MUTTER-SPIEL
und
KOSELIEDER

Kommt, laßt uns unsern Kindern leben!

Mutter- und Rose-Lieder,

wie auch

Lieder zu Körper-, Glieder- und Sinnenspielen.

15 Z 556

Zur

frühen und einigen

Pflege des Kindheitlebens.

Ein Familienbuch

von

Friedrich Fröbel.

„Gar hoher Sinn liegt oft im kind'schen Spiel."

Mit Randzeichnungen, erklärendem Texte und Singweisen.

Blankenburg bei Rudolstadt,

die Anstalt zur Pflege des Beschäftigungstriebes der Kindheit und Jugend.

Inhalt.

(Die mit einem Sternchen [*] bezeichneten Lieder haben Singweisen von Robert Kohl.)

№		Seite
	Mutter- und Koselieder.	1
1.	Empfindungen der Mutter beim Anschauen ihres erstgebornen Kindes.	1
2.	*Die Mutter im Gefühl ihrer Lebensvereinigung mit dem Kinde.	2
3.	Die Mutter selig im Beschauen ihres Kindes.	3
4.	Die Mutter beim Spielen mit ihrem Kinde.	3–4
5.	Die Mutter im Anschauen ihres sich entwickelnden Kindes.	4
6.	Die Mutter und das Kind, wenn es auf ihrem Schooße steht und in ihrem Arme ruht.	5
7.	Das Kind an der Mutter Brust.	5
	Spiellieder.	6
1.	*Strampfelbrm.	7
2.	*Bauz! da fällt mein Kindchen nieder.	8
3.	*Hähnchen auf dem Thurme.	9
4.	*'S ist all-all.	10
5.	*Dya, dya! Schmecklichen.	11
6.	*Tick, tack.	12
7.	*Grasmähen.	13
8.	*Hühnchenwinken.	14
9.	*Täubchenwinken.	15
10.	*Fischlein.	16
11.	*Langweis-kreuzweis.	17
12.	*Patsche-Kuchen.	18
13.	*Vogelnest.	19
14.	*Blumenkörbchen.	20
15.	*Taubenhaus.	21
16.	*Däumchen und ein Pflaumchen.	22
17.	*Däumchen neig dich.	23
18.	*Großmamma.	[illegible]
19.	*Mutter lieb und gut.	24
20.	*Beim Däumchen sag ich Eins.	25
21.	*Fingerklavier.	26
22.	*Die Geschwister ohne Harm.	27
23.	Die Kinder auf dem Thurme.	28
24.	Der Mond und das Kind.	29
25.	Der anderthalbjährige Knabe und der Mond.	30
26.	Das zweijährige Mädchen und die Sterne.	31
27.	*Lichtröslein an der Wand.	32
28.	*Das Häschen.	33
29.	*Der Wolf.	34
30.	*Das Schwein.	35
31.	*Das Fensterlein.	36
32.	*Das Fenster.	37
33.	*Die Köhlerhütte.	38
34.	*Der Zimmermann.	39
35.	*Der Steg.	40
36.	*Das Hofthor.	41
37.	Das Gartenthor.	42
38.	*Der kleine Gärtner oder das Gießkännchen.	43
39.	*Häzi, häzi! Riechliechen.	44
40.	*Der Wagner.	45
41.	*Der Tischler.	46
42.	*Die Reiter und das gute Kind.	47
43.	*Die Reiter und das mißgelannte Kind.	48
44.	*Kindchen versteck Dich!	49
45.	*Versteckspiel.	50
46.	*Guckguck!	51
47.	Der Kaufmann und das Mädchen.	52
48.	Der Kaufmann und der Knabe.	53
49.	*Kirchenthür.	54
50.	Der kleine Zeichner.	55
	Schlußworte.	57
	* * *	
	Erklärung der Kunstzeichnungen und der Spiele.	59

Typendruck von G. Fenbel in Rudolstadt.

Mutter- und Koselieder.

Empfindungen der Mutter

beim Anschauen ihres erstgebornen Kindes.

Gott, mein Gott! wie Du mich Gattin hoch beglückten,
Mir nun Himmelsfreuden Erdenleben schmückten:
Daß zur höchsten Menschenwürde mich erkoren,
Durch Dich habe ich ein Engelkind geboren.

Gatte, Vater! Laß es Dir zum Segnen reichen,
Als der reinsten Liebe schönstes Ein'gungszeichen:
Denn in ihm sich einig Alles, Alles findet,
Was für Ewigkeiten Gattenherzen bindet.

Kindchen! zwar geboren unter Schmerzen,
Ruhe nun, geliebt, an Deiner Eltern Herzen:
Ja! die zartste Sorge wollen stets wir hegen,
In Dir unser Aller Leben zu treu zu pflegen.

Gott und Vater! Du des Lebens ew'ge Quelle,
Laß auch sie ihm fließen kräftig, rein und helle.
Alle sind ja Deine Kinder wir, — die Deinen,
Laß drum eine Liebe stets uns mit Dir einen.

Die Mutter

im Gefühl ihrer Lebenseinigung mit dem Kinde.

O Kindchen, Du mein! so hold und so lieb,
Dem Herzen ganz leis die Kunde doch gieb:
Was aus Dir so warm entgegen mir stralet,
Gleich Frühroth im Frühling in Dir sich mir malet? —
„Der **Glaube** ist's, der dem Auge entquillt: —
Was kann mir geschehen, Du, Mutter! bist Schild.
Die **Liebe** ist's, so im Lächelblick spricht: —
In Ein'gung mit Dir umgiebt mich nur Licht.
Und **Hoffen** ist's, das dem Busen umschließt: —
Die Quelle des Lebens sich hier mir ergießt." —
Komm Kindchen! so innig, und laß voll Vertraun
Uns Auge in Auge das Leben erschaun: —
Was immer Dein Herz von Mutterthun ahnet,
Dazu stets die Mutter ihr Lieben sanft mahnet;
Einst sagend: sein **Glauben**, sein **Hoffen**, sein **Lieben**
Nicht ungepflegt ist's im Kindchen geblieben;
Es war ihm im Glauben, im Lieben, im Hoffen
Beseeligt als Kind, der Himmel schon offen. —

Die Mutter seelig im Beschauen ihres Kindes.

Wer mag Mutterkosen deuten,
Wenn sie mit dem Kindlein spricht?!
Sie durchströmen Himmelsfreuden,
Schaut sie seines Lebens Licht.
Darum ist die Mutter gänzlich hingegeben,
Innig treu zu pflegen ihres Kindes Leben!

Kindchen! mein Kindchen, sag es doch mir,
Warum mir Alles so lieb ist an Dir?
Warum im tändelnden, scherzenden Spiel
Find' ich der reinsten Freuden so viel? —
Dem Blumenknöspchen Dein Köpfchen ja gleicht,
Wie's Blühen der Blume mir Freude es reicht;
Wie Frieden das Knöspchen so lieblich umkränzt,
So Trautes! Dein Stirnchen in Unschuld erglänzt;
Wie friedig das Knöspchen sich duftend erschließt,
So Liebchen, Dein Auge mir Leben ergießt. —
Mutterfreuden, hohes Glück,
Giebt im Blick Dein Aug' zurück! —
Wie freudig in Fülle die Blümchen hold prangen,
So frisch in Gesundheit die rosigen Wangen;
Wie klar in der Blume die Sonne sich malt,
Die Seele so Deinem Gesichtchen enstrahlt;
Und siegreich der lächelnde liebe Mund
Schließt innig den zartesten Herzensbund;
Ja, durch Dich, lieb Köpfchen ganz und gar,
Macht's Kindes Engel sich offenbar.
In Körper und Gliedern die Kraft sich schon regt,
Die einst durch Gefahren zum Ziele hin trägt.

Dem ganzen Kinde, so lieblich und mild,
Entquillt der Menschheit hochherrliches Bild.
In Schwachheit selbst Menschenwürde sich zeigt,
Darum mein Herze so zu Dir sich neigt.
Das reinste Leben, was in mir ich trage,
Kommt mir, mein Kindchen, in Deinem zu Tage.
Drum Dich, mein Liebchen zu pflegen, zu hüten,
Giebt Freude mir, schenket mir Seelenfrieden.

Die Mutter beim Spielen mit ihrem Kinde.

„Mutter! sang' aus allem, was am Kindlein kent Dein Blick,
Sang' Dir hohes Lebensglück!
Daß Du weißt, was Seelenfrieden, Lebensglück im hohe Güter sind,
Um zu wahren sie in Deinem Kind."

Kindchen! lieb Kindchen ich bin Dir so hold,
Bist mir viel lieber als Perlen und Gold.
Soll ich Dir alles das Liebliche nennen,
Woran ich sogleich kann mein Kindchen erkennen? —
Dieß ist das Köpfchen, noch ist es Dir schwer,
Leg's in die weiche Hand darum her.
Dieß ist die Stirn und dieß sind die Augen,
Daraus ich Lust und Freude kann saugen.
Dieß sind die Wangen wie Milch und wie Blut:
Wie bin ich doch meinem Kindchen so gut.
Dieß sind die kleinen, die lieben Öhrchen,
Durch sie kann's schöne Liedchen bald hören.
Dieß ist die Nase und dieß ist der Mund,
Der thut mir Liebes und Schönes still kund.
Dieß sind die Lippen, wie Rosen so roth,
Welchen schon manchen Kuß ich leis' bot;
Dieß ist das kleine und runde Kinn,
Dem Grübchen darin gar gut ich bin.

Dieß ist das Angesicht freundlich und klar
Und dieses der Scheitel mit blondem* Haar.
Dieß ist das Hälschen so zart und so fett,
Weßhalb es auch so rund und so nett.
Dieß ist des Kindchens schöner Nacken,
Sanft drück ich's damit an meine Backen.
Dieß ist des Liebchens voller Rücken,
Damit läßt gern an den Busen sich's drücken.
Dieß sind die Händchen und Fingerlein,
Wie spielet damit schon mein Kindchen so fein.
Dieß, Trautchen, sind Deine gar lieblichen Arme,
In meinen da halt ich Dich Kindchen so warme.
Und diese Brust, wie ist sie so hoch!
Wie freu' ich des Kindchens Gesundheit mich doch.
Und unter der Brust liegt das Herzchen verborgen,
Möcht' frei es doch bleiben von Kummer und Sorgen;
Möcht' bleiben es immer so klar und rein,
Wie's Kindes liebe Guckäugelein.
Bald wird es des Lebens verborgene Quelle
Drin fühlen; stets fließe sie rein ihm und helle! —
Dieß ist das kleine Strampfelbein,
Drauf steht mein Kindchen bald ganz allein.
Dieß ist der kleine Strampfelfuß,
Auf welchem mein Kindchen bald gehen muß.
Dieß ist das Knie und dieß sind die Waden,
Bald kann mein Kindchen durch's Wasser auch baden.
Die Knöspchen am Füßchen, sie heißen die Zehen,
Nicht sind es nur neun, es sind ihrer zehen.
Dieß ist mein Kindchen nun ganz und gar,
Bald springt's davon, wenn's ist ein Jahr;
Dann wird's im frohen Kindesleben,
Vom sinn'gen Geiste Kunde geben,
Den ich schon seh' im Kinde sich regen,
Und den ich so gern in Stille mag pflegen. —

* [illegible]

Die Mutter im Anschauen

ihres sich entwickelnden Kindes.

Sieht Mutter im Kinde die Kraft sich entfalten,
So spricht sie: „Gott mög es behüten und erhalten.
Er möge über dem Kindlein walten!“ —
Doch will sie sicher nun
In Dem Vertrauen ruhn,
So muß sie auch das Ihre thun! —

Mein Kindchen ist wie's Blümchen schön,
Wer's will, der kann es selbst besehn.
Sein Köpfchen ist so rund und blank
Und seine Stirn so glatt und frank.
Aus seinen Äuglein sieht mein Kind so klar,
Durch seine Öhrchen nimmt's die Liedchen wahr;
Mit seinem Näschen riecht's die Blümelein,
Und mit dem Munde ißt's sein Süppchen fein.
Die runden Wänglein schläft sich's roth,
Was hat's wohl mit dem Kindchen Noth? —
Dazu ist es klar und rein,
Sollt' es nicht meine Freude sein? —
Die Händchen auf und zu kann's machen,
Damit schon greifen viele Sachen.
Das Bällchen kann schon fest es fassen,
Es ist ihm lieb, will's nicht mehr lassen.
Die Ärmchen kann's schon kräftig regen,
Kann auf und ab sie schön bewegen.
Und mit dem Bällchen macht's poch, poch!
Doch schlägt's nicht sich, dem Tisch kein Loch.
Auf seinen Beinchen kann es springen,
Hoch möcht' es schon zum Himmel dringen.
Kindchen, Deine Lebenskraft
Ist's, die Alles in Dir schafft.
Lasse sie uns wohl behüten,
Uns zur Freude, uns zum Frieden;

Denn in reiner Lebenslust,
Wird mein Kind sich sein bewußt,
Lernt das Leben recht gebrauchen;
Hochgenuß aus Thaten saugen. —

Die Mutter und das Kind,

wenn es auf ihrem Schooße steht und in ihrem Arme ruht.

„Wohl der Mutter, die pflegend Göttliches fühlt,
Wenn mit dem herzigen Kindlein menschlich sie spielt;
Wohl der Mutter, wenn sie fühlt die hehe Wonne,
Einer Menschheitblum' zu sein die Lebensonne: —
Denn woher die Sonne ihre Strahlen sendet,
Dahin ja das Blümchen auch sein Innres wendet."

Kindchen! zeig mir Deine klaren Äugelein,
Laß mich durch sie sehen in Dein Herz hinein.
Lächle mir mit Deinen Rosen-Lippen,
Aus den Röschen Seeligkeit zu nippen.
Gieb mir leis auch Deinen Mund, den süßen,
Seegen auf denselben Dir zu küssen;
Reiche mir auch Deine lieben Händchen,
Sollen sein der Seelen zarte Bändchen;
Leg' um meinen Nacken Deinen weichen Arm,
Zu umschlingen Dich mein Kind so liebewarm;
Zeig' mir auch die lieben Öhrchen,
'S Köpfchen mit den zarten Härchen,
Daß mein Kindchen fein
Durch der Liebe Schein
Möge gleich der Lilie blühn,
Aus des Lebens frischem Grün.
Steh auf Deinen Füßchen fest im Mutterschooß,
So der Mutter nah zu sein, welch' süßes Loos!

Will zu Dein und ihrer Wonne
Gern sein Deines Lebens Sonne:
Ruh' nur sanft an treuer Mutter Brust,
Dir, mein Kind, wie ihr zur Lust.

Das Kind an der Mutter Brust.

„Mutter! Nicht nur Leibesnahrung suchet Deine Lebensblüthe,
Nein! Traun ihrem Triebe,
Sie sucht auch die Liebe;
Sucht ein liebes, frommes, sinniges Gemüthe."

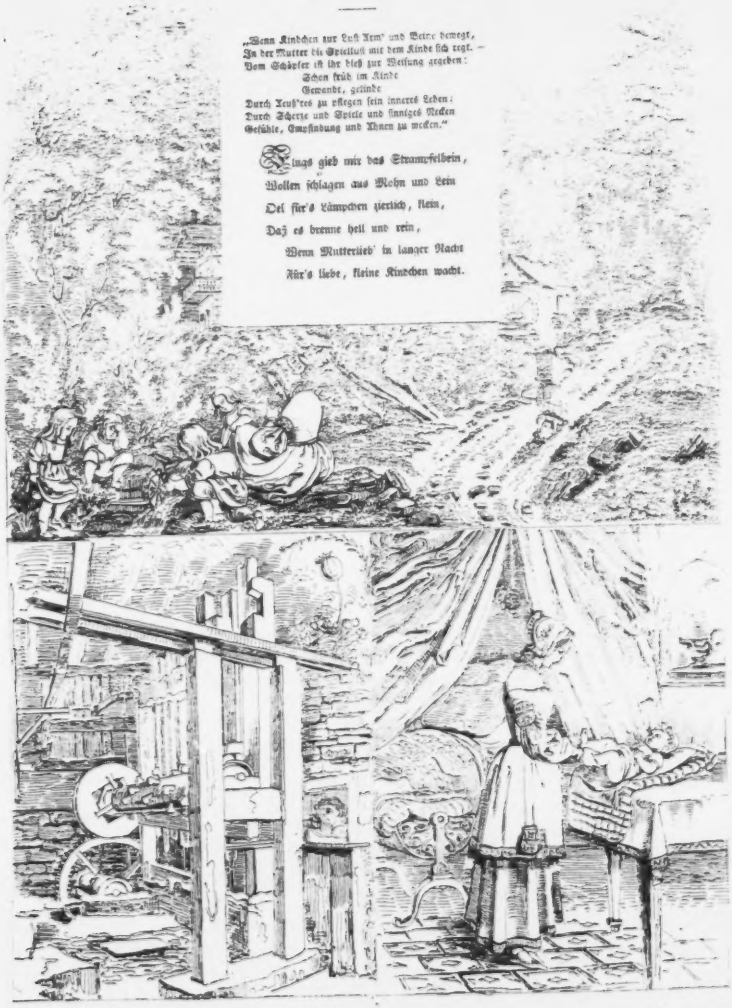
Es, sehet nur mit welcher Lust
Das Kindchen umfängt der Mutter Brust! —
Es ist der schlummernde Liebessinn,
Der es mit treibt zur Mutter hin.
Wie es die Milch jetzt sauget ein,
Wird's achtend der Mutterlehre sein;
Und mit des Herzens stillem Verlangen
Wird's liebend einst die Mutter umfangen;
Und aus der sanften Mutter Güte
Wird Stärkung ziehn sein zart Gemüthe.

Spiel-Lieder.

Strumpfelbein.

„Wenn Kindchen zur Luft Arm' und Beine bewegt,
In der Mutter bis Spielluft mit dem Kinde sich regt. –
Vom Schöpfer ist ihr dieß zur Weisung gegeben:
Schon früh im Kinde
Gewandt, gesunde
Durch Leib'res zu pflegen sein inneres Leben:
Durch Scherze und Spiele und sinnigés Necken
Gefühle, Empfindung und Ihnen zu wecken."

Etwas gieb mir das Strumpfelbein,
Wollen schlagen aus Wohn und Bein
Oel fier's Lämpchen zierlich, klein,
Daß es brenne hell und rein,
Wenn Mutterlieb' in langer Nacht
Für's liebe, kleine Kindchen wacht.



Pantz! da fällt mein Kindchen nieder.

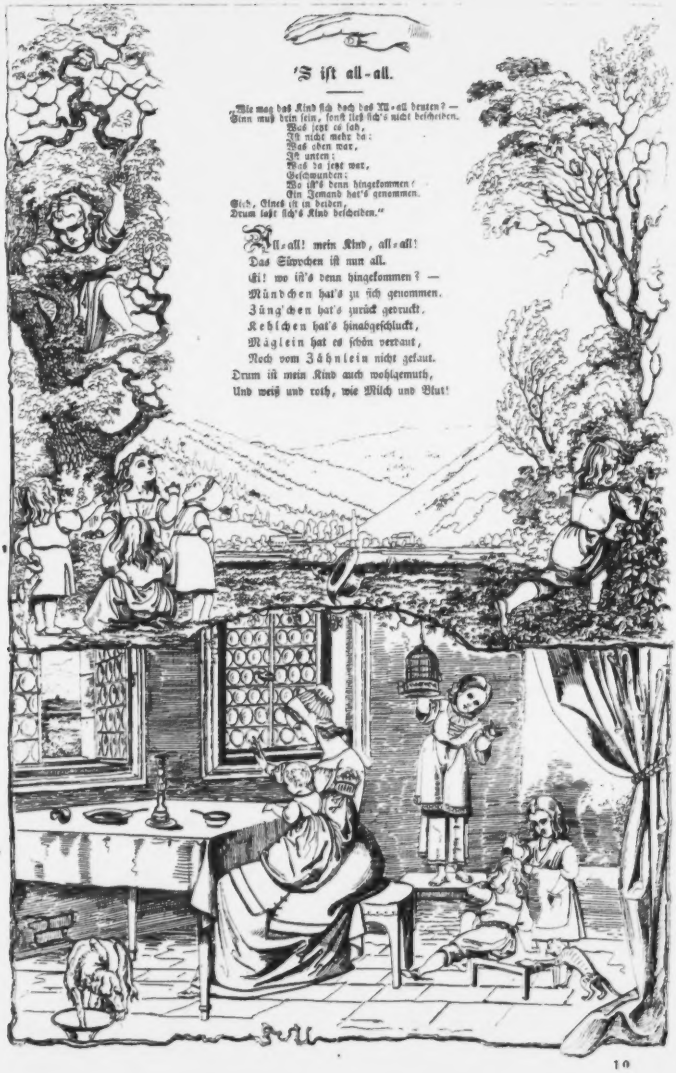
„In jedem, was die Mutter thut,
Ein hoher Sinn stets wirkend ruht:
Selbst wenn sie „Bauz-fall-nieder" spielet,
Ihr Sinn ein hoh'res Ziel erzielet.
So stets in allem, was sie schafft:
Nur stärken will sie Geist und Kraft,
Daß, wenn ihr Kindchen einst auch gleite,
Es sorgsam doch das Fallen meide."

Pantz! da fällt mein Kindchen nieder,
Fröhlich hebt's die Liebe wieder,
Und mein holdes Kindchen lacht;
Denn der Mutter Auge wacht,
Daß sich's Kindchen nicht thu' wehe,
Nur zur Lust es ihm geschehe. —
Pantz! da fällt mein Kindchen nieder,
Fröhlich hebt's die Mutter wieder;
So sich Geist und Leib entfaltet,
Sinnigkeit in Allem waltet. —

Das Thurmhähnchen.

„Soll Dein Kind das Thun von
etwas Anderm lassen,
Mußt Du es ein Gleichnis selbst
ausführen lassen.
Darin ist es tief gegründet,
Daß Dein Kind
Gern, geschwind
Nachahmt, was es um sich findet."

Wie das Hähnchen auf dem
Thurme
Sich kann dreh'n im Wind und Sturme,
Kann mein Kind sein Händchen wenden,
So sich neue Freuden spenden.



'S ist all-all.

„Wie mag das Kind sich doch das All-all deuten? —
Sinn muß drin sein, sonst sich's nicht bescheiden.
Was jetzt es sah,
Ist nicht mehr da:
Was oben war,
Ist unten;
Was da jetzt war,
Geschwunden:
Wo ist's denn hingekommen?
Ein Jemand hat's genommen.
Sieh, Eines ist in beiden,
Drum läßt sich's Kind bescheiden."

All-all! mein Kind, all-all!
Das Süppchen ist nun all.
Ei! wo ist's denn hingekommen? —
Mündchen hat's zu sich genommen.
Züng'chen hat's zurück gedruckt,
Kehlchen hat's hinabgeschluckt,
Mäglein hat es schön verdaut,
Noch vom Zähnlein nicht gekaut.
Drum ist mein Kind auch wohlgemuth,
Und weiß und roth, wie Milch und Blut!

Schmeckliedchen.

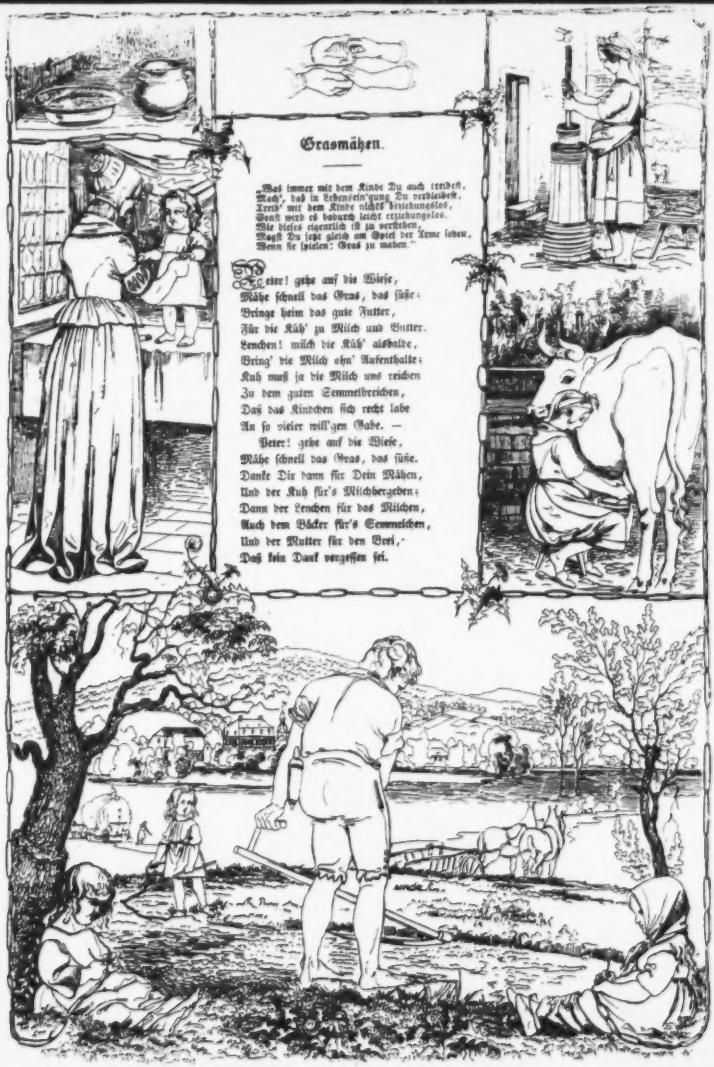
„Durch die Sinne spricht Natur sehr klar zum Kinde,
Mutter, merk', daß diese es durch jene findet.
Durch die Sinne schließt sich auf des Innern Thor,
Doch der Geist ist's, der dies zieht an's Licht hervor;
In den Sinnen liegt des Kindchens Seele offen,
Pflege' die Sinne treu, so kannst Du sicher hoffen,
Daß Dein Kindchen einst viel Schmerz, viel Leiden meide,
Ja, daß selbst sich's Klarheit, Lust und Freud' bereite; —
Denn durch alles, was uns sagt Natur,
Zeigt sich Gottes Vaterliebe-Spur.
Mußt nur früh des Kindes Sinn erwecken,
Durch das Aeußre Innres zu entdecken,
Wird Dein Kind hier früh Verknüpfung ahnen,
Wird's zum Ziel den Weg sich sicher bahnen:
Wenn Natur Gesetz aus Gott verkündet,
Der in sich den Frieden Gottes findet."

Kindchen, öffne Deinen Mund,
Will Dir thun was Gutes kund: —
Beiß' in's weiche Pflaumelein
Und gebrauch' das Zung'chen Dein.
Sag', wie schmeckt's? — Dya, dya, gut, gut;
Süß schmeckt's, wohl der Zung' es thut.
Nun beiß' in den Apfel auch,
Ihn zu essen ist auch Brauch:
Ei, wie zieht's den Mund zusammen,
Wie Papier des Feuers Flammen.
Sauer, sauer schmeckt's gar sehr, —
Süß, liebt's Kindchen weit, weit mehr.
Doch den bittern Mandelkern,
Den hat's Kindchen auch noch gern;
Bitt'res ist dem Kind' gesund,
Zieht's ein Wenig auch den Mund;
Bitt'res oft das Kind begrüßt,
Leben es doch bald verlüßt.
Unreif aber herb durchdringt,
Weil's genossen Uebles bringt.
Unreif muß mein Kindchen meiden,
Unreif bringt dem Kindchen Leiden;
Drum mein Kindchen nichts genießt,
Was durchaus gereift nicht ist.

Tick, Tack!

„Jedes Ding alsdann nur nothgedeiht,
Hält in Ahm es die richt'ge Zeit:
Darum, soll Dein Kindchen gut gedeihn,
Muß von Ordnung es umgeben sein.
Wem die Ordnung wollt' vertreiben gar,
Der wird vieler Freuden werden bar:
Leite darum früh Dein Kind zur Ordnung hin,
Ordnung ist genuß dem Kinde Hochgewinn."

Sehet nur, sehet nur!
Wie der Pendel an der Uhr,
Geht das Aermchen hin und her,
Doch nicht kreuz und doch nicht quer:
Denn es gehet Schlag bei Schlag,
Immer tick und immer tack.
Tick, tack: tick, tack. —
Uhr mach' mir nur ja kein Leid,
Zeig' mir immer richt'ge Zeit:
Zum Essen, zum Schlafen, zum Zeitvertreib,
Zum Waschen und Baden den ganzen Leib;
Denn mein Herzchen will stets rein,
Will gesund und thätig sein.
Aermchen geh' denn Schlag bei Schlag,
Immer tick und immer tack.
Tick, tack: tack. —



Grasmähen.

„Was immer mit dem Kinde Du auch treibest,
Mach', daß in Lebensein'gung Du verbleibest,
Treib' mit dem Kinde nichts Leichtsinnsloses,
Sonst wird es dadurch leicht erziehungslos.
Wie dieses eigentlich ist zu verstehen,
Magst Du jetzt gleich am Spiel der Arme sehen,
Wenn sie spielen: Gras zu mähen."

Peter! gehe auf die Wiese,
Mähe schnell das Gras, das süße:
Bringe heim das gute Futter,
Für die Küh' zu Milch und Butter.
Lenchen! milch die Küh' alsbalde,
Bring' die Milch ohn' Aufenthalte:
Kuh muß ja die Milch uns reichen
Zu dem guten Semmelbreichen,
Das das Kindchen sich recht labe
An so vieler willigen Gabe. —
Peter! gehe auf die Wiese,
Mähe schnell das Gras, das süße.
Danke Dir dann für Dein Mähen,
Und der Kuh für's Milchhergeben:
Dann der Lenchen für das Milchen,
Auch dem Bäcker für's Semmelchen,
Und der Mutter für den Brei,
Daß kein Dank vergessen sei.

Hühnchenwinken.

„Was kann lieblicher sein
Als des Kindes kindliches Spiel,
Zu winken mit dem Händchen klein!
Es ist des Lebens lebend'ges Gefühl,
Nicht allein
Im Leben zu sein."

Wink' den Hühnchen, daß sie kommen,
Sag': „Ihr seid mir schön willkommen."

Täubchenwinken.

„Was das Kind erfreuen kann,
Mutter sieht's am Aug' ihm an:
Was im Kind sich dunkel regt,
Mutter sinnvoll gern es pflegt."

Die Täubchen*) wollen zum Kindchen kommen:
Wink' ihnen und sag': — Seid schön mir willkommen.

*) Vöglein.

Die Fischlein.

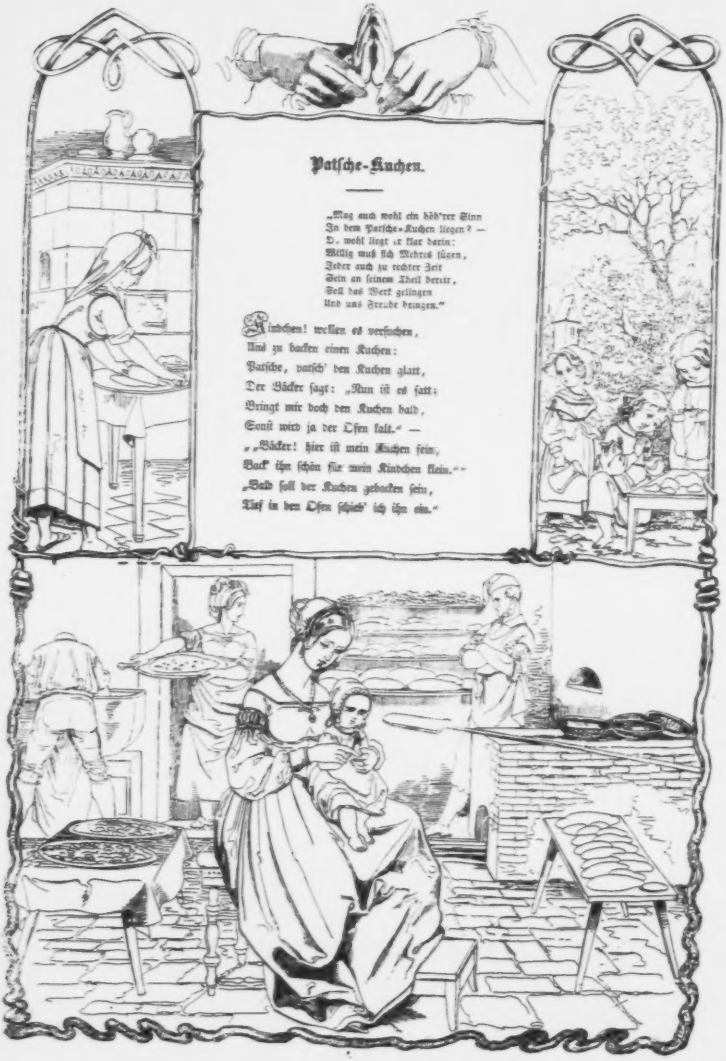
„Wo sich reges Leben zeigt,
Kindleins Aug' dahin sich neigt:
Wo sich's zeigt im Klaren, Hellen,
Heben's Herzchen Freudenwellen.
Mutter! wollst ihm diesen Sinn bewahren
Stets zu freuen sich am Frischen, Klaren."

Lustig im klaren Büchlein
Spielen die kleinen Fischlein:
Sie schwimmen darinnen immer herum,
Bald sind sie g'rad, und bald sind sie krumm.

Längweis-kreuzweis.

„Wie deutungslos dieß Spiel
So liegt darin doch viel,
Es gleicht dem rohen Stein,
Erscheint als Farben-Ein,
Wie auch Verschied'nes gern
Wie auch Getrenntes fern
Und noch viel Ant'res traun?
Für den, der liebt zu schaun
Die doch des Kindes Sinn
Und ihm zum Hochgewinn
Daß alle Thätigkeit
Und daß der Arbeit auch
Das nichts willkührlich sei,
Das Ebenmaaß hervor
Dieß mach' dem Kindchen schon,
Dieß ahnend, wird's das Maaß
Auch immer mög' erscheinen,
Mehr als man möge meinen.
Der, wenn er nun geschlossen,
Vom Aug' mit Lust ergriffen,
In Ein'gung sich wohl findet;
In Einem sich verbindet;
Läßt dieses Spiel erkunden
Wahrheit vom Spiel umwunden;
So wunderbar leis ahnet,
Den Weg zum Einsehn bahnet. —
Zu einem Ganzen führt,
Ein richt'ger Lohn gebührt;
Die Sachen sich bedingen,
Aus Allem gern will bringen:
Und im Gefühl, erfassen:
Im Leben auch nicht lassen."

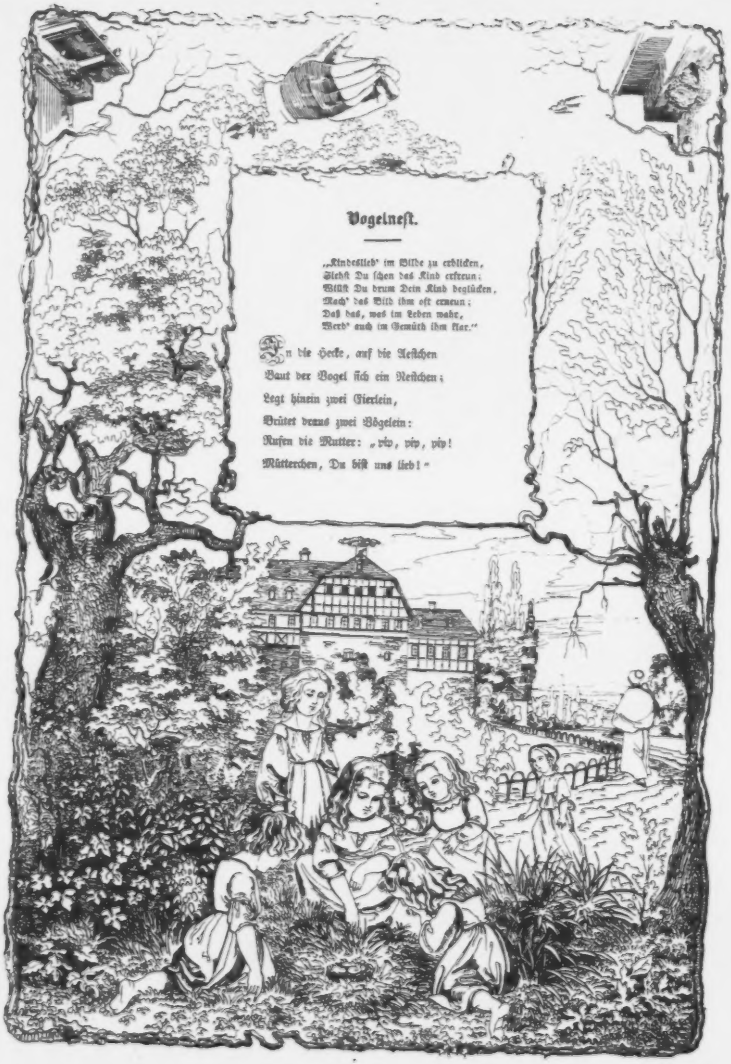
Das Hölzchen leg' ich längeweis,
Das Stäbchen darauf kreuzeweis;
In beide bohr' ich ein Loch hinein,
Und schlag' einen hölzern Nagel drein:
Die Patschhand ist das Bretchen drauf:
Die Scheib' ist fertig zum Verkauf. —
„Wie theuer?"
Drei Dreier!
„Warum drei Dreier?" —
„'S ist gar zu theuer!"
Einen Dreier kosten die Hölzchen gerad,
Einen Dreier kostet das Bretchen glatt,
Einen Dreier beträgt der Arbeitslohn,
Wer das nicht zahlt, der geh davon?



Patsche-Kuchen.

„Mag auch wohl ein höh'rer Sinn
In dem Patsche-Kuchen liegen? —
D, wohl liegt er klar darin:
Willig muß sich Mehres fügen,
Jeder auch zu rechter Zeit
Sein an seinem Theil bereit,
Soll das Werk gelingen
Und uns Freude bringen."

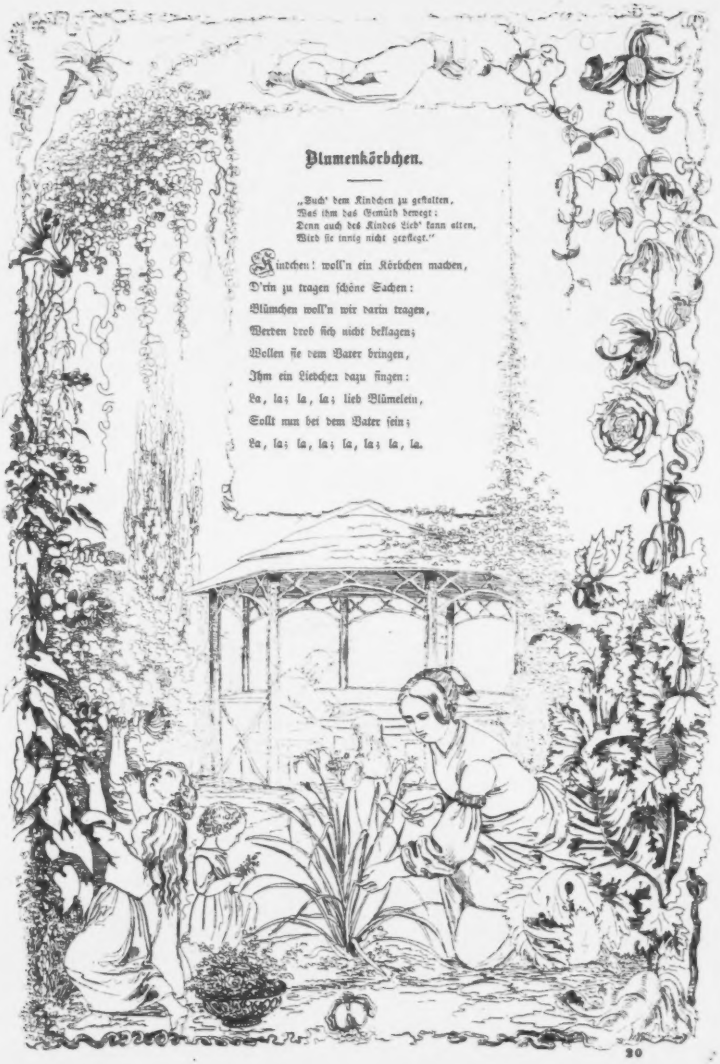
Kindchen! wollen es versuchen,
Uns zu backen einen Kuchen:
Patsche, patsch' den Kuchen glatt,
Der Bäcker sagt: „Nun ist es satt:
Bringt mir doch den Kuchen bald,
Sonst wird ja der Ofen kalt." —
„„Bäcker! hier ist mein Kuchen fein,
Back' ihn schön für mein Kindchen klein.""
„Bald soll der Kuchen gebacken sein,
Tief in den Ofen schieb' ich ihn ein."



Vogelnest.

„Kindesliebe im Bilde zu erblicken,
Siehst Du schon das Kind erfreun;
Willst Du drum Dein Kind beglücken,
Mach' das Bild ihm oft erneun;
Daß das, was im Leben wahr,
Werd' auch im Gemüth ihm klar."

In die Hecke, auf die Aestchen
Baut der Vogel sich ein Nestchen;
Legt hinein zwei Eierlein,
Brütet draus zwei Vögelein:
Rufen die Mutter: „piep, piep, piep!
Mütterchen, Du bist uns lieb!"



Blumenkörbchen.

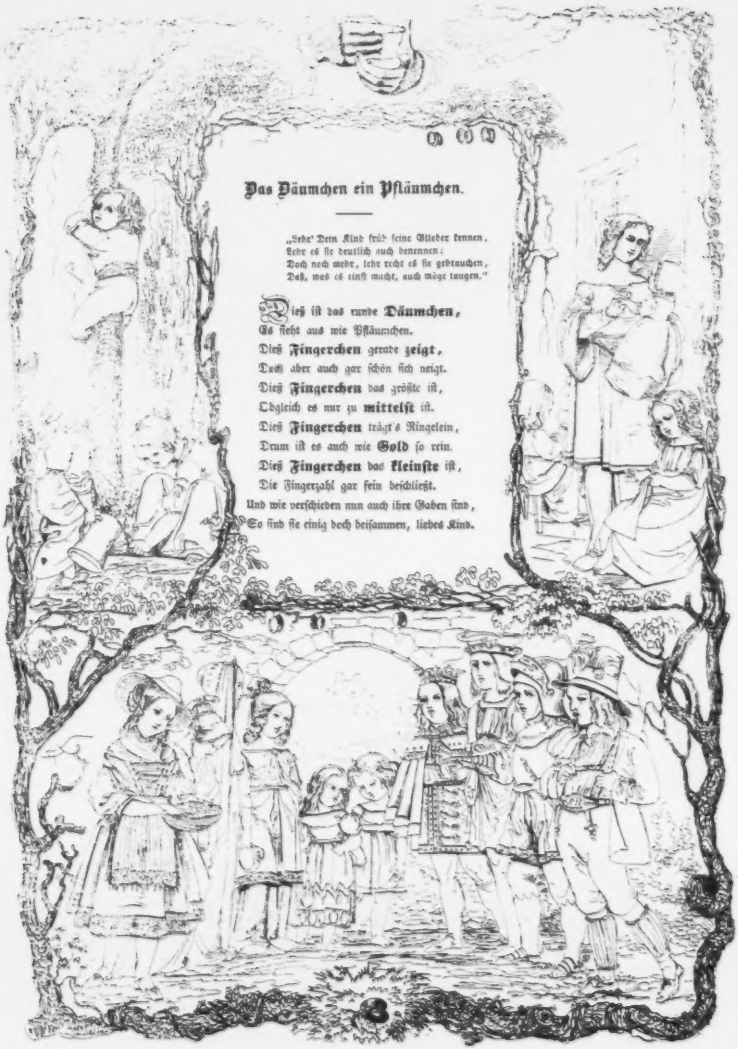
„Such' dem Kindchen zu gestalten,
Was ihm das Gemüth bewegt:
Denn auch des Kindes Lied' kann alten,
Wird sie innig nicht zerlegt."

Kindchen! woll'n ein Körbchen machen,
D'rin zu tragen schöne Sachen:
Blümchen woll'n wir darin tragen,
Werden drob sich nicht beklagen;
Wollen sie dem Vater bringen,
Ihm ein Liedchen dazu singen:
La, la; la, la; lieb Blümelein,
Sollt nun bei dem Vater sein;
La, la; la, la; la, la; la, la.

Das Taubenhaus.

„Was das Kind im Innern fühlt,
Gern es auch im Aeußern spielt.
Wie's Täubchen fliegt in's Weite,
Macht's Ausgehn Kindern Freude;
Wie's Täubchen kehrt in's Haus zurück,
Wend't's Kindchen heimwärts bald den Blick.
Zu Haus laß Pflege es finden,
Gefundenes zu winden
In einen bunten Kranz;
Was sich getrennt lieb finden,
Erzählung mag's verbinden;
So wird das Leben ganz."

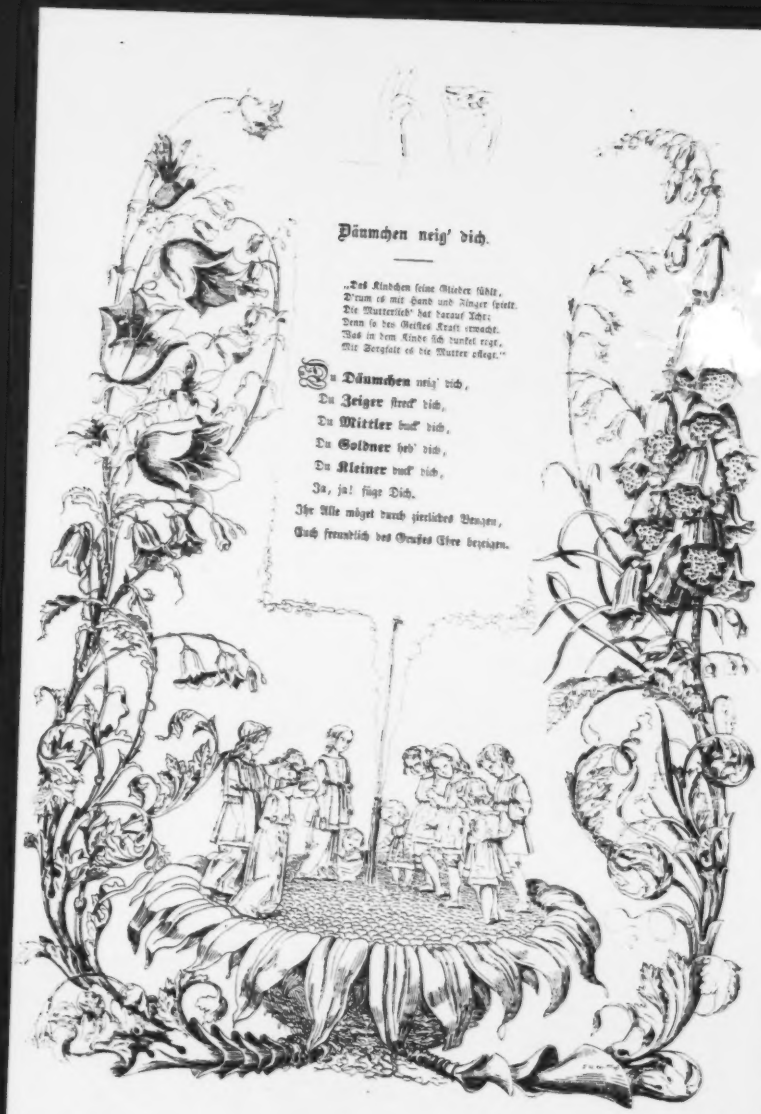
Ich öffne jetzt mein Taubenhaus,
Die Täubchen fliegen froh hinaus;
Sie fliegen hin auf's grüne Feld,
Wo's ihnen gar zu wohl gefällt.
Doch kehr'n sie heim zu guter Ruh,
So schleif' ich wieder mein Häuschen zu.



Das Däumchen ein Pfläumchen.

„Lehr' Dein Kind früh seine Glieder kennen,
Lehr es sie deutlich auch benennen:
Doch noch mehr, lehr recht es sie gebrauchen,
Daß, was es einst macht, auch möge taugen."

Dieß ist das runde **Däumchen**,
Es sieht aus wie Pfläumchen.
Dieß **Fingerchen** gerade **zeigt**,
Drum aber auch gar schön sich neigt.
Dieß **Fingerchen** das größte ist,
Obgleich es nur zu **mittelst** ist.
Dieß **Fingerchen** trägt's Ringelein,
Drum ist es auch wie **Gold** so rein.
Dieß **Fingerchen** das **kleinste** ist,
Die Fingerzahl gar fein beschließt.
Und wie verschieden nun auch ihre Gaben sind,
So sind sie einig doch beisammen, liebes Kind.



Däumchen neig' dich.

„Das Kindchen seine Glieder fühlt,
D'rum es mit Hand und Finger spielt.
Die Mutterlieb' hat darauf Acht:
Denn so des Geistes Kraft erwacht.
Was in dem Kinde sich dunkel regt,
Mit Sorgfalt es die Mutter pflegt."

Du **Däumchen** neig' dich,
Du **Zeiger** streck' dich,
Du **Mittler** buck' dich,
Du **Goldner** heb' dich,
Du **Kleiner** duck' dich,
Ja, ja! füge Dich.
Ihr Alle möget durch zierliches Beugen,
Euch freundlich des Grußes Ehre bezeigen.

Die Grossmama und Mutter lieb und gut.

„Daß Mehrere ein Ganzes sind,
Dieß ahnet wohl schon früh ein Kind:
D'rum lehrt die Mutter auch mit Fleiß
Es kennen den Familien-Kreis."

Das ist die Großmama,
Das ist der Großpapa,
Das ist der Vater,
Das ist die Mutter,
Das ist's kleine Kindchen ja:
Seht die ganze Familie da.

✲

Das ist die Mutter, lieb und gut;
Das ist der Vater mit frohem Muth;
Das ist der Bruder, lang und groß;
Das ist die Schwester, mit Püppchen im Schooß;
Und dieß ist das Kindchen, noch klein und zart,
Und dieß die Familie von guter Art,
Die mit sinn'ger, einträchtiger Kraft
Das Rechte und Gute in Freuden schafft.

Beim Däumchen sag' ich Eins.

„Welche große Kunst das Zählen ist,
Nein! der Mensch es nicht ermißt:
Welche Kunst, er ahnet's kaum,
Sich zu finden in dem Raum.
Ja, das nicht'ge Zählen
Lehrt uns Rechtes wählen,
Lehrt uns Schlechtes meiden:
Giebt so ächte Freuden.

Beim Däumchen sag' ich Eins,
Beim Zeigefinger: Zwei,
Beim Mittelfinger: Drei,
Beim Ringfinger: Vier,
Beim kleinen Finger Fünf ich sage.
Hab' in's Bettchen all' gelegt,
Schlafen, keines sich mehr regt;
Still, daß keins zu früh erwache.

Das Fingerklavier.

„Was das Kind mit Augen sieht,
Freut zu hören das Gemüth.
Vieles doch zum Menschen spricht,
Hört's das äußre Ohr aus nicht:
Muße dieß früh dem Kindchen lehren,
Willst Du Lebensfreud' ihm mehren."

Schau doch, Kindchen! hier,
Die Hand ein schön Klavier:
Wie vom Druck der Finger sinkt,
Gleich ein schöner Ton erklingt:

*) ^{1}ka, ^{2}la, ^{3}la, ^{4}la, ^{5}la; ^{5}ka, ^{4}la, ^{3}la, ^{2}la, ^{1}la.
^{1}ka, ^{2}la, ^{3}la, ^{4}la;
^{2}ka, ^{3}la, ^{4}la, ^{5}la: ^{5}ka, ^{4}la, ^{3}la, ^{2}la:
^{4}ka, ^{3}la, ^{2}la, ^{1}la.
^{1}ka, ^{2}la, ^{3}la;
^{2}ka, ^{3}la, ^{4}la:
^{3}ka, ^{4}la, ^{5}la; ^{5}ka, ^{4}la, ^{3}la;
^{4}ka, ^{3}la, ^{2}la:
^{3}ka, ^{2}la, ^{1}la.
^{1}ka, ^{2}la;
^{2}ka, ^{3}la;
^{3}ka, ^{4}la;
^{4}ka, ^{5}la: ^{5}ka, ^{4}la:
^{4}ka, ^{3}la:
^{3}ka, ^{2}la:
^{2}ka, ^{1}la.
^{1}ka, ^{2}la:
^{2}ka, ^{4}la;
^{3}ka, ^{5}la; ^{5}ka, ^{3}la;
^{4}ka, ^{2}la;
^{3}ka, ^{1}la.

*) Die Ziffern bezeichnen die Töne und ihre Entfernungen.

Liedchen dazu.

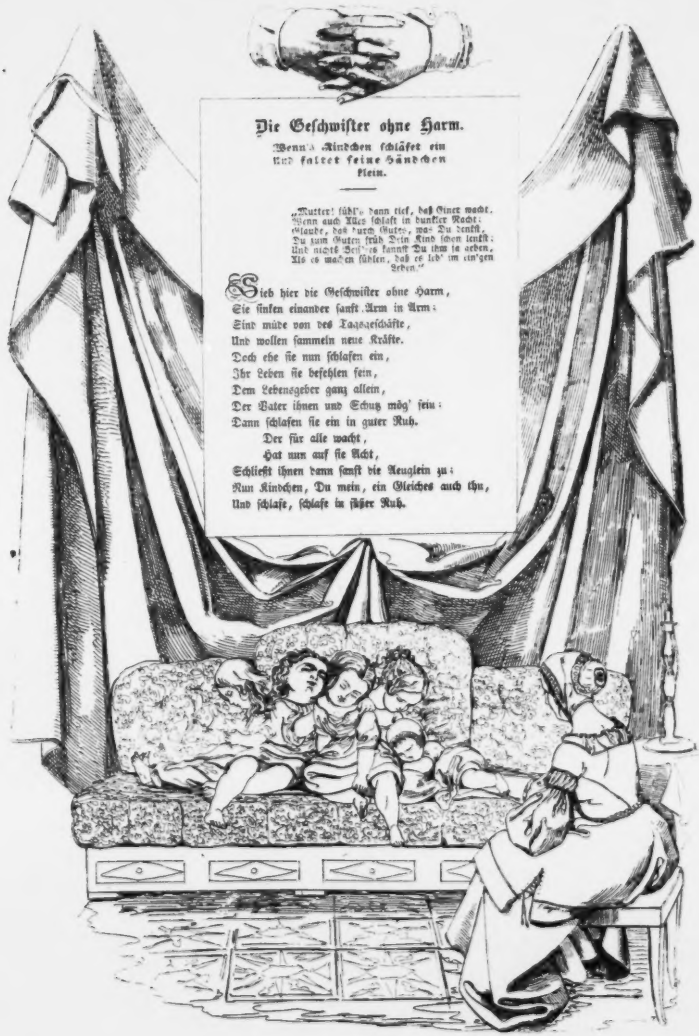
Fröhlich spielt mein Kind allein,
Singt ihm doch ein Liedchen fein.

Wie des Lerchleins Lied erklingt,
Gleich es seine Flügel schwingt:
So das Fingerspiel sich regt,
Wenn Gesang das Herz bewegt.

Sinnig spielt mein Herz in Ruh,
Singt ihm doch ein Lied dazu.

Meines Kindchens Fingerlein
Sind noch schwach und sind noch klein:
Dennoch, schaut! schon spielt es schon,
Liedchen will das Spiel erhöh'n.

Finger gehen auf und ab,
Bald in Schritt und bald in Trab.



Die Geschwister ohne Harm.

Wenn's Kindchen schläfet ein
Und faltet seine Händchen
klein.

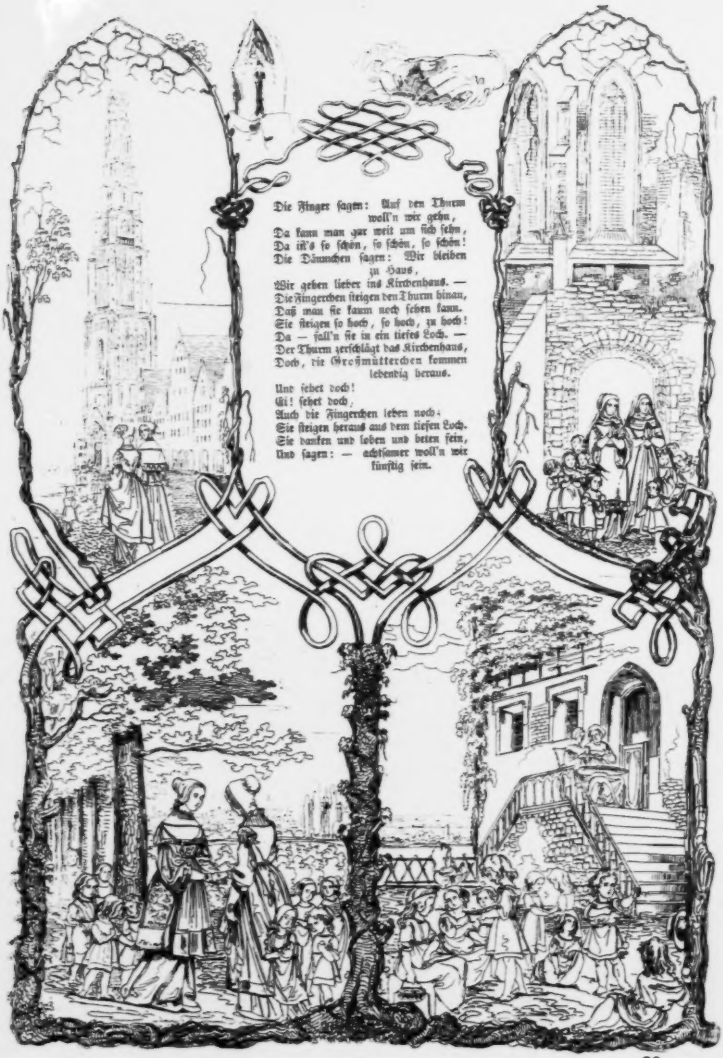
„Mutter! fühl's dann tief, daß Einer wacht,
Wenn auch Alles schläft in dunkler Nacht:
Glaube, daß durch Gutes, was Du denkst,
Du zum Guten früh Dein Kind schon lenkst:
Und nichts Bess'res kannst Du ihm ja geben,
Als es machen fühlen, daß es leb' im ein'gen
Leben."

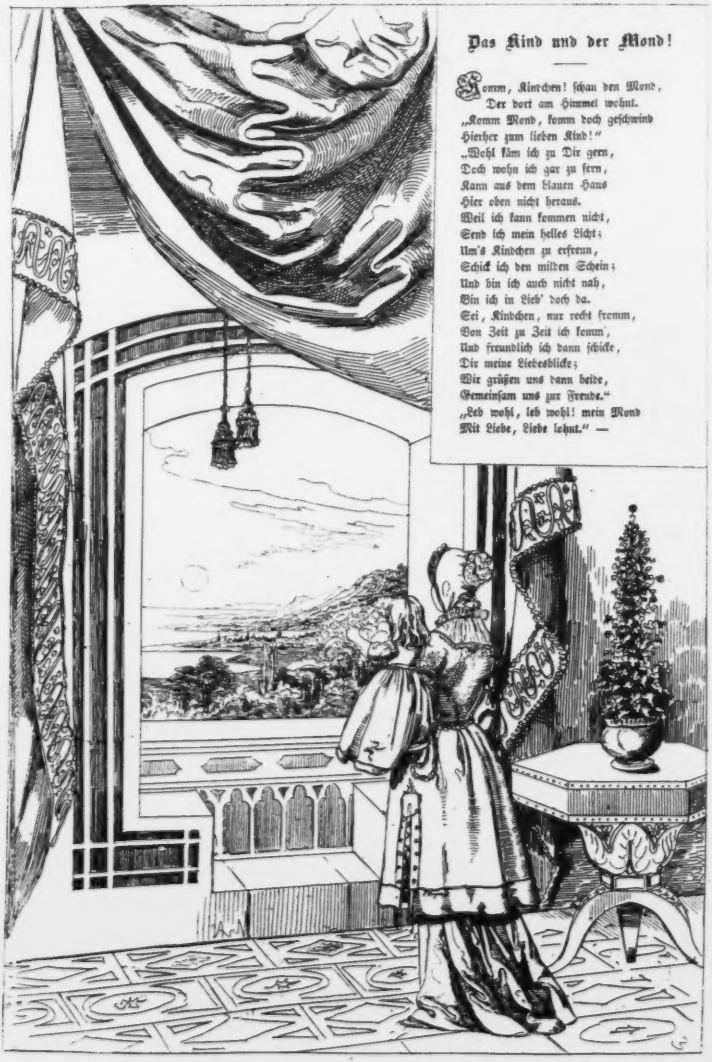
Sieh hier die Geschwister ohne Harm,
Sie sinken einander sanft Arm in Arm:
Sind müde von des Tagsgeschäfte,
Und wollen sammeln neue Kräfte.
Doch ehe sie nun schlafen ein,
Ihr Leben sie befehlen fein,
Dem Lebensgeber ganz allein,
Der Vater ihnen und Schutz mög' sein:
Dann schlafen sie ein in guter Ruh.
Der für alle wacht,
Hat nun auf sie Acht,
Schließt ihnen dann sanft die Aeuglein zu:
Nun Kindchen, Du mein, ein Gleiches auch thu,
Und schlafe, schlafe in süßer Ruh.

Die Kinder auf dem Thurme.

„Was einzeln Du mit Deinem Kind gespielet,
Verbind' es auch zu einem Ganzen schön:
Wohl freut es uns, wenn's Kind alleine spielet,
Doch mehr, wenn wir im Spielverein es sehn.
Ein einzeln Blümchen wohl das Kind beglücket,
Doch mehr der bunte Blumenkranz entzücket.
Durch alles dieß das Kind schon ahnen kann,
Das Kleinste auch gehört dem Ganzen an." —

Zwei Hände und acht Fingerlein,
Dazu zwei Großmütter, die Däumelein,
Die haben lang sich nicht gesehn,
D'rum woll'n sie sich besuchen gehn.
Wie sie zusammen kommen,
So sagen sie: Willkommen!
Willkommen! Willkommen!
Sie grüßen sich,
Sie neigen sich,
Sie reichen sich behende
Einander schön die Hände.
Erzählen sich nun allerlei:
Vom Körbchen, vom Reschen und von dem Ei;
Vom Täubchen in dem Taubenhaus,
Wie sie fliegen d'rin ein und aus;
Und auch vom lieben Fischlein klein,
Wie sie schwimmen so lustig und fein.
Dann noch von der Kugel und dem Ball,
Und wie sich nennen die Spielchen all. —
Doch, was soll nun nach dem Erzähl'n geschehn? —


Die Finger sagen: Auf den Thurm
woll'n wir gehn,
Da kann man gar weit um sich sehn,
Da ist's so schön, so schön, so schön!
Die Dämmchen sagen: Wir bleiben
zu Haus,
Wir gehen lieber ins Kirchenhaus. —
Die Fingerchen stiegen den Thurm hinan,
Daß man sie kaum noch sehen kann.
Sie stiegen so hoch, so hoch, zu hoch!
Da — fall'n sie in ein tiefes Loch. —
Der Thurm zerschlägt das Kirchenhaus,
Doch, die Großmütterchen kommen
lebendig heraus.
Und sehet doch!
Gi! sehet doch,
Auch die Fingerchen leben noch.
Sie stiegen heraus aus dem tiefen Loch.
Sie danken und loben und beten fein,
Und sagen: — achtsamer woll'n wir
künftig sein.



Das Kind und der Mond!

Komm, Kindchen! schau den Mond,
Der dort am Himmel wohnt.
„Komm Mond, komm doch geschwind
Hierher zum lieben Kind!"
„Wohl käm ich zu Dir gern,
Doch wohn ich gar zu fern,
Kann aus dem blauen Haus
Hier oben nicht heraus.
Weil ich kann kommen nicht,
Send ich mein helles Licht;
Um's Kindchen zu erfreun,
Schick ich den milden Schein;
Und bin ich auch nicht nah,
Bin ich in Lieb' doch da.
Sei, Kindchen, nur recht fromm,
Von Zeit zu Zeit ich komm',
Und freundlich ich dann schicke,
Dir meine Liebesblicke;
Wir grüßen uns dann beide,
Gemeinsam uns zur Freude."
„Leb wohl, leb wohl! mein Mond
Mit Liebe, Liebe lohnt." —

Der kleine Knabe und der Mond.

„Warum scheinen Dinge, in dem Raume fern,
Anfangs wohl dem kleinen Kind so innig nah? —
Warum wünscht, ersehnt das Kleine wohl so gern,
Daß das Ferne zur Berein'gung wäre da?
Was mag, Mutter! uns wohl dieß vom Kinde lehren? —
Daß wir kein Entfernen fördern und nicht stören.
Daß, eh sich die Dinge in dem Raume von ihm winden,
Es die Ein'gung zwischen sich und ihnen möge finden;
Daß die innre Einigung zu pflegen, zu erfreuen,
Ehe äußerlich die Dinge sich vom Kinde trennen.
Daß durch solch' Beachten uns dem Kind bereiten
Eine feste Leiter, sicher fortzuschreiten. —
Darum stört das Kindlein nicht in seinem stillen Traume,
Sich mit Allem Eins zu fühl'n im großen Weltenraume;
Wo's noch froh den Arm entgegenstreckt dem Himmelslicht,
Wo's noch keine Schranke kennt,
Die es von dem Himmel trennt;
Drum in diesem seel'gen Traume stört das Kindlein nicht."

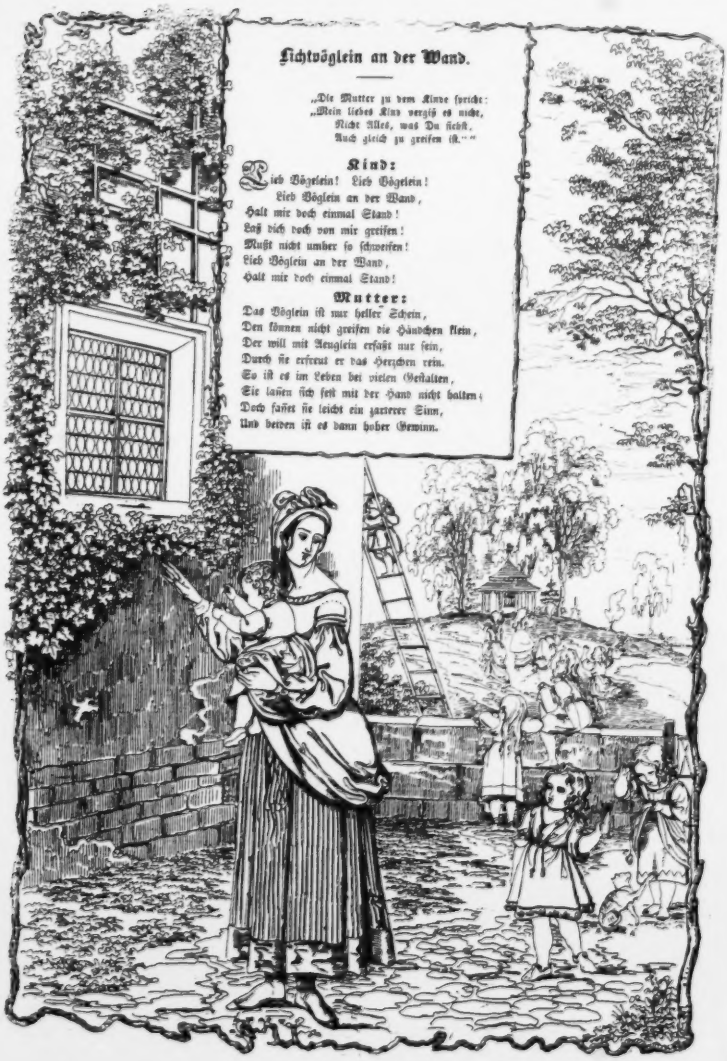
„Mutter! Mond gehn!“ Sprach das Kind auf Mutterarme,
Weit ausstreckend sehnend seine kleinen Arme,
Als am klaren Himmel es den Vollmond sah:
Denn es glaubte sich demselben völlig nah. —
„Eine Leiter müßte sein, zum Mond zu steigen,
Wollten wir so hoch dort oben ihn erreichen!“
Gleich das Kindchen bei der Mutter sicherm Wort
Nach der nahen Scheune, als der Leiter Ort,
Seine Arme wendet, und vertrauend sagt:
(Denn zum Mond zu gehen ihm gar sehr behagt)
„Leiter holen!“ Und fest war sein Sinn
Zum Besuch des Mond's gewendet hin.

Das kaum zweijährige Mädchen und die Sterne.

Was auch nur immer das Kindchen umgiebt,
Menschlich Verhältniß in Allem es liebt;
Wovon sein Herzchen es fühlet erfüllt,
Davon ist ihm auch das Leben ein Bild.
Eltern, wollet ja des Kindes Sinn nicht stören,
Soll es künftig Eurer Liebe Lehre hören.
Denn nur dadurch wird das Handeln ihnen wichtig;
Dadurch werden Kinder einzig Lebens-tüchtig,
Wenn sie klar und innig das Gefühl durchdringt,
Was in Allem still mit Kraft hervor sich ringt: —
Was in Allem leis, doch treu, sie wirken sehen,
Das sei Eines Geistes liebend schaffend Wehen.
Innig einig schauen sie darum in's Leben,
Inn'ge Liebe soll es ihnen wiedergeben.

Am klaren Abend Kindes Augen auf zum Himmel blicken,
Zwei große Sterne leuchtend ihm von dort entgegen nicken.
„„Vater-Mutterstern!““ rief's vor Freuden;

Mutterworte so ihm dieses deuten:
„Wohl richtig will Dir deuchten
Der Doppelsterne Leuchten:
Was sie so stralend zeigen,
Ist ihrer Liebe Neigen:
In friedig-freud'gem Handeln
Siehst Du sie stille wandeln. —
Doch schaue auch umher
Der kleinen Sterne Heer,
Der Doppelsterne Kinder,
Sie stralen zwar wohl minder,
Doch immer hell und rein,
Daß klar die Nacht mög' sein;
Sie stralen hell und mild
Der lieben Eltern Bild.
Wie sie dort leuchtend wandeln,
So sei hier unser Handeln.
Drum sind die Sterne mild
Hier unsers Lebens Bild."



Lichtvöglein an der Wand.

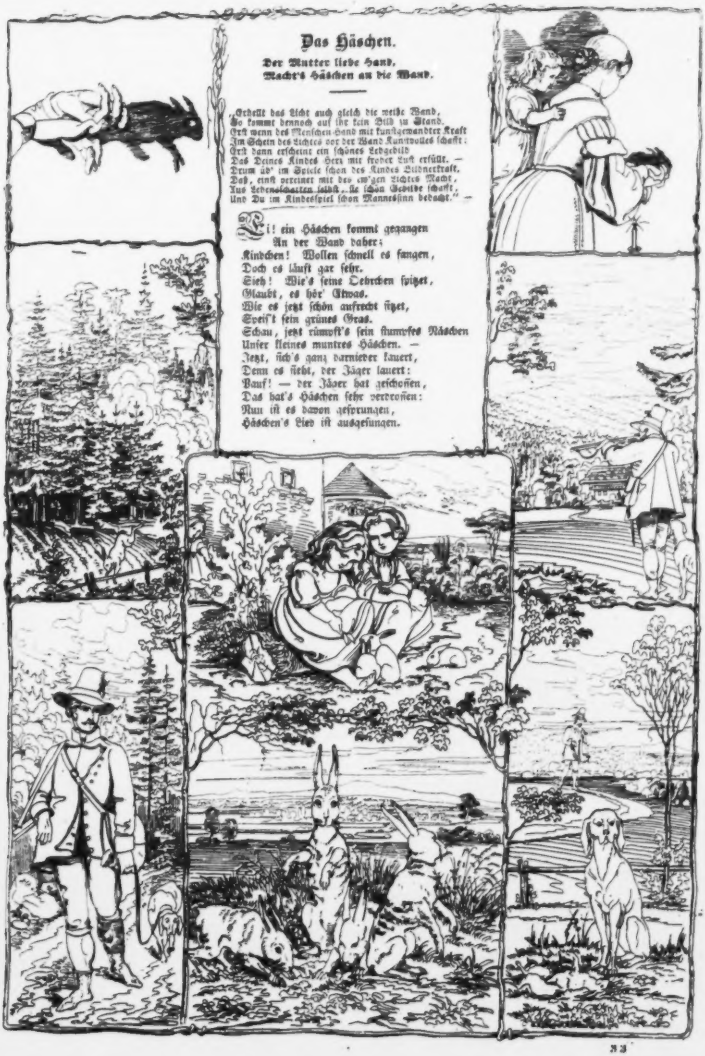
„Die Mutter zu dem Kinde spricht:
„Mein liebes Kind vergiß es nicht,
Nicht Alles, was Du siehst,
Auch gleich zu greifen ist.“

Kind:

Lieb Vöglein! Lieb Vöglein!
Lieb Vöglein an der Wand,
Halt mir doch einmal Stand!
Laß dich doch von mir greifen!
Mußt nicht umher so schweifen!
Lieb Vöglein an der Wand,
Halt mir doch einmal Stand!

Mutter:

Das Vöglein ist nur heller Schein,
Den können nicht greifen die Händchen klein,
Der will mit Aeuglein erfaßt nur sein,
Durch sie erfreut er das Herzchen rein.
So ist es im Leben bei vielen Gestalten,
Sie lassen sich fest mit der Hand nicht halten;
Doch fassen sie leicht ein zarterer Sinn,
Und beiden ist es dann hoher Gewinn.

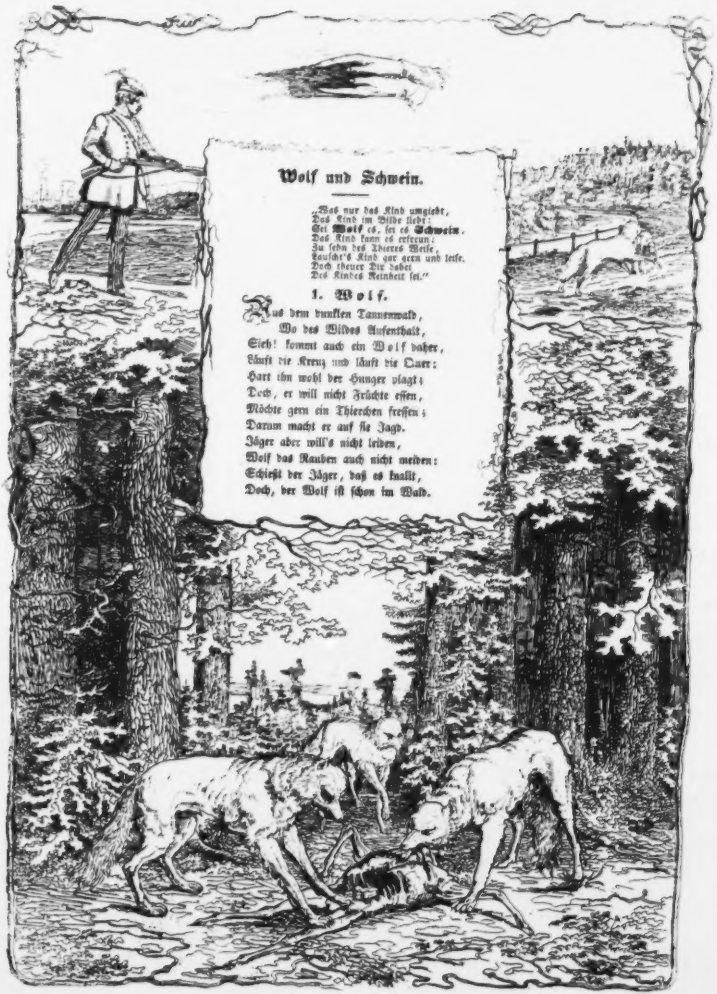


Das Häschen.

Der Mutter liebe Hand,
Macht's Häschen an die Wand.

„Erhellt das Licht auch gleich die weiße Wand,
So kommt dennoch auf ihr kein Bild zu Stand.
Erst wenn des Menschen Hand mit kunstgewandter Kraft
Im Schein des Lichtes vor der Wand Kunstvolles schafft:
Erst dann erscheint ein schönes Lebgebild
Das Deines Kindes Herz mit froher Lust erfüllt. —
Drum üb' im Spiele schon des Kindes Bildnerkraft,
Daß, einst vereinet mit des ew'gen Lichtes Macht,
Aus Lebensschatten selbst, sie schön Gebilde schafft,
Und Du im Kindesspiel schon Mannessinn bedacht." —

Ei! ein Häschen kommt gegangen
An der Wand daher;
Kindchen! Wollen schnell es fangen,
Doch es läuft gar sehr.
Sieh! Wie's seine Oehrchen spitzet,
Glaubt, es hör' Etwas.
Wie es jetzt schön aufrecht sitzet,
Speis't sein grünes Gras.
Schau, jetzt rümpft's sein stumpfes Näschen
Unser kleines muntres Häschen. —
Jetzt, sich's ganz darnieder kauert,
Denn es sieht, der Jäger lauert:
Pauf! — der Jäger hat geschossen,
Das hat's Häschen sehr verdrossen:
Nun ist es davon gesprungen,
Häschen's Lied ist ausgesungen.

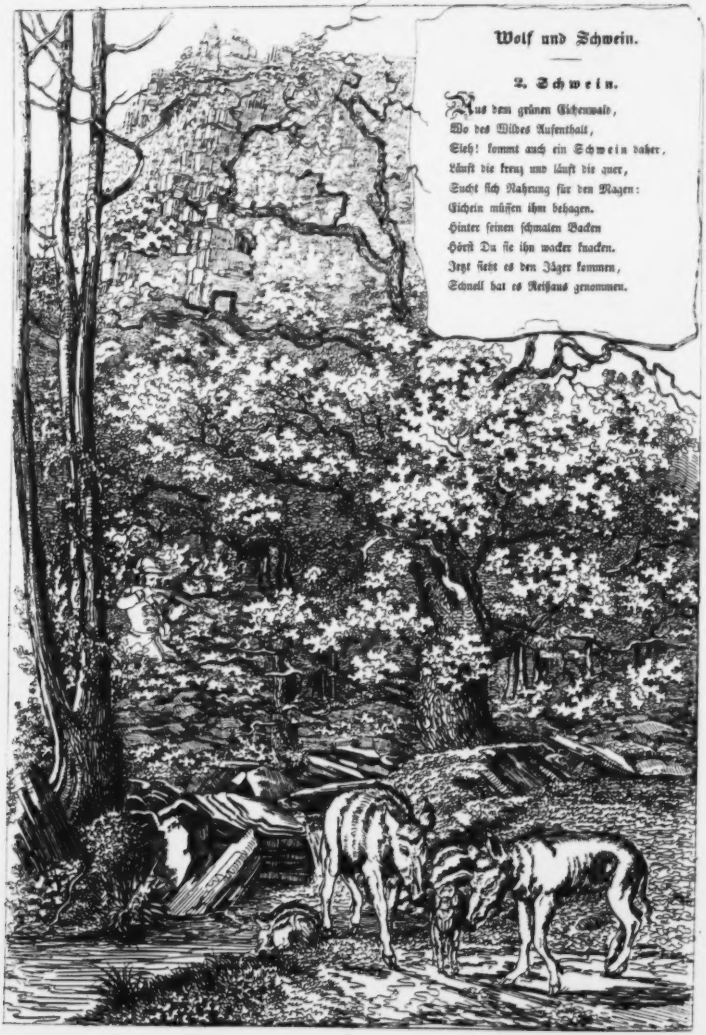


Wolf und Schwein.

„Was nur das Kind umgiebt,
Das Kind im Bilde liebt:
Sei **Wolf** es, sei es **Schwein**,
Das Kind kann es erfreun;
Zu sehn des Thieres Weise,
Lauscht's Kind gar gern und leise.
Doch theurer Die dabei
Des Kindes Reinheit sei."

1. Wolf.

Aus dem dunklen Tannenwald,
Wo des Wildes Aufenthalt,
Sieh! kommt auch ein Wolf daher,
Läuft die Kreuz und läuft die Quer;
Hart ihn wohl der Hunger plagt;
Doch, er will nicht Früchte essen,
Möchte gern ein Thierchen fressen;
Darum macht er auf sie Jagd.
Jäger aber will's nicht leiden,
Wolf das Rauben auch nicht meiden:
Schießt der Jäger, daß es knallt,
Doch, der Wolf ist schon im Wald.



Wolf und Schwein.

2. Schwein.

Aus dem grünen Eichenwald,
Wo des Wildes Aufenthalt,
Sieh! kommt auch ein Schwein daher,
Läuft die kreuz und läuft die quer,
Sucht sich Nahrung für den Magen:
Eichein müssen ihm behagen.
Hinter seinen schmalen Backen
Hörst Du sie ihn wacker knacken.
Jetzt sieht es den Jäger kommen,
Schnell hat es Reißaus genommen.

Das Fensterlein.

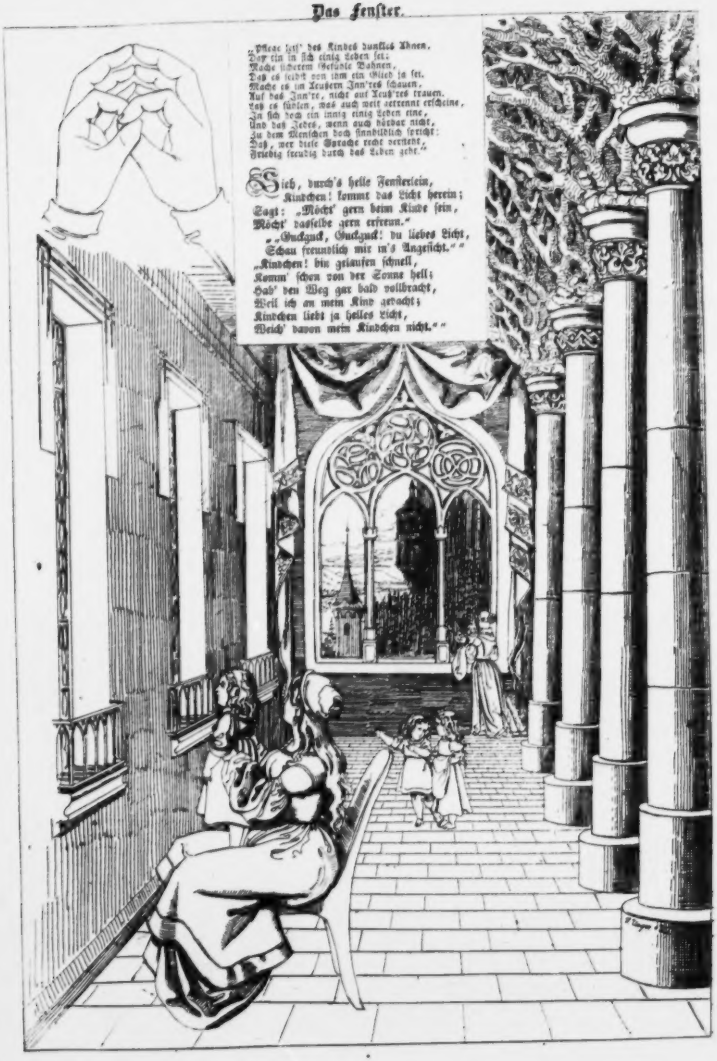
„Wie kann, durch's Fenster das Licht zu erblicken,
Des Kindes Herz doch so früh schon beglücken? —
Aus Klarheit ja das Leben erblüht:
Mit klarem Leben
Das Kind zu umgeben,
Sei Mutter bemüht."

Kind, schau' mein klares Fensterlein,
Dadurch scheint's Licht in's Stübchen klein.
Soll Dich stets freun
Des Lichtes Schein,
Mußt Du auch sein
Recht lieb und rein.

Das Fenster.

„Pflege leis' des Kindes dunkles Ahnen,
Daß ein in sich einig Leben sei;
Mache sicherem Gefühle Bahnen,
Daß es selbst von ihm ein Glied ja sei.
Mache es im Aeußern Inn'res schauen,
Auf das Inn're, nicht auf Aeuß'res trauen.
Laß es fühlen, was auch weit getrennt erscheine,
In sich doch ein innig einig Leben eine,
Und daß Jedes, wenn auch hörbar nicht,
Zu dem Menschen doch sinnbildlich spricht:
Daß, wer diese Sprache recht versteht,
Friedig freudig durch das Leben geht."

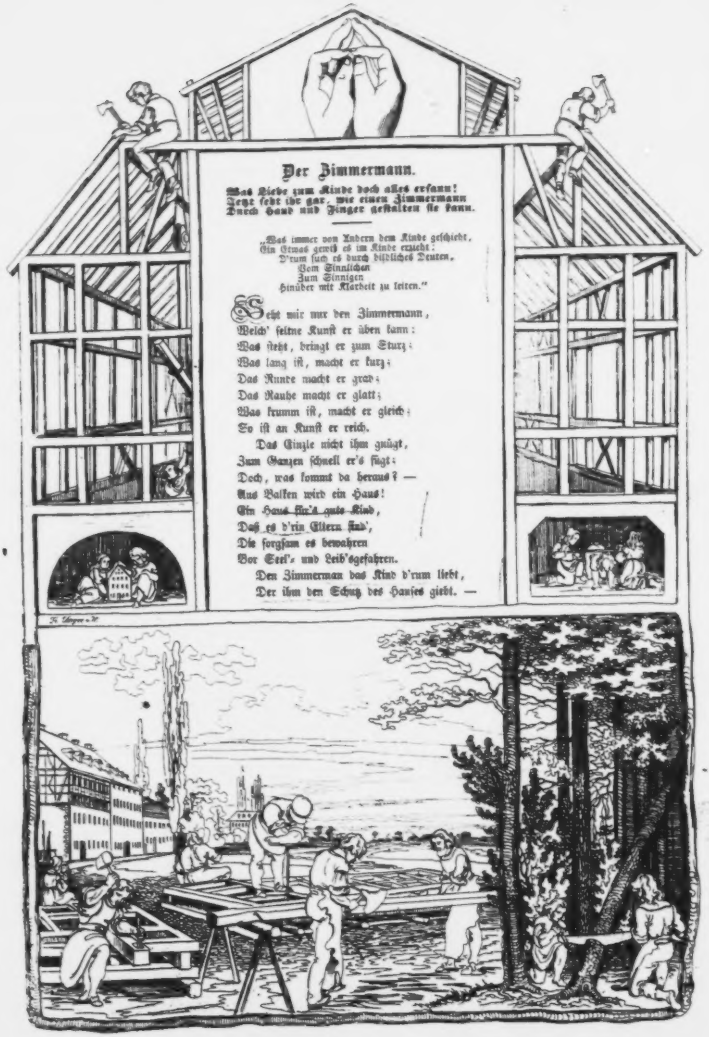
Sieh, durch's helle Fensterlein,
Kindchen! kommt das Licht herein;
Sagt: „Möcht' gern beim Kinde sein,
Möcht' dasselbe gern erfreun."
„„Guckguck, Guckguck! du liebes Licht,
Schau freundlich mir in's Angesicht.""
„Kindchen! bin gelaufen schnell,
Komm' schon von der Sonne hell;
Hab' den Weg gar bald vollbracht,
Weil ich an mein Kind gedacht;
Kindchen liebt ja helles Licht,
Weich' davon mein Kindchen nicht.""



Die Köhlerhütte.

„Wie aus Wenigem es Viel gestalte,
Wie es Schwerdewegliches bewalte,
Wie im Unscheinbarn oft Tücht'ges lebe:
Mutter zeig's, zu ihm Dein Kind erhebe."

Klein ist die Köhlerhütte, kaum
Nur für zwei Menschen hat sie Raum:
Doch wohnen d'rinnen wohlgemuth,
Der Köhler mit seinen Söhnen gut.
Sie holen das Holz, sie brennens zu Kohlen,
Und diese die Schmiede auf Wagen abholen.
Wie könnte man Messer, Gabeln, Löffel sonst machen
Und noch die nützlichen anderen Sachen,
Wenn — brennte, mit Kohle und Ruß im Gesicht,
Der Köhler mit Sorgfalt die Kohlen uns nicht. —
Komm, Kindchen, wollen den Köhler begrüßen,
Ohn'n Löffel könnt' Kind ja kein Süppchen genießen;
Und ist er auch schwarz in seinem Gesicht,
So schadet dieß seinem Herzen doch nicht.



Der Zimmermann.

Was Liebe zum Kinde doch alles ersann!
Jetzt seht ihr gar, wie einen Zimmermann
Durch Hand und Finger gestalten sie kann.

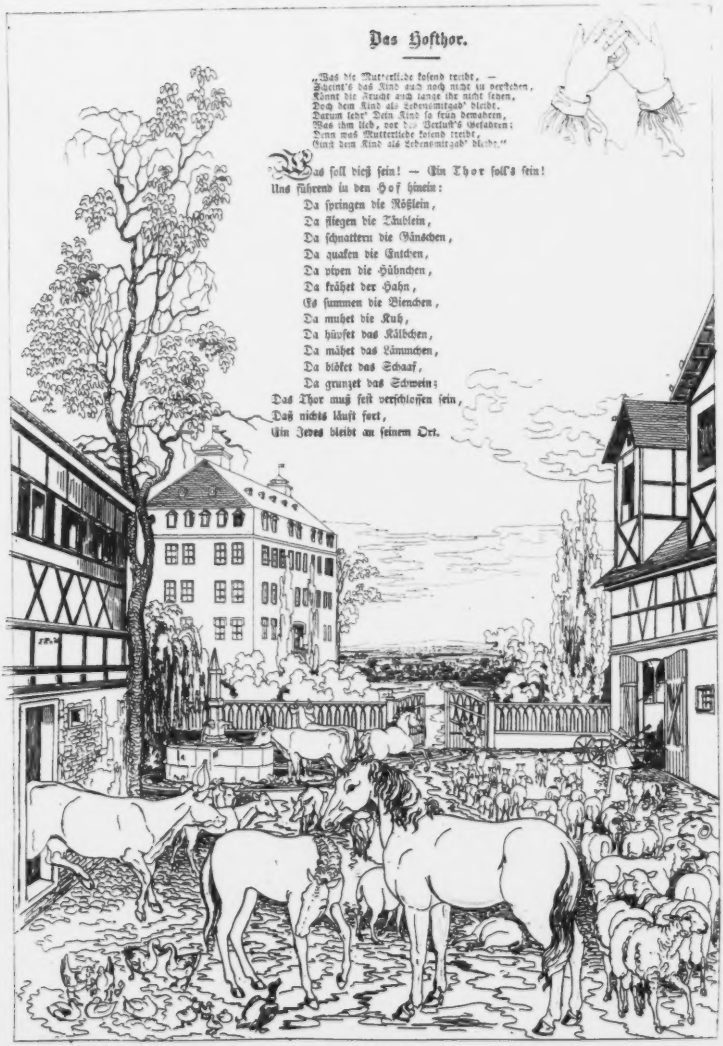
„Was immer von Andern dem Kinde geschieht,
Ein Etwas gewirkt es im Kinde zeucht;
D'rum sucht es durch sittliches Deuten,
Vom Sinnlichen
Zum Sinnigen
Hinüber mit Klarheit zu leiten."

Seht mir nur den Zimmermann,
Weich' seine Kunst er üben kann:
Was steht, bringt er zum Sturz;
Was lang ist, macht er kurz;
Das Runde macht er grad;
Das Rauhe macht er glatt;
Was krumm ist, macht er gleich;
So ist an Kunst er reich.
Das Einzle nicht ihm genügt,
Zum Ganzen schnell er's fügt;
Doch, was kommt da heraus? —
Aus Balken wird ein Haus!
Ein Haus für'n gute Kind,
Daß es d'rin Eltern find',
Die sorgsam es bewahren
Vor Seel's und Leib's gefahren.
Den Zimmerman das Kind d'rum liebt,
Der ihm den Schutz des Hauses giebt. —

Der Steg.

„Auch Getrenntes zu verbinden,
Lieb das Kind im Spiele finden:
Und das wohl die Menschenkraft
Da auch die Verhängnisse schafft,
Wo die Trennung scheinbar unbezwingtich,
Wo die Ein'gung unerschwinglich."

Ein Büchlein fließt das Thal entlang,
'S Kind möcht' hinüber, es wird ihm bang.
Es möchte sich drüben die Blümchen besehn
Und kann doch nicht über das Wasser hingehn.
Zum Gehen führt über das Wasser kein Weg,
Da kommt gleich der Zimmermann, bauet den Steg.
Von hüben nach drüben 's Kind gehen nun kann,
Hab' Dank! Du geschickter Zimmermann.



Das Hofthor.

„Was die Mutterliebe kosend treibt, —
Scheint's das Kind auch noch nicht zu verstehen,
Könnt die Frucht auch lange ihr nicht sehen,
Doch dem Kind als Lebensmitgab' bleibt.
Darum lehr' Dein Kind so früh bewahren,
Was ihm lieb, vor des Verlust's Gefahren;
Denn was Mutterliebe kosend treibt,
Einst dem Kind als Lebensmitgab' bleibt."

Was soll dieß sein! — Ein Thor soll's sein!
Uns führend in den Hof hinein:
Da springen die Rößlein,
Da fliegen die Täublein,
Da schnattern die Gänschen,
Da quaken die Entchen,
Da pipen die Hühnchen,
Da krähet der Hahn,
Es summen die Bienchen,
Da muhet die Kuh,
Da hüpfet das Kälbchen,
Da mähet das Lämmchen,
Da blöket das Schaaf,
Da grunzet das Schwein;
Das Thor muß fest verschlossen sein,
Daß nichts läuft fort,
Ein Jedes bleibt an seinem Ort.

Das Gartenthor.

Was soll das sein? —
Ein **Thor** in den Garten,
Worinne die Gärtner
Die Blümelein warten,
Von mancherlei Arten:
Die duft'gen und zarten,
Oft sanfte behaarten,
In Knöspchen verwahrten,
Auch paarweis gepaarten,
Gleich Schäfchen geschaarten.
Das Thor muß wohl verschlossen sein,
Daß nichts mir störe die Blümchen fein.

Der kleine Gärtner.

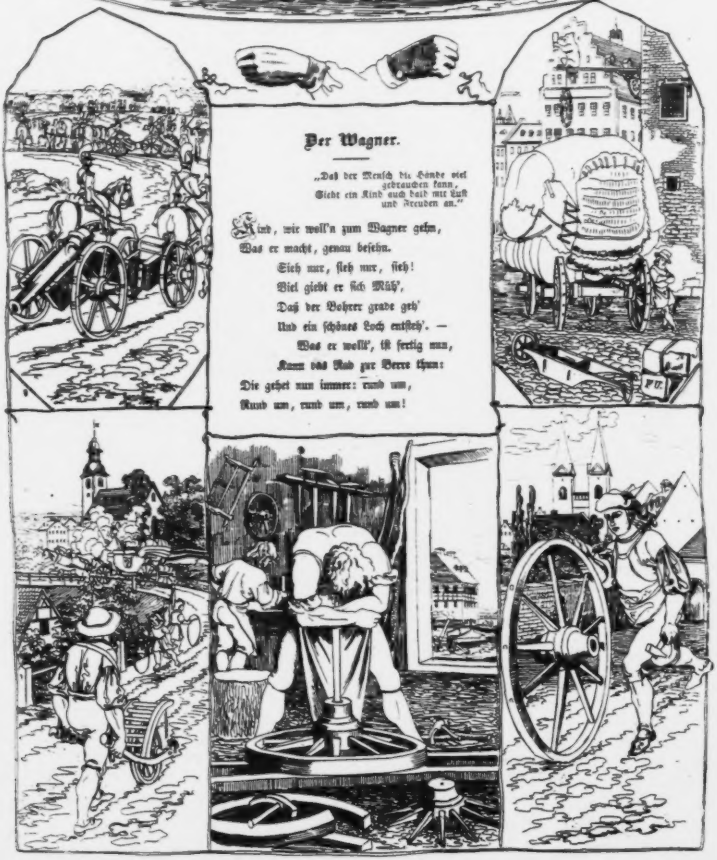
„Willst Du des Kindes Sinn für
Lebenspflege entfalten,
So mache, daß es mög' für Lebenspflege walten:
Willst Du Dein Kind für innere
Lebenspflege bereiten,
Verschaff ihm, wo Du kannst, der
Lebenspflege Freuden."

Komm, wir wollen in den Garten,
All' die Pflänzchen dort zu warten:
Wollen sie zur schön begießen,
Das die Knöspchen sich erschließen.
Die Knöspchen sich entfalten nun;
Sie grüßen Dich mit süßem Duft,
Womit sie durchwürzen die ganze Luft.
Belohnend ist es, wohlzuthun!

Riechliedchen.

„Laß Dein Kindchen früh erfahren,
Daß in Allem, was da lebt,
Immer sich will offenbaren
Weisen, was nach Dasein strebt:
Ser's in Farben, in Gestalten,
Sei's im würz'gen Blütenduft,
Immer ist's das Eine Walten,
Was in's Dasein Alles ruft."

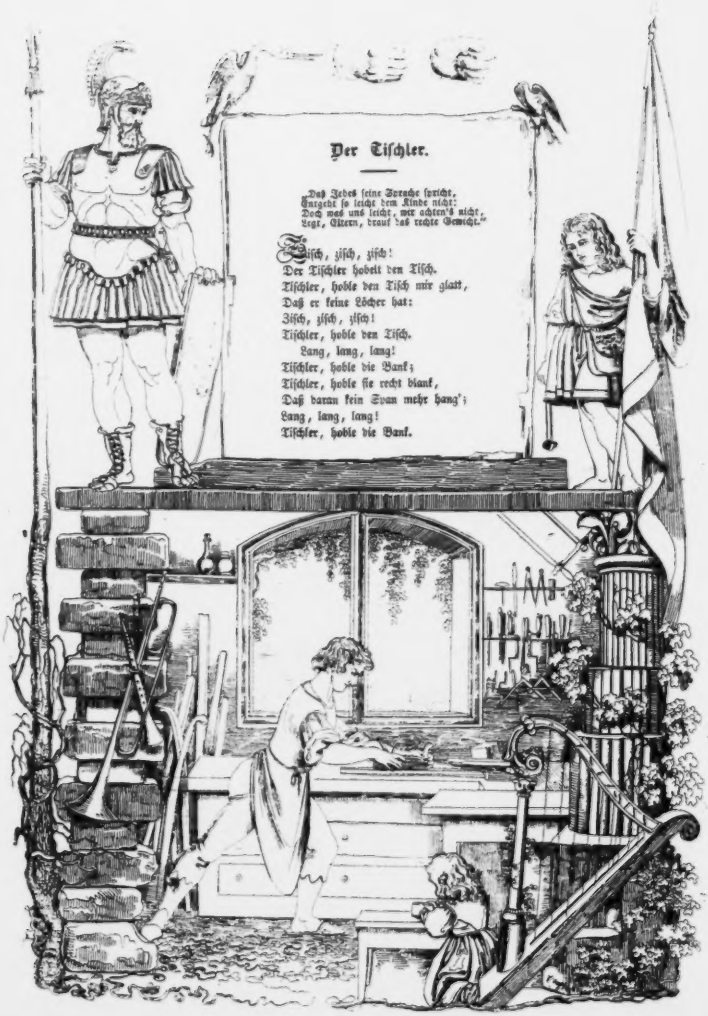
Du, mein liebes Bübelein!
Riech' das liebe Blümlein,
„Hü-ji!"
Ei, was duftet's doch so fein!
„Hü-ji!"
Was mag wohl die Ursach sein? —
Ach, gewiß ein Engelein
Durch den Duft Dich will erfreun.
Sagt: „Wenn's Kind mich auch nicht sieht,
Durch mich doch der Duft entblüht." —
„Hü-ji!"
Kindchen, laß mich auch 'mal riechen!
Kann die Lust gar nicht besiegen.
„Hü-ji!"



Der Wagner.

„Daß der Mensch die Hände viel
gebrauchen kann,
Giebt ein Kind auch bald mit Lust
und Freuden an."

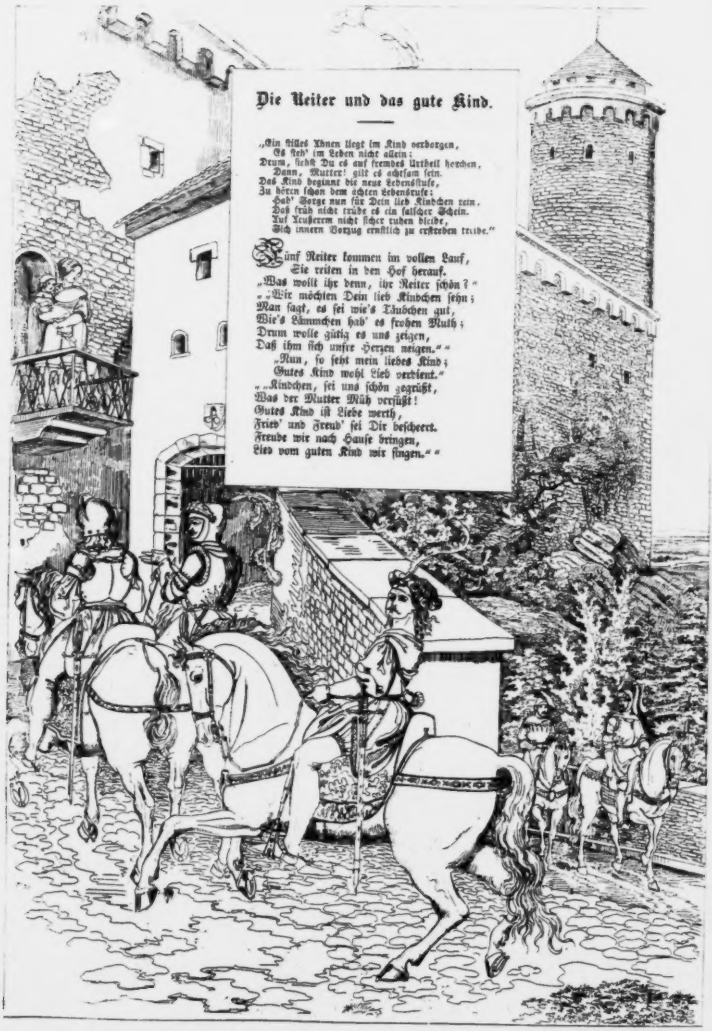
Kind, wir woll'n zum Wagner gehn,
Was er macht, genau besehn.
Sieh nur, sieh nur, sieh!
Viel giebt er sich Müh',
Daß der Bohrer grade geh'
Und ein schönes Loch entsteh'. —
Was er wollt', ist fertig nun,
Kann das Rad zur Berre thun:
Die gehet nun immer: rund um,
Rund um, rund um, rund um!



Der Tischler.

„Daß Jedes seine Sprache spricht,
Entgeht so leicht dem Kinde nicht;
Doch was uns leicht, wir achten's nicht,
Legt, Eltern, drauf das rechte Gewicht."

Zisch, zisch, zisch!
Der Tischler hobelt den Tisch.
Tischler, hoble den Tisch mir glatt,
Daß er keine Löcher hat:
Zisch, zisch, zisch!
Tischler, hoble den Tisch.
Lang, lang, lang!
Tischler, hoble die Bank;
Tischler, hoble sie recht blank,
Daß daran kein Span mehr hang';
Lang, lang, lang!
Tischler, hoble die Bank.



Die Reiter und das gute Kind.

„Ein stilles Ahnen liegt im Kind verborgen,
Es seh' im Leben nicht allein:
Drum, sieht Du es auf fremdes Urtheil horchen,
Dann, Mutter! gilt es achtsam sein.
Das Kind beginnt die neue Lebensstufe,
Zu hören schon dem ächten Lebensrufe:
Hab' Sorge nun für Dein lieb Kindchen zum,
Daß früh nicht trübe es ein falscher Schein.
Auf Aeußerem nicht sicher ruhen diebe,
Sich innern Vorzug ernstlich zu erstreben treibe."

Fünf Reiter kommen im vollen Lauf,
Sie reiten in den Hof herauf.
„Was wollt ihr denn, ihr Reiter schön?"
„„Wir möchten Dein lieb Kindchen seyn;
Man sagt, es sei wie's Täubchen gut,
Wie's Lämmchen hab' es frohen Muth;
Drum wolle gütig es uns zeigen,
Daß ihm sich unsre Herzen neigen.""
„Nun, so seht mein liebes Kind;
Gutes Kind wohl lieb verdient."
„„Kindchen, sei uns schön gegrüßt,
Was der Mutter Müh' versüßt!
Gutes Kind ist Liebe werth,
Frieb' und Freud' sei Dir beschert.
Freude wir nach Hause bringen,
Lied vom guten Kind wir singen.""

Die Reiter und das misgelaunte Kind.

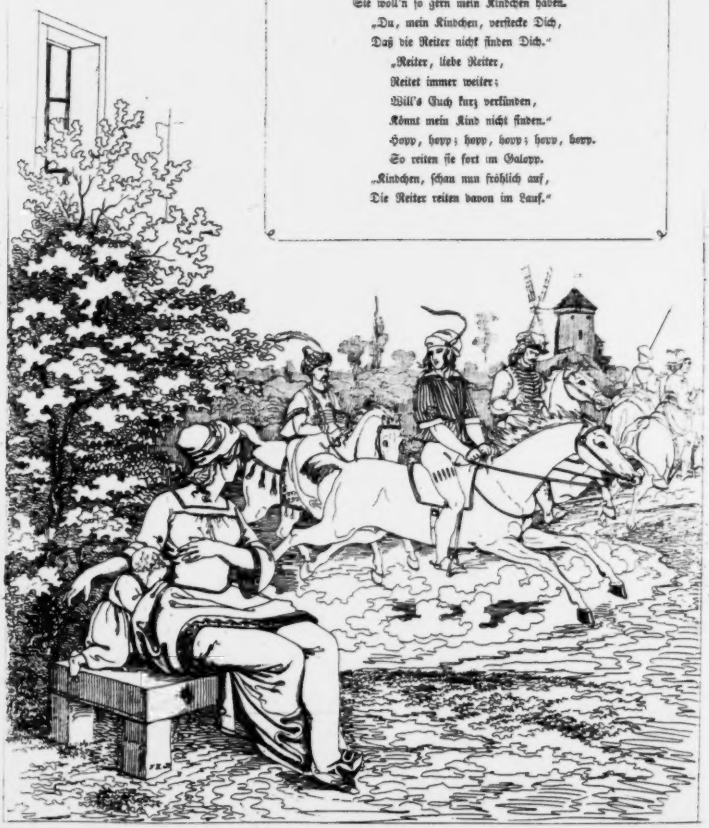
„Daß das Gute die Menschen ziehe,
Daß das Schlechte der Guter Liebe:
Lehr' dem Kind dieß früh erschaun,
Lebensglück sich zu erbaun."

Es reiten die Reiter im vollen Lauf,
Sie reiten in den Hof herauf.
„Was wollt ihr denn ihr Reiter schön?"
„„Wir möchten gern Dein Kindchen sehn!""
„Ach, liebe Reiter, es schreit gar sehr,
Ich bring's nicht zu Euch Reitern her;
Es ist so mürrisch, es ist so kraus,
Es macht uns bald zu eng das Haus." —
„„O, dieß thut uns ja gar zu Leid,
Mit schönen Liedchen wir's gern erfreut;
Doch jetzt wir reiten fort im Lauf
Und suchen uns frömmere Kinder auf.""

Kindchen versteche Dich!

„Daß man Gutes müße wahren,
Laß auch bald Dein Kind erfahren;
Daß Du Gutes weißt zu schätzen,
Daran laß Dein Kind sich letzen."

Fünf Reiter kommen im vollen Traben,
Sie woll'n so gern mein Kindchen haben.
„Du, mein Kindchen, verstecke Dich,
Daß die Reiter nichk finden Dich."
„Reiter, liebe Reiter,
Reitet immer weiter;
Will's Euch kurz verkünden,
Könnt mein Kind nicht finden."
Hopp, hopp; hopp, hopp; hopp, hopp.
So reiten sie fort im Galopp.
„Kindchen, schau nun fröhlich auf,
Die Reiter reiten davon im Lauf."



Verstecken des Kindes.

„Warum mag wohl das Kindchen mein
Versteckenspiel so sehr erfreun? —"
„Es ist das Gefühl der Persönlichkeit,
Was jetzt schon Dein Kinchen so hoch erfreut:
Es ist das Gefühl, sich selbst zu erkennen,
Wenn's hört seinen Namen nennen:
Drum wenn zum Versteckspiel Dein Kinchen sich
reiset,
Hat's neue Entwickelungsstufe erreicht.

Von jetzt an mußt Du es nun sorglich bewahren;
Denn diese Gefühle umschweben Gefahren. —
Kannst Innigkeit und Sittigkeit
Und so Vertraun und Offenheit
Du jetzt schon in dem Kind erwecken,
Daß sie bleiben,
Wurzeln treiben,
Wie wird es je sein Thun vor Dir verstecken."

Kindchen, lieb Kindchen Du!
Sag mir, wo weilest Du? —
Wer sagt mir, wo mein Kindchen ist? —
Ich hab' so lang es schon vermißt;
Ich find es nicht am alten Ort:
Fort ist es, fort; fort fort, fort fort.
Wer mir kann mein Kindchen zeigen,
Schönsten Dank will ich ihm reichen.
Da ist's nun da, das Kindchen ja;
War dem Herzen ja so nah! —
„So kann's im Leben oft geschehn,
Daß man das Nächste nicht kann sehn."

Guckguck!

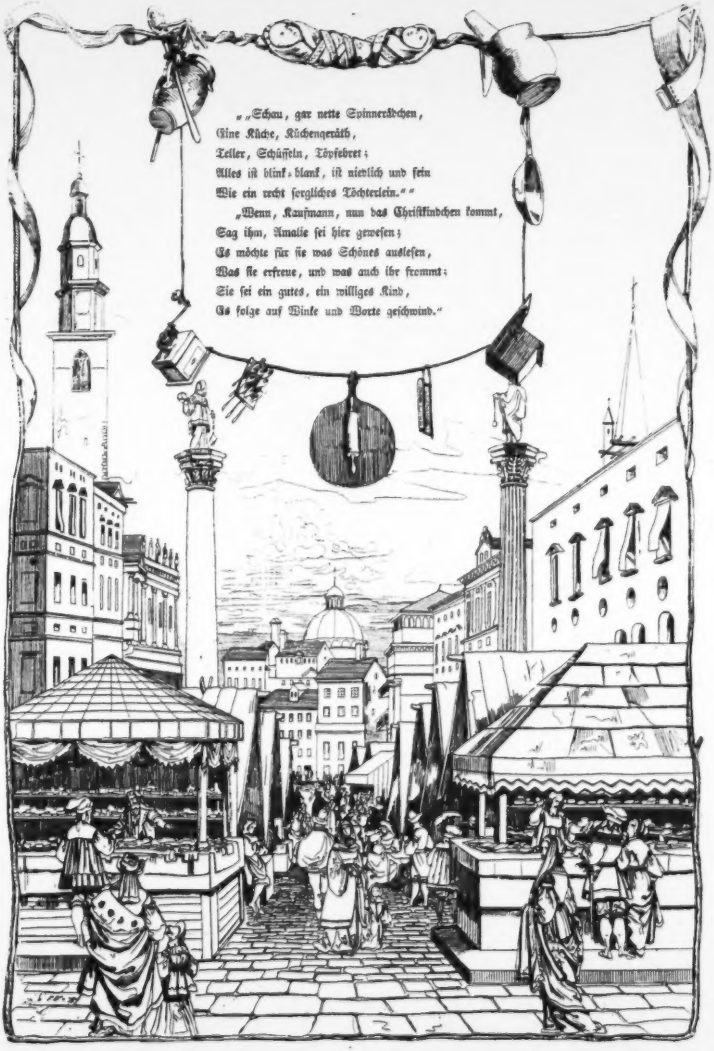
„Was auf dieser Kindesstufe
Ist dem Kind der Mutter Guckgucksruf,
Ist auf höherer Entwicklungsstufe
Einst dem Kindchen der Gewissensruf:
Hört's den leisen Schlag,
Folgt ihm willig nach,
Läßt's sein Herzchen nicht allein;
Fröhlich wird's dann stets mit ihm beisammen sein,
Als das schönste Lebens-Ziel."

„Guckguck! Guckguck!"
Der Kuckuck ruft das Kindchen;
„Guckguck! Guckguck!"
Auf ihn doch auch geschwindchen:
„Guckguck! Guckguck!"
Der Kuckuck ist so ganz allein,
„Guckguck! Guckguck!"
Er möchte gern beim Kindchen sein,
„Guckguck! Guckguck!"
Jetzt hat ihn gefunden mein Kindchen klein,
Nun können sie fröhlich beisammen sein.

Der Kaufmann und das Mädchen.

„Das Kind erfreu'n des Kaufmanns Gaben,
Im Kinde die Mutter möcht' Freude haben."

Mutter, Mutter! ich bitte, bitt',
Nimm mich doch zum Kaufmann mit.
Schränke, Wiegen, Püppchen schön,
Alles ist bei ihm zu sehn;
Stühle, Tische, Hausgeräthe,
Für das Püppchen schönes Bette.
Weihnachts-Jahrmarkt ist ja heut,
Der so prächt'ge Sachen beut.
Mutter, möcht' zum Kaufmann laufen,
Dort was Schönes einzukaufen,
„Kannst wohl mit zum Kaufmann gehen,
Schöne Sachen dort zu sehen;
Aber eins hör' im Vertraun:
Freundlich nur die Sachen schau'n
In der Mutter Aug' hinein,
Wenn sie führt ein Töchterlein,
Lieb und artig, fromm und gut,
Stets mit heiterm, frohen Muth;
Doch wenn's Kindchen brummig ist,
Sich der Mutter Aug' verschließt,
Daß von all' den schönen Sachen
Nichts sie kann kaufirstig machen;
Und ist Mutter kaufirstig nicht,
Christkind das Kaufen auch vergißt."
Mütterchen, Mütterchen komm, o komm!
Will artig sein, recht fleißig und fromm.
„Lieber Kaufmann sage mir an,
Was man bei Dir haben kann;
Was Du hast für fleißige Mädchen?" —


„„Schau, gar nette Spinnerädchen,
Eine Küche, Küchengeräth,
Teller, Schüsseln, Töpfebret;
Alles ist blink-blank, ist niedlich und fein
Wie ein recht sorgliches Töchterlein.““
„Wenn, Kaufmann, nun das Christkindchen kommt,
Sag ihm, Amalie sei hier gewesen;
Es möchte für sie was Schönes auslesen,
Was sie erfreue, und was auch ihr frommt;
Sie sei ein gutes, ein williges Kind,
Es folge auf Winke und Worte geschwind.“

Der Kaufmann und der Knabe.

„Die Hand den Kaufmann zeigt gewandt:
Leicht zieht das Kind auch diese Hand,
Wenn sie früh lenkt mit Liebessinn
Das Kindchen schon zum Guten hin.“

Vater, Vater! sei so gut,
Nimm doch Deinen Stock und Hut;
Laß uns schnell zum Kaufmann gehn,
All' sein Schönes zu besehn:
Schaafe, Rinder, Hirt und Heerde,
Und vor allem rasche Pferde;
Vater, Vater! bitte, bitt',
Nimm mich doch zum Kaufmann mit.
Christfestjahrmarkt ist ja heut,
Der so schöne Sachen beut.

„Knabe, kannst wohl mit mir gehen,
All' sein Schönes zu besehen;
Eins doch muß ich Dir vertraun:
Die Sachen den Vater gar finster anschaun,
Wenn ihn ein kleiner Knabe begleitet,
Welcher nicht folgt, das Schlechte nicht meidet;
Welcher nicht immer ist fleißig und gut,
Der nicht hat sinnigen, frohen Muth.
Und wenn dem Vater fürs Kind nichts gefällt,
Das Christkindchen auch für den Knaben nichts wählt.“

Vater, mein Vater! o komm nur und komm!
Will schon recht tüchtig sein, wacker und fromm.

„Kaufmann, ich höre Du habest für Knaben
Schöne und nützliche Weihnachtsgaben;
Zeige mir nun Deine lieblichen Sachen,
Ob sie wohl Lust zum kaufen mir machen?“

„„Hier sind Wagen, Radherren, Schubkarren,
D'rauf kann der Knabe was Tüchtiges fahren:
Hier sind Pferde mit raschem Blut,
D'ran kann der Knabe üben den Muth;
Hier sind Bogen und Köcher mit Pfeilen,
Spannt Bogen die Kraft, die Pfeile enteilen.
Wie könnt' ich Dir all' meinen Kram her erzählen,
Schau darum selbst, Du magst Dir dann wählen.““

„Wenn, Kaufmann, nun das Christkind kommt,
So sag ihm: mein Adolf sei hier gewesen,
Es möchte für ihn was Gutes auslesen,
Was ihn erfreut und was ihm auch frommt;
Er sei ein gutes, ein williges Kind,
Er folge auf Winke und Worte geschwind.“

Kirchenthür mit Fenster.

„Wie so einklang in der Mehrheit lebet,
Wie er in Gestalt und Tönen lebet,
Da sich freud des Kindes Sinn hinwendet.
Dieß zu pflegen, Eltern, säumet nicht!
Laßt vor allem früh das Kindchen ahnen,
Daß ein Höchstes Streben alle eint.
Höchstes Lebensglück früh anzubahnen,
Nicht so schwer ist's, wie Ihr meint.

Doch muß dieser Sinn selbst in Euch leben,
Freie sein, von allem, was Ihr thut;
Höchstes habt Ihr so dem Kind gegeben,
Schönend nun es in sich selber ruht. —
Nichts ist mehr im Stande, es ihm zu rauben,
Innig eins ist's im Gemüth und Geist.
Wollt Du nun Dein Kind Dir innig einen,
Laß in Allem Deine Ein'gung mit dem Einigen durchscheinen.“

Gebt dem Kinde, Eltern! solchen Glauben,
Es Euch durch sein ganzes Leben erfreut.
Meinet nicht, daß sei's noch zu kleine,
Ein Magnet im kleinsten Kinde liegt,
Der ihm zeigt, wo Lebenseinigung eine,
Und auch welcher Sinn durch Harmonie
trägt. —

Schau's Fenster mit dem klaren Schein
Dadurch scheint's Licht in's Kirchlein klein.
Auch sieh die große Thür hier stehn,
Durch sie kann man in's Kirchlein gehn.
Doch wer durch sie eintreten will,
Der muß auch sein achtsam und still.
[Denn was sich tief im Herzen regt,
Wird da mit Seelsamkeit gepflegt;
Zu finden was Dein Herzchen ahnt,
Wird Dir der Weg dort angebahnt:
Wer Blum' und Vögelein erhält,
Und vom Christkindchen wird erzählt;
Gedenket was im Herzen fühlt,
Wenn Du mit Blum' und Blümmchen spielst;
Wenn Mond und Stern mit Lust Du schaust,
Dem Vater und der Mutter traust.]
Bist groß Du, gehst Du auch hinein,
Da wird Dich Orgelton erfreun:
Lu, lo, la: la, lu, lo, la:
Auch der Glöcklein klar Getön
Klingt vom Thürmchen, o wie schön!
Pim, pam, paum!
Pim, pim, paum.
Dringt durch's Ohr in's Herz hinein:
Ei! was wird das Freude sein.
Pim, pim, paum!
la, la, la: || la, la, lo, la, || la, la, la!

Der kleine Zeichner.

Ei! das Kindchen klein,
Möcht' schon Zeichner sein.

„Fast ein Nichts erscheint des Kindes Kraft
Mindestens noch unbedeutend klein;
Aber was ist wohl, das allzeit Großes schafft:
Findest es im allerkleinsten Klein.
Alles, alles, was nur um Dich her entsteht,
Sei es noch so unermeßlich groß,
Alles aus dem Kleinsten stets hervor nur geht.
Was das ganze All liegt in dem Schoß,
Aus dem, Sinnen kaum Wahrnehmbar'n, geht's hervor.
Darum ist so Gott so göttlich groß!
Ströme, deren Rauschen ganz betäubt Dein Ohr,
Wie die Sonnen, haben gleiches Loos:
Aus dem Nichts hervor rief Gott sie, der sie schuf!
Sprach Er nicht: Sei auch im Kleinsten treu?!
Und Du wolltest nicht im Kind verstehn den Ruf?
Meinest Du, daß hier es anders sei?
Darum, Eltern, macht es Euch zum wichtigsten Geschäfte,
Kern zu pflegen Eures Kindes unscheinbare Kräfte."

Reich mir doch Dein Fingerlein,
Wollen zeichnen Dingerlein:
Sieh hier diese Vögelein - - -
Fliegen über's Hügelein, - - -
Und an diesem Bäumelein - -
Hängt ein kleines Pflämelein,
Zwischen diesen Aestchen - - - -
Ist ein kleines Nestchen, - - - -
Hier aus diesem Häuschen - - -
Kömmt ein kleines Mäuschen, -
Eine Treppe führt in's Haus, -
Jemand schaut zum Fenster 'raus
Auf dem Dach sieht man die Ziegel,
An der Wand den schönen Spiegel:
In der Stube auch den Tisch, -
Darauf einen großen Fisch. - - -
Dieser lange schmale Steg - - -
Führet über's Bächlein weg. - -
Hier ist eine lange Leiter, - - -
Auch die Scheere für den Schneider,
Hier das hohe Taubenhaus,
Täubchen fliegen ein und aus:

Schau! beim kleinen Hühnchen -
Sitzt noch ein Kaninchen: - - -
Und ein kleines Häschen - - - -
Mit dem stummen Mäschen. - -
Dort die lange, schwarze Säge, -
Hier die Egge an dem Wege: -
Doch vorher der Pflug - - - -
Für den Knecht der Krug, - - -
Nun auch einen Wagen - - - -
Vielerlei zu tragen:
Daran ist das Rad, - - - - - -
Raben, Felgen und Speichen es hat.
Dort steigt auf die Sonne, - - -
Stralen stralen Wonne:
Auch den lieben Stern - - - - -
Siehst Du vielfach gern:
Auge stralt ihn rein, - - - - -
Nacht zeigt seinen Schein: - - -
Auch im Schnee ihn schau, - - -

Auf der Blumen-Au: - - - - -
Zeichne auch den Mond, - - - -
Wohl sich's Mühe lohnt:
Zeigt verschiedene Gestalt,
Ob er jung ist oder alt.
Auch das Thor zur Kirche klein
Zeiget sich hier fein.

* * *

Doch wie nennt' ich all' die schönen Sachen,
Die mein Kindchen zeichnend schon kann machen? -
Was entsteht, zwar alles wieder schwindet,
Doch die Schaffens-Kraft sich ihm verbindet.

* * *

„Wenn Dem Kind von dem, was es sich schuf,
Auch nur wenig um sich her erschaut,
Hat's doch, folgend seinem Schaffens-Auf,
Eine reiche Welt in sich erbaut." —

Schluss-Lied.

Schluſs.

Nun zu einem duft'gen Kranze
Laſſet uns die Blumen winden,
Daß ein ein'zes Lebensganze
Mög' das Einzelne verbinden.
Laßt uns sehen, was durch Spieles Weise
Ist geworden unserm Kindchen leise,
Was wir selber, spielgewandt,
Haben durch das Spiel erkannt;
Und was — Vieles so verbunden —
Ließ vom Leben sich erkunden.
Wollen wir zum wahren Seegen
Kindesleben treulich pflegen,
Woll'n wir sicher daran baun,
Klar zu seinem Ziel es leiten,
Lebenseinklang ihm bereiten,
Müssen wir's oft prüfend überschaun. —
Wer nicht das Erreichte klärend überblickt,
Ist zum Fortentwickeln wenig nur geschickt:
Drum so möge nun der Kranz erscheinen,
Der die Blumen all' uns soll vereinen.

* * *

Leben, Kräfte fühlt es in sich regen,
Konnte seine Glieder früh bewegen;

Sahet seine Sinne frei gebrauchen,
Durch sie Seelenspeise einzusaugen;
Lernte Dinge, ihre Eigenschaften kennen,
Konnt' es auch von beiden keins noch nennen;
Suchte, wie es sich die fernen Dinge
Auf verschied'ne Weise nahe bringe,
Und die nahen so weit von sich trennen,
Daß es sie, ihr Wesen konnt' erkennen.

Das Getrennte sahet ihr es verbinden,
Für Verschiedenes die Ein'gung finden;
Konnte sich vom Fremden klarer unterscheiden,
Was ihm lieb sei, einen, was ihm unlieb, meiden;
Sah't es auch im kind'schen Treiben, Spielen
Sich gar bald als eignes Wesen fühlen. —
Schaut die Ursach, will die Wirkung kennen,
Will den Grund von seiner Folge trennen;
Zeigt schon Denkspur, zeigt schon Schließen,
Kann, was ihm gefällt, erkiesen;
Ja, es zeigt, daß ihm die Kraft verliehn,
Fremdes Thun auf sich schon zu beziehn;
Und daß es, was ihm sich dargestellt,
Ordnen kann als seine kleine Welt.

So kommt ihm, wenn auch mit mancher Wunde,
Von dem Leben aus die sich're Kunde:
Daß nicht Willkühr ihm gestattet sei,
Es zwar in sich frei,
Doch nach Außen hin abhängig sei; —
G'nug, daß walte eine höh're Kraft,
Welche wahre Freiheit giebt und schafft.
Darum ist's ihm nun nicht einerlei,
Was der Größern Denken von ihm sei.
Jetzt ist, Mutter! Dir die Macht gegeben,
Kindchen auf des Guten Bahn zu heben.

Zu dem Rechten läßt es sich schon lenken,
Daß es gar das Schlechte nicht mag denken.
Ja, ein Neues sproßt im Innern ihm hervor,
Es ist ähnlich einer Stimme, einem Ohr;
Es ist, was ihm lehrt: das Gute, Rechte,
Und ihm meiden lehrt: das Böse, Schlechte;
Schon kehrt's, wenn Du selbst nur willst, den Sinn
Nach dem Reinen, nach dem Besser'n hin.
Lehr' es dieß im eignen Thun beachten,
Lehre es im Andrer Thun betrachten,
So wird's jenen Sinn, kann's ihn schon nicht benennen,
Kann's ihn, als den Seinen auch noch nicht erkennen,
Dennoch als den seinigen stets üben,
Ihn an sich, wie an den Andern lieben.
Hast Dem Kind nun so weit Du geleitet,
Daß es durch sich selbst Unedles meidet,
Daß der Sinn für's Reine, Gute in ihm quillt,
Ja, daß es denselben als sein Leben fühlt;
Dann kannst Du ihm einst auch klar die Wege zeigen,
Wie des Menschen Ziel im Leben zu erreichen.

* * *

Doch, was hast Du selbst nun spielgewandt
In des Kindes Spiel für Dich erkannt? —
Sag, was hast Du selbst in Dir gewonnen,
Daß Du solche Kindespfleg' begonnen? —

Sah'st, der Mensch ist ein ganz ein'ges Wesen;
Konntest in dem Kind Dein eignes lesen;
Wie aus Unvollkomm'nem Du hervor
Strebtest nach dem Vollkomm'nen empor;
Nur durch Dunkel nach dem Licht zu dringen,
Läßt das Höchste sicher sich erringen.
In sich trägt der Mensch ein eignes Leben,

Das will er sich pflegen, treu bewahren,
Dazu fühlt er Kräfte sich gegeben,
Dafür scheut nicht Müh' er, nicht Gefahren.

* * *

Und da viel Du lebenvoll verbunden
In der Außenwelt, was ward gefunden? —
Innig sich Verschiedenes verbindet
Und Getrenntes sich in Ein'gung findet;
Eins dem Andern zur Entwicklung nützt,
Eins das Andre helfend unterstützt:
Drum, — in Allem wirkt und schafft **Ein** Leben,
Weil das Leben all' ein ein'ger Gott gegeben.

Erklärung der Randzeichnungen.

Erklärung des Titelblattes.

Eine Mutter, durchdrungen von der Würde und Wichtigkeit ihrer Bestimmung, und in ihrem treu liebenden Herzen erfüllt von der hohen Bedeutung des Rufes: „Kommt laßt uns unsern Kindern leben!“ ist umgeben von den Ihrigen, und bemühet, durch Gesang das Wesen derselben für Sinnigkeit und allseitigen Lebensinklang zu entwickeln. Angezogen von solchem Mutterwirken schaaren sich dem frohen, friedigen Kreise noch andere Kinder, wohl von Verwandten oder Freundinnen hinzu. Obgleich gewiß, daß sie im lieblichen Kranze willkommen sind, treten sie doch mit bescheidenem Rückhalt hervor. Harmonische Lebensentwickelung ist der belebende Geist, welcher hier weht und wer träte, wo dieser thätig ist, nicht schüchtern ein? —

Dieser Geist des Lebenseinklanges, welcher das Seiende achtet, das Werdende pflegt und das Habende bewahrt, treibt das in ihm heranwachsende Mädchen zur sinnigen Pflege der Gewächse; eine Lilie, die Blume der Kindheit, der Kindesunschuld, ist's die es vor allen begießend wartet; dieser belebende Geist treibt den kräftigen Knaben auch, zur Beachtung regen Lebens: das Vogelnest mit der darin sich entfaltenden Kraft, um mit lustigen Schwingen zur Höhe zu strigen, ist's, was in Bewunderung seine Aufmerksamkeit fesselt. Was beide, Knabe und Mädchen im-frühesten kindlichen Treiben unter liebendem Mutterkosen spielten, ist ihnen jetzt schöne Wirklichkeit geworden, Knabe und Mädchen sind zur Stufe kräftiger und lieblicher Jugendlichkeit herausgeknospet, sie suchen für das klare sinnige Leben ihres Innern ein genügendes Gegenbild in der Umgebung: Ihm, dem Jünglinge, stillt der süße Duft der Lilie wie ihr, der Jungfrau, die zarte und doch so kräftige Gestalt derselben des Herzens Sehnen. Sie, das zur Jungfrau erblühende Mädchen; ruht sicher in seinem sich harmonisch entwickelnden Gemüthe, wie es sicher auf der allseitig in sich ruhenden Kugel steht; er, der zum Jüngling herangereifte Knabe, ruht fest in seinem sinnigen, allein nach Klarheit strebenden Geiste, wie er auf dem, einfache Gesetze in Klarheit kundthuenden, Würfel ruht.

In solcher Beachtung hingegeben blühen unbemerkt aus der vom Kindersinn gepflegten Lilie Unschuld und Frohsinn, Liebe und Freudigkeit empor, streben zu ihrer hohen Quelle, der Sonne, sich anrankend an den Stengel, welcher ihre Blume trägt.

Natur in ihrem Tag- und Nachterscheinen sendet solchem Wirken, solcher Pflege ihren Segen; die Sonne des Tages, wie Ariadnes Krone des Nachts *), strahlt ihn nieder, zurufend allen Müttern und weckend in jedem weiblichen Gemüthe die Wahrheit: „Sinnt und erziehet, ihr könnt es allein, die glückliche Nachwelt!“ Die Engel und Bewohner des Himmels senden ihren Boten, solchem rein menschlichen, kindheitpflegenden Mutter-Leben den Zweig des Friedens als Lohn zu reichen. Gottes Geist entschwebt als Taube dem Himmel, diesem treusinnigen Mutter-Thun die höchste Weihe zu geben. Aus den Wolken endlich, ertönt die Stimme: „dieß ist die Pflege meiner Kinder im Garten des Lebens, an der ich Wohlgefallen habe.“

*) Siehe Sonntagsblatt herausgegeben von Fr. Froebel. I. Bd. 10. 13. S. 101. „Ariadne“ und Herders „Ariadne libera.“

Andeutungen zu den Mutter- und Koseliedern.

Versunken im Anschauen und durchglühet von dem Gefühle, daß in dem, vom Vater alles Seienden — als Offenbarung seines eigenen Wesens, — Dir geschenkten Kinde, **ein**, darum auch **in sich einiges Wesen** zu sinniger Beachtung und sorgsamer Pflege Dir anvertraut sei, ruht, glückliche Mutter! Dein Blick auf ihm, als einer hohen Gottes-Gabe.

Ahnungen, die Dich, Mutter! mit Seeligkeit erfüllen, daß dieses Wesen in reichster Mannigfaltigkeit, in Einzelheiten und Eigenthümlichkeit, sich Dir zur

Freude wie zum Spiegel Deines eigenen Wesens entwickeln werde, durchströmen Dein Gemüth.

Wie Du nun auch in dieser Mannigfaltigkeit der Erscheinungen des Wesens Deines Kindes und eben durch dieselbe Verschiedenheiten und Entgegensetzungen immer mehr hervortreten siehest, so empfindet dennoch, Mutter, Dein Herz unnennbare Lust in dem Vorgefühl, daß sie sich als **Leben** alle in schöner Gestaltung lösen werden. Sie werden, das bist Du gewiß, in der Ungestörtheit und Klarheit des Lebens, (dasselbe in seiner Einheit in sich festgehalten) — wie in einem hellen See des Friedens und, wie die verschiedenartigsten Erscheinungen der Außenwelt, in der klaren Seh Deines Auges, sich in Ruhe, in Einklang lösen. —

In der **Seele** Deines Kindes wird sich Dir, Mutter! die Ausgleichung aller Verschiedenheit und Entgegensetzung seines Lebens wie die Einigkeit seines Wesens mit Klarheit kund thun. Du siehst, wie die Regsamkeit seines Körpers, die Beweglichkeit und den Gebrauch seiner Glieder, wie die Thätigkeit seiner Sinne alles auf den Punkt hintritt und bezieht: das Leben in sich als ein einiges in aller Mannigfaltigkeit und durch alle Verschiedenheiten und Entgegensetzungen der Erscheinung zu erfassen, zu erfahren und wahrzunehmen; das eigene Selbst in sich zu fühlen und außer sich darzustellen, wie das Aeußere in sich aufzunehmen, als Einiges zu durchschauen und wieder zu gestalten; wie ein gesunder Baum die Mannigfaltigkeit der Naturelemente und Erdstoffe in sich aufnimmt, sie seinem Wesen und Gesetz gemäß verarbeitet und in Laub, Blüte und Frucht aus sich wieder heraus gestaltet. In diesem Ahnen des Einklanges, ja der innern Einheit alles Seienden als eines Einigen, welches in allen Aeußerungen Deines Kindes so entschieden zur Freude sich ausspricht, thut sich Dir das Wesen desselben als **Geist** kund.

Einiges Wesen, Leben, Seele, Geist; Ahnen, Fühlen, Empfinden, Bewußtwerden; Mannigfaltigkeit, ja Entgegensetzung der verschiedensten Lebensäußerungen, bei richtiger Erfassung und Behandlung des Kindes, — am Ende doch in sich und unter sich in einiger Ausgleichung, ja, schönem Einklange: dieß ist es, was, sinnig beachtende Mutter! in Deinem Kinde, zugleich als klarer Wiederschein Deines eigenen Seins und Lebens, Dich so hoch erfreut.

So tritt Dir im Anschauen, in der Pflege und Beachtung, in der Kräftigung und Entwickelung, in den gesammten Lebensäußerungen Deines Kindes von Stufe zu Stufe die Ueberzeugung klar entgegen: das Kind ahnet nicht nur in jedem Dinge die Einheit, die es unbezweifelbar in sich fühlt, sondern es entwickelt sich in ihm auch die Ahnung und es dringt sie sich zum lebendigen Gefühle, daß, wie es eine einige Quelle alles Lebens in sich wahrnimmt, auch alle Dinge in derselben als Einheit ihren Urgrund haben; wie Du fromme, gläubige Mutter! für Dich so klar erkennest und es hochbeglückt Dir ausspricht, auch Deines Kindes Wesen sei ein Funke aus Gott, sei göttlich, wie alles Daseiende und Leben nur eine Kundmachung des in sich lebendigen Gottes ist.

Diesem gemäß nun, liebende, sich eins mit Deinem Kinde wie mit Gott fühlende Mutter! Dein Kind — als ein in sich Einiges, im lebenwellen Zusammenhange mit der Außenwelt, Menschheit und Natur, vor allem aber in Einigung mit Gott, dem Urgrunde und Vater aller Dinge, als ein **Kind Gottes** und zu einem Kinde Gottes zu erziehen, ist Dir Mutter wie höchste Lebensaufgabe, so höchste Wonne.

Wie und wodurch aber geschieht dieß? fragst Du. — Die Antwort, Mutter, liegt Dir ins Herz geschrieben und spricht sich unbewußt und kunstlos in all' Deinem einfachen Mutterthun, spricht Du Dir selbst in demselben aus:

„Woran und wodurch anders, antwortest Du hiermit, als an und in der in sich einigen Mannigfaltigkeit wie doch auch wieder Ganzheit seines Körpers, seiner Glieder und Sinne, seines Beachtens und Aufmerkens, seines Treibens und Ringens; woran anders, als an seinem sich eben heraufdrängenden regen Fühlen seiner selbst, ja an seinem ihm schon unterscheidbar werdenden persönlichen Verhältnisse zu mir und Anderen, die sein Leben innig berühren; woran anders als an dem Wahrnehmen seines wenn auch nur heraufdämmernden Geistes?!" Und Du hast Recht, sinnig beachtende, wie nachgehende Mutter! denn im alleinigen Lebenszusammenhange, und doch seinem eigensten Wesen wie den Gesetzen treuer getreu, muß Dein Kind erkannt, gepflegt und behandelt werden. Sein Körper verknüpft es ja mit den Stoffen der Erde, seine Glieder verbinden es mit der sich immer neu aus sich schaffenden Umgebung, wie seine Sinne mit der gesammten einwirkenden Sinnenwelt; sein beginnendes Sichselbst-Fühlen, sein heraufdämmerndes Ahnen, sein erwachender Geist verknüpfen es mit allem, was als Leben erscheint, als Leben sich kund thut, nein! verknüpft es nicht erst, sondern zeigt es schon in innerer Einigung mit der gesammten Lebens-, wie der Geisteswelt. Dein Kind, treue Mutter, seinem Wesen und dessen Erscheinungen entsprechend in dieser Verknüpfung, ja ursprünglichen und unauflöslichen Einigung, in seiner Selbstständigkeit, in seiner Selbstthätigkeit zu erfassen, es dann all' diesen waltenden Gesetzen und Forderungen gemäß zu warten, zu pflegen, zu entwickeln, zu bilden, — das ist, Mutter! die Aufgabe der Erziehung Deines Kindes. —

Welches sind nun aber die Erscheinungen in denen sich das Wesen Deines Kindes in Mannigfaltigkeit und Entgegensetzung wie in Einklang äußert? — Welche anders als die, so sich überall, wo sich Leben im Einzelnen, wo sich Wesen in Gestalt kund thut, sei es in der lebenden wie in der lebendigen Welt: im Pflanzen- und Thierreiche, wie im Menschenleben, sich gleichsam hervordrängen?

Sehen wir das Samenkorn, wie das Ei, beachten wir das Gefühl, wie den Gedanken, — aus Unbestimmtheit geht überall und zuerst das spätere Bestimmte hervor; und so zeigt sich Dir, Mutter! auch das Leben Deines Kindes in seinen ersten Erscheinungen. Doch in dieser Unbestimmtheit als Lebenshülle liegt und offenbart sich eben Lebensfülle, wie sich Lebensfülle schon im keimenden Gewächse, wie im sich entwickelnden Thierjungen kund thut. Wie Dich nun in Deinem Kinde Lebensfülle so hochbeglückt, so tritt Dir in derselben auch so allseitig Leben erhöhend dessen Empfänglichkeit für alles das, was das Leben giebt und nimmt hervor; wie auch Pflänzchen und Thierjunge empfänglich sind für die leiseste Einwirkung von Licht und Wärme für die unbeachtetsten (zartesten) Eindrücke der Umgebung. Hohe, allseitige Erregbarkeit, Reizbarkeit ist weiter mit jener Empfänglichkeit innigst verschwistert, wie in der Natur sich auch das zarteste Pflänzchen und das jüngste Thierchen von dem feinsten Zustandswechsel erregen, von der sanftesten Berührung reizen läßt.

Bei und in dieser Empfänglichkeit und Erregbarkeit des Kindes oft für dasselbe, wie für sich, so für seine Umgebung, namentlich für Dich treu sorgende Mutter, Schmerz und Leid mit sich führend, sehen wir doch das Kind leicht

in seiner Gestalt naturgetreu sich entwickeln, mit wirklicher Leichtigkeit die ihm naturgemäßeste Gestalt annehmen, wie auch jedes Pflänzchen und jedes junge Thier unter jenen Aeußerungen seine naturgemäßeste Gestalt leicht annimmt.

Doch vor Allem aber ist es endlich Drang nach lebensgesetziger, freier Entwickelung seines Wesens, welcher sich in allen Erscheinungen des Lebens, in der gesammten Lebensthätigkeit wie in den besondern seiner Sinnen-, Glieder- und Körperthätigkeiten, sich kund thut, und welcher, obngeachtet der Reinheit seines innersten Grundes, doch im Leben so viel Mißverständniß und Trübung, Schmerz und Leid bewirkt.

Also von Körper-, Glieder- und Sinnen-Erstarkung und Entwickelung zum Gebrauch derselben, vom Gewahren der Dinge zur Wahrnehmung, vom Beachten zum Betrachten und Anschauen, von dem Kennen und der Kenntniß des Einzelnen zum Verknüpfen durch das Auffinden des Gemeinsamen, vom so gesunden Körper-, Sinnen- und Gliederleben zum gesunden Geistesleben emporsteigend, von der mit Denken gereinten, Sacherfahrung zum reinen Denken; also vom gesunden kräftigen Gefühl zum sinnigen Gemüth, vom äußern Anschauen zum innern Begreifen, von der äußern Zusammenstellung zum innern Vergleichen und Urtheil, von der äußern Verknüpfung zum innern Schluß; so vom äußern Verstehen zum innern Verständniß, zur Entwickelung und Ausbildung des **Verstandes**; von der äußern Auffassung der Erscheinung zum innern Vernehmen ihres Grundes, ihrer Ursache, zur Entwickelung und Ausbildung der lebenerfassenden **Vernunft**; so erscheint ihm, so gestaltet sich ihm später am Ziel seiner Erziehung in seinem Innern das durchsichtige und klare Seelengebild jedes Wesens als einzelnes, wie zuförderst seiner selbst, so wie des Ganzen, von dem es ein Glied ist, als in sich einige **Idee**.

Und so führst Du Dein Kind von der Sache zum Bild, vom Bild zum Sinnbilde, vom Sinnbilde zum Erfassen des Wesens der Sache als geistiges Ganzes; so entwickelt sich die Idee, die Ideen des Einzelnen und des Ganzen; es überschaut so später Dein Kind, am Ziel seiner Erziehung und Ausbildung, sein Leben als Glied des Ganzlebens als ein in sich klares Seelengebild, wie das Leben seiner Familie, seines Volkes, der Menschheit, das Wesen, Leben und Wirken Gottes in Allem und durch Alles. Dieß nun so klar gestaltet in sich tragende Ganzleben in all' seinem Fühlen und Denken, Thun und Verhältnissen auch außer sich als That und Gestalt darzustellen, ist ihm von nun an Lebensaufgabe, und so einigt sich ihm Ahnen, Leben und Natur, wie Erscheinung, Erfahrung und Offenbarung; das Leben ist ihm wie ein Natur- und Menschheits-, so ein Gotteiniges, darum ein Leben des Friedens und der Freude; und Deine Wünsche, theure Mutter! für Dein Kind, mit welchen Du es unterm Herzen trugest, am Herzen und im Leben pflegtest, sind Dir erfüllt. —

Blick auf die Mutter, versunken im Anschauen ihres Kindes.

(Tafel 2.)

Was durchleuchtet und durchwärmt, was durchfließt wie eine sanfte Gluth, theure Mutter, Dein ganzes Wesen beim Anblick Deines vor Dir ruhenden, lieblichen Kindes? — Was giebt der kleinsten Deiner Hülfleistungen, die Du ihm reichst, solche Bedeutung und Wichtigkeit, was lehrt Dich die unangenehmsten Geschäfte, die man gern schleunigst den Sinnen entzieht, demnach mit der größten Sorglichkeit zu verrichten; was giebt Dir Ruhe, Besonnenheit, Ausdauer, Muth, Hingabe auch selbst bei Schmerz und Sorge erregenden Erscheinungen des Lebens Deines Kindleins? — Es ist, daß Du das Kleinste, betreffe es Ordnung, Reinlichkeit, Nahrung, oder was es auch immer sei, in seinem Zusammenhange, in Einigung mit dem großen Ganzleben, in Rückwirkung auf dasselbe siehest; es ist, daß Du das Leben Deines Kindes, sei es auch in der dunkelsten Ahnung, als ein Ganzes überblickst, wenn jedes Einzelne, und sei es das Kleinste, in entwickelnder Fernwirkung erscheint; es ist, daß Du im Gegenwärtigen schon das Künftige siehest. Also die Ahnung und Auffassung, die Erfassung und Anschauung des Lebens als eines Ganzen, worin jedes Einzelne an seiner richtigen Stelle und in seiner wahren Bedeutung erkannt wird: dieß ist es, was Deinem Leben und Wirken all die oben genannten reichen Gaben und hohen Eigenschaften giebt. Du siehest und erkennest also darin und durch Dein eigenes Leben und Gemüth, Erfahren und Wirken: willst Du Deinem lieben Kinde für sein künftiges Leben und Wirken auch seine Bestimmung so erreichen und seinen Beruf so erfüllen machen, wie Du Deine weibliche Bestimmung und Deinen mütterlichen Beruf mit Würdigung und Anerkennung des Kleinen, mit Ueberwindung des Unangenehmen, mit Besonnenheit, Ausdauer und Muth erfüllst, so mußt Du auch Deines Kindes Leben frühe als ein Ganzes, worin auch das Kleinste seine Bedeutung und seine fortentwickelnde Wichtigkeit hat, nicht nur ahnen und fühlen, sondern auch anschauen, erkennen und im Leben in sich, wie durch die That außer sich festhalten machen. Dann wird Deines Kindes Leben auf jeder seiner Stufen und in der Ganzheit seiner Entwickelung dieselben Erscheinungen, all' die genannten, hochherrlichen Eigenschaften zeigen, die Dein Leben, Mutter, uns allen kund thut. — Allein darin Mutter, liegt es nun, daß unser späteres Leben uns Vieles als uns und demselben mangelnd zeigt, weil wir als Kinder nur eben — und leider zu früh — aus der Ahnung jenes hohen, innern und innigen, auch das Kleinste umschließenden und in seiner Bedeutung zeigenden Lebenszusammenhangs herausgerissen werden und so nie zur Erkenntniß und klaren Anschauung, noch weniger aber zur Festhaltung desselben oder doch erst ganz spät, wenn uns der schönste und reichste Theil unseres Lebens und die lieblichsten Erscheinungen desselben verloren gegangen sind, zu dessen Würdigung gelangen. — Welche Erscheinung ist nun aber für uns lieblicher, aber auch wichtiger, worauf ruhen wir freudenvoller und welche wird die Kunst, wenn auch in der individuellsten Beziehung, nie müde, uns immer wieder von Neuem im Bilde vorzuführen? — Es ist dieß

die Kindheit, es ist dieß die Mütterlichkeit und Kindlichkeit in der Säuglingszeit unseres Lebens in innigster Einigung und wechselseitiger Durchdringung. Doch nur in einer einzigen Erscheinung führt es die Kunst, und wenn auch in noch so hoher idealer Auffassung, uns vor. Aber wo sind die hundert und abermals hundert Erscheinungen und Gestalten, womit Mutterliebe unser Leben pflegte und entwickelte? — In das Meer der Vergessenheit sind sie untergegangen, und doch sind sie die Wellen, die einst uns und unser Lebensschiff auf dem Strome des Lebens gefahrlos zum Hafen führen sollen, — erkannt und festgehalten, führen würden.

Zu dieser Festhaltung des ersten Kindheitlebens in der Säuglings- und frühesten Zeit seines Daseins, als wahrer Keimzeit, als der ersten Entwickelungsperiode des ganzen künftigen Menschenlebens nicht nur, sondern zum allgemeinen Kennen, wahren Erkennen und tieferen Anerkennung alles dessen, was von Dir, Mutter, für Dein lieb Kindlein, mit welchen Gesinnungen, in welcher Absicht und mit welchem Zweck, überhaupt aus welchem Geiste es von Dir geschah, — dazu sollen nicht nur diese Mutter- Kose- und Spiellieder selbst, sondern vor allem auch die Randzeichnungen zu selbigen, einen kleinen und unvollkommenen Anfang liefern. Nimm ihn, nehmt ihn, Mütter! gütig und nachsichtsvoll hin, ruht nicht zu prüfend auf der Kunst der Darstellung; es ist der erste Versuch derselben für solchen Zweck und mit solchem Geiste; er mußte unvollkommen sein; doch, wird Euch selbst dadurch klar, was Ihr in Ahnung Eurer hohen Bestimmung bisher wohl oft sehr liebevoll aber auch gewöhnlich mehr im Gefühl als mit Einsicht und Erkenntniß, darum aber auch oft schwankend und mißgreifend, anwendetet. Kommt dieß alles dadurch Euch zum Bewußtsein, so werdet Ihr leicht über die Unvollkommenheit dieses ersten Verfahrens hinwegschauen, die Kindlein thun es ja an und für sich schon. Und wie diese Lieder und Bilder Euch die Gegenwart klar und die Zukunft schauend machen, so sollen sie in ihrem Verein für Deine lieben Kindlein, Mutter, in seinem nächsten Jahre, wo es so gern vom Gegenstand zum Bilde übergeht, ja in diesem selbst schon das Sinnbild siehet, an Deiner Hand, belebt durch Deinen Mund, erwärmt durch Dein Herz, ein Bilderbuch sein, was ihm seine, wenn auch noch erst jüngste Vergangenheit, was ihm seine erste und früheste Kindheit zurück führt, daß es sie festhalte, nicht etwa blos als äußere Grundlage, nein! als den Keim seines ganzen künftigen Lebens.

> Denn was die Mutter weckt und pflegt
> Mit ernstem Sinn'gen Spiele und Liedt;
> Was ihre Liebe schaukend umhegt:
> Wirkt segnend fort in's tausendste Glied.

Ist dieß, theure Mutter, nicht auch mit den Gefühlen der Fall, welche Dein erstgeborenes und jedes folgend geborne lieb Kindchen in Dir weckte, als Du es in seinem ersten sanften Lebensregungen vor Dir auf Deinem Schooße in Deinen Armen erblicktest? — Sind diese Gefühle, die Dich zur würdigen und liebenden Pflege Deines Kindes sanft und doch dringend hinleiteten, nicht auch eben so zum Wohle Deines Kindes, wie zum Frieden und zur Beruhigung Deiner selbst, wieder der zartesten Beachtung, Sorgfalt und vor allem solcher Pflege werth? fördern sie dieselben nicht? — Sollten diese Gefühle vorübergehend sein? — Waren es nicht Gefühle unnennbaren Glückes, waren es nicht Empfindungen der Seligkeit, welche Dich da durchflossen, die Dich gleichsam zu einem Wesen höherer Art machten? — wie denn auch Dein äußeres Erscheinen den Ausdruck höherer, innerer Vollendung ja himmlischer Milde und Klarheit an sich trug. — Wer Dich dort sahe, wem wäre es entgangen? — Wie konnte nun Dein Bewußtsein, einem Kindlein Leben und Dasein gegeben zu haben, wie konnte Dein sinnender Blick auf dasselbe, solches bewirken? — Es ist die Ahnung eines unaussprechlich Beseelegenden, welches mit dem menschlichen Dasein und Leben zugleich gegeben ist! — —

Aber Mutter! ist es nicht auch wahr, daß bald die Sorge um die äußere Lebenserhaltung des von Gott Geschenkten, jene Gefühle und Empfindungen immer mehr zurück treten macht, sie immer mehr abkühlt, ja nur gar zu oft am Ende ganz schwindend macht? — Soll es wohl so sein? — Sind jene Gefühle nur der süße, hohe Lohn für das unnennbare Weh und die tiefen Schmerzen, welche dem Himmelsgeschenk irdisches Dasein gaben, oder ist es das geistige Anwehen des Gefühles hoher Mutterpflege, welches später als Bewußtsein von Dir aus Dein Kind durch das ganze Leben, mindestens durch sein ganzes Erziehungsleben, bis zur Zeit selbstständiger Reife begleiten soll? — Ich glaube das Letztere! — Darf ich es Dir in einem Bilde zeigen wie ich meine? — Laß' mich es Dir in einem treuen und wahren Lebensbilde, in einem Bilde einer erlebten Lebensthatsache vorführen.

Als ich ein Knabe mit erwachendem Natursinn war, entdeckte ich unter der Hecke weißer Rosen in meines Vaters Garten ein kleines fast unscheinbares fünfblätteriges röthliches Blümchen, mit fünf goldenen Punkten in seiner Mitte. Es war ein einfaches Kind der Natur, und hundert viel schönere Blumen standen gepflegt von des Vaters sorgsamer Hand im Garten umher, während jenem nur, am unscheinbaren Orte, unbeachtet zu blühen gestattet war. Doch war es eben dieses Blümchen, was vor allen meine Aufmerksamkeit auf sich zog; denn wenn ich in das Kröncken desselben hinein und zwischen die goldnen Sternchen hindurch schaute, glaubte ich in eine endlose Tiefe zu blicken. Stundenlang habe ich durch Monate und Jahre hindurch, wenn des Blümchens Blüthezeit war, in dasselbe geblickt, es schien mir immer etwas sagen zu wollen, und doch konnte ich nichts verstehen; dennoch wurde ich gar nicht müde in das Blümchen zu schauen, ich meinte, ich müsse doch nothwendig etwas darin ersehen.

Sieh nun, theure Mutter! mit solcher Liebe, solcher Sehnsucht, solchem Ahnen, meine ich, schaust Du, dem, gleich einer Blume vor Dir erblühteten Kinde, in sein seelenvolles Gesicht, in die klare Seh seines Auges; auch Du möchtest in des Kindes Stern und Seh — Etwas — ja einen Himmel ersehen. Mein Blümleinsschauen gleicht Deinem Kinkleinschauen, und so meine ich, verstehe ich Dich und Du mich. Allein wir verstehen uns ja schon durch unsers Lieblings Blick unmittelbar.

Doch der Knabe wanderte vom Vaterhaus, verließ den lieblichen Garten und — das Blümchen war vergessen. Allein, denke Dir Die Freude! als es der Jüngling, nun der Natur mehr Vertrauter, es wieder fand; er fand es in Gesellschaft des, seine Blüten im Frühfrühjahre nicht minder bedeutungsvoll hervordrängenden Haselstrauches und — mit gleicher inniger Liebe wie früher erblickte er es wieder, ja mit gleicher Sehnsucht; doch es redete nun seine Sprache, die Geheimnisse des Daseins und der Entwickelung geheimnißvolles Geisty lehrte es ihn jetzt ahnen, allein es schwand

auch hier wieder in den, alles in sich hinabziehenden, Lebensstrom.

Als Mann, im Wirken für erkannten Lebensberuf, begegnet mir das Blümchen wieder; was ahnend es mir als hinfälliges Blümchen gezeigt, hatte ich nun in dem ausdauernden zehn-, hundert-, ja tausendjährigen Baume gefunden: — ein Sinnbild zur Erkenntniß des Guten und Bösen, des Rechten und Schlechten, des Seins und Scheins. Nun nach funfzig Jahren ist mir klar, warum ich als sinnender Knabe so sehnsüchtig geschaut in des Blümchens Tiefe, und daß mir der Genius des Lebens darin des Lebens Tiefe, des Lebens Gesetz und Bedeutung ahnend erblicken ließ. Sieh, Mutter! was ich hier sinnbildlich sah, erblickt Dein Auge in Wirklichkeit in Deinem lieben Kindlein. Sollen auch Dir funfzig und mehr Jahre vergehen wie mir, ehe Du Dir es klar deutest, was sein Leben Dir von sich, und vom Leben überhaupt sagt? — Dann ist ja das Leben fast ganz verlebt, was nützt Dir und ihm dann viel die Erkenntniß des Wahren! Was lehrt der sehnende Blick in Blümchens Stern und in des Kindes Auge? —: „Was sich entfaltet, sei es als Blümchen, als Baum oder als Mensch, es ist als Bedingung in der Gesammtheit seines Daseins gegeben und — ganzer vollendeter Mensch zu sein, liegt so bestimmt im ersten Erscheinen und erstem Blicke des Kindes, als es in des Blümchens, des Baumes erstem Erscheinen liegt, vollendetes Blümchen, vollendeter Baum an sich zu sein."

Sieh, Mutter! in diesem Ahnen und Sehnen nun, daß in Deinem Kinde ein ganzes Menschenwesen, ein für Vollendung und Vollkommenheit bestimmtes Wesen ruhe, darin liegt der Dich ganz verklärende Blick Deines Kindes. Was ist nun aber das ausschließende Menschenwesen, was unverkümmert und unverkürzt in Deinem Kinde sich leuchtend ausspricht? — Sieh, Mutter! Dein Kind, als eben Dein, d. i. Menschenkind, ist bestimmt in der Vergangenheit und Zukunft, wie in der Gegenwart zu leben; den einen Himmel der Vergangenheit bringt es schon in sein Dasein mit, wie es durch sein Erscheinen in der Gegenwart einen Himmel gab und den Himmel einer Zukunft in sich erschließt. Siehe, dieser dreifache Himmel, den Du, Mutter, in Dir trägst, leuchtet Dir auch aus Deinem Kindlein entgegen. —

Das Thier lebt nur in der Gegenwart; Vergangenheit und Zukunft in seiner Ausdehnung kennt es nicht. Den Blick in die Zukunft, den Himmel der Zukunft erschließt aber die Hoffnung — den Himmel der Gegenwart, das Gefühl des innigen Einsseyns alles Lebens, Leid wie Freud, öffnet die Liebe, und der Glaube fteigt dem Blick aus der Vergangenheit entgegen. Denn Mutter! Mutter! welches Gemüth würde nicht von dem unerschütterlichsten Glauben, vom himmelfesten Glauben an alles Gute, Wahre, Heilige, Menschheitliche und Göttliche erfüllt, schaut es sinnig und klaren Auges in die Vergangenheit, in alle Vergangenheit? und wo wäre ein Mensch, in dessen Geiste solches Schauen in die Thatsachen der Vergangenheit nicht gläubiges Schauen und schauender Glaube, nicht Schauen der Wahrheit würde? und ist es der Geist der Wahrheit nicht, der in's ächte Leben führt? —

Sieh nun, Mutter! diese Angel- und Einigungspunkte unseres höchsten und heiligsten Menschenlebens, Gegenwart, Vergangenheit und Zukunft, diese drei Genien des Menschenlebens: **Glaube, Liebe** und **Hoffnung**, sie strahlen Dir schon aus Deinem Kinde entgegen. Dieses Ahnen ist's, Mutter! was Dein Wesen im Anblick Deines erstgebornen Kindleins, bei jedem Deiner Dir neugebornen Kindlein so verklärt, daß in Deinem Kinde schon der Menschheit Höchstes liegt, dieß ist es. Pflege die Ahnung, Mutter! denn Du weißt durch dieselbe einigst Du Deines Kindes Wesen, treu mit der Einheit alles Lebens, in dem Dreiklang seines Wesens mit der Quelle alles **Lichtes**, aller **Liebe** und alles **Lebens**: Gotte!

Und im Glauben, im Lieben, im Hoffen
Sieht Dein Kind den Himmel schon offen.
Von Ihm, dem Lichte, der Liebe, dem Leben,
Ward ihm des Himmels Weihe gegeben.

Erklärung der Randzeichnungen zu den Spielliedern.

Strampelbein.

(Tafel I.)

Leben, sinnig pflegende Mutter! ist der Mittelpunkt all' Deines Gefühles, Deiner Empfindungen und Gedanken; Leben ist der Mittel- und Beziehungspunkt all' Deines Wirkens, Schaffens und Thuns; darum ist auch Dein Fühlen und Wirken, Dein Denken und Thun stets ein so innig einiges, und alle und jede Lebenserscheinung Deines geliebten Kindes regt beide in innigerEinigung an und auf. Nichts giebt Dir darum mehr Freude, als die Erscheinung und Beachtung der ruhigen und kräftigen, selbst im Verhältniß zur Kraft, mächtigen und gewaltigen Lebenserscheinungen in Deinem Kinde, sobald sie nur natur- und lebensgesetzig sind; und wo sie, Dir so entgegen treten, fühlst Du Dich, wenn Dich nicht Vorurtheil, Gewohnheit und Mißkenntniß davon abhalten, sogleich aufgefordert, das sich regende Leben Deines Kindleins auch unmittelbar zu pflegen, zu warten, es pflegend erstarken zu machen, es zu entwickeln, zu üben, zu bilden, so es Deinem Kinde zunächst mindestens zur Selbstgewahrung zu bringen.

Dein Kind liegt auf seinem durch und durch reinlichen Kissen vor Dir im stärkenden Luftbad, nachdem ein klares Wasserbad es schon gekräftigt hat; im wohligen Gefühle der Gesundheit seines ganzen Körpers liegt es vor Dir, schlägt mit den Aermchen wie es mit den Beinchen strampfelt. Einen Gegenstand sucht es für selbige, das fühlest Du, woran und wotzurch es seine Kraft messen, so wie, sie steigernd, sich ihrer erfreuen könne. Was Du in des Kindes Thun als Bedürfniß, gleichsam als Wunsch liesest, dem kommt Deine Mutterliebe pflegend entgegen; Deine Hände oder Deine Brust, gegen die es abwechselnd seine Beinchen stemmt, gegen die es reitt, strampselt, werden ihm für diese wie Kraftmesser, so Kraftstärker. Du folgst

dem Bewegungsgesetz seiner Kraftäußerung. Doch nicht nur äußeres, leibliches Leben willst Du so pflegen, auch sein inneres, sein Gefühls-, Empfindungs-, sein Seelenleben; nicht nur seine Kraft soll es durch die Deine gewahren, sondern auch Deine Liebe, die Gesinnungen, mit welchen Du alles dieß thust, gleichsam fühlen; so kommt zum Thun und Worte der melodische Ton. Wie seine erwachenden und wachsenden Kräfte für Dich gleichsam das Oel zur Pflege Deiner Liebe, Deiner Liebesflamme sind, dieß möchtest Du Deinen Kindlein wohl jetzt schon fühlen, mindestens später erkennend machen. Das Nachtlämpchen, was, während Deine Liebe fürs Kindlein in all' den vergangenen Nächten wachte, neben Dir stand, giebt Dir die Veranlassung und das Bild dazu. Gesetzmäßige Kraftentwickelung und angemessener Kraftgebrauch brachte aus den ölgebenden Gewächsen — aus Rübsaat oder Rapö, Lein oder Mohn, oder wie sie sonst heißen und in verschiedenen Gegenden in Anwendung kommen mögen — für das Lämpchen des Wachens nährendes Oel hervor: so soll das Kindlein später fühlen, daß aus der harmonischen Entwickelung und aus der angemessenen Anwendung und dem Gebrauche all' seiner Kräfte ihm Pflege Deiner Mutterliebe hervorgehe. Die Oelmühle zur Linken, wo im gesicherten Ort ein Mohn- und ein Leinkörnchen Raum gefunden haben, Wurzeln zu schlagen und hervor zu wachsen, sollen Dir, bis sich einmal Gelegenheit findet mit ihm eine solche Mühle in der Wirklichkeit zu sehen, Mittel an die Hand geben, Deinem Kinde bei heraufentwickelten Verständniß dazu, dieß in Beziehung auf Oel und Mohn zu zeigen. Dieß ist nun geschehen.

Was der Knabe, das Mädchen sahen, führt jedes auf seine Weise aus. Die gleichsam und liebende, all' wirkende Kraft in der Natur, wenn auch den Kindern nicht einsichtig, doch ahnen und fühlen zu machen, hat die Mutter ihre Kindleins-Schaar in's nahgelegene Bergthal geführt. Dort oben am Bergquell hat nun der Knabe seiner Oelstampfmühle einen Platz gesucht, daß vom Wasser getrieben sie munter sich bewegt. Sein jüngerer Bruder hockt staunend dabei, die blendende Sonne sich vom Gesichte haltend, daß sie ihn nicht hindere, das Werk des Bruders zu bewundern. Die älteste Schwester sucht kürzer zum Ziele zu gelangen: mit ihren gesunden Füßen watet sie in dem klaren Bach, in welchem sie knetend den feinen Sand zu einem gestaltbaren Teig zu formen sucht. Von ihren Lieben umgeben, sitzt die Mutter darüber sinnend: „wie aus gleicher Kinder- und Kindheitspflege doch so verschiedenes Kinderleben sich gestalte.“ Im Spiegel der kindlichen Spiele sieht sie das spätere Leben aller drei, vom Wasser und dessen Kraft gefesselten, Kinder. Der älteste, so ahnet sie, wird einst des Lebens Kraft zu seinem Ziele leiten, mittelbar durch seinen Geist, daß er gebrauchen lerne, was dazu führe; das Mädchen wird unmittelbar durch ihr eignes Leben und Thun zu ihrem Ziele kommen, festhaltend dasselbe im eigenen Gemüth und hingegeben mit eigener Kraft; erreichen wird es der jüngere Knabe, indem er das Wesen der Kraft und die Gesetze ihres Wirkens zu erforschen sucht. Wie im Innern ein jedes ihrer spielenden Kinder ein reiches Leben in der Gegenwart lebt, so lebt die Mutter es wie in Gegenwart und Zukunft so auch in Vergangenheit. Denn auf die Frage: — wo will Sie hin, liebe Frau? hat die mit dem Korbe vorübergehende, nun schon etwas den Berg herauf gegangene, Frau geantwortet: „Hinauf zum reichen Müller, ich will sehen, ob ich für das, was ich ihm bringe, etwas Oel bekomme; denn mein Kindchen ist so krank und da muß ich die ganze Nacht bei ihm wachen. Auch bedarf ich Brot; denn ich kann nun nichts verdienen und doch will das arme Kindchen ja auch essen.“ — Durch diese Antwort ist der Mutter ihr Strampelbrinspiel aus der Vergangenheit vor die Seele getreten und mit Hinblick auf ihre Kindlein und im Denken an sich, fragt sie: — Wird der Kinder einstiges Leben der Mutter Liebe dankend lohnen? —

Wautz, da fällt mein Kindchen nieder!

Körperspiel, zur Stärkung des ganzen Körpers.

(Tafel 8.)

Wie es im Leben oft geschiehet, daß Naheliegendes übersehen wird, so geschah es auch mit diesem Liedchen, und später wollte sich an seine Stelle hier, aus Gründen des Künstlers, die Beachtung verdienten, eine Randzeichnung nicht wohl möglich machen, doch da das Liedchen und Spiel als Körperspiel nicht wohl ausfallen konnte, so steht es hier ohne Randzeichnung. Allein es erklärt sich Dir, sinnige Mutter! durch sich selbst und durch Motto auch leicht, wie es sich als Ausführung leicht zeichnet.

Ich sehe Dich, theure Mutter! wie Du vor dem Tische, auf welchem ein Kissen ausgebreitet liegt, oder vor dem Schlafbettchen Deines Lieblings stehst, denselben mit seinen kleinen, vollen Rücken, halb sitzend, halb liegend, in Deinen gleichsam zu einem Körbchen sich gestalteten Händen, wenig erhaben über das Kissen oder Bettchen des Kindchens haltend, auf das Bettchen Deinen Händen entgleiten lässest, sanft, doch so, daß der Körper wirklich es in schwacher Erschütterung fühle. Oder das Kindchen liegt schon auf dem Kissen oder der dicken Steppdecke vor Dir; Du erfassest seine beiden Händchen oder Aermchen und erhebst sanft des Kindes Oberkörper so, daß es selbst in sitzender Stellung bleibt. Nun läßt Du Händchen und Arme des Kindes Deinen Händen wieder sanft entgleiten und es abermals auf sein Bettchen niederfallen, doch so, daß es davon wirklich eine gelinde Erschütterung empfinde.

Wie nun dieß Entgleiten unter Deinem Schutz und Deiner Liebe wohl dem Kinde Stärkung, steigendes Kraftgefühl schafft, so hast Du, sorgsame Mutter! in Deinem späteren Leben, Umgebung genug, um Deinem heranwachsenden Kinde fühl- und wahrnehmbar zu machen: daß Gleiten, ohne solches Auge, leicht zum Falle führe. Dort gleitet das Kind auf dem Schlitten der Schneebahn hinab, das Auge, die Kraft den Schlitten zu leiten, mangelt noch und siehe! es fällt; Glück genug, nur wenig weh thut ihm noch sein Bein: — „stärke Dein Auge, stärke Deine Kraft, daß Du künftig das Fallen meidest.“ — Dort gleitet der Knabe auf der Eisbahn: unachtsam schaut er umher, unachtsam läßt er die Füße, die Beine gehen, wohin sie wollen; er fällt und günstig genug, nur die Hand wird ein wenig geschunden: — „sammle Dein Auge, Deinen Blick, regiere Deine Füße, Deine Beine, daß Du nicht wieder fällst,“ — sagt ihm sein Schmerz. Aber ach! dort ist dem Mädchen der glatte Teller, dort dem Knaben das spiegelhelle Glas entglitten, sie trugen doch beides so sorglich und verwandten von beiden kein Auge. Die Kraft ihrer Händchen, ihrer Finger gebrauchten sie nicht: — „Sorglosigkeit und ächte Furcht, von Schwäche und Kraftlosigkeit begleitet,

kann nicht minder zum Falle führen. — Stelle dieß Bildchen, Mutter! die Du die Sache für Dein Kind bedarfst, aus dem Leben zusammen und Du wirst das Bildchen hier nicht vermissen, dagegen die Lebensfrucht dieses Spielchens Deinem Kindchen sichern.

Thurmhähnchen oder Fähnchen.

Ein Handgelenk und Ellenbogenbewegungen übendes Spiel.

(Tafel 9.)

Das Vorderärmchen des Kindchens steht so viel als möglich senkrecht, das Händchen desselben ist in gleicher Richtung ausgebreitet, so, daß die vier Finger gleichsam den Schwanz, die flache Hand den Körper und das Däumchen den Hals und Kopf des Hähnchens bilden. In dieser Lage lässest Du Deines Kindchens Hand bald hin, bald her bewegen.

„Dieß Spielchen ist doch auch gar zu einfach!" — Und doch macht's Deinem Kindchen Freude, immer von neuem macht's ihm Freude und hört langhin nicht auf, ihm Freude zu machrn. Noch nicht einmal sprechen kann Dein Kindchen und sieh nur, nicht allein mit welcher Lust, nein! auch mit welchem Ernst es sein kleines Händchen bewegt, wenn Du auffordernd zu ihm sagst: „zeig, wie macht's das Thurmhähnchen" (an manchen Orten Thurmfähnchen) oder „zeig das Thurmhähnchen." Worin mag nun alles dieß seinen Grund haben? — Hast Du noch nicht bemerkt, wenn Du vor Deinem Kinde einen Gegenstand bewegst, so, daß der bewegende Grund von dem Gegenstand etwas entfernt ist, daß dann das Aufsuchen der bewegenden Ursache dem Kinde mehr Freude macht, als das Anschauen der Bewegung des Gegenstandes selbst? Dasselbe ist hier, das Fühlen und Beherrschen des Grundes einer Folge, der Ursache einer Wirkung; — das ist es, was Dein Kind wie mit Freude, so mit Ernst erfüllt. Sieh, und schon thatsächlich stellt es gleichsam die Wahrnehmung dar: dem bewegten Gegenstande liegt eine bewegende Ursache, eine bewegende Kraft zum Grunde, und bald kommt es zum Schluß: dem lebenden, lebendigen Gegenstande liegt eine lebende, lebendige, belebende Kraft zum Grunde.

An einem etwas windigen, fast stürmischen Tage begleiten Dich Deine lieben Kinder auf den Trockenplatz vor Deinem Wohnorte; denn wohin begleiten die Kinder nicht gern ihre, der Thätigkeit stets hingegebene Mutter? —

Horch! wie knarrt das Hähnchen auf dem Thurme, der Wind bewegt's hin und her; hier kommt auch eine Henne, begleitet von ihrem stolzen Hahne, aber so schnell wie das Thurmhähnchen können sie sich nicht des Windes Wellen fügen, und so dreht wenigstens der Wind ihre Schwänze bald hin und bald her. Aber höre, wie der Wind in der Wäsche plattert, laut plaudernd scheint sie sich vom starken Winde zu erzählen; wie freut dieß Plattern und Plaudern das Kind! flugs hat der Knabe das Handtuch, welches er eben beim Bade, woran ihn aber der Wind verhinderte, gebrauchen wollte, an einen Stock gebunden und hoch weht und plaudert es in der Luft; des Mädchens Taschentuch und ausgebreiteter Arm muß ihr gleiche Freude bereiten. Mehr Freiheit als das Mädchen ihrem Taschentuche und der eine Knabe seinem Handtuche, giebt ein zweiter seinem Drachen; hoch muß er ihm aber auch dafür in die Höhe steigen und größere Lust ihm bringen. „Klapp, klapp, klapp," gehts dort, was ist's denn? der Wind treibt die Windmühlenflügel rasch herum, daß schnell der Trilling sein klapp, klapp schlägt; was thäten aber die Großen, welches die Kleinen nicht gleich nachmachten! (darum sei sorglich in dem, was Du Erwachsener im Angesicht und vor den Augen der Kleinen thuest). Sieh, hier kommt schon ein Knabe mit seiner papiernen Windmühle daher, schau wie sie sich um so schneller dreht, als schnell der Knabe läuft. Dort kann die Mutter ihr Töchterchen kaum vor der Gewalt des Sturmes bewahren, und der Mann muß sich recht im Gleichgewichte halten, daß er durch ihn nicht strauchle.

„Mutter es ist aber auch heut ein starker Wind, der alles und alles beugt; sieh nur, wie dort der Schwester Haare flattern wie Deine Wäsche; woher kommt nur der Wind, der alles so bewegt?" — Ja, mein Kind, wenn ich es Dir auch nach meiner Einsicht sagen wollte, so würdest Du es doch nicht verstehen; es würde Dir, wie eine fremde Sprache klingen, wenn ich Dir sagte: der Druck der Luft, oder veränderte Luftdichtigkeit, oder eine Veränderung in dem Wärmezustande der Luft hat es hervorgebracht; Du würdest von alle dem kein Wort verstehen. Aber das verstehst Du vielleicht schon: „eine einige große Kraft, und sei es auch nur Wind, kann vieles bewirken, Kleines und Großes, wenn Du sie auch nicht sehen kannst. So giebt es viele Dinge, mein Kind, die wir zwar wahrnehmen, aber nicht sehen; wohl wahrnehmen und sehen, allein die ich Dir noch nicht mit Worten erklären, deutlich machen kann. Sieh Deine Hand bewegt sich, die Kraft aber, die es thut, kannst Du doch nicht sehen. Beachte und pflege darum nur die Kraft, wo Du sie jetzt findest, später wirst Du auch immer mehr einsehen, woher sie kommt, auch wenn Du sie nicht siehest."

All' all', mein Kind, all' all'.

Ein Handgelenk-Uebungsspiel.

(Tafel 10.)

Die wendende Bewegung der Hand, bald mehr wagrecht, bald mehr senkrecht, als eine verneinende Bewegung und eine solche, die dahin deutet, daß von einer gewissen Sache nichts mehr vorhanden oder eine gewisse Person nicht mehr gegenwärtig ist, ist allgemein bekannt. Dieß Spielchen wie es zwar in seiner Bewegung gleichfalls das Handgelenk des Kindes nur in einer andern Armlage ausbildet, ist mit seinen sich hier daran anschließenden Darstellungen und Betrachtungen ganz entgegengesetzt dem vorigen: dort war ein weit verbreitet Gegenwärtiges, hier ist ein Mangel; wie dort ein Ausdauernders, so hier ein allgemeines Aufhören; wie dort lebendiges Hinweisen auf die Gegenwart, so hier allgemeiner Ausdruck des Dageweseinseins, der Vergangenheit, durchweg Hinweisen auf ein Früher oder Vorhin im Vergleich mit einem Jetzt; überall war etwas da, was jetzt nicht mehr ist: das Süppchen ist all' — der Teller ist leer — das Licht abgebrannt — kein Salz ist mehr da.

Selbst der Hund Munter, welcher den Vater mit auf's Feld begleitete, hat seine Speise verzehrt; noch scheint er Hunger zu haben, aber: — es giebt nichts mehr. Der Knabe hat Durst: „bitte, Schwester, gieb mir etwas Wasser!" —

„'S ist nichts mehr da," sagt sie, ihm das leere Glas umgekehrt vorhaltend, sich selbst zu überzeugen. Durch diese ihm so unerwartete und unerfreuliche Nachricht wendet er seine Aufmerksamkeit von dem hinter sich gelegten Butterbrote. Die schlaue Katze scheint dieß bemerkt zu haben, leis schleicht sie sich hinzu und zieht, um es zu verzehren, das Butterbrot hinweg. Wird man bald der Knabe, nach demselben verlangend, sich umkehren, so heißt's auch für ihn: „'S ist nichts mehr da!" — Aber das Mädchen dort dauert mich, sie meinte es so gut, wollte ihrem Singvögelein Futter geben, hatte aber das Thürchen unachtsamer Weise aufgelassen, weil sie hernieder auf das leere Glas der Schwester sah. „Wo ist denn Dein Singvögelein, mein Kind?" — „Ach, es ist nicht mehr da! 's ist fortgeflogen!" „Komm mit mir, Schwesterchen, tröstet der Bruder! draußen auf einem alten Baume, da weiß ich ein Nestchen mit vielen Vögelchen, das will ich Dir holen, da hast Du dann für eins viele. Komm nur, komm!" Sieh, hier stehn sie, voll solcher Erwartung, daß der noch hungrige, den Kindern gefolgte Hund dem Knaben das Brot unbemerkt aus der Hand frißt, daß, wenn er sich umdreht, es auch heißt: „'S ist nichts mehr da!" Der Bruder ist nun schon auf dem Baume: „Aber — was seh ich? — 's ist nichts mehr da! Alles ist ausgeflogen." „Eines aber von den Vögelchen soll mir doch werden," sagt der andere Bruder. „Sieh da; gefangen ist's und unter den Hut gesteckt, das soll einmal eine Freude werden, wenn ich's nachher der Schwester gebe; solch eine Freude, wie ich über euch, ihr schönen Himbeeren habe, die ich hier finde, ihr sollt mir schmecken, gedulde Dich nur, lieb Vögelein einstweilen in Deiner Dunkelheit." Doch der Schleich- oder Streifwind kommt, kehrt den Hut um, das Vöglein sucht das Freie und der Knabe, wenn er kommt: „ach, das Vöglein ist nicht mehr da!" —

„Mutter! das Bild mag ich nicht mehr sehen, darauf ist immer alles all' und keines behält, was er hat und möchte."

„„Sieh mein Kind, wenn man Etwas behalten will, muß man, wo es angehet, sparsam, achtsam sein, muß man sich nicht von der Begierde verleiten lassen; wo man es zu gewisser Zeit haben will, muß man zu rechter Zeit vorsorgend sein; durch die fehlgeschlagene Hoffnung, seinen Durst zu löschen, vergaß der Knabe sein Brot; — durch Unachtsamkeit entfloh dem Mädchen der Singvogel; — die Vöglein aus dem Nest zu holen und in den Käfig zu stecken, hatte der Knabe kein Recht, ihre Kraft und ihr Muth sicherten ihnen ihre Freiheit — dem, der Erwartung hingegebenen Knaben fraß der Hund das Brot — und den Lockungen des Himbeersträuches nicht widerstehen können, kam der Knabe um die Freude, welche er seiner Schwester zu bereiten gedachte."" „Mutter! laß mich die fortflatternden Vögelchen noch einmal betrachten."

Schmecklieöchen.

(Tafel II.)

Auch mit diesem Liedchen und Spielchen ist es ergangen wie mit dem „Bauz - fall' - nieder," weshalb es auch wie jenes ohne Randzeichnung geblieben, die jedoch hier fast noch leichter als dort zu entbehren ist, indem der Gegenstand selbst dem Leben so nahe liegt.

Wer weiß und freut sich nicht, daß Du, liebende Mutter, mit Deinem Kindchen alles als Spiel betreibest und das ihm Lebenswichtigste in liebliches Spiel einkleidest? — selbst wenn Du neckend und spielend es aufforderst: „laß' mich 'mal abbeißen!" oder „beiß' ins Birnchen." — „Ei wie so süß, so süß es schmeckt!"

Komm, Kinrchen, nimm das Beerchen hell,
Das Beerchen vom Johannisstrauch. —
Wie rumpft mein Kind den Mund so schnell,
Doch nimmt es bald das zweite auch;
Das Saftige gar sehr erfreischt,
Obgleich zum Süß sich Sauer mischt. —

So sucht Du, Mutter, jeden Sinn, vor allem aber den Sinn des Geschmackes, tändelnd, scherzend zu pflegen, zu entwickeln, auszubilden. Was ist aber auch für Dein Kind, Mutter, wichtiger als die Ausbildung der Sinne, und besonders die Ausbildung des Geschmacksinnes und namentlich auch in übergetragener sittlicher Bedeutung; wer mag gern „gemeinen und niedern Geschmack" theilen und wer freut sich nicht, wenn von ihm mit Recht gesagt werden kann: „er hat feinen, edlen, einen guten Geschmack?"

Was ist es denn nun, warum man an den Menschen besonders die Ausbildung seines Geschmackes rühmt? — Weil durch den Geschmack das Innere, gleichsam das Wesen, die Seele, der Geist des Dinges, das Belebende, wie das Vernichtende desselben sich kund thut, offenbart. Denn das ist ja eben das Geschäft und die hohe Bedeutung der Sinne, daß durch sie das Wesen der Dinge, ihr Inneres dem Innern kund und offenbar wird, ohne daß es, selbst beim Geschmacksinn, nöthig ist, das Aeußere, den Stoff selbst in sich aufzunehmen. Es ist eine höchst merkwürdige Eigenschaft der Sinne, daß durch sie dem, der sie an sich ausgebildet hat und dann ihren Weisungen folgsam nachgeht, das Innere, das Wesen der Dinge sich schon vorher kund thut, ehe dasselbe noch durch den Genuß der Dinge selbst nachtheilig und Gesundheit gefährdend auf den Menschen einwirken kann oder ehe er durch den Genuß die Sache selbst zu vernichten braucht, wie es die gleichwichtige entsprechende Eigenschaft der Dinge selbst ist, daß sie sehr häufig ihr inneres Wesen äußerlich ausgeprägt darlegen und besonders eben dann, wenn ihr Genuß nachtheilig auf die Gesundheit wirkt. So ist ja bekannt, wie wenigstens die meisten und schädlichsten der Giftpflanzen getrübtes, trauriges, oft mehr zusammengezogenes, gleichsam wirres Ansehen haben; selbst die Tollkirsche, so schön rund und glänzend sie ist und der Kellerhals in seinen pfirsichrothen Blüthen theilt diese Eigenschaft, wie im höhern Grade noch der Stechapfel und das schwarze Bilsenkraut; wo es aber die Gestalt noch verbirgt, da zeigt es bestimmter noch der Geruch in dem Efeln seines Eindruckes und der Geschmack selbst da, wo das zu Genießende an sich gesund ist und nur erst da ungesund wird, wo Ueb rmaaß des Genossenen mindestens Unwohlsein mit sich führt, wo dann sogleich Ekel und Ueberdruß eintritt, z. B. selbst beim Honig.

Wenn nun schon die Ausbildung der Sinne, sei es der Gesichtssinn wie besonders der des Geruchs und Geschmacks, zur Vermeidung vieles Nachtheiligen und Ungesunden wichtig ist, so ist diese Ausbildung doch vor allem zur Entwickelung und Erhebung des Gemüthes und Geistes selbst, zur Weckung des Willens für Thatkraft wichtig; denn in der ganzen Natur thut sich ja eben das Wesen der Dinge nur durch Zusammenhalt, Stoff, Geruch und Geschmack, wie durch Form und Gestalt, Größe und Zahl, Ton und Farbe, und der unendlichen Wechselverhältnisse und Beziehun-

gen dieser zu einander kund. Die richtige und kräftige wie frühe sorgliche Ausbildung der sämmtlichen Sinne ist daher für des Menschen früheres, sein Kindes-, wie für dessen späteres, sein männliches Alter, über alles wichtig, besonders aber dann, wenn sie nicht, wie bei dem Wilden, auf den leiblichen und physischen ruhen bleibt, sondern wenn sie alles Ernstes benutzt wird dadurch eben, das darin offen vorliegende Innerste und Wesen der Dinge selbst zu erforschen und zu erkennen, welches aber eben nur einzig durch Beachtung, Verknüpfen und Vergleichung ihrer Wirkungen möglich ist. Denn, wie jener Weise vom Menschen sagte: — „sprich! und ich sage Dir, wer Du bist;“ so kann man die Dinge und das Wesen derselben nur durch ihre, den Sinnen vorliegenden Eigenschaften erkennen. Und dieß macht nun eben den Menschen von wahrhaft gutem und wirklich feinem Geschmacke, wenn er diese Sprache der Dinge nicht nur versteht und er, durch sie bestimmt, sie selbst und ihr Wesen, den Geist derselben, entweder von sich entfernt, oder auf sich einwirken, in beiden Fällen also sich zur That bestimmen läßt. Denn da in den Sinnen gleichsam die Seele, ja die Geistesthätigkeit des Menschen, und schon im Kinde offen vorliegt; so sind die Sinne wieder gleichsam die Führer zur Erkenntniß des Geistigsten selbst, vor allem der Geschmacksinn in leiblicher wie in geistiger Beziehung. Bilde darum, Mutter, Deines Kindes Geschmacksinn.

Doch keineswegs ist die Ausbildung der Sinne — wie auch das Schmecklierchen in Einigung mit dem Motto dazu, sich anzudeuten bemühet — bloß für die Erkennung der Sache des Klassenunterschiedes der Dinge, ihres Verhältnisses und ihrer Einwirkung untereinander und besonders auf den Menschen wichtig; sondern die Ausbildung der Sinne ist auch in einer andern Beziehung nicht nur gleich wichtig, vielmehr noch weit wichtiger; es ist dieß in Hinsicht des Grades und der Stufe der physischen Ausbildung, in Beziehung auf den erlangten Reifegrad jedes Dinges, und zwar dieß besonders auch angewandt auf das menschliche Leben und die menschlichen Verhältnisse und Erscheinungen. Ein klarer, offener, fester Blick in dieselben zeigt uns nämlich als den letzten und gewissen Grund einer Menge menschlicher Uebel, des Einzelnen wie größerer und kleinerer Gesammtheiten, so vor allem auch des Familien- und bürgerlichen, wie selbst des Geschäfts- und Gewerbslebens: unstatthaftes Gebrauchen oder unstatthaftes Eingreifen in das Leben der Dinge, vor erlangter Lebensreife für jede Stufe der menschlichen Wirksamkeit.

Ja, so ist es, theure, für das Wohl Deiner Kinder innig besorgte Mutter! eine Anzahl der verderbenden Uebel des Einzelnen wie der Familie, der bürgerlichen Gesellschaft wie des Geschäfts- und Gewerbslebens haben darin ihren gewissen Grund, daß in die Gegenstände vor ihrer erlangten Lebensreife störend und bestimmend eingegriffen wurde, so wie, daß unreifen Gegenständen bestimmende Einwirkungen auf andere gestattet werden. Willst Du darum, Mutter, das künftige Wohl der Deinen, jedes Einzelnen derselben, wie deren einstiger Familien sichern, mache Deine Kinder mit ihrer beginnenden freien Selbstthätigkeit und der Aneignung namentlich der Naturerzeugnisse, nicht nur auf die bestimmten Entwickelungsstufen vom Unreifen bis zum Reifen, sondern vor allem auf das Naturwidrige des Gebrauchs, alles Unreifen in allen Beziehungen und Lebensverhältnissen und dessen oft vernichtender Rückwirkung auf das Leben, auf das Leibliche, wie aber auch nicht minder auf das geistige und geselige Leben aufmerksam, und Du wirst schon in der Wirksamkeit als Mutter eine der größten Wohlthäterinnen des Menschengeschlechtes werden.

Tick, tack!

Ein Armbewegungs- und Armbildungsspiel.

(Tafel 12.)

Die Ausführung ist leicht. Dein Kindchen, pflegende Mutter! steht entweder, wie die Zeichnung zeigt, auf einem Tische oder es sitzt auch wohl auf Deinem Schooße so, daß ein Aermchen desselben frei ist und Du dasselbe pendelartig herabhängend bewegen kannst. Daß die Uebung nicht ausschließend an Einen Arm, weder an den rechten noch an den linken, gebunden ist, versteht sich von selbst und bedarf wohl kaum der Erwähnung. Aber gesagt sei doch, daß Du zur allseitigen Ausbildung Deines Kindes dieses Spiel auch mit den Beinen und abwechselnd, bald mit dem rechten bald mit dem linken machen kannst, es wird dieß alles viel zu gesunder, wie schöner, anmuthiger und gewandter Ausbildung Deines Kindes beitragen.

Sollen wir uns, sinnige Mutter, auch noch gemeinsam etwas über die Zeichnung aussprechen? — Doch Du weißt ja dieß alles besser, als ich; Dein sinniges Mutterthum beachtend, habe ich es ja selbst erst von Dir gelernt.

Du hast ganz Recht, theure Mutter! es ist gewiß sehr beachtenswerth, daß alles, was Uhr heißt (die Schweizer sagen auch hier, wie in gar vielen andern Dingen, sehr bezeichnend Zitt oder Zeit), die Kinder so sehr anzieht. Ich kann mich darum, gewiß zum Wohle der Kinder, nicht von der Ueberzeugung trennen, daß sich darin, wie in manchem Anderen, eine höhere und innere Beziehung — ein gewisses Ahnungs- und Verwandtschaftsverhältniß in Rücksicht auf den Geist — ausspricht. Es ist gewiß, der immer gleiche Ausdruck des Bewegungsgesetzes (der Rhythmus) des Pendelschlages hat etwas sehr anziehendes, und Du wirst Dich, wohl unterrichtete Mutter, aus Deinen Schuljahren noch erinnern, daß die Art, die Geschwindigkeit des Pendelschlages uns über wichtige Dinge, über Ort und Gestalt auf unserm Erdball belehrt; so, daß es nun scheinen muß, als läge schon von dieser Seite die Ahnung einer höhern Bedeutung in des Kindes Anziehung zur Uhr und Pendelschlag. Doch lassen wir das: die Bewegung, das Räderwerk, das scheinbare Leben in der Uhr, der Mechanismus, besonders die Verborgenheit, gleichsam das Geheimniß derselben, sagst Du, ziehe Dein Kind an. Es mag zu Zeiten sein, ich will es zugeben; allein durchweg ist es gewiß nicht; denn warum bauten sonst die Kinder, wie ich viel bemerkt habe, gern Sonnenuhren, worin sich keine andere Bewegung ausspricht als die, fast unbemerkliche, der Schattenfortrückung. Also lasse mir einstweilen die Meinung, den Glauben, die Ueberzeugung, wie Du es immer nennen willst, ganz gleich, daß der Kindeslust am Spielen und Darstellen der Uhr eine in ihm tief schlummernde Ahnung von der Wichtigkeit der Zeit zum Grunde liege. Diese meine Meinung schadet als Meinung weder dem Kinde, noch irgend Jemand, allein sie nützt in ihrer Anwendung dem Kinde und Jedermann. Denn wer kennt nicht die Wichtigkeit der Zeitbenutzung für alle Lebensverhältnisse! Kaum weiß ich Etwas, was für den Menschen von seiner frühesten Erscheinung auf der Erde wichtiger ist, als das

Halten und Erfassen der richtigen Zeit. Hängt nicht davon nur zu oft das Leben des Kindes in seinen ersten Lebensaugenblicken ab? — Darum ist es höchst wesentlich die Neigung, den Trieb, ich möchte fast sagen, das Angezogenwerden des Kindes von der Uhr für dasselbe dazu zu benutzen, um es für die rechte Beachtung, richtige Erfassung, den besten Gebrauch der Zeit zu erziehen. Wir, achtsame Mutter! wollen gleich unsere kleinen Gliederpielchen dazu benutzen, unser liebes Kind für Achtsamkeit auf die Zeit zu entwickeln, damit es Dich später verstehe, wenn es Dich bittet: „Zeig mir dieß Bildchen" und Du ihm sagst: „sieh mal das Küschen da, was es macht,

Es macht sich rein und glatt;
Daß man d'ran seine Freude hat.

es weiß gewiß, daß man bald die Zeit zum Besuch lieber Gäste kömmt.

„Komm auch Du, mein lieb Kind, daß Du rein und blank werdest," sagt die Mutter zu ihm; „denn jetzt kommen bald ein paar liebe Gäste zum Kinde. Des Vaters liebe Augen, die sind so klar, die müssen auch Dich mein Kind klar finden, dann kommen auch die schönen Blümchen und die reinen Täubchen:"

Solch' lieber Besuch sich um's Kindchen will einen,
Drum muß es durchhin auch ganz rein dann erscheinen.

Aber das liebe Kind hat immer Besuch, bald kommt der klare Strahl der Sonne, bald die lichten Sterne und der helle Mond, alle wollen das Kindchen sehen und mit ihm kosen.

Sie alle wollen zum Kinde kommen,
Weil seine Klarheit sie haben vernommen;
Sonst würden die Klaren das Kindchen ja meiden,
Und Du Dir, wie ihnen, nur Schmerzen bereiten.
Drum wo auch immer, mein Kind, Du bist,
Werd' Reinheit nimmer an Dir vermißt.

Da spielen eben 5 Kinderchen Uhrens *). Diese 5 Kinderchen sind gewiß 5 Fingerchen, die gern recht genau die Zeit kennen lernen wollen, damit sie alles hübsch zur rechten Zeit thun. „Kommt her, ihr fünf Fingerchen meines Kindes, und lernt etwas von den fünf Kinderchen."

Grasmähen.

Ein Armspiel.

(Tafel 13.)

Die beiden Händchen Deines Kindes ruhen, die Vorderarme wagrecht und ein wenig nach vorn gestreckt, mit gebogenen Fingern, die äußere Seite nach oben gekehrt, in Deinen eben so gehaltenen und gekrümmten Händen, deren äußere Seite aber nach unten gewandt ist, beide Arme gleichlaufend; es zeigt sich so eine, dem Grasmähen ähnliche Bewegung, welche besonders die Oberarmgelenke und die gerade Stellung des Kindes ausbildet.

*) Es ist dem Kinderleben eigen, die Thätigkeit so innig mit dem Gegenstande zu verknüpfen, daß sie oft aus dem Gegenstandsworte, verbunden mit dem Zeichen der Thätigkeit(en) an sich, unmittelbar das Thätigkeits(Zeit)wort bilden. Man lasse dieß, sie werden dadurch später leicht das Eigenthümliche anderer Mundarten verstehen, so sagt man in einem Theil der Schweiz anstatt, „wie viel Uhr ist es?" kurz weg: „was uhrets?" — So sagte ein Kind anstatt: „ich will im Fuhrweg frielen" kurz weg: „ich will fuhrwegen."

Nichts, für das Wohl, das innere Heil Deiner Kinder, besorgte Mutter, ist für dieselben nachtheiliger, ist vor allen für die Bildung ihres Herzens und die Pflege ihres Gemüths nachtheiliger, als die Gegenstände, welche äußerlich oft so getrennt und abgegrenzt dastehen, auch im Innern in dieser Losgerissenheit aus dem ganzen Lebensverbande zu betrachten. Möchtest Du, sorgsame Mutter, frühe Dein Kind davor bewahren! Möchte dieß durch Kinderspielchen angelehrt werden, wie das vorliegende: „Mutter, mich hungert!" — „Gehe hin zur Köchin und lasse Dir Brot geben;" oder „Da hast Du einen Kreuzer, geh und kaufe Dir ein Brötchen," — so müssen wir wohl im Leben oft auch schon zum Kinde sagen. Allein wir sollen es wenigstens nicht immer, wir sollen ihm frühe, und so oft es nur möglich ist, die Reihe der Bedingungen und Verhältnisse anschaubar machen, welche alle zu durchlaufen und zu erfüllen sind, ehe man kurzweg sagen kann: „Gehe hin und lasse Dir von diesem oder jenem Brot oder sonst etwas geben."

Eine sinnige Auswahl, Folge und Zusammenstellung von schönen Bildern aus dem Land- und Gartenleben, aus dem Gewerbs- und Geschäftsleben und daran angeknüpfte ganz einfache, das Leben der Wirklichkeit kurz zeichnende Erzählungen bewirken dieß; wie Du, Mutter, gewiß schon mit versucht hast, und was wir, wenn Du es mir später noch erlaubst, beim Durchschauen einer Auswahl von Bildern auch miteinander ausführen wollen.

Jetzt wird es Dir leicht werden, an der Hand der Zeichnung und geleitet vom Liede, Dein über das Bild belehrung suchendes Kind dahin zu führen, daß das Kind für sein Sammelbrechen nicht allein seiner Mutter, dem Peter, der Kuh, dem Lenchen und dem Bäcker, sondern ganz vor allem dem Lebensgeber und Erhalter, so dem Vater alles Seienden danken müsse, durch dessen Bestimmung ja die Erde — mittels Einwirkung von Thau und Regen, Sonnenschein und Nacht, Winter und Sommer — Gras und Kraut hervorbringt zur Nahrung für Vieh und oft erst durch diese für Menschen. Dein Kind wird Dich da gewiß verstehen, wird Dich um so mehr verstehen, als Du es selbst, wenn auch nur nachahmend, wie der Knabe auf dem Bilde, an dem Theil nehmen läßt, was die Großen aus Sorge für Lebenserhaltung thun; wenn Du es besonders später sein eignes Gärtchen bebauen machst, die gewonnenen Früchte selbst ernten und ihm so die Einwirkung von Sonne, Thau und Regen, und die ewigen von Gott in Erde und Natur gelegten Gesetze selbst empfinden läßt; wenn es ihm auch jetzt noch eben so wenig möglich wird, des Lebens Kette vollkommen zu schließen, als es bis jetzt den in beiden Ecken unten sitzenden Kindern gelang, ihre Kette aus der Milch gebenden Kettenblume zu schließen, so wird es doch in sich eben so wenig an dem einstigen Gelingen zweifeln, als der fleißige Knabe und das sinnende Mägdlein zweifeln, daß in ruhiger Fortentwickelung sich einst ihre Lebensketten zu ihrer Freude schön einigen werden. Aber hüte Euch, sagt der Baum links, an welchem der Knabe sitzt, durch sein Erscheinen zu ihm und so zu allen Erziehenden, hüte Euch, daß Ihr nicht Unedles, Niederes, Falsches und Wahn auf den ursprünglich guten Stamm ppropfet, sonst wächst daraus ein zusammengeschrumpfter Rüstlingsbaum hervor, welcher nur herbe ungenießbare Früchte bringet; hütet Euch, sagt der Baum rechts, an welchem das Mädchen sitzt, durch seine Gestalt zu ihm und so zu allen Erziehenden: hütet Euch, daß Ihr die Spitze und den Gipfel, den Lebenstrieb nicht verletzet oder gar den Gipfel, die Krone aus dem

Lebensbaume Eurer Kinder in Unkunde oder Unbesonnenheit brecht, sonst sind Gestrüpp, Holz und Laub, aber nicht Blüten, und noch weniger Früchte Euer Lohn; jetzt wird mir, Mutter, klar, warum die beiden Kinder so in sich gekehrt an beiden Bäumen sitzen. Mögen die gewichtigen Wahrheiten, welche sie ihnen aussprechen, nicht als Selbsterfahrung in ihren Herzen wiederhallen! Mutter, Mutter! mögst Du nie etwas Derartiges für Deine Kinder zu fürchten haben! froher Knabe, der Du so kräftig währst und rüstiges Mädchen, die Du fröhlich dem Grashwagen folgst, bei Euch ist es gewiß nicht der Fall. —

Hühnchenwinken.

(Tafel 14.)

Die winkende Hand der Mutter und die, mit sämmtlich lieblich gebogenen Fingern, winkende Hand des Kindchens bedarf für die äußere Auffassung dieses Kinderspieles keines weiteren Zusatzes. Die dadurch gewonnene Stärkung und Uebung der Fingerbewegung spricht sich von selbst aus.

Aber die Mutter hier hat gewiß gehört, was wir so oben auf Veranlassung der vorhergehenden Zeichnung mit einander sprachen. Seht mir nur das gesunde kräftige Kindchen an, wie es kein Auge von den, ihr frohes Zwiegespräch haltenden Hühnern verwendet. Die Mutter hat es gewiß heraus in's Freie gebracht, daß es sein frisches, reges, inneres Leben im Spiegel des äußern recht klar schaue, so recht kräftig in sich fühle. Mehrere Gruppen von Kindern, zum Theil wohl ihre eigenen, sind der Mutter in's Freie gefolgt; denn wer folgte da nicht gern, wo sich solche Kinderpflege zeigt, und besonders, welche Kinder nicht! — Aber seht mir sie nur auch an, diese Kinder, die Gesundheit, der Frohsinn und die Sinnigkeit wohnt auf dem Gesichte und in der Bewegung aller. Seht die drei Kinder rechts, wo das mittlere kniet; wie anziehend, gleich einem Magnet, wirkt das frische Naturleben, so stark wirkt es auf den kräftigen Knaben, hinter den beiden Mädchen, daß es ihm nicht einmal genug ist, es mit diesen allein zu theilen, nein! er wendet sich um, auch noch die drei andern Kinder, die so froh durch den Baum herüber schauen, herbei zu winken; doch sie scheinen nicht Lust zum Folgen zu haben, der Blick in's Freie, der vor ihnen geöffnet ist, zieht sie zu mächtig an; und hier links, wie kauert sich das Kind nieder, daß ihm auch nicht eine der Lebensäußerungen der Hühnchenfamilie verloren gehe. Kräftig erhebt sich dagegen das Mädchen in seinem schon erwachenden Pflegetrieb, Hühner und Hahn herbei zu winken und zu rufen, daß sie ihre Küchlein nicht verlassen mögen. So sieht jedes im Spiegel der Natur sein eignes, inneres Leben und kräftigt es durch dieß Schauen in demselben, wie das Kind sein Leben im Spiegel des Mutterauges erblickt und in diesem Schauen erstarkt, und gewiß! all' diese Kinder werden so froh empor wachsen wie der Hopfen, der sich in des Mädchens Nähe so markig in Frische empor rankt, und im hohen Alter werden sie alle noch so kräftig da stehn wie der Baum, unter dessen Schatten jetzt die Kinklein des Lebens der Natur sich erfreun.

Täubchenwinken.

(Tafel 15.)

Was das Kind oft auf der Mutter Arm oder Schooße im Freien sahe, spielt sie auch zur Freude des Kindes gern im Zimmer stehend am Tische. Die Finger der Mutter, welche dann trappelnd herbei zum Kinde kommen, sind die im Freien herbei trippelnden Täubchen oder Vögel; treibt der Lebenstrieb des Kindes dasselbe zur Nachahmung der Thätigkeit der Mutter, so tritt Uebung der Fingergelenke beim Fortschreiten der Finger ein. Dieß über das Aeußere dieses Spielchens.

Leben zieht Leben an. Wie auf der vorigen Zeichnung Naturleben das Leben der Kinder anzog, so zieht hier frohes und pflegendes Kinderleben das Naturleben, besonders das Leben der Täubchen oder Vögel an. Sieh, wie traulich die Täubchen alle zu den Kindern kommen, es ist als verständen sie gegenseitig ihre Sprache; von allen Seiten flattern die Täubchen herbei, es ist als verständen sie sich alle um so mehr, als des Andern Sprache ihnen unverständlich ist. Und ist es nicht auch, Mutter, zum öfteren so in Deinem gemeinsamen Leben mit Deinen Kindern? folgten nicht Deine Kinder zum öfteren, damals noch mehr Deinen Worten, wo sie dieselben noch nicht verstanden, als jetzt, wo ihnen die Deutung, der Sinn derselben ganz klar ist? — Was ist das? — Warum? — Müssen uns darüber die Thiere belehren? — „Wort und Sache, Sache und Wort, That und Wort, und Wort und That ist ihnen in ihrer Sprache stets ein Einiges.“ —

Fischlein im Bächlein.

(Tafel 16.)

Das Kindchen sitzt entweder auf der Mutter Schooße, von ihrem linken Arme sanft umschlungen, oder es sitzt vor derselben auf dem Tische; die Hände der Mutter in wagrechter Lage, sind etwas gleichlaufend, vor ihr nach außen hin gekehrt, die Finger bewegen sich von einander unabhängig, bald gestreckt, bald gekrümmt, in einer das Schwimmen nachahmenden Bewegung. So liegt das Aeußere des Spielchens offen vor.

Vöglein und Fischchen, und Fischchen und Vöglein, sie sind es, die des Kindes Herz stets gleich erfreun. Warum? — Sie scheinen sich beide ganz unabhängig, mindestens ganz ungehindert frei in dem sie Umgebenden zu bewegen, und dieß hat für das Kind so unnennbaren Werth und Reiz. Klarheit und Freiheit, Reinheit und ungehindertes Sichbewegen, das sind die Grundlagen der Lebensluft, in welcher sich das Kind so wohlig fühlt, in der es kräftig erstarket und sich fröhlich gestaltet. Und doch thut das Kind wieder nichts lieber, als das Vöglein haschen, das Fischlein fangen, ist das nicht Widerspruch? — Sieh, Mutter! so scheint es mir nicht; im Vöglein möchte Dein Kind des Vögleins frohes Fliegen, und im Fischlein dessen lustiges Schwimmen und so breiter freies und heiteres Sichselbst-bewegen, Sich-selbst-bestimmen im Reinen und Klaren sich aneignen. Siehe, das ist's, Mutter, was Deinem Kinde so viele Lust am Haschen und Fangen des Fischleins und Vögleins bewirkt. Doch das Haschen und Fangen von Außen hilft nicht, so vielmal es auch schon gelungen ist. Von Innen muß das freie Sein gewonnen

werden, von Innen selbst will das Klare, Reine einzig errungen sein, in dem sich zu bewegen, dem Kind so viele Freude macht. Suche, Mutter, dieß Deinem Kinde, sei es auch zunächst nur in der schwächsten Ahnung, nahe zu bringen, Du begründest dadurch für immer den innern Frieden, wie des Lebens wahre Freudigkeit Deiner Kinder. Benutze dazu, Mutter, Deines Kindes frühe Lust am Reinen, Klaren, am freudigen Regen und frohen Bewegen.

„Bruder, fange mir doch auch ein Fischchen, das so lustig im Bächlein schwimmt, bald da ist, bald weg, bald krumm ist, bald grad, das so viel Liebliches in all' seinen Bewegungen hat. Ach könnt' ich doch auch so schwimmen, mich drehen und wenden, mich schmiegen und biegen, so grad hinziehn, so schnell entfliehn, so leicht mich verstecken, wie wollt' ich doch dann Dich, Brüderchen, necken; Bruder, fang' mir ein Fischchen!"—„Da, lieb' Schwesterchen, hast Du eins, halt's aber fest, damit Dir es nicht entschlüpft."— „Aber, Bruder, es regt sich ja gar nicht mehr, nur gerad ist's gestreckt, und noch lebt's doch, es schnappt ja noch. Auf Gras will ich's legen, gewiß wird's da wieder sich lustig bewegen; auch da liegt's gerad, wo es nun wohl sein lust'ges Bewegen hat?" —

Weißt Du es denn nicht Schwester? —:

„Nur im Wasser, seiner Welt,
Es dem Fischlein wohlgefällt;
Es muß sein am rechten Ort,
Soll es munter schwimmen fort;
Recht gebrauchen seine Kraft,
Dieß ihm frohes Leben schafft.
Und, wie es Gefallen hat,
Das dann zeigt bald krumm, bald grad."

Krumm und grad, wie ist dessen Unterscheidung, Mutter! so wichtig für das ganze Leben Deines Dir so lieben Kindleins: „Dieß ist ein gerader Mann," „ein gerades Handeln," „ein gerader Charakter," „er geht den geraden Weg," „er hat einen geraden Sinn," „ein gerades Wort," wem wird, und sei es auch wirklich nur noch ein Kind, bei diesen Worten nicht wohl? — aber: „er geht krumme Wege," „komm doch nicht so krumm herum," eine krumme Sache lieb ich nicht," wem trübt dieß nicht den heitern Sinn? — Wichtig ist es also für Dein lieb Kind, früh gerad von krumm unterscheiden zu lernen. Dieß scheint auch dem Künstler bei Entwerfung der Zeichnung vorgeschwebt zu haben: — gerad und krumm schwimmen die Fische, gerad und krumm fließt das Wasser, gerad und krumm wächst der Baum und an der geraden, schlanken Brautblume (Calla) krümmt sich unheimlich die Schlange hinauf. Hast Du nun früh Deinem Kindlein die Unterscheidung von gerad und krumm, hast Du ihm das Unheimliche beim Gefühl des Krummen und das Wohlige beim Gefühle des Geraden im Thun und Leben, im Denken und Reden, bleibend und fühlbar gemacht: so wird Geradheit und alles damit gegebene, der Ausdruck seines Handelns sein, und frei und fröhlich wird es sich dann beim richtigen Gebrauche seiner allseitig entwickelten Kraft am rechten Ort seines Wirkens und Schaffens bewegen, wie's Fischlein lustig im Bächlein.

Längweis, Kreuzweis.

(Tafel II.)

Mit diesem Spiele betreten wir eine neue ganz eigenthümliche Stufe; doch muß dieses Spielchen in der Entwickelungsreihe des Kindes eine wesentliche Stelle, welche es auch immer sei, einnehmen; denn ich habe es, der allgemeinen Grundform nach, in den verschiedensten Gegenden und in den verschiedensten Mundarten Deutschlands, hoch und platt, wieder gefunden; auch mir erscheint es für das gesammte Leben des Kindes wichtig, es führt das Kind leisesten Schrittes in das Erkennmiß- und Gewerbsleben ein.

Das Aeußere des Spielchens ist Dir wohl, Mutter! schon bekannt. Dein Kinchen steht oder sitzt auf irgend eine Weise vor Dir, bald sein linkes Händchen, bald sein rechtes Dir wagrecht entgegen haltend; nun nimmst Du entweder Deines Kindchens Zeigefinger seiner andern Hand oder der Deinigen, machst damit auf eine der ersten zwei Linien, die sich gerad rechtwinklich durchkreuzen, indem Du nachher in diesen Durchkreuzungspunkt mit dem Mittelfinger gleichsam ein Loch bohrest, mit demselben, als einem Hammer, einen Nagel einzuschlagen darstellst und Deine Hand flach darauf legst, indem Du dazu das oben angegebene Liedchen singst.

Das Motto dazu sucht zwar schon die innere Bedeutung des Spielchens anzugeben, erlaube mir aber, solche hier in einigem noch klarer anzudeuten. Wie schon gesagt, das Spielchen ist in der verschiedensten Weise so sehr allgemein, warum wohl? — Offen gestanden, sehe ich darin die erste Spur, das Kind auf Lage und Form, und damit nothwendig gegebene Erscheinungen aufmerksam zu machen. Die eine Linie ist die Längslinie, die andere die Querlinie, beide miteinander verbunden, erscheint die eine senkrecht, die andere wagrecht; sie durchschneiden sich gegenseitig in ihren Hälften oder Mitten, diese eint und verknüpft so auch das Entgegengesetzte, wie an ihr die 4 gleichen und darum rechten Winkel liegen, welche durch die beiden Linien, indem sie sich gegenseitig durchschneiden, gebildet werden; beide Linien mit ihren 4 Enden liegen aber auch in einer Ebene, doppelt zeigen es die Hände, die unterliegende und die darauf schlagende. „Nun aber davon verstehe ich auch kein Wort," sagst Du, „wie soll mein Kind davon etwas verstehen." Du hast Recht, Mutter! kein Wort würde Dein Kind von dem verstehen, was eben gesagt wurde, würde es zu ihm gesprochen; aber, Mutter, von der Sache muß es irgend eine Ahnung haben, sonst würde das Spiel es nicht erfreuen; also siehst Du, sinnig beachtende Mutter, die Sacherkennmiß muß Deinem lieben Kinde näher, tiefer liegen, muß ihm viel ursprünglicher, natürlicher, eindringlicher, als die Worterkennmiß sein; willst Du es also auf natürliche und eindringliche Weise belehren, belehre es unmittelbar durch Sachanschauung, Sacherfahrung. Warum mag diese Bildungsweise wohl so bleibend sein, fragst Du? — Tief prägt sich das Selbstgeschaute ein, drei Dinge darin stets verbunden sind, dieß scheint zu ahnen schon das Kind: die Sache, das Besondere, das Allgemeine und die Beziehung von beidem zum Kinde.

„Drei Dinge sind auch hier ungetrennt,
Und wenn sie auch das Kind noch nicht nennt,
So wecken sie in ihm doch kräftigen Sinn,
Sonst schaut es so achtsam auf sie nicht hin.
Sie treie führen zu einem Ziel,
Zu dem, auch jetzt, das Kind gern will: —
Die Sache zu haben in seiner Gewalt,
Nach Größe und Zahl, und nach Gestalt."

Der Künstler scheint dieß selbst dem Kinchen nahe bringen zu wollen; die drei Tyrolerschützen haben das

gleiche eine Ziel im Auge, und in dem Herzen der drei, mit der Scheibe dahin ziehenden Knaben, regt sich die gleiche Lust. —

Patsche Kuchen.

(Tafel 18.)

Dieß Spielchen, höre ich, soll wieder sehr allgemein verbreitet und in England soll es das einzige sein, was in dieser Art von Fingerspielen, die in so mannigfacher Weise in Deutschland verbreitet sind, dort im Gebrauch ist. Es giebt daher den Beweis, wie der einfache Mutterstinn gar nicht umhin konnte, den natürlichen Bewegungen der Glieder in der Uebung, die sie suchen, zugleich eine bestimmte Beziehung zum Leben zu geben, und so, folgleich mit der beginnenden Thätigkeit des Kindes, dasselbe in die Mitte seines Lebens und in dessen Verknüpfung zu versetzen. Es giebt dieß den klaren bestimmten Beweis und zeigt die nothwendige Forderung, daß das, was bisher von dem sich selbst überlassenen natürlichen Mutter- und Menschenstinn, gleichsam zufällig und zerstückelt geschahe, von dem innigen und einigenden beachtenden Geiste nun hervorgezogen und in dem ihm zum Grunde liegenden, für die Menschheit und Kindheit so wichtigen innern Zusammenhange, in dieser höheren Bedeutung erkannt und demgemäß, vom sinnigen gemüthvollen Geiste weiter fortgebildet werden soll; denn auch der Menschheitsgeist als ein Ganzes, wie er sich besonders so überwiegend lebenvoll und kindlich im Mutter- und Kindheitleben-aussprichtt, soll nicht in ewiger Unvollkommenheit in beständiger Zerstückeltheit bleiben, er soll sich als in sich Einiges entwickeln in allseitig klare, schön gestaltete, ahnungsvolle Kindheit und bewußte Mütterlichkeit, — der ächten Grundlage edler, kräftiger, tugend- und thatenreicher Menschheit.

Das Aeußere des Spielchens ist so bekannt und so leicht, daß es für Anwendung nur wenige Worte mit besonderem Hinblick auf die doppelte Darstellung der Zeichnung fordert. Das Kind sitzt oder steht, wie schon bei vorgehendem Spielchen angegeben, vor der Pflegerin des Kindheitlebens; seine beiden Händchen erfasset Du so, daß die innern Handflächen senkrecht aneinander liegen, so beginnest Du, sie wiederkehrend kräftig gegeneinander legend, das Spielchen; die Haltung der Arme, des ganzen Körpers und die Bewegung der Oberarmgelenke sind dabei der Gegenstand der Bildung und Uebung. Ich sprach schon oben aus, daß dieses Spielchen aus dem Bedürfniß hervorgegangen sei, durch die Pflege des Thätigkeitstriebes und des Dranges nach Gliedergebrauch des Kindes, das Kind sogleich auch in den Zusammenhang seines äußern Lebens zu versetzen: so hier das Brot, das Semmelchen, vor allem die Lieblingsspeise der Kinder, die so gern Mutterliebe dem Kindchen reicht: Kuchen — der muß erst gebacken werden, ehe das Kindchen ihn aus liebender Mutterhand bekommen und ihn genießen kann, und einer steht in dieser Beziehung vermittelnd zwischen der Mutterliebe und dem Verlangen des Kindes da, es ist dieß der Bäcker. Dieß ist nun schon schön und gut, es ist dieß ein Glied der großen Kette des innern Lebenszusammenhanges, allein nicht das einzige und noch weniger das letzte; mache Deinem Kinde, so wie sich nur immer Gelegenheit zeigt, diesen innern Lebenszusammenhang klar, anschaulich, eindringlich, fühl- und wahrnehmbar, wenn auch nur in einigen der wesentlichsten Glieder dieser großen Kette bis zum letzten Ring der Alles hält, Gottes Vaterliebe Aller. — Der Bäcker kann nicht backen, mahlt ihm der Müller kein Mehl, — der Müller kann kein Mehl mahlen, bringt ihm der Bauer kein Korn, — der Bauer kann kein Korn bringen, trägt ihm der Acker kein Getraide, — der Acker kann kein Getraide tragen, wirkt nicht dazu die Natur im innigen Einklange, — sie könnte nicht im innigen Einklange wirken — habe Gott nicht in sie Kräfte und Stoffe gelegt und seine Liebe leite nicht noch Alles zu ihrem Ziel.

In diesen Gesinnungen sind nun gewiß auch jene Kindlein herauf gestiegt worden, die dort oben „Brotbackens und Essens" spielen. Stört sie nur nicht in ihrem sinnigen, gemüthvollen Spiele, bemerkt es lieber gar nicht, könnt ihr euch nicht in die ihm zum Grunde liegende tiefe Gemüthlichkeit versetzen; es ist dieß keine Herabziehung des Heiligen in's äußerliche Leben, nein! es ist dieß der Keim, auch den äußerlichen Lebenserscheinungen die ihm so nöthige innere Bedeutung und höhere Weihe zu geben; denn wie sollte Dein Kind dahin kommen, jetzt und durch sein ganzes Leben das Heilige in Unschuld lebenvoll in sich zu pflegen, wenn Du ihm nicht vergönnen wolltest, daß es sich ihm auch in seinen unschuldigen Spielen in Reinheit außer sich gestalte? aber eben in Unschuld, welche aus dem Heiligthume des Kindheitlebens durch unberufenes Auge und Wort nicht zur Schau hervorgehoben worden ist, muß es geschehen.

Melkchen.

(Tafel 19.)

Das Aeußere dieses Spielchens, die Handstellung, welche Du, sinnige Pflegerin, zuerst nur allein und dann später, vom Nachahmungstriebe aufgefordert, Deinem Kindchen selbst ausführen lassen kannst, ist oben auf der Zeichnung bestimmt genug angegeben; so, daß es dazu nur noch des einzigen Zusatzes bedarf: im Anfange des Spielchens sind die beiden Däumchen so eingeschlagen, daß man nur das hintere Glied derselben, zwei Eiern gleich, sieht; erst bei den Worten „brütet d'raus zwei Vögelein" erheben sich die Daumenspitzen so, daß sie dem Hals und Kopfe zweier Vögelein gleichen, — bei den Worten „rufen die Mutter piy, piy, piy," bewegen sich die Daumen, als suchten die Vögelein ihre Mutter.

Nicht so geradezu und mit einem Schlage, das fühlst Du Mutter, die Du sinnig beachtend dem Leben des Kindes und dessen Entfaltung Schritt vor Schritt langsam nachgehest, nicht so unmittelbar läßt sich in Deinem Kinde, so tief und sicher auch die Bedingung dazu in seinem Innern liegen, die Ahnung, das Gefühl des innigen und höhern all-einigen Lebenszusammenhanges, und noch weniger das Ahnen und Fühlen der ewig Einen Lebensquelle, des an und in sich nur Guten — Gottes — wecken; es muß dieß in sehr kleinen Schritten, mit erst schwachen Tritten und mit zarter Hand geschehen; der Weg geht durch die sinnige, gemüth- und gefühlvolle Beachtung der Natur und des Menschenlebens und der pflegenden Aufnahme des Innern desselben in das eigene Gemüths- und Darstellungsleben des Kindes hinturch.

In diesem Spielchen und durch dasselbe betritt Du, Mutter, mit ächtem Mutterstinn, den ersten dieser Pfade. Dein Gefühl und Dein Ahnen, daß Dein Kind den innigen

Naturzusammenhang, daß es sich in demselben führt, das ist's, welches Dich diesen Pfad zu betreten führt. Was macht diesen Zusammenhang lebenvoller, ja lebendiger und schön gestalteter ahnen, was zeigt ihn wirklich sogar anschaubarer als das Vogelnest, als ein Nestchen junger Vögel? Die **Zeit** des Nistens, die beginnende Zeit der sich entfaltenden Natur, der Frühling, — wie in ihr zur Entwickelung und Erstarkung der jungen Vöglein die ganze schöne Jahreszeit, Frühling und Sommer, vorliegt, so reicht sie auch steigernd die zu dieser Entwickelung wachsend nöthige Nahrung, und kommt der rauhe Herbst und frostige Winter, so sind die Vöglein stark genug, sich selbst ihre Nahrung während desselben zu suchen, ihn zu ertragen oder ihm zu entfliehn. Der **Ort** des Nestchens gerad da, wo die Alten zur Befriedigung ihres Pflegetriebes und zur Stillung des Hungers ihrer Jungen die meiste Nahrung finden. In der Nähe menschlicher Wohnungen so viele Insecten, Fliegen, Mücken, Spinnen; dort an dem einen der Häuser die Nestchen der Sperlinge zwischen den Dachsparren, und an dem andern Hause das Nest der Schwalbe; in der an Insecten reichen Hecke die Nestchen der Rothkehlchen, der Grasmücken. In gewürmreichen, hohlen Bäumen das Nest der Meise, wie in der Nähe der froschreichen Gegend das Nest des Storches. —

Wie Zeit und Ort, so wichtig ist die eigenthümliche **Art** des Baues jedes Nestchens: Das Finkennest zwischen den Aesten des Apfelbaumes ist kaum von der Rinde desselben zu unterscheiden, und das Nest der Schwanzmeise gleicht einem Moosbündel, damit dieser Schein möglichst die Gefahr abwendet. Ganz vor allem aber weckt die Bedürftigkeit und besonders die Nacktheit und Zartheit der jungen Thierchen die Theilnahme des Kindes. Sie zu pflegen, sie zu schützen, kommt liebend gleichsam die ganze Natur entgegen.

„Mutter, Mutter! sieh nur das Nest voll junger Vöglein, welches diese Kinder hier gefunden haben; es ist aber auch gut, daß sie kommen, die Vöglein waren ja so ganz allein, die Eltern haben sie ja verlassen, die armen Thierchen dauern mich." — „Kind, Du irrst, die Mutter sucht nur Körnchen und Mückchen und Würmchen zur Nahrung für ihre Kinderchen, bald kommt sie wieder. Sieh, und der Vater! da scheint er auch ganz still auf dem Aestchen an dem Baume zu sitzen; schau, wie er festen Blickes herab sieht, daß seinen Kinderchen von den fremden Gästen kein Leids geschehe. Schau nur hier herauf, da sitzt der Vater ganz dicht beim Nest, wie ein sorgsamer Wächter, und das Mütterchen kommt fröhlich mit Futter. Während aber die Mutter nach Futter flog und der Vater Wache hielt, schien einstweilen die liebe Sonne so warm in's Nest und pflegte die Jungen wie die Mutter selbst; sieh nur, wie wohlig die Jungen sind, und die Vogelmutter, die Du beim andern Nest nicht siehst, und die auch die Vöglein nicht sehen, siehe, die denkt jetzt stets an ihre Kindlein, und wo sie fliegt, spricht sie:

„Ach fand' ich doch ein Mücklein
Für meine kleinen Kinklein;
Wie wollt' ich noch so froh sein,
Sie damit zu erfreun."

Sieh Kinchen! wenn ich nun auch

Nicht immer kann bei Dir sein,
So mußt Du nicht gleich schreien,
Du bleibst lieb' Kinchen mein;
Was ich auch thu', ich gedenke Dein.
Auch bist Du ja gar nicht allein: —
Des himmlischen Vaters lieb' Sonnenlicht
Das weicht ja von Dir Kinchen nicht,
Dringt überall zu Dir herein,
Nur mußt Du's auch beachten fein.
Es liebt nicht schreiende Kinderlein;
Doch vielen hilft's Dir, bist Du auch noch klein,
Weshalb die Sehnsucht es zu Dir trieb."

„O Mutter, Mutter! wie bist Du so lieb,
Nichts lieblicheres giebt es als Mutterlieb'."

Blumenkörbchen.

(Tafel 20.)

Die Handstellung geht aus der Zeichnung klar hervor: der kleine Finger der rechten Hand legt sich an den Zeigefinger der linken, die Fingerspitzen der rechten Hand in den Winkel zwischen dem Daumen und Zeigefinger der linken, so, daß beide innere Handflächen eine halbkugliche Vertiefung bilden und die beiden Daumenspitzen nach Außen hin sich berühren; doch kann ersteres auch auf umgekehrte Weise geschehen; die Daumenspitzen sind aber immerdem Fällen nach Außen hin gekehrt. Es ist zur Bildung der Hände und einer gewandten Beugung derselben, auf die es hier zunächst abgesehen ist, sehr gut, wenn das Körbchen auf die angegebene, doppelte Weise dargestellt wird.

Die innere Bedeutung dieses Spielchens ist, wie bei vorigem schon angedeutet: das Kind früh, wie zur gemüthvollen Beachtung, so zur sinnigen Pflege des allseitigen, zwar unsichtbaren, aber fühlbaren, innern, geistigen Verbandes, namentlich des menschheitlichen, zunächst im Kindes- und Familienleben hinzuführen.

„Warum sammeln denn die Kinder hier mit so vieler Mühe, ja sorglich die schönen Blumen in die niedlichen Körbchen da, und warum schneidet die Mutter wohl die schöne Lilie ab?" — Weißt Du, was ich glaube, mein Kind? — „Es ist heut' gewiß ihres lieben Vaters Geburtstag." Ja, so ist es wirklich! Siehe, dort sitzt der Vater in der Hütte auf dem Hügel im Garten; kann ich recht sehen, so hat er einen Bleistift in der Hand und gewiß zeichnet er für seine lieben Kinder, damit sein Geburtstag wie für ihn, so auch für sie ein Freudentag werde, ein Bildchen: etwa die heitere Morgengegend, und die still und doch so schön aufgehende Sonne, ein Bild des Beginnens seines früheren, wie jetzt ihres Lebens.

Schau, Kind, die kleinere Schwester hier scheint dies zu ahnen, sie kann gar nicht erwarten, bis das größere Körbchen völlig mit Blumen ausgeschmückt ist, mit ihrem kleinen Körbchen eilt sie zum Vater in der Hütte. „Da lieber Vater," sagt sie, „hast Du zu Deinem Geburtstage ein paar Blumen; freun sie Dich? — Aber die Mutter und Schwester und Bruder bringen bald mehr, die sind erst schön!"

„Du, mein herziges Kind!" sagt der Vater, „Deine Blümchen sind ja schon so schön, so frisch, so rein; Alles Alles will ja heute mich erfreun!"

Siehst Du, Kind! er meint: „die Sonne scheine so freundlich, der Himmel sei so klar, die Luft so mild, die Bäume so grün, die Vöglein wären so lustig und sängen so schön, die blumige Wiese so thauig," kannst Du's sehen da draußen, wo der Vater hinschaut? — und sieh', die

alte Burg glänzt auch da oben im Haag, als sage sie herab freundlich guten Tag, das meint der liebe Vater, das mache heut' alles ihm so Freude.

„Aber," sagt der Vater zum Kinde: „All' dieß würde mich dennoch nur wenig erfreun, hätte ich kein lieb' Töchterlein und diese keine Schwester, kein Brüderlein."

„Und keine liebe, gute Mutter!" das sagt der Vater gewiß auch, Mutter!

Ach ja, das sagt er gewiß; denn er weiß ja, daß die Mutter ihn und die Kinder alle so lieb haben.

„Weißt Du aber auch, lieb' Töchterlein!" sagt der Vater weiter zum Kinde: „wem ich diese Freude alle verdanke?" —

Sich selbst, meinte nun wohl das Kind, weil der Vater so gut ist; aber der Vater sagt: „Dem, der mir das Leben gegeben hat, dem, der Allem Leben gab und giebt, dem Allebensgeber, Gott, dem Vater Allem nah, dem verdanke ich all' die Freude, die mir heut wird. Kommt die Mutter, die Schwester und der Bruder, dann wollen wir auch gemeinsam ihm danken:"

„Wie die Vöglein Dank ihm singen,
Lerchen ihre Flügel schwingen,
Wie zum Preis die Schwalben ziehn,
Und die schönen Blümlein blühn;
Wie, in schöner Morgenpracht,
Ihm die Flur so freundlich lacht,
Wie, in Jubel und Gesang,
Alles bringt ihm frohen Dank."

So, sagt der Vater zum Töchterlein, so wollen auch wir ihm danken.

„Mutter! wann ist denn unseres Vaters Geburtstag? —

Dann bring' ich auch im Körbchen mein,
Ihm liebe, schöne Blümelein,
Die soll'n gewiß ihn auch erfreun.
Ein Bild sind sie der Gute sein."

Taubenhaus.

Ein Arme, Hände und Finger übendes Spiel.

(Tafel 21.)

Die Handstellung spricht sich ziemlich klar aus der, wenn auch etwas zu männlichen, Hand der Zeichnung aus. Der linke Arm auf dem Bilde, den Deinen gleichsam im Spiegel gesehn, deutet durch seine mehr senkrechte Haltung den Ständer oder Pfeiler, und die, mehr rechtkantig (man sagt wohl viereckig) als rund, zusammengefügten Hände bilden das eigentliche Taubenhaus, welches auf jenem ruht; die freien und frei sich bewegenden 4 Finger der rechten Hand deuten, beim Oeffnen und Verschließen, die Thür des Taubenhauses, und beim vielfachen Sichbewegen, die Täubchen desselben an. Zur gleichmäßigen Ausbildung der beiden Arme u. s. w. kann auch der rechte Arm gleichsam den Ständer des Taubenhauses und die Finger der linken Hand können einmal die Täubchen, dann wieder die Thür des Taubenhauses darstellen. Dieß Spielchen macht den Kindern vorgemacht wie von ihnen nachgeahmt, gehörig heraufgewachsen, große Freude. — Denn: Beachtung regen Lebens, besonders des Naturlebens, und sich selbst mehr oder minder frei im Freien bewegen, mindestens in vollen Zügen die frische, klare Luft der freien Natur einathmen zu können, das ersehnt als Lebensentwickelungs- und Stärkungsmittel mit so bestimmtem Ausdruck des Verlangens und der Freude schon früh das Kind. Mutter! Kindheitpflegerin! gewähre es ihm, wo Du nur kannst; allein bleibe dabei nicht stehen, bedenke, daß der Geist Deines Kindes, wenn auch sich selbst noch gänzlich unbewußt, dennoch in dem Erscheinenden und Vorübergehenden immer ein Bleibendes und Bestehendes, in dem Aeußern immer ein Inneres, in dem Besondern immer ein tiefer liegendes Allgemeines, in dem Einzelnen und Getrennten immer ein Einiges, zuletzt, wenn auch sich ganz unbewußt, doch eben als ein menschliches, als ein Menschen Kind, als Funke des Einigen, Gottes, auch das Einige, die Einheit an sich, Gott sucht; darum pflege diese Ahnung wo Du nur immer kannst, damit sie ihm als ergreifendes, wenn auch selbst noch als unbegreifliches Gefühl immer mehr lebendig, damit es ihm immer regeres Wahrnehmen im Gemüthe werde. Mutter, und die Du deren Stelle vertrittst, sage nicht: nun dazu ist es doch in meinem kleinen Kinde noch zu frühe! — Zu frühe?! — Weißt Du, wann, wo und wie die geistigen Entwickelungen Deines Kindchens beginnen? — Wo und wann die Grenze des noch nicht Daseins und des Beginnens derselben sei und wie sie sich immer kund thue? — In Gottes Welt, eben weil es die Welt Gottes, durch Gott Gewordenes ist, spricht sich ein **Stetiges**, das heißt ungetrennt Fortgehendes der Entwickelung in Allem und durch Alles aus. Trage sie immer in Dir, diese Pflege, damit sie immer von Dir geschehe:

Wie Du in Dir sie still trägt, spricht Du im Thun sie auch aus.

Nicht das **Wann**, die Zeit derselben, ist zu frühe, sondern leiter nur zu oft das **Wie**, die Art und Weise derselben. Dein Kindchen will erst schreiten lernen, ehe es gehen lernt; es sucht erst zu stehen, ehe es fortzuschreiten strebt; es sucht erst seine Beinchen, seinen ganzen Körper zu stärken, zu entwickeln, ehe es gern und mit Lust auf seinen Beinchen steht. Willst Du Dein Kind, weil es Beinchen hat, gleich stehen, gehen machen, so machst Du ihm schwache, krumme Beine; siehe, Mutter! in der Körperentwickelung spricht sich auch das Gesetz der geistigen aus: kommst Du mit ihr zu spät, wird Dein Kind an Körper und Geist unbeholfen, plump; kommst Du mit ihr zu früh, leider begegnen wir nur zu vielen Menschen, welche dadurch, wie die Kinder mit schwachen, krummen Beinen, so gleichsam mit schwachem, krummbeinigen Gemüth einherwandeln. — O Mutter! Mutter! und ihre Vertreterinnen, vergeßt es doch nicht, pfleget Eure Kinklein im großen Lebenszusammenhange und nach den so einfachen Gesetzen desselben heraus. Um dieß nicht zu vergessen, füget Euch zur Erinnerung, zum Sinnspruch noch die Worte hinzu:

Ein Ganzes soll aber das Leben ihm werden,
Dieß ist schon des Kindes Bestimmung auf Erden.

Doch wir wollen auch unser Taubenhaus und das sich darin so einfach aussprechende Lebensgesetz nicht vergessen.

Der Mutter mit dem Kindchen auf dem Arme und Allen hier, scheint es auch lebendig im Gemüthe zu leben. Das kleine, frische, gesunde, darum auch so sicher und fein auf der Mutter Arme ruhende Kindchen verwendet keinen Blick von den 3 Täubchen da unten; es ist, als wollte es mit seinen Aeuglein sie erfassen und mit denselben nach Haus nehmen. Der Knabe, da vor der Mutter, bleibt wie gefesselt stehen, er bemerkt dort am abgeschnittenen hohlen Ast das Weibchen, welches eben in denselben hinein, zu seinen Jungen schlüpfen wollte, allein nun, um beide, Nest

und Junge nicht zu verrathen, als sei es ihm um beide gar nicht zu thun, mit weggewandtem Gesicht dastzt. Der Knabe vergißt darüber sogar seinen Apfel in der Hand, welcher derselben fast entschlüpft. „Mutter, halt!" sagt er kaum hörbar, um das Vögelchen nicht ganz zu verscheuchen, „sieh dort, dort auf dem abgeschnittenen Aste mit dem Loche!" Theilnehmend hemmt die Mutter ihren Schritt und wendet auch zum besorgten kleinen Thierchen ihren Blick. — Die beiden heimkehrenden Kinder müssen auch auf ihrem Gang in's Freie, ihnen Lebenswichtiges bemerkt haben; denn ganz in ihren Mittheilungen darüber versunken, kommen sie dort her.

„Nun sag' mir, mein lieber Sohn," spricht die Mutter dort rechts zu ihrem Kinde, „wo bist Du denn gewesen?"

„Im Hofe, im Garten, im Felde, auf der Wiese, am Weiher, am Bach."

„Was hat denn da mein Kind Schönes gesehen?" —

„Die Tauben, die Hühner ꝛc. die Gänse und Enten ꝛc.
Und Schwalben und Spatzen ꝛc. und Lerchen und Finken ꝛc.
Und Raben und Elstern, Bachstelzen und Meisen
Und Bienchen und Käfer, Schmetterlinge und Hummeln."

„Wo sah'st Du denn die Täubchen und Hühner?" „Im Hofe, Mutter, da picksten sie Körnchen auf und fraßen sie; schnell konnten die Hühnchen laufen, wenn sie was fanden oder der Hahn, der etwas für sie gefunden hatte, sie rief. Die Tauben konnten aber nicht so schnell laufen, auch die Raben nicht, die ich im Felde sah. Ein Rabe lief fast wie eine Taube und eine schwarze Taube lief so, daß ich glaubte, es sei ein Rabe. Aber hüpfen konnten die Raben und Elstern, Du glaubst es nicht, auch die Bachstelzen und Spatzen können es; gar lustig ist's, wenn sie auf ihren steifen Beinchen herum hüpfen. Ach, Mutter, Du mußt mit gehen, daß ich es Dir zeige, und die Gänse und Enten wie sie auf dem Wasser schwimmen und untertauchen. Aber denke Dir, sie konnten auch fliegen, sie flogen gerad über meinem Kopfe weg zum Weiher, da bin ich erschrocken!" „Sieh mein Kind, Gänse und Enten sind ja auch Vögel, wie die Tauben und Hühner, die Schwalben und Spatzen, die Lerchen und Finken sämmtlich es sind." „Mutter, sind denn die Tauben und Hühner auch Vögel?" — „Haben sie, Kind, denn keine Federn, haben sie denn keine Flügel, haben sie nicht wie alle Vögel zwei Beine?" „Aber die Tauben wohnen ja in den Taubenhöhlen, in dem Taubenschlage und die Hühner fliegen ja nicht!" — „Nun ein wenig doch, siehe, sie haben es, weil sie es wenig üben, verlernt; was man nicht verlernen will, muß man auch üben. Die Spatzen und Schwalben sind ja auch Vögel und sie wohnen ja auch an Häusern und unterm Dache." „Mutter, sind denn die Bienen und die Schmetterlinge, und die Käfer auch Vögel, die haben ja auch Flügel und können fliegen, viel höher als die Enten und Hühner?" — „Sieh, sie haben keine Federn, bauen sich auch keine Nestchen, und noch gar Vieles haben sie **nicht**, was die Vögel haben; es sind wohl auch Thiere wie die Vögel und andere, denn sie bewegen sich, wie sie wollen, aber sie haben auch etwas, was diese nicht besitzen; schau einmal jenen Käfer dort, diese Fliege hier, sieh, sie haben Einschnitte, hier einen und hier einen, diese Einschnitte nennt man Kerben und die Thiere selbst deßhalb Kerbthiere."

„Mutter, Du mußt mit spazieren und in's Freie gehn, dann ist alles viel schöner!" „Kind, ich kann nicht; ich muß Dir ja Hemdchen machen, Euch etwas zu Essen kochen und alles im Hause in Ordnung halten; sieh, wie in der freien Natur alles so schön in Ordnung ist, jedes an seinem Platz, jeder das Seine so schön und freudig thut, siehst Du, da kann ich's ja so sehen, als hörte ich, daß der liebe Gott, der Alles so schön gemacht, zu mir sagte: Frau und Mutter, in Deinem kleinen Hause muß auch alles so ordentlich sein, jeder zur rechten Zeit das Seine thun und erhalten; und noch viel Anderes sagt er zu mir: Jeder muß an seiner Stelle auch das Rechte thun, sagt er. Jetzt kann Dein Kind noch herumflattern, daß es seine Kraft übe wie's Vögelein, später muß es aber, wie ein Apfelbaum an einer Stelle bleiben, daß er auch so gesunde Früchte bringe wie dieser. Sieh, mein Kind, da kann ich nicht mit Dir spazieren gehen, ich muß, wie der Baum an seiner Stelle, so im Hause bleiben; aber gieb nur auf alles recht acht und erzähle mir's, wenn Du heim kommst." „Mutter, morgen gehe ich wieder hinaus, dann erzähle ich's Dir wieder, und dann macht Du auch, daß ich's sehe und höre, was alles der liebe Gott draußen sagt." —

Nachschrift: Lehren und Lernen geht durch das ganze Leben des Menschen hindurch; auch der älteste Lehrer hat noch zu lernen und der älteste Erzieher muß sich noch belehren lassen; letzterer besonders, nicht allein von Menschen, sondern von Allem, wer ihn umgiebt, selbst von den Thieren. So ist es denn auch mir selbst mit den Tauben ergangen. Eine Besuchreise führte mich zu einem Taubenfreund, mein Zimmer bei ihm, war in seiner Tauben Nähe, da hörte ich denn, wie sie oft, und auch wohl nach Heimkehr gleichsam ihr Zwiegespräch hielten; dadurch ergänzten sich meiner Kleinen Taubenliedchen:

„Und hörst Du sie da (im Häuschen), so erzählen sie sich,
Wie's draußen im Freien so wonniglich:
Kurruh, Kuckuh, Kurruh."

Den Kindchen aber war es große Lust, daß sich die Täubchen auch von ihren Ausflügen erzählten, und um so freudiger thaten auch sie es nun. —

Mutter! Deine wirkliche Erzählung hält, besonders zur rechten Zeit, Deinem Kinde den Spiegel vor. —

Däumchen ein Pläumchen.

(Tafel 2.)

Jedermann ist das Abzählen an den Fingern und die Stellung der Hand dabei bekannt, daß es hierüber keines Wortes weiter bedarf, auch zeigt das Bild die Handstellung klar. Aber über die Auffassung dieses Spielchens hier sind einige Worte zu sagen:

Die mir bekannt gewordenen Abzählspiele, welche im Volke, im Kinderleben, in Familien- und Kinderstuben heimisch sind und welche gewöhnlich beginnen: „dieß ist der Daumen" oder „das Däumchen," waren mir theils gar zu leer und nichtig, theils sogar Manches sagend, was ich eben nicht den Kindern gesagt wissen möchte. Doch erscheinen mir die Abzählspiele selbst, wie sich hier im Vergleich der Behandlung derselben hoffentlich mehr zeigen wird und wie besonders die Mono darüber anderen sollen, vielfach wichtig; auch den Anklang an die bekannten Volksworte wollte ich, wenigstens im ersten Worte, beibehalten, und so entstand das erste dieser Liedchen. Dieß Spielliedchen sollte den Kindern bei den Fingern (nicht so bei dem Daumen, der seinen Namen ohne Zweifel von dämmen, gleichsam einen Damm bilden, hat) die Entstehung der

Namen Zeigefinger, auch Winkfinger hier und da genannt, Mittelfinger, Ring- oder Goldfinger und kleine Finger deuten. Ich halte es zur weckenden Vergleichung und zur allgemeinen frühen Beachtung des Zusammenhanges zwischen Wort und Sache sehr wichtig, auf solchen naheliegenden Zusammenhang das Kind frühe aufmerksam zu machen, er verscheucht Leerheit und weckt sinniges Nachdenken.

Der Künstler hat sinnig den Fingern zur linken, der dem Herzen, dem Sitz des Gemüthes, näher liegenden Hand, weibliche Gestalten, und den Fingern zur rechten, kräftigeren Hand, männliche gegeben. Wenn ich recht sehe und ihn verstehe, hat er noch Mehreres angegeben, um den hohen Sinn höherer Eintracht und friedlichen Zusammenwirkens auch bei äußerer Verschiedenheit, wie dieß in der Familie und andern derselben ähnlichen Lebganzen stattfinden soll und das Liedchen sagen will, auch in seinem Bilde anzudeuten.

„Was thut hier die Mutter, welche ihr Töchterchen auf dem Arme hat?" — Sie lehrt ihm seine Fingerchen kennen und üben, damit es solche gut gebrauchen kann, wenn es groß wird; wie die beiden Mädchen da unten, welche so fleißig und sorgsam nähen und spinnen, wie die beiden Kinder dort im Garten, die ein Blümchen pflanzen, und der Knabe, welcher so kräftig den Baum hinauf steigt, um ihnen Pflaumen von den nahstehenden, als freundliche Gabe dafür, zu pflücken. „Mutter, darf ich auch auf einen Baum steigen?" — „Ja! wenn Du ein wackrer Turner wirst."

Däumchen reig' dich.

(Tafel 23.)

Das Äußere des Spielchens spricht die Zeichnung der beiden Hände und das Liedchen dazu selbst klar aus, wie das Innere desselben, das Motiv; so daß über das Ganze eigentlich wenig zu sagen übrig bleibt.

Man klagt jetzt allgemein, mehr als je, bei Kindern über unstatthaften, die Sinnlichkeit reizenden, das Zartgefühl des Kindes verletzenden und die Gemüthsreinheit derselben befleckenden Gebrauch ihrer Glieder; und leider, leider! kann auch schon die nur oberflächliche Beachtung des Kinderthums und des Körper- und Geistszustandes der Kinder diese Klage nicht als ungegründet, sondern muß sie, traurig genug, nur in zu weitem Umfange gegründet finden. Was ist nun zu thun, diesem, so um sich gegriffen habenden und wie eine schleichende Seuche das Edelste im Kinde und selbst im spätern Menschen vergiftenden Uebel vorzubeugen, ja ist's möglich, es gänzlich zu heben? — Nur ein Mittel giebt es, allein, freut Euch ihr Kinder- und Menschenfreunde! ein gründliches Mittel: es ist vor allem die so angemessene als ausdauernde, das Kind ganz, recht mit Leib und Seele, Fühlen und Denken in Anspruch nehmende Bethätigung und Beschäftigung; es ist zunächst die dahin führende Bildung und Uebung seiner Glieder, und das Bestreben, von dem Gebrauch derselben, wie allen Reiz der Sinnlichkeit, alle Gedankenlosigkeit zu entfernen, so besonders und namentlich das daran anzuknüpfen, was zur innigen Beachtung des offen Vorliegenden hinführt; wohin nun eben, als eines der wesentlichsten Zwecke, die hier angebahnten Glieder- und Sinnenspiele leiten sollen.

Die Grosmama
und
Mutter lieb und gut.

(Tafel 24.)

Wenn nun etwas der sinnigsten Beachtung, richtigen Erfassung und der sorglichsten Pflege bedarf, so ist es das menschliche Familienleben und alles dessen, was sich als dem ähnlich in der Natur ausspricht. Familienleben! Familienleben, in den angezeichneten drei Beziehungen, wie so hochwichtig bist Du! wie könnte ich die Schilderung Deines Wesens und die Forderungen desselben hier in diesen winzigen Raum zusammendrängen? Du bist das Heiligthum der Menschheit, Du bist das Allerheiligste der Pflege des Göttlichen. Familie! Familie! lasse es uns unumwunden und offen aussprechen, Du bist mehr als Schule und Kirche, und darum mehr noch als alles, was das Bedürfniß als Schutz des Rechtes und des Eigenthumes hervorrief; denn, Familie! wo Du nicht den Geist der Sinnigkeit und Sittigkeit, des Beachtens und Nachdenkens in die Schulen bringst, da sind sie, und seien sie noch so gefüllt, leer wie ein unfruchtbares Ei, was wohl äußeren Nahrungsstoff enthält, aus dem sich aber nie von neuem freies Leben entwickelt. Familie! was sind ohne Dich Altar und Kirche, wo Du ihnen nicht die Weihe giebst und Seele, Herz, Gemüth und Geist, Gesinnung und Denken, Thun und Leben all' der Deinen zum Altar und Tempel des einigen lebendigen Gottes, zur Durchdringung aller seiner Kundmachung und zur Ausführung ihrer Forderungen erhebst?! Was sind Schutz- und Trutz-Anstalten für Wahrheit und Recht? ihnen trotzt derjenige, dessen Familie ihnen nicht geheiligt war. Darum, Mutter! lehre an dem kleinsten Fingerspiele Deinem Kinde frühe das Wesen eines Ganzen, vor allem des Familienganzen ahnen, und ist es möglich, lehre es ihm kennen und Du hast ihm damit für sein Leben als ein Ganzes die sicherste Grundlage gegeben. Wo Ganzheit ist, ist Leben, mindestens Lebenskeim, wo Getrenntheit ist, und sei es auch nur Halbheit, ist Tod, mindestens der Keim des Todes. —

Merkwürdig und höchst beachtenswerth ist für die Familie besonders das Verhältniß von Großvater, Großmutter, Vater, Mutter und Kind (in Beziehung auf die ersten Enkel). Im Verhältniß seiner Eltern zu seinen Großeltern steht das Kind sich im Spiegel; denn wie es als Kind zu seinen Eltern steht, stehn seine Eltern zu seinen Großeltern. Die Eltern dagegen sehen **sich** im Verhältniß zum Kinde, wie sie dessen Großeltern im Verhältniß zu sich schauen. Dieses mehrfache Doppelverhältniß sich hier in der Zahl fünf aussprechend, ist gewiß da, wo es sich ausgeprägt findet, für das Leben und die Entwickelung des Kindes höchst wichtig. Diese Wichtigkeit, und das Hinweisen auf dieselbe in der Familie, hat der Künstler gewiß im Auge gehabt, als er uns vielfach ein in fünf gegliedertes Lebensganze darstellt und selbst wieder in den blumigen Gestalten vorführt. In letzter Beziehung scheint dem Künstler vorgeschwebt zu haben, daß es als beachtungswerth hervortritt, wie alle Kern- und Steinobstbäume und alle zu dieser Familie gehörige Gewächse in ihren Blüten immer die Zahl fünf ausprägen, als läge eben die besondere Genießbarkeit dieser Früchte in dem durchgehenden Gesetz der Fünfzahl gegründet.

Beim Däumchen sag' ich Eins.

(Tafel 25.)

Den Daumen lege ich in natürlicher Lage, den Nagel etwas nach oben gekehrt, an den Zeigefinger; beim Zählen und Nennen jedes folgenden Fingers lege ich den genannten Finger gestreckt in die flache Hand, doch so, daß (wie die Zeichnung zeigt) die beiden Glieder derselben nicht über die Daumenspitze vorgezogen werden und nun die Faust ein schönes Ganze bildet, woran sich das Kind nach Maaßgabe des Liedchens in jedem Finger ebenfalls ein Kindchen und in jedem Nagel des Fingers gleichsam das Gesichtchen des Kindes sich denkt; so gedacht, hat der Künstler die Hand oder vielmehr die Kinderchen, welche durch sie dargestellt werden sollen, aufgefaßt.

Ruhe, Schlaf ist der Ausdruck des Ganzen, die Mohnblumen schlafen, wie die 5 Vögel im Baume; doch im Schlafe ruhet nur das schlummernde Leben, wie in der Zahl und im Zählen die schlummernde höhere Bedeutung und Lebensdwichtigkeit; was wäre ein Gedicht ohne Zahl, Maaß und Zählen, d. h. ohne das messende, zählende Gefühl des Dichtenden; was würde die schönste Musik, was würde das erhabenste Oratorium werden ohne Zahl und ohne den richtigen zählenden Sinn, ohne das richtig zählende wie auch unbewußte Fühlen der Vortragenden? — Verzählst Du Dich in einem Tage, einer Stunde, was kann es Dir für Dein ganzes Leben schaden, nicht und nie wieder oder nur kärglich, wenigstens immer nur wieder mit Aufopferung, wenn auch eines Geringern, ist der Verlust nachzuholen. Dieß scheint das Kind auch zu ahnen, denn wer weiß nicht, wie gern es zählt, und welche Wichtigkeit in seinen spätern Jugend- und Spielleben das sogenannte Auszählen hat; wir müssen darum früher suchen seinem Zählen und seiner Zahllust wahre Bedeutung zu geben, sie ihm ganz besonders in den Naturgegenständen, in ihren Zahl- und Formengebilden finden und auffassen lassen.

Das Fingerklavier.

(Tafel 26.)

Die Finger der linken Hand der Kinderpflegerinn, am liebsten der Deinen, theure Mutter, oder auch später die Deines Lieblings, liegen gleich Klaviertasten mehr wagrecht, so, daß die Knöchelgelenke einen fast rechten Winkel bilden und die Finger dadurch eine gewisse Schnellkraft bekommen. Die Finger der rechten Hand drücken sie nach Art des Klavierspielens nieder.

Was beim vorigen Spielchen hervorgehoben wurde, tritt bei diesem sogleich auf einfachster und erster Stufe für das Kinderleben in Anwendung ein: die Wichtigkeit und die Bedeutung des Zählens beim Gesang und Lied und zwar in doppelter Beziehung, als Messer der Mehrheit und als Messer der Höhe und Tiefe; hier als Ordner der Singweise, dort als Ordner des Bewegungsgesetzes und vor allem der Gliederung der Bewegung, welche man Takt nennt. Nun weißt Du aber wie wichtig für das Leben wie die Kenntniß des Bewegungsgesetzes, so die Ordnung der Bewegung ist; wer das letzte in all' seinen Geschäften kann, den nennt man den Menschen von Takt, von richtigem, feinen Takt. Möchtest Du nun wohl, sorgsame Mutter, in der ersten Pflege Deines Kindes etwas versäumen, was es später zu einem Mann von Takt, wodurch es sich sogar schon zu einem Kinde von richtigem und feinen Takt ausbilden könnte? Bilde darum frühe dein Kind für Gesang aus, Du siehest, welches hohe Kleinod Du dadurch in demselben weckest, Du ihm zum Eigenthume verschaffest. Und dazu empfängst Du, gleichsam als Zugabe die Ausbildung für Gesang, mindestens für ächte Würdigung desselben. Eine deutsche Erziehrin, die an uns-Deutschen, besonders im Vergleich mit den Italienern, Mangel an Gehörbildung und besonders Mangel an Bildung der Gesangsorgane rügt, findet den Grund dazu in den Mangel an entsprechender früher und genügender späterer Ausbildung unserer kleinen Kinder für Gesang; genug an dem großen Mangel wahren und freien Gesanges in unserer Kinder- und Jugendwelt.

Allein noch höher ist die innere Ton- und Gesangausbildung, wo des Menschen inneres Ohr harmonischen Einklang vernimmt selbst da, wo das äußere Ohr nichts hört, wo es in sich das Ebenmaaß wie die Verwirrung hört, welche das äußere Auge blos sieht. Wie so wichtig ist's, frühe dafür in dem Menschen mindestens die Keime zu wecken; entwickeln und gestalten sie sich auch nicht zu selbstständigen Lebensgebilden, so lehren sie doch wenigstens die Anderer zu verstehen und anzuerkennen; Lebensgewinn genug, es macht ja das eigene Leben reicher, macht es, — o! hielten wir dieß doch alle für unsere Lieblinge fest, wenn es für uns zu spät ist — um das Leben der Anderen reicher. Und wo und wie wäre unser irdisches Leben lang genug, unser Wesen in seiner Allseitigkeit und Tiefe gleich vollendet gestalten auszubilden? — nur dadurch können wir es, daß wir das, was wir gestalten und ausführen möchten, im Spiegel des Fremdlebens erkennen und würdigend anerkennen. Und so soll es sein, denn die ganze Menschheit soll durch Erkennung, Achtung, würdigende Anerkennung den ganzen gottähnlichen Menschen in Einklang darstellen.

Soll ich nun noch ein Wort über das liebliche Bildchen selbst sagen! Du, sinnige Mutter, machst Deinen Liebling gewiß all' das Liebliche hören, was er auf dem Bildchen sieht; das ganze Bild ist ja nur Eine Musik; wo wäre ein Gegenstand, der nicht mit tönte oder welcher nicht den Tönen lauschte? — Die Kornähren und Halme singen leis das Lied des Sängers mit, welchem die Lerche zwischen ihnen lauscht, dem Blümchen in der Kornwinde ist süßer ihr Duft und vor Freude erzittern mitsummend ihre Flügel. Das buntfarbige Vöglein oben im laubigen grünen Baume hat sich recht über die Quelle und den Strom der Töne gesetzt, daß ihm auch nicht eine sanfte Welle davon verloren gehe; der goldige Vogel im Käfig schlägt und schmettert zu Zeiten so laut darein, als sagte er: „erkennet auch im Kleinen des großen Schöpfers Macht.“ Aber wie lieblich tönt das zarte Spiel der beiden Geschwisterchen; keines weiß vom andern etwas, aber beide sind in die Harmonien ihrer Liedchen versunken. Das nenne ich Lebenseinklang! schöner hätte ihn der Künstler nicht darstellen können; die beiden Vögelchen über dem Knaben sind aber auch so nahe als nur möglich gerückt, daß sie recht lauschen können; aber der alte Musikmeister über dem Knaben, kann es doch nicht lassen — man hört ihn ja — leis die Melodie mitzuzwitschern und das schöne Bewegungsgesetz durch seine Flügel sichtbar zu machen; selbst der dickbrige Käfer verläßt sein Blatt, an dem er nagte, daß er den Musicirenden näher komme; das nenne ich Musik! Die Farben sagen: da bleiben wir auch nicht zu Haus. Und wo wäre eine Gestalt, die lauschend den Tönen, nicht in Farbe erglühte! — Mit Gold malen sie die Aehren und

mit Gold die Halme, erdfarbig die Lerche, daß die Nachtstellung die Sängerin des Aethers in ihrer schützenden Furche nicht finde, die treue Feldwinde blau, und braun das häusliche Bienchen; vor allem aber rosig die Wangen der lieblichen Kinder, braun das Haar des lockigen Knaben, und flachsfarbig die Haare des blauäugigen Mädchens. Alles umschließt der ätherische, bläuliche Schleier, aus welchem die Laubfülle zum gelben Sonnenlichte ihr Blau in vollen Zügen saugt, daß der Hoffnung Grün der Erde Kinder schmücke. Der Käfer brummt: „Und ihr Farben, ihr konntet mich mit meinem palletartigen Rücken vergessen?“ und im bunten Gemisch, wie auf dem Farbenbrete verbunden, fliegen die Farben hin auf des Käfers breite Flügel.

Die Geschwister ohne Harm.

(Tafel II.)

Die Hantstellung bei diesem Kinderliedchen ist ganz einfach, vollständig stellt sie die Zeichnung auf dem Bilde dar; zu bemerken ist dabei nur noch, daß das Ineinanderschließen der Finger langsam, nach und nach, in Uebereinstimmung mit dem Inhalte und Fortgange des Liedchens geschehe.

Zu dem zartesten, doch auch zugleich wichtigsten und schwierigsten Gegenstand früher Kindheitspflege, gehört gewiß die Pflege des innersten und höchsten Gefühls-, Gemüths- und Ahnungslebens des Kindes, aus welchem später alles Höchste und Heiligste des Menschen- und Menschheitslebens, so zuletzt das religiöse, das mit Gott einige Leben im Gemüthe, Denken und Handeln hervorkeimt, sich hervorentwickelt. — Wenn und wo beginnt es? so fragten wir uns früher. Es ist damit wie mit den Pflanzen- und Saamenkeimen im Frühling: sie sind lange vorher da, ehe sie äußerlich sichtbar sind; es geht damit, wie uns die Sternkundigen von den Sternen berichten, sie leuchten lange schon im Himmelsraume, ehe in unser Auge ihre Strahlen fallen. —

Also wenn und wo diese gotteinigende, religiöse Entwickelung im Menschen, im Kinde beginnt, wissen wir nicht; kommen wir nun mit deren Pflege zu früh, so ist es wie mit einem Saamenkorn, welches wir zu früh und zu stark der entwickelnden Sonne oder der nährenden Fruchtigkeit aussetzen, beides verletzt mindestens den zarten Keim; kommen wir zu spät und zu schwach, so trifft uns gleiches Ergebniß. Was nun zu thun? — Wie erscheint inneres, religiöses Leben äußerlich? — Oder, an welche äußere Erscheinung knüpfen wenigstens wir das innere Dasein des religiösen Lebens, ja an welche äußeren Erscheinungen sogar die Weckung, die Entwickelung, den höchsten äußern Ausdruck innersten religiösen Lebens? — Knüpfen wir nicht sämmtlich diesen Ausdruck an ein Zusammenlegen, Zusammenfalten der Hände? — Allein was hat nur immer dieses Zusammenlegen, dieses Falten der Hände, dieses zufällige Verhältniß der Hände mit unserm innern religiösen Leben für eine Verknüpfung? — Wie kann ein so zufälliges Aeußeres in **nothwendiger** Verknüpfung mit dem Innern, sogar mit dem Innersten und Tiefsten im Menschen stehen? — Denn in **nothwendiger** Verknüpfung müssen sie stehen. Und wäre dieß, so müßten sie als wesentlich dasselbe Gleiche, Gemeinsame haben. Kann nun wirklich bei einem so äußerlichen Gegenstande, als es das Falten der Hände ist, und bei einem so höchst innerlichen, als der genannte Seelen-, Gemüths- und Geistszustand ist, dieß der Fall sein? Und wenn es wäre, was könnten sie gemeinsam haben? — Die **Sammlung** ist es, was beide mit einander gemein haben. Das **Falten** und **Zusammenlegen der Hände**, in welcher der verschiedensten Formen es auch immer geschehe, ist deßhalb keineswegs zufällig, nein! es ist sogar räumlich und leiblich, als äußerer menschlicher Ausdruck innerer Sammlung, in der gesammten menschlichen Natur tief begründet! ja, es ließe sich dieß wohl noch weiter und tiefer nachweisen, was aber hierher nicht mehr gehört. Genug, das Zusammenfalten der Hände ist kein zufälliger Ausdruck tiefster und innerster (religiöser) Sammlung des Lebens und Gemüthes.

So und dadurch nun haben wir für die äußere Erscheinung der innersten Lebenssammlung (auf welcher Stufe der Stärke und Ausbildung, das gehört hier noch nicht her) einen bestimmten Ausdruck und somit auch für die Pflege, ja sogar für die weitere Weckung derselben, einen äußern Anknüpfungspunkt; denn wer hat nicht bemerkt, daß die lieblichen kleinen Engelskinderchen, auf einer gewissen Entwickelungsstufe, gern ihre Händchen zusammenlegen, ja falten, und auch immer dann, wenn sonst der gesammte Ausdruck ihres Lebens der, der innern Lebenssammlung ist. Und nachtheilig kann die zarte Pflege dieser innern Lebenssammlung nicht wirken, denn alle Erstarkung wie alle Entwickelung fordert und bedingt innere Lebenssammlung. An diese Ueberzeugung knüpft nun auch dieses Kinderliedchen mit seinem Motto an; denn natürlich ist es, daß Du, edle Mutter, die Sammlung des Gemüthes, pflegend und heilig haltend, in Dir trägst, welche Du auch in Deinem Kindchen zu pflegen, Dir zur Pflicht machst. Daß die Fingerchen als Kinderchen, ja als Geschwisterchen angeschaut werden, wurde schon früher angebahnt, und daß die Kinder ihr eigenes Leben, selbst ihr innerstes Gemüthsleben, lieber im Spiegel eines Fremdenlebens und so für sich zum Gewinn, keineswegs aber zum Nachtheile schauen, ist ebenfalls schon früher angedeutet worden. Und so, Mutter, lasse Deinen Liebling, wenn er so weit entwickelt ist, nur still auf dem lieblichen Ausdruck der herzigen Kinder und der frommherzigen Mutter weilen.

Die Kinder auf dem Thurme.

(Tafel III.)

Wie das Motto zu diesem Spielchen schon sagt, so ist es eine Zusammenfassung aller bisherigen Hand- und Fingerspiele, Handverknüpfungen und Haltungen, mit der beim Patschekuchen beginnend; nur, daß sie Anfangs bis zu den Worten: „Wie sie zusammen kommen“ auseinander gehalten werden, und nun erst zusammen klatschen. Alle weiteren Hantstellungen gehen leicht aus dem Liedchen und dem frühern hervor. Die Stellung der Finger, wie die Großmütter in die Kirche gehen, stellt die Zeichnung links, und wie sie alle loben und danken, stellt die Zeichnung rechts und die betende, faltende Hantstellung ist bekannt, doch zeigt sie ja auch die vorstehende Zeichnung.

Die vier sinnigen Zusammenstellungen erklären sich so leicht selbst, als Du sie leicht Deinen fragenden Kindern erklären wirst. Unten zur linken ist der Fingerbesuch, an ihrer Spitze die beiden Großmütterchen. Auf dem zweiten

Bilde rechts unten erzählen sich die Kinder vom Körbchen, Nestchen, Ei, Taubenhaus, Kugel, Ball; die beiden Großmütterchen freun sich von oben herab des freundlichen Spieles der Kinder. Das dritte Bildchen zeigt das Gehen der beiden Großmütter in die Kirche und das Steigen der Kinder auf den Thurm. Das vierte Bild oben rechts, den in sich zusammengesunkenen Thurm und das dankende Herauskommen der Geschützten. Jede weitere Beachtung und Benutzung des Ganzen zur Pflege des innern Lebens Deines Kindes, liegt, in Verbindung mit dem Vorgehenden, Dir, sinnige Mutter, so nahe, daß eine weiter ausgeführte Hervorhebung desselben für Dich gewiß nur beengend sein würde.

Das Kind und der Mond.

(Tafel 29.)

Fast nichts ist da zu sagen nöthig; welche Mutter oder Kinderpflegerinn kennt nicht in dem Kinde den starken Zug zu dem, oft alles Leid vergessen machenden Anblick des Mondes. Es ist dieß der Ausdruck unsers Gemüthszuges im spätern Leben zum Anblick des höhern Lichtes und zum Leben in demselben, von demselben umflossen, welches auch uns alles irdische Leid vergessen macht. Dieses kleine Liedchen sollte nun nur Dir, sinnige Kinderpflegerinn, einen kleinen Beitrag geben, jenen gewiß bedeutungsvollen Zug in Deinem Kinde, seinem Bedürfnisse gemäß, früh zu beachten, früh zu pflegen.

Der anderthalbjährige Knabe und der Mond.

(Tafel 30.)

Ihm liegt die im Liedchen einfach wieder gegebene einfache Geschichte aus dem wirklichen Leben eines Knaben des angegebenen Alters zum Grunde. Das Motto, Mutter, möchte den höhern sinnbildlichen Sinn dieser oft im Kinderleben, namentlich im Knabenleben wiederkehrenden Erscheinung deuten. Besonders drängt sich aber wohl auch aus dieser Erscheinung die Bemerkung entgegen: wir sollten viel mehr als es geschieht, der Kinder Beachtung und Wohlgefallen am Monde, am nächtlichen und gestirnten Himmel sinnig pflegen, und die Betrachtung desselben nicht gleich in ihrem Beginne in das Gestaltlose und gleichsam Leere des Anstaunens zurück sinken lassen; sondern recht sorglich dazu benutzen, um ihnen dadurch theils richtige Anschauung und Auffassung des Mondes und des gestirnten Himmels z. B. von erstern die, oft so klar zu sehende Kugelgestalt und gleichsam sein Schwimmen im Aether bemerkbar zu machen; theils aber besonders sie früh dahin zu leiten, im Anschauen des gestirnten Himmels das Wesen seines Schöpfers zu fühlen, es zu empfinden, zu lesen; in einem Alter auffaß- und lesbar zu machen, wo das Kind in der äußern Erscheinung so gern das innere einigende Leben erschaut, wie die nächstfolgende Darstellung abermals so bestimmt ausspricht.

Das Kind faßt bei seinem ersten Anschauungen und Betrachtungen von Naturgegenständen, deren Wesen es doch noch nicht begreifen kann, die wahre wie die falsche Erklärung von dem Erwachsenen gleich gläubig auf und fällt ihm die Auffassung der einen wie der andern, wenn sie anders beide sich auf Sachanschauung zurückbeziehen, gleich leicht und gleich schwer; und so wird gewiß dem Kinde in seiner Anschauung und Auffassung im Beginn gar nichts erleichtert, ob man ihm den Mond als einen Mann oder als einen schönen, leuchtenden, schwimmenden Ball; ob man die Sterne als goldene Pfennen oder brennende Lichter, oder aber als hellglänzende Sonnen, die aber so klein erscheinen, weil sie so entfernt von uns sind — kennen lehrt und bezeichnet; während die erste Vorstellung ohngeachtet ihres scheinbaren Lebens eine weite ist, die letztere aber den Grund einer lebendigen, zur innern gründlichern Einsicht führenden Fortentwickelung in sich trägt. Warum soll man nun die letztere dem Kinde nicht zugänglich machen, vielleicht gar entziehen. Wahrheit schadet nie, aber Irrthum immer, selbst wenn er später zu Wahrheit führt.

Das zweijährige Mädchen und die Sterne.

(Tafel 31.)

Mit dieser Darstellung und diesem Liedchen hat es die fast gleiche Bewandtniß wie mit dem vorhergehenden; nur hier in Beziehung auf ein Mädchen und auf zwei Sterne. Die zwei, zu Zeiten am Abend- und nächtlichen Himmel gemeinsam glänzenden, vorzüglich nicht zusammenstehenden Planeten waren es. Wer kennt nicht der Kinder Trieb, ja Bedürfniß in allen Dingen menschliches Verhältniß zu sehen. Aber höchst auffallend war der Beachtenden jene Kindesäußerung, weil Niemand sich erklären konnte, wie das Kind zu dieser Sternverknüpfung und Erscheinungsvergleichung gekommen sein mochte. So viel ist es gewiß, daß es für Kinder gemüths- und lebensstärkend ist, jenen Trieb so lange und so langsam zu pflegen als möglich, damit sich in ihnen das Gefühl erstarke und entfalte, welches das Motto hervorhob: — „Ein Geist ist's, der da lebet und wirket in allem." —

Das Lichtvögelein.

(Tafel 32.)

Wie der Mensch ein inniges und ungetrücktes, wenn auch in sich gegliedertes Ganzes ist, so nimmt sich auch das Kind frühestens und zuerst in dieser Unvereinzeltheit und Ganzheit seines Wesens wahr, ehe es, zur Beachtung des Einzelnen und Gesonderten, aus sich heraustritt. Es ist aber auch für das ganze Leben für die innere und äußere Entwickelung des Kindes höchst wichtig, daß es in dieser Auffassung und Anschauung der Einheit und Ganzheit des Lebens recht fest, daß sie ihm recht lebendig werde, ehe es in die Beachtung und Pflege des Besondern und Einzelnen herabsteige; und so zeigt und will es ja auch das Leben des Kindes. Glieder- und Sinnenthätigkeit erscheinen in ihrem Berufe so verschieden, und sind es auch; dennoch ist keine von beiden, welche nicht, besonders in der ersten Entwickelung auf die andere zurück wirke, so innig ist der Wechselverband; und es haben sich uns keine Gliederspiele, selbst nicht die Bewegung der Beine gezeigt, welche nicht zugleich auch den Gesichtssinn in Anspruch genommen hätten, ja wir mußten sogar in der

Knaben Lust, zum-Monde zu steigen, bemerken, wie die Erregung des Gesichtssinnes auf die der Körper- und Gliederthätigkeit des Kindes zurückwirkt; daß aber weiter das Kind, zugleich mit der Erregung des Gesichtssinnes, die des Gehörs bedürfe, ja fordert, siehst Du, sinnig und sorgsam beachtende Mutter, daraus: wie alles ganz anders auf Dein herziges Kindlein wirkt, wenn und wie Du es mit Wort und Ton begleitest, als wenn Du es ton- und wortlos mit demselben vornimmst; und wie, dem entsprechend, Du unmittelbar auch und ohne daß Du darüber nachdenkst, und ohne auch nur einen Augenblick daran zu zweifeln, Deinem Mutterinn und Gefühl getreu, sogleich alles, was Du mit ihm thust, mit Wort verbindest, und dieses wieder einkleidest in eigenthümlich eingreifende Betonung. Aber auch hier scheint, wenigstens Anfangs wieder die Vermittlung der Wort- und Tonauffassung und die Weckung, Entwickelung und Ausbildung des Gehörsinnes, durch den Gesichtssinn hindurch zu gehen. Ja dieses ursprüngliche in sich Eins- und Ungegliedertsein der Sinne geht Dir, Mutter, noch daraus hervor, daß Dein Kind Anfangs alles, was es in seinen Händchen fühlt und was es sieht, auch sogleich nach dem Munde führt, aber gar bald der Gesichtssinn, der Sehsinn, als Prüfer und Ordner, auch dieser, wie aller übrigen Sinnenwahrnehmungen hinzutritt; wie in dem Sehsinn recht eigentlich die Seele, das eigentlich Sehende des Menschen Wesens, oder vielmehr dessen Wesen als Sehendes und Seele Dir offen vorliegt; daher sagst Du ja: „durch Dein lieb' Auge, Kind! schau' ich in Deine Seele hinein;" und wir sprechen ja von einem Seelenvollen, wie, in einer andern Beziehung und in höherer, geistiger Betrachtung, von einem gesunden Auge; von einem gesunden Auge und Sinn für das Höchste und Wichtigste im Leben des Kindes; wir fordern den Gebrauch dieses Sinnes, zu allererst vom Kinde: — „ach, Kind! sieh Dich doch auch vor!" — „Sieh doch um Dich, Kind!" und wir klagen über Mangel an dem Gebrauch dieses Sinnes! — „Du siehst und hörst auch gar nicht, mein Kind!" — darin sprichst Du nun unmittelbar aus, wie so höchstwichtig die Ausbildung des Gesichtssinnes, des Sinnes zu sehen, für das äußere und innere Wohl Deines Kindes, ist; wie recht eigentlich sie der wahre Mittelpunkt seiner Seelenbildung, als wieder der Quell- und Keimpunkt all' seiner Geistes- und Lebensbildung ist.

Siehe, liebe Mutter! so haben wir denn auch, mit gemeinsiger Verständniß und Klarheit, den Mittel- und Ausgangspunkt all' der Pflege Deines herzlieben Kindleins betreten, welche wir an der Hand dieser Mutter-, Koseund Spielliedern demselben angedeihen lassen wollen, wir wollen es zur ungestörten, ungetrübten Entwickelung, zum ungestörten Gebrauch all' seiner Seelenthätigkeiten, als eines in sich Einigen, erheben, wir wollen, ohne die Einheit und Einigkeit seines Wesens zu verletzen, ohne die Gesundheit seines Lebens zu stören, ohne die Wärme seines Fühlens zu erkälten, ja im Gegentheil diese Gesundheit und Lebenswärme durch Sammeln, durch Fühlen in sich festhaltend — Dein liebes Kind in der allseitigen und höchsten Betrachtung des Wortes sehend, hörend und fühlend machen; denn das Sehen, das gesammelte und somit All-Sehen, das mit Wärme, d. i. in Liebe und mit Liebe sehen, ist ja die höchste Eigenschaft des Wesens, ja selbst Gottes, der ewig vor- und fürsehenden Liebe. Mögest Du mit darum vertrauensvoll ferner den betretenen Weg, doch immer mit klarem Auge, mit tiefer, mit erweiterter Einsicht, besonders immer mit voller Seele folgen; denn es ist dieß der Weg, welchen wir von nun an durch das ganze so einfache als große Gebiet der Kindheitspflege, der Pflege und Beschäftigung seines Lebenstriebes, der Bildung seines Beschäftigungstriebes wandeln werden.

Nun zu diesem Spielchen selbst. Ich habe dasselbe auf allen Bildungsstufen des geselligen Lebens, in Dorf und Stadt wieder gefunden, wie es mit mir selbst heraus gewachsen ist, im Kreise meiner Familie gespielt wurde und ich es selbst als Knabe, so oft zur Freude meiner jüngern Geschwister, ausgeführt habe.

Liebe zum Kinde bringt als Lichtvöglein, den Lichtschein, auf der, in Schatten liegenden Wand, durch den Widerschein des Sonnenlichts, auf irgend einer spiegelnden Fläche hervor; indem sie ein Stück Spiegelglas, oder sonst eine wiederspiegelnde Fläche nimmt, (selbst die Oberfläche des Wassers in irgend einem Gefäß, Glas oder Tasse benutzt), um durch Widerschein einer Sonnenstrahl auf einer der Sonne gegenüber stehenden, aber von ihr unbeschienenen Wand, als einen sich bewegenden Lichtpunkt, sichtbar zu machen.

Den höhern Sinn dieses Spielchens sucht Lied und Motto Dir zu deuten; doch ist es gewiß nicht der einzige der sich darin finden läßt, wie dieß auch gewiß bei keinem der vorhergehenden wie folgenden Spielchen, Liedchen und Motto's der Fall ist. Auch sind diese Liedchen und Mottos keineswegs, wie auch selbst diese Erklärung nicht, in der Meinung Dir gegeben, als sei dieß auch immer, wenn auch nicht das einzige, doch das beste, was sich dabei fühlen, denken, aussprechen und im Kinde wecken lasse. Alles ist Dir, sinnige Mutter, nur als Beispiel, gleichsam als Anleitung gegeben, das festzuhalten, mitzutheilen und in deinem Kindlein zu wecken, was Du selbst dabei fühlst, darin wahrnimmst und Dir dabei aussprichst. —

„Was hat denn, Mutter! der Knabe da in seiner Hand?" — „Es ist ein kleiner Spiegel." — „Was will er denn damit?" — „Die Sonne soll hinein scheinen." — „Warum denn?" — „Damit dort auf der Wand ihm gegenüber ein Lichtpunkt, ein Lichtschein zur Freude seines Brüderchens erscheine." „Ach ja, ich sehe es, dieß sieht wie ein kleines Vöglein aus." — „Sieh, so erscheint es seinem kleinen Brüderchen auch, drum möcht' es dasselbe auch, wie ein Vöglein erfassen." „Mutter, gieb mir auch deinen kleinen Spiegel, ich will es auch machen." — „Hier hast Du eine Tasse, die thut es auch, muß sie aber nicht zerbrechen." — „Sieh, Mutter, ich kann es auch." „Warum sollest Du auch nicht." „Mutter, da mach' Du es auch; ich will das Vöglein fangen." — „Ja, thue es!" — „Ach, Mutter! das Lichtvögelchen läßt sich auch gar nicht fangen, wenn ich glaube, ich habe es unter der Hand, gleich scheint es oben auf die Hand." „Ja, 's Lichtvöglein ist ja nur heller Schein und der läßt sich nicht fangen. Alles läßt sich nicht fangen." — „Mutter, mich kannst Du auch nicht fangen! — hasch mich einmal!" — „Sieh, da hab' ich meinen lieben Jungen doch. Muß schneller sein, Kind." —

Schau nur, wie das Mädchen hier,
Schnell am Faden das Papier
Zu sich in die Höhe zieht,
Faß das Kätzchen darnach flieht.
Doch wie stark auch sein Verlangen,
Mit kurzem Fuß' ihs nicht zu erlangen.

„Gud, Mutter, waß machen nur die Kinder" „Sieh, sie wollen Schmetterlinge fangen; die beiden Mädchen mit

ihrem Netz; dieß Mädchen mit der Hand und das Mädchen da, was auf den Knieen liegt, mit dem Tuche; aber fort ist's doch." „Was macht nur das Mädchen da an der Wand, es sieht ja so still?" „Aber sieht Du nicht, wie es sich bebt, es möchte gern den Kindern dort helfen, kann aber nicht über die Mauer, drumoch hebt sich's doch, so hoch es nur kann." — „Mutter! der Junge da kann aber über die Mauer, ich wollte es auch schon können. Warum steigt er nur nicht ganz hinüber?" — „Siehst Du nicht, wie er dahin zum Bruder schaut, der möchte droben unter'm Dache das Schwälbchen fangen; aber fort ist's geflogen, daß wir's selbst gar nicht mehr sehen." — „Da sind auch noch zwei Kinderchen oben, doch sie sitzen und stehen so still, sie wollen gewiß nichts fangen, nichts haschen, Mutter!" — „Und doch, mein Kind, möchten sie etwas festhalten, rath' einmal was?" — „Ja, ich weiß nicht was." — Dort über den beiden Seen geht so klar die Sonne unter, ihre goldigen Strahlen möchten sie noch lange festhalten; gibt denn aber das mein Sohn?" — „Wo denkst Du auch hin, Mutter, die Sonne ist ja so weit weg, dort hinter den Hügeln am See, und die Strahlen sind ja auch nur Schein?" — „Und doch halten sie solche in sich fest" — „Nein, Mutter das geht nicht!" „Ja, Kind! durch ihre Augen in ihrem Herzen! Weißt Du nicht, wie der Vater mit so freundlichem Auge und liebenden Blick Dir Lebewohl sagte, als er letzthin verreisen mußte, und daß Du mir es nicht erst noch jüngst wieder erzählt, und so in Dir gesehen, als Du fragtest: kömmt denn der liebe Vater nicht bald wieder?" „Ach ja, Mutter, ich sehe ihn noch immer den lieben Vater." — „Siehst Du, des Vaters **Liebe** kannst Du auch sehen und festhalten, wenn er auch persönlich und körperlich nicht da ist." „Ei wohl kann ich das, Mutter!"

Das Häschen an der Wand.

(Tafel 33.)

Dieß Spiel, als Uebungsspiel des Gesichtssinnes für Kinder, ist allgemein bekannt; kann ist die Darstellung der Ausführungsart dem Künstler so gelungen, daß darüber nichts mehr zu sagen übrig ist. Daß es ein Spiel des bewegten Schattens ist und sich so, wie vorzüglich Abends bei Licht, doch auch bei günstigem Früh- und Abendstrahl der Sonne ausführen läßt, wird gleichfalls als bekannt vorausgesetzt. Ebenso ist es zur Genüge bekannt, daß das Spielchen, wegen der großen Mannigfaltigkeit der Bewegung und Stellung, welche es bei gewandter Ausführung zeigt, ein Lieblingsspiel der Kinder, selbst der herangewachsenen ist, indem sie es dann selbst ausführen.

Siehe, liebe Mutter! es ist meine feste Ueberzeugung die ich nun aber, ebensowenig Dir, als sonst Jemand in der Welt aufdringen will, die aber Niemandem, der sie zu der seinigen macht, irgend Schaden, aber den lieben Kindern, dem aufkeimenden Geschlechte und so gewiß der ganzen Menschheit Gewinn bringt. Es ist meine feste Ueberzeugung, sage ich, daß in all' dem, was den Kindern ausdauernd und immer wieder von neuem wahre reine Lebens-, klare Gemüths-, sinnige Herzens- und ächte Seelenfreude macht, in dem Unschuld und Frohsinn herrscht, daß in all' diesem ein höherer, für das Leben des Kindes wichtiger Sinn, ja ein Sinn zum Grunde liegt, der wohl gar zum Höchsten hinführt.

Was bewirkt denn nur aber, daß das Häschen an der Wand erscheint? —

Zwischen das klare, helle Licht, welches auf die weiße ebene Wand scheint, tritt ein dunkler unsichtbarer Gegenstand und nun erscheint, durch das ihn erleuchtende Licht, auf der ebenen, glatten Wand, die erfreuende Gestalt. So ist die äußere Erscheinung; und was ist's denn, was sich dadurch dem innern abwesten Gemüth auszusprechen scheint: — die dunkeln, oft so schwer zu durchleuchtenden Lebens- und Erdgestalten erscheinen dem ruhigen, klaren Gemüth, als höhere Lebensgestalten, wenn sie im Lichte des waltenden Gottesgeistes betrachtet werden. So erscheint eine schauerlich feldige und klippige Gegend wohl schön, wenn sie angemessen von den Strahlen der Sonne erleuchtet wird, und die schönste Gegend ist ohne allen Lebensausdruck leer und flach, ja wohl gar unangenehm, mangelt ihr der erhebende, gleichsam sie erst gestaltende, entsprechende Strahl der Sonne. Und ergeht es uns nicht im Leben auf gleiche Weise? — Verhältnisse, welche uns gestern, von einem höhern begeisternden Gemüthsstrahl erleuchtet, hoch beglückend erscheinen, sind heut, wo alles dieß in der Seele geschwunden ist, nicht allein für uns leer und todt, sondern wohl widrig und drückend; und umgekehrt, kann uns nicht Manches, was uns Anfangs ganz kalt und leer ließ, später wirklich hoch erfreuen, sobald als gleichsam eine andere, höhere Gemüthsstimmung sie uns in schönerem Lichte zeigt? die klare Einsicht und Ueberzeugung nun, daß nur die Stimmung unseres Innern es ist, welche uns die äußeren Verhältnisse in so dunklem, ja widrigen Lichte sehen läßt, kann uns darum den verlorenen Frieden unsers Herzens wiedergeben. — Auf diese Wirkung des innern wie des äußern, des Gemüths- und Geistes-, wie des Sonnen- und irdischen Lichtes, frühe Dein Kind hinzuleiten, dazu sollen Die diese und die folgenden Spielchen Veranlassung geben, und sie können es. Auch im hellen Sonnenstrahl, in der Abend- und Morgenstellung der Sonne läßt es sich, dann besonders auf dunkelfarbiger Fläche darstellen. Einen noch höheren Reiz erhält das Spiel für die Kinder, wenn zwei Personen mit Händen verschiedener Größe z. B. Mutter und Tochter zwei Häschen zugleich wie in verschiedener Größe, in verschiedenen Stellungen darstellen.

Das Bildchen, oder vielmehr die Bildchen, erklären sich aus sich selbst bis auf die beiden Häschen, die dort im Dickig des Waldes Schutz suchen und Dein sinnig deutendes Wort, Mutter, wird ihnen noch mehr Leben geben, warum also noch ein Schriftwort hinzufügen?

Wolf und Schwein.

(Tafel 34 und 35.)

Zeichnung, Lied und Motto erklären sich gegenseitig so, daß zur ersten wenig hinzuzufügen ist. Die Darstellung an der Wand geschieht durch entsprechendes flaches Auseinanderlegen, dann wieder Oeffnen der beiden Hände. Die beiden Daumen sind so gestellt, daß sie im Schattenbilde die Ohren bilden. Versuch, Uebung und Vergleich bringen zuletzt das Ganze genügend und bezeichnend hervor. Die Handdarstellungen auf der Zeichnung sind zu stark geöffnet, dadurch auch das Schattenbild nicht ausdrucksvoll genug.

Was das Motto andeutet, habt ihr, sorgsame Kinderpflegerinnen, besonders bei Thierbetrachtungen Eurer Kleinen sehr zu beachten; denn in den Lebensäußerungen der Thiere treten, wie ja dieß leider! selbst bei manchen Menschen der Fall ist, die niedern Begierden oft so heftig, hart und grell hervor, daß die Eindrücke auf die zarten Gemüther der Kinder davon zu stark sind. Reinhaltung der Phantasie, nicht Verletzung der Schaam, sind ganz besonders da wichtig, wo schon übertreizte Nerven und Einbildung sich finden; wo übrigens beides noch nicht stattfindet, muß man sich sehr hüten, durch unvorsichtiges Wort nicht erst die schlummernde Mißdeutung zu wecken; denn Reinheit sich bewahrend, geht das unschuldige Kind an den schuldlosen Erscheinungen der Natur vorüber, sich leicht die Wahrheit deutend: — „Thiere wissen es nicht besser"; der Mensch, das Kind, ist aber kein Thier, ist mehr als Thier; der Mensch weiß, was er thut, soll es wenigstens wissen, und auch das Kind soll es wissen. Mache darum, Mutter und Du liebende Pflegerin des, Deiner Sorgfalt anvertrauten Kindes, dasselbe frühe darauf aufmerksam, wie jedes Thier, seiner Lebensstufe getreu, in Uebereinstimmung mit dem gesammten Naturleben und dessen Forderung, sich entfaltet und thut, — wie dieß schon oben beim Vogelnestchen angedeutet wurde, — und daß eben deßhalb das Leben der Thiere, wie selbst auch das der Blumen und Gewächse, ein so gesundes, frisches und fröhliches ist. Wie nun das Thier auf seiner Entwickelungsstufe still, folgsam und einfach, seinen Beruf, seine Bestimmung, welche man nur nicht verrücken darf, erfüllt: so soll auch der Mensch, und schon das Kind, auf seinen Entwickelungsstufen, treu seinen Beruf und seine Bestimmungen unverrückt, erfüllen. Daß jede Entwickelungsstufe, und somit auch die des Kindes, ihre ganz bestimmt zu erfüllenden und nicht zu umgehenden Anforderungen habe, dieß dem Kinde früh einsichtig, mindestens früh fühlbar zu machen, ist gewiß wichtig, um es zur spätern, allseitigen Pflichterfüllung geschickt zu machen.

Jedes Alter hat, mit Bestimmtheit und ohne allen Erlaß, Etwas zu pflegen, hat somit seine Pflichten, also auch das Kindesalter; wohl ihm, wenn es denselben gemäß zu handeln, auch noch unbewußt, schon geführt wird. —

Pflichten sind nicht Lasten; erfüllte Pflicht führt endlich zum Licht und zu all' seinen hohen Gaben; daher erfüllt auch jedes gesunde Kind gern und freudig Pflichten, wenn sie sich ihm nur recht klar, einfach und vor allen bestimmt aussprechen. —

Pflichterfüllung stärkt Leib und Geist, und das Bewußtsein geleisteter Pflichterfüllung giebt Selbstständigkeit, dieß fühlt schon ein Kind. Sieh, Mutter; sieh, Kinderpflegerin; seht, Eltern, wie Euer Kind im Gefühl geleisteter kleiner Pflichterfüllung so glücklich ist! — es ahnet sich darin Euch verwandt. Pflegt dieß Gefühl Euch und ihm zum Heil, zum Seegen; denn sich in sich sammeln, sein Leben sehend überschauen und es allseitig seinen Wesen getreu zu pflegen: auf solchem Handeln muß der Seegen des Himmels ruhen. —

Die beiden Fenster.

(Tafel 36. u. 37.)

Das Aeußere und die Hanstellung geben für beide Darstellungen klar aus den Zeichnungen hervor; und in Hinsicht auf das Spiel selbst, wer weiß nicht, wie gern Kinder durch einen begrenzten Raum, durch gespreizt übereinander gelegte Finger, durch durchschnittenes Papier und ineinander geflochtene Spänchen das Licht betrachten; es erscheint dieß als eine Darlegung, als eine Deutung der Eigenschaft des menschlichen Geistes und Gemüthes, auch die Erscheinung, das Eindringen des höhern geistigen Lichtes, nur immer nach Maaßgabe der Entwickelung des inneren Auges, des innern Lichtes ertragen zu können. —

Daß diese Spielchen wie beim Tages- und Sonnenlichte, so auch beim Zimmer- und künstlichen Lichte ausgeführt werden können, ist allbekannt.

In Beziehung auf die innere Seelen-, Gemüths- und Geistesbildung verhalten sich diese Spiele besonders zu den beiden letzt genannten einerseits verschieden; wie bei jenen und durch sie in einer Beziehung Weckung des Niedern, Gemeinen vermieden werden soll, so soll durch diese der Sinn für das Höhere und Edlere geweckt und genährt werden; und, Mutter, wie früher seine Freude am Reinen, Klaren, so pflege jetzt Deines Kindes Lust am Hellen, Lichten, Leuchtenden.

Sieh nur, wie dort der Kinder ganze Seele den lieben Lichterscheinungen hingegeben ist; was sollte auch des Kindes Geist und Gemüth mehr fesseln, als die Wahrnehmung, gleichsam die Einathmung des Hellen, Lichten. Es scheint zu ahnen Dein Kind:

„Reines Herzens, das sein! Es ist die letzte stillste Höhe von dem, was Weis' ersannen, Weis're thaten."

Mutter, stärke ihm frühe dazu seine Kraft; Vater, reich' ihm früh dazu Deine Hand, Deinen Arm, daß es sie erringe, erstrige diese Höhe.

„Was nur der Knabe da sinnend im Fenster stehen mag?" — Er sieht wie das helle Sonnenlicht, scheinend durchs klare Wasser, in so lieblichen Farben spielt. — „Mutter, Vater! kommt geschwind einmal her, da hat Schwester ein Glas mit klarem, reinem Wasser in's Fenster, in's Sonnenlicht gesetzt, setzt nur die schönen farbigen Kreise und Strahlen, ganz wie der Regenbogen und der Thautropfen. Ach, liebe Mutter, das ist einmal schön! Sieh nur, wie die Farben jetzt so schön durcheinander spielen, als Schwester das Glas bewegte, ganz wie wenn wir und wenn Du, liebe Mutter, mit uns Haschen spielst." — So ist der höhere, edle, strebende Mensch beglückt, wenn er sieht, wie aus der Beachtung und Pflege der Gemüths-, Geistes- und Lebensreinheit ihre höhern Seelen- und Lebensfreuden erblühen:

„Mach, Mutter, dem Jüngling, dem Mädchen bewahren,
Was sie schon haben als Kinzlein erfahren."

„Aber warum weint nur da oben der Knabe?" ach, er hat das klare, reine Fenster durch Unvorsichtigkeit zerbrochen und nun muß er, soll nicht ein dunkles Brei, oder ein undurchsichtiges Papier, ihm für längere Zeit das liebe helle Licht aus dem Stübchen halten, zum fermrohnenden Glaser gehn, den Schaden herstellen zu lassen. Sieh! mein Kind, so muß man nicht durch Leichtsinn und Unachtsamkeit das Eindringen des Lichtes in Geist und Herz verscherzen, mit Mühe und Zeitverlust mußt Du dann es erkaufen, daß es nicht dunkel und finster im Herzen und Geiste werde. Oeffnest Du aber, wie da oben rechts, der Mutter liebes Kind, zur rechten Zeit dem Lichte in Dir gleichsam Thür und Fensterlein, so dringt es, wie hier in den dunklen Keller, so in die Dunkelheit und Tiefe des Lebens leuchtend und lichtend hinein:

Und dann wird's Auge klar,
Die Brust sich heben, weit
Liegt vor Dir offenbar
Natur in Herrlichkeit,

wie vor den besten Kindern hier auf Mutter Schooß, im Mutterarme auf dem zweiten Bilde, die gar nicht satt werden können sich des Kommens der lieben Sonne zu erfreuen. Und „Komm!" sagt der zweite Knabe da zu seinem zweiten Schwesterchen, „komm, wir wollen die Mutter bitten, daß sie uns erlaubt, ein wenig in den Garten gehn zu dürfen,

Es ist ja draußen auch gar zu schön."
Ja, ja, ihr Kinder ihr könnet gehn;
Geht nur auch lieblich und fein,
Wie dicht so klar und so rein.

Köhlerhütte.

(Tafel 28.)

Die Handstellung zeigt die Zeichnung klar, die Hände ruhen mit der Handwurzel auf einem Gegenstande, z. B. dem Tische, den Erdboden bedeutend. Wie wir oben erkannten und uns aussprachen, daß das Auge vorwaltend und überwiegend vermittelnd sei zwischen der Innenwelt des Menschen und der höhern Geisteswelt: so ist die Hand besonders vermittelnd zwischen jener und der umgebenden äußern Körper- und Gegenstandswelt, und so wieder vermittelnd zwischen der räumlichen, besonders körperlichen und Sacherscheinung und dem geistigen Denken. Gleich zu dieser Vermittelung führend ist die Hand, nicht etwa erst in dem Reichthum der Darstellungen des spätern Lebens, sondern auch schon im engern und engsten Kreise der ersten kindlichen Spiele.

Nur 2 Hände hat der Mensch, und überdieß unter sich entgegengesetzt, nur 2 mal 4 Finger unter sich verschieden, so wie je 2 und 2, gleich ihren Händen, entgegengesetzt gleich; nur 2, wie zu den Fingern sich gleichsam dämmend verhaltende, so unter sich entgegengesetzte Daumen hat er, und welche Verschiedenheit des durch sie, nicht etwa überhaupt Auszuführenden, nein, zur Kindeslust und Weckung blos Darzustellenden!! —

Lehren sie nicht das Kind, ohne nur aus der Grenze seines eigenen kleinen Lebens herauszutreten, wie viel, wie so gar viel der Mensch mit wenigem Nahen schon, ohne erst in die Ferne zu greifen, ausführen kann. Darum hat jener Engländer wohl Recht, welcher ein ganzes Buch darüber schrieb, daß des Menschen Hand ein Zeichen der Vaterhuld, Liebe und Güte Gottes gegen den Menschen sei; denn das Kleine und Nahe lehrt sie achten, aus Wenigem viel gestalten; und ist sie nicht so ein Ausdruck der Göttlichkeit des Menschen? zeigt sie ihn nicht seinem Schöpfer ähnlich, welcher überall aus dem Nächsten und Kleinsten so Vieles schafft? Diese Beachtung seiner Hand (wie später auch in anderer Beziehung seiner Füße), diese sinnige Betrachtung derselben und was durch sie geschehen kann, sollst Du, Mutter, nun frühe in Deinem Kinde wecken, daß es sich und seiner Hand durch deren Mißbrauch nie schade, sondern vielmehr durch sie in seinem Thun ähnlich zu werden suche seinem Schöpfer, Vater, Gott. Und wie Du, Mutter, Deinem Kinde so seine eigne Hand achtend machst, so mache es auch achtend und ehrend nicht nur den, welcher durch seine Hand etwa uns Brod reicht und des Leibes Nahrung und Bedürfnisse befriedigt, nein, lehre es den durch seiner Hände Arbeit thätigen Menschen überhaupt zu achten, wie niedrig auch das Geschäft desselben sei, wodurch er jedoch nicht nur Nachtheil und Gefahr von einzelnen Menschen, wie von ganzen Gemeinsamkeiten abhält, sondern oft dadurch sogar unmittelbares Menschenwohl beförderte. Wo würden wir z. B. mit der Ausübung fast all' unserer technischen Künste, wo würden wir selbst in der Erforschung der Natur auf dem Wege der Scheidekunst und mit allem davon Abhängigen stehen,

Wenn, brennte, mit Kohle und Ruß im Gesicht,
Der Köhler uns sorglich die Kohlen nicht.

Ja erzähle später Deinen lieben Kindlein, wie Kindern, deutschen Fürsten-Kindern; das Leben gerettet wurde, sie mindestens von traurigem Verlieren desselben dadurch bewahrt blieben:

„Doch unter der Köhler geschwärzten Brust und Hemden schlicht
Die Herzen warm schlagen für Unschuld, für Tugend und Recht."

Der Zimmermann.

(Tafel 29.)

Die beginnende Handstellung dazu läßt sich schwierig beschreiben und kann eigentlich nur durch Selbstsehen erlangt werden; doch sei es versucht: die Lage der Hände ist im Allgemeinen wie die beim Köhler angegebene, nur die Hände ganz frei vor sich haltend. Die Spitzen der kleinen, der Ring- und der Mittelfinger berühren sich gelind, die Zeigefinger sind frei. Der Zeigefinger linker Hand bezeichnet einen Baum, der rechter Hand, den Zimmermann, wie er erstlich in sägender Bewegung den Baum fällt; der linke Zeigefinger, gleichsam der, durch das Sägen des rechten Zeigefingers gefällte Baum, legt sich nun wagerecht so, daß seine Fingerspitze das Knöchelgelenke oder die Wurzel des rechten Fingers berührt. Der nun gekrümmte Zeigefinger der rechten Hand macht, zuerst mit hackender Bewegung den, den Baum behauenden Zimmermann; dann wieder in sägender Bewegung den, den Baum (den Finger in seinen Gelenken) gleichsam in Stücken zersägenden. Die Stellung der, das Haus darstellenden Hände und Finger, zeigt klar die Zeichnung, wo Giebel, Fenster und Hausthür bestimmt hervortreten, nur die Hausthür ist zu klein gerathen.

Wenn schon ein klarer, reinlicher Körper, wenn die ebenmäßige und allseitige Ausbildung seiner Glieder und Sinne und deren richtiger Gebrauch, wenn schon zweckmäßige und reinliche Kleider sehr viel zur freudigen Erfüllung der häuslichen Berufsgeschäfte und zum frohen häuslichen Familienleben beitragen: so nicht minder das Haus, dessen Einrichtung und Gliederung. Was gleichsam die Haut, für die Glieder und einzelnen Theile des Menschen, das ist in gewisser Beziehung das Haus für die ganze Familie, das gesammte Familienleben, das alles geordnet und geschützt Umschließende. Was hängt nicht alles von einem wohleingerichteten Hause, wie von der Gesundheit des Menschen für das frohe Familienleben ab, ganz besonders aber, wenn dazu ein ächter häuslicher Familiensinn kommt; dauern vielleicht Kinder auch deßhalb so gern Häuschen und Stübchen in der Ahnung, daß sie der Pflege- und Schutzort des Höchsten des menschlichen Zusammenlebens — des Familienlebens sind? — O, ganz gewiß, ganz gewiß: das spätere ernste und bedeutungsvolle Menschenleben durchzieht in leisen Ahnungen des Kindes, der Jugend Brust; allein leider versteht das Kind in sich die Ahnungen, dunkeln Gefühle und

Strebungen noch ebensowenig zu deuten, als sie so häufig noch weniger von der Umgebung von Außen her beachtet und gepflegt werden. Wie ganz anders würde es mit der Kindheit, mit der Jugend, überhaupt mit der Menschheit in allen Lebensverhältnissen stehen, würden jene ahnenden Regungen früh in dem Kinde gepflegt, gestärkt, entwickelt und der Jugend in ihrer hohen Bedeutung, gleich schützenden Engeln, frühe zur beachtenden Wahrnehmung gebracht.

In dieser Ahnung und dem daraus hervorgehenden Gefühl, daß der Mensch zur Erringung eines so hohen Gutes — als friedliches und pflegendes Familienleben und eine schützende, freundliche Wohnung desselben ist — Vieles opfern, Vieles ertragen müsse, scheint der Knabe, da rechts, sich sogar von seinen Geschwistern haben als Baum umfängen lassen; und die beiden lieblichen Geschwister sitzen links da oben, sinnend und nachdenkend, bei ihrem so eben erbauten Haus.

Was mag wohl der kleine Kopf denken, das noch so junge Herz empfinden?

„Wie lieblich wohnt sich's doch
Im freundlich Karen Haus,
Welch' fromer, frommer Sinn
Strait aus ihm doch hinaus!
Hinaus ins rege Leben
Betreuung ihm zu geben."

Die Mutter, da unten links, scheint zu versuchen, ihrem Kinde schon deutlich zu machen,

Den Zimmermann und seine Kunst
Nach Würden doch zu achten,
Genau in seinem Sun'gen Thun
Ihn darum zu betrachten;
Denn würde nicht sichrer Wohnung er geben,
Wo sollte die Mutter mit ihrem Herzlinchen wohl leben? —

Der Steg.

(Tafel 40.)

Leicht ist er, von Dir Mutter, wie selbst auch von Deinem Kinde, aus der Köhlerhütte, wie aus dem Hause dargestellt. Die beiden Daumen bilden gleichsam die beiden Streben oder Stützen des Steges; die Spitze des einen Mittelfingers reicht, nur wenig gebogen; unter die des andern, so daß die Finger oben eben liegen.

Gegensätze, scheinbar Getrenntes zu verbinden, — wie hier die beiden Dachsfuse dem Kinde erscheinen, — ist, von wem, wo und für wen sie auch geübt wird, immer eine wohlthuende, erfreuliche Kunst und ausgeübt, höchst dankenswerth. Mutter, lasse dieß, in Deinem Triebe mütterlicher Sorgsamkeit, früh Deinem Kinde empfinden; denn wahrlich, Niemand empfindet es tiefer, als Du, daß einerseits oft nicht auszugleichende Gegensätze die tiefsten Schmerzen, wie andererseits oft nicht geahnete Ausgleichung den Frieden des Himmels in's Herz, Gemüth, besonders in's häusliche Familienleben bringen. Und was einer größere Gegensätze, was einer auf Erden mehr den größten Gegensatz: Erde und Himmel, und wo beglückt diese Auflösung mehr, als in der Familie und im Haus. Lehre darum Dein Kind in den äußern der Gabe das dadurch gereichte Innere, im Hause den häuslichen Frieden, das sinnige Familienleben erkennen; im Geber des Aeußern, des Sichtbaren, den Geber des Unsichtbaren, des Innern; lehre es in dem Zimmermanne Dem danken, der des Zimmermann's Sohn zur Erde sandte, damit in den Wohnungen der Menschen die größten und schwierigsten Gegensätze des Lebens sich ausgleichen und sie so Wohnungen der Herzensfreude wie des Seelenfriedens: — Himmelswohnungen würden. Zeige und lehre Deinem Kinde in der Anschauung des eigenthümlich gebildeten Steges, lasse es ihm selbst ahnend wenigstens darin finden, wie es in sich durch Selbstthätigkeit die Vermittelung und Ausgleichung der Gegensätze finde. Zeige es ihm in Deinem eigenen Leben und Thun, dann aber ganz besonders auch in dem vermittelnden Leben und Beispiele, in der vermittelnden Lehre des Zimmermann's Sohnes: dann wird der sichtbare Steg von Deiner oder Deines Kindes Hand und alles sich daran Anknüpfende Dir später ein Mittel werden, ihm Unsichtbares mit Sichtbarem zu verbinden, und im Zimmermann's Sohne den geliebten Sohn des Vaters unser Aller und den Vermittler zwischen Ihm und sich zu erkennen, zu lieben. —

Die beiden Thore.

(Tafel 41. und 42.)

Die Handstellung zum Gartenthor ist richtiger ausgeführt als die zum Hofthor, obgleich auch bei jener die Hände, in ihrer Berührung in den Fingerspitzen, etwas mehr thoratig gesenkt sein sollten.

Sinn und Gabe dieser Spielchen sprechen sich leicht aus: als ersteren, lehre dem Kind bewahren, was es erlangt hat, als zweite: mache es erkennen, was es umgiebt und suche es ihm benennen zu machen, was es umgiebt zunächst im Haus und Hof, im Garten und Feld, dann später in der Flur und dem Walde. Lehre es die Dinge nicht nur ihren Namen, sondern auch ihren Eigenschaften nach, nicht nur ihre thätigen Eigenschaften, ihr Thun, sondern auch ihre ruhenden, ihre Beschaffenheiten kennen. Mutter! hast Du nicht beachtet, was für ein tiefer, reger Sinn für alles dieß in Deinem Kinde lebt? — auf eine fast zauberische Weise scheint es in einer gewissen Zeit seines Lebens, selbst die Worte für Thätigkeit und Beschaffenheit zu erfinden. Wie macht in dieser Zeit dem Kinde das Bemerken des Glatten, des Welligen, Haarigen, des Glänzenden, des Runden u. s. w. wie des Rollenden, Kriechenden, Hüpfenden u. s. w. Freude, und mit bewunderungswürdiger Leichtigkeit erfaßt es und verknüpft es Anschauung, Wort und Begriff. Bewahre, pflege ihm diesen Sinn. Pflegst Du ihn aber nicht, setzest Du ihn nicht in richtige Thätigkeit, er geht Dir verloren, er rostet gleichsam ein, wie der Magnet einrostet und seine Kraft verliert, welche nicht hinlänglich, nicht steigernd gebraucht wird. Es gleicht dieser Sinn köstlichem Weine in zerbrochenem Glase: was nicht augenblicklich genossen — Kraft, die nicht augenblicklich geübt wird; Streben, was nicht sogleich den entsprechenden Gegenstand erhält — verdirbt.

Paarweis gepaarte Blümchen kennst Du, Mutter, gewiß im Heckengeißblatt, und andere, wie, gleich Schäfchen geschaarte, im Traubenholunder und Schneeballen. Und:

Viel And'res kann's Kind noch an Blumen erkunden,
Die Farben: die zarten, einfachen und bunten,
Die Formen: die Glöckchen, die strahl'gen, die runden
Gleich Rittern gepanzert, gleich Schnecken gewunden,
In Sträußern, in Schirmen, in Scheiben verbunden.
Für all' dieß sind bald auch die Worte gefunden;
Wenn helfen die Augen, die Karen, gefunden;
Auch kräftiger Jedes, was selbst ist erfunden.
Drum Muth nur, Mutter! und nütze die Stunden,
Es keimet der Saamen verborgen tief unten
Der Früchte, die einstens Dich laben, Die munden.
Dem Kinde bringt's Segen, so früh dieß empfunden.

Der kleine Gärtner.

(Tafel 43.)

Falte, Mutter, die Finger Deiner linken Hand in die Form einer Blume, ähnlich z. B. einer Lilienknospe; die Finger der rechten Hand schließe in Form eines Gießkännchens, so, daß der Daumen dem Halse desselben gleicht, um damit gleichsam die Blume zu begießen, deren Knospe, während dieß geschieht, sich zu entfalten scheint, indem die Finger sich, etwas nach dem kleinen zu drehend, leise öffnen, um so einer aufgeblühteren, vielmehr eben aufblühenden Blume zu gleichen.

Hast Du es, kaum einigemal, vor Deinem lieben Kindchen gethan, bald wird es Dein Thun nachahmen; denn das Spielchen macht ihm besonders Freude, wie ja überhaupt das Kind so gern nachthut, was Mutterliebe vormacht. Dieser Sinn der Nachahmung in Eueren Kindern sollte daher von Euch, Ihr theuern Mütter, recht sorgsam gepflegt werden; er erleichtert Euch mehr als zur Hälfte die Erziehung derselben und bewirkt jetzt wirklich federleicht, was später das centnerschwere Wort von Euch bei ihnen kaum bewirkt; glaubt mir, ehe Ihr durch schmerzliche Erfahrung einsieht, daß ich Recht habe und dieses Einsehen Euch dann nichts bewirkt als Euern Unmuth zu nähren.

Doch unsern kleinen Gärtner wollen wir darüber nicht vergessen; denn es ist ja etwas gar zu liebliches der Anblick eines kleinen Gärtners, einer kleinen Gärtnerin, mehrerer, „Gartens" spielender Kinder.

„Warten!" „Pflegen!" sind Worte, die wir, theuere Mutter, im Verlaufe unserer gegenseitigen Mittheilungen und in unserer gemeinsamen Beachtung und Theilung des Kinderlebens unzählig oft und gesagt haben. Wichtig müssen sie für das Leben unserer Lieblinge sein, und sie sind es. Sage, edle, sinnige Mutter, was können wir wirklich den Herzen unserer Herzen, dieß sind ja die Kinder, für ihr ganzes Leben Wichtigeres mitgeben, als eben Sinn, Ausdauer, Muth, ja Muth zur Lebenspflege, aber auch das Geben der Mittel, das Zeigen der Wege dazu. Daher, Mutter und Vater, geliebte Eltern! das dürfen wir uns auch sagen, wir thun es und haben es bisher treu gethan, und so dürfen wir, so dürft auch Ihr hoffen, daß Euch im Alter Pflege von Euern, von Dank durchdrungenen Kindern werden wird; wie dort ja der Knabe den alten Mann, den er ja gar nicht einmal kennt, durch eine Gabe pflegt, so gut er kann. Doch bei richtiger Pflege soll Zeit und Ort beachtet werden; denn nicht alle Pflanzen vertragen es, unmittelbar auf die Wurzeln begossen zu werden, am wenigsten die Lilien, sie faulen dann leicht. Ich glaube wirklich, die kleine Gärtnerin, welche so sinnig dasteht, will es uns sagen: beachte bei Deiner Pflege den Ort, und sogar das vom Wind so leicht hin- und hergetrieben werdende Häbnchen auf dem weit umschauenden Hügel will uns sagen: beachte die Zeit:

In heiser Sonnenglut
Thut Gießen niemals gut:
Das schon erschöpfte Blatt
In sich nicht Kraft mehr hat,
Empfang'nes fort zu treiben
Und so gesund zu bleiben.

Doch, liebe Eltern, laßt uns zum Schlusse noch Eines beachten:

„Was thun noch die Kinder
Wohl lieber, geschwinder
Als nahe beim Hause im lieblichen Garten
Zu bauen, zu pflegen, zu gießen, zu warten? —
Zu banzen das Häuschen, durch's Zweige Verbeugen:
Zu pflegen die Pärrchen, in Betthen, in Wiegen:
Zu gießen die Blümchen, daß schön sie erblühen
Und spenden süß' Düfte, für solches Bemühen;
Zu Stöckchen und Dornen soll'n Früchte selbst tragen,
Dem Gärtner für Pflege „schön Dank auch" zu sagen.

Was soll nun, Ihr Eltern, — was will uns dieß lehren?
Wir sollen gleich Kindern die Freude uns mehren:
Dann durch stille That sie zeigen,
Wie dieß wohl sei zu erreichen: —

Baut das Haus zum frohen Kindergarten,
Sinnig treu der Kindlein drin zu warten;
Äußerlich vor Allem sie zu wahren
Vor des Leibes fesselnden Gefahren,
Doch noch mehr, mit Sorgfalt zu entfalten,
Kräfte, die durch Gott in ihnen walten;
Die mit Vaterliebe er gegeben,
Um durch Thun zu Ihm sich zu erheben.

Hä-zi, Hä-zi! (Kiechsliedchen.)

(Tafel 44.)

Die hohe Wichtigkeit der Sinnen-Ausbildung überhaupt und besonders die der Ausbildung des Schmecksinnes um das Innere, gleichsam den Geist der Dinge, dem eigenen Innern und Geiste nahe zu bringen durch Äußeres und mehr noch, am Äußeren wahrzunehmen, zu erkennen, haben wir, theure Mutter! und schon oben bei dem Dza, Dza, oder dem Schmeckliedchen ausgesprochen.

Dem Geschmackssinn ist aber eng verwandt der Geruchssinn, beide sind wie Zwillingsgeschwister innig verbunden, sie ergänzen sich gegenseitig, um das Wohlthätige und Nachtheilige der Dinge, zunächst für das Bestehen des leiblichen Lebens nachzuweisen, ja wirklich zu offenbaren; doch keineswegs nur für das mehr leibliche, sondern auch wirklich für das höhere und rein geistige Leben. — Schwer, sehr schwer, achtsame Mutter! möchte es anzugeben sein, wo die rein leibliche Einwirkung auf die Sinne aufhört und wo die rein geistige beginnt. Eben wegen dieser innigen Verschmelzung und dieses Ineinanderfließens des Physischen und Psychischen, des Leiblichen und Geistigen, des Materiellen und Spirituellen, des Vitalen und Intellectuellen, des Instinktes und des Moralischen nun: wegen dieses, man möchte sagen Wurzelns des Höhern in dem Niedern, ist, Mutter und Pflegerin des frühen Kindheitslebens! die Ausbildung der Sinne und ganz vor allen die Ausbildung und Verehlung, die Erhebung der beiden genannten Sinne, die, recht erwogen, eigentlich nur ein doppelseitiger, in sich aber einiger sind, so überaus wichtig; sie vervollständigen sich nicht nur gegenseitig, sondern, worüber selbst Gesichts- und Geschmackssinn, in Gemeinsamkeit, in Ungewißheit lassen, da klärt der Geruchssinn auf; denn merkwürdig ist es einmal (wie dieß schon bei dem Geschmackssinn hervorgehoben wurde), daß alles der Gesundheit Nachtheilige, wie für den Gesichtssinn, in eigenthümlicher unangenehmer Trübung und Dunkelheit, so für den Geschmacks- und Geruchssinn sich in ganz eigenthümlichen, obgleich wieder in sich verschiedenartigen Dumpfen, Widrigen, Ekeln, ja selbst für den Gehörsinn sogar in dumpfen, widrigen Tönen z. B. bei den Metallen, kund thut; weßhalb man auch sagt: — „sein Name hat einen guten Klang," welches alles, selbst im übergetragenen sittlichen Sinn, die Wichtigkeit der Sin-

nenbildung ausspricht. Dann zweitens ist weiter wichtig: daß alles an sich Gute, Gesunde, Erhebende, sobald es als Uebermaaß genossen wird, das Entgegengesetzte bewirkt, mindestens Ekel erzeugt, so z. B. der Geruch des blauen Flieders im engen Raume. Uebermaaß aber erzeugt stets Ueberdruß, Ueberdruß erzeugt Ekel, zur Warnung, um den Uebergenuß, als der Gesundheit nachtheilig, zu meiden.

Es hätte sich nun, liebe Mutter! dieß alles recht wohl auch in Deine verschiedenen Riech- und Schmeckspielchen einkleiden, und in Deinem lieblichen Zwiegespräche mit dem Kindchen darstellen lassen; allein die Ausbildung des Geruchssinnes ist, wie Du, theure Mutter! nun leicht einsiehst, gleich der des Geschmackssinnes und des Sinnes der Beachtung des Reifen und des Unreifen auf jeder Lebensstufe des Kindes so hochwichtig, daß dieser Ernst der Bedeutung sich auch ungesucht in der Behandlung desselben hervordrängte. Merkwürdig ist, daß die Uebertragung des Geruchssinnes auf das Gebiet des Sittlichen, dann sehr häufig die üble Bedeutung hat: — z. B. „er ist im Geruch der Scheinheiligkeit;" der Ausdruck Gerüchte scheint durch Einschiebung von t aus Gerüche abgeleitet zu sein: z. B. „Es sind böse Gerüchte über diesen Menschen im Umlaufe." —

„Mutter! ich habe Kopfweh!" — Was hast Du denn gemacht? — „Ich weiß es nicht. Ich habe mir nur sehr viele, schöne Blumen geholt und hier aufgestellt." — Ja sieh, die vielen Blumen, die stark riechenden Gewächse und vor allen die daraus hervorragende Lilie, welche Du da um Dich stehen hast, sie haben im zu engen Zimmer-Raume, die Luft zu stark mit ihrem Duft erfüllt, und dieser wirkt durch die Nase, durch den Geruch, auf Deinen Kopf. — Auch des Guten kann man zu viel thun; und selbst das an sich Gute bedarf eines hinlänglichen Raumes der Wirksamkeit, um wohlthätig zu sein. Sieh, wäre das nicht, so würden die Menschen und auch ihr, Kinder, eigensüchtig des Schönen und Guten zu viel um sich versammeln und Andern zum Genuß und zur Freude desselben wenig übrig bleiben.

„Ach! Mutter, die Pflänzchen und Blumen haben uns ja auch lieb wie Du — !

Führen zu Rechtem
Und warnen vor Schlechtem. –

„Pflänzchen, Blumen, Kinder-Lust,
Freudevoll hebt Ihr meine Brust,
Wenn ihr Euch zu mir herneiget
Und mir Euer Wesen zeiget. —

Wollet mir ja Alles geben,
Um zu pflegen still mein Leben;
Wollt mich schützen vor Gefahren,
Wollt die Unschuld mir bewahren. —

Lehret mich Eure Sprache kennen,
Nicht nur Eure Namen nennen;
Sprecht durch Farbe, durch Gestalt,
Nie wird was Ihr saget alt. —

Sprecht durch mannichfache Düfte,
Womit Ihr erfüllt die Lufte,
Nicht die Wahrheit: lehret meiden,
Wenn Genuß könnt' Leid bereiten.

Wollt all' meine Sinne üben:
Gutes, Gutes nur zu lieben;
Wollt mir Kraft und Willen stärken,
Daß mein Thun gleich' Euern Werken.

Seid Ihr Pflänzchen noch so klein,
Wohnt in Euch ein Engel fein;
Ja, ihr selbst wollt Engel sein,
Daß ich nimmer sei allein,

Wollet mir das Herzchen rühren,
Wollt mich hin zum Vater führen,
Der durch seiner Liebe Ruf
Euch und mich in's Dasein schuf.

Ja, sogar laßt Ihr Euch pflücken,
Meine Eltern zu beglücken,
Um Euch Ihnen darzureichen
Als ein Lieb- und Danke-Zeichen.

Auch der Tod kann Euch nicht rühren,
Wenn so mir zuzuführen,
Daß die Freud' ich soll empfinden: —
Lieb' um Liebe zu verbinden. —

Seid Ihr nicht ein rührend Bild
Höchster Huld, der Eltern mild;
Die für uns, der Kinder Leben,
Selbst ihr Liebstes gern hingeben? —

Sagt, was ließ sich wohl auffinden,
Das Ihr mir nicht könnt' verkünden? —
Was wir Kinder immer fragen,
Immer könnt Ihr Antwort sagen.

Wie könnt' alles Gut' ich zeigen
So durch Euch will Liebe reichen:
Aber achtsam will ich hören,
Was sie mich durch Euch will lehren.

Nimmer will mathwillig ich Euch brechen,
Daß mich nicht der Rose Dornen schmerzlich stechen."

Der Wagner.

(Tafel 45.)

Die in Fäuste leicht geschlossenen senkrecht stehenden Hände bewegen sich erst in wagrechter Lage, gleichsam in Halbkreisen, gegenseitig untereinander, so, daß abwechselnd die eine Hand bald vorn, bald hinten steht; dieß ist nämlich die Arm- und Handbewegung des Wagners beim Bohren eines Loches. Dann bei den Worten: „die gehet nun immer rund um, rund um" bewegen sich die beiden Fäuste in senkrechter Lage radförmig, wechselseitig rund umeinander, gleich einem fortgerollt werdenden Rade.

„Nichts sei Dir gleichgültig, was den Menschen betrifft, Du bist Mensch; darum nichts, was den Menschen angeht, bleibe Dir fremd!" sagte der Weltweise, und das Kind übt die hohe Lebenswahrheit, wie das oft geschieht,

Daß das Kind in Stille und Einfalt übt,
Was als Lebenswahrheit der Weise giebt.

Nichts geschiehet von erwachsenen Menschen, was nicht des Kindes Aufmerksamkeit anregt, besonders bei Handwerkern. Wir haben, Mutter, ja oben und gesagt, wie ein Werk von Menschenhand so wichtig ist, darum pflegen wir diesen Sinn, pflegen wir ihn frühe. Pflegen wir, pflege, Mutter! des Kindes Lust am Schaffen durch Menschenhände; doch

Wollest früh die Lust ihm auch zur That erheben,
Daß es führe einst ein menschlich schaffend Leben;
Denn zu wecken viel durch kraft'ge sinn'ge That,
Dieß zum Preis den Frieden und den Frohsinn hat.
Und sie möchtest Du ja Deinem Kinde schenken;
Leicht ist's: — mußt zu rüst'ger, wacker That es lenken. —

Und dazu soll Dir, Mutter! dieß Spielchen einen kleinen Beitrag geben, ein Mittel werden.

Reich hat der Künstler, zur Lust Deines Kindes, dieß Blatt ausgestattet. Ich glaube nicht, daß Du vom Rade an der Berre, neben dem bezeichneten Güterballen da, rechts

im Bildchen, hinter den Güterwagen, bis zum Rade am Güterwagen oben, einen wesentlichen Gebrauch und eigenthümliche Art des Wagenrades vermissen wirst. Gewiß will er uns dadurch die Wichtigkeit des Rades für alle Lebensverhältnisse zeigen; wo würde das Menschengeschlecht, wo wir in der Bildung stehen, wenn wir des Rades entbehrten? — Gewiß hat darum auch alles, was Rad ist und heißt, für das Kind solche Anziehung, solche Wichtigkeit; und später achtet auch wohl das Kind des Rathes, ihm gleich in des Rades Anwendung, Eigenschaft und Nutzen: die leichte Bewegung des Schwerbeweglichen gewährend, so ungern sonst das Kind dem Rathe Aelterer folgt, weil es noch nicht, wie bei dem Rade, unmittelbar und augenblicklich dessen Werth und Wichtigkeit erkennet.

Also selbst in übergetragenem bildlichen Sinne, scheinbar auf einem ganz andern Gebiete, ist für das Kind die Kenntniß der Eigenschaften und des Gebrauches des Rades wichtig, wie die, der vermittelnden des Kreises, Reifes, Kranzes. Das wollte uns gewiß der Künstler zu Herzen führen, deßhalb treiben zwei Knaben da unten nach entgegengesetzter Richtung den Reif, und fast will es mir scheinen, sie kommen am Ende, vielleicht wider Erwarten und wider Willen an Einer Stelle an. Will der Künstler dadurch wohl des Kindes, des Menschen verschiedene Schicksale deuten, die nach höherem Rathschlusse doch Jeden zum Besten hinleiten? — ? —

Was mag uns nur der Künstler weiter damit sagen wollen, daß er uns wieder in die Sagenzeit der alten Helden einführt? — Zufällig und ohne Sinn thut doch kein Künstler Etwas! — Fast will es auch bedünken, er als Künstler ahne, durch solche, Natur und Leben, in all' ihren Richtungen treu beachtende- und ihr Gutes sorglich bewahrende Kinderzeit, müßte die Sagenzeit edler Menschheit, gesäubert von ihren Schlacken, geklärt in ihren Dunkelheiten, geläutert in ihren Trieben und Zielen wieder neu erscheinen.

Sollen wir des Künstlers, wegen seiner Ahnungen, sollen wir seiner, wegen des Wunsches zürnen, daß sie in Erfüllung gehe? —

Nun aber der Wagner hier unten rechts, der das Rad treibt? —

„Wagner und Rad was lehr'st Du's Kind all'?
Kehrst es wohl gar sich sichern vor Fall?" —

Der Tischler.

(Tafel 46.)

Die darstellenden Fäuste stehen senkrecht und gleiten gleich den, die Späne hervor hebenden Hobeln, erst in kürzern, dann in längern Zügen auf ebener Fläche, z. B. der des Tisches, dahin.

Was ist die Beziehung und Lebensbedeutung, was ist der innere Sinn dieses kleinen einfachen Spieles? — Wie Ton mit Zahl und Bewegung in Verbindung ist, darauf wurde das Kind oben schon durch das Fingerklavier hingeleitet; aber nicht allein mit Zahl, mit Zeit, Zeitraum und Bewegung ist der Ton in innigem Verbande, nein! auch mit der ruhenden, räumlichen Form; ja hier wieder selbst mit dem Stoffe steht der Ton verschwistert da. Tief tönt der Ton des langgedehnten Stoffes, und hoch der Ton des kurzen und fein gedehnten; und lang und kurz, — dieser Mittel- und Verknüpfungsbegriff von Raum und Zeit, denn beides kann ja kurz wie beides lang sein, — ist eben auch für die Beachtung des Kinderlebens höchst wichtig. — „Du kannst wohl etwas draußen bleiben aber nicht zu lange;" „üben muß Du Dich, aber nicht zu kurze Zeit." Dein Kind, liebe Mutter, auf die vielseitige Anschauung von lang und kurz, auf die vielartige Bedeutung der beiden Begriffe hinzuleiten: dazu sollte Dir dieß Liedchen und Spiel, auch für das spätere Leben Deines, jetzt noch kleinen Lieblinges, Gelegenheit geben, wie oben ein früheres Bild und Spiel zu der Anschauung und Bedeutung von krumm und grad. Wie wir, nun dort blos den Ausdruck krumm und gerad fanden, so hat hier, für Dein lieb' Kind, das ganze Bild den Ausdruck lang und kurz. Lasse, ihm zur Freude, es in Gleichsätzen und Gegensätzen aufsuchen. Aber auch darauf will das Bildchen Dein Kindlein früh hinführen, daß keineswegs äußere Größe immer auch innere voraussetze und umgekehrt; der in der Kinderwelt eine so lächerlich wichtige Rolle spielende Riese Goliath und der den Kindern so theilnehmend liebe kleine David soll Dein Kind dahin leiten. —

Du denkst hier gewiß des Liedchens Deiner Kindheit vom gemüthvollen menschenfreundlichen Amus, des weiland Wandsbecker Boten:

„War einst ein Riese, Goliath,
Ein gar gefährlich Mann.

Dem Künstler scheint sich seine Jugenderinnerung auch herausgedrängt zu haben.

Wollen wir sie alle klären in unsern Kindern, und durch dieselben auch in uns,

Ihnen zum Heile und ihnen zum Frieden;
Freunde! dann wird es bald besser hienieden."

Die Reiter und das gute Kind.

(Tafel 47.)

Indem Dein Kind auf Deinem Schooße ruht, und Deine Linke es sanft umschlingt, kommen die Finger Deiner rechten Hand, — vom kleinen Finger nach dem Daumen zu immer vorschreitend sich fortbewegend, das Getrappel von Pferden und Reitern darstellend, — gleichsam zu dem Kinde gelaufen; während der Dauer des Liedchens, auf diese Weise abwechselnd, sich bald nähernd, bald wieder entfernend.

Mit diesem und dem folgenden Spielchen betreten wir nun überwiegend die Stufe der Gemüths-, der Charakter- und der Willensbildung des Kindes; alles, was bisher wohl dafür geschahe, geschahe immer mehr zufällig und nebensächlich, was jetzt geschiehet, geschiehet aber mit klarer Umsicht und Bestimmtheit dafür.

Ritter und Reiter mit dem Ausdrucke der freien Selbst- und Willensbestimmung und dem, der Beherrschung fremder, schwierig beugsamer, auch selbstständiger, wenn auch roher, und Naturkraft: — Ritter und Reiter sind es darum, die des Knaben, wie des Mädchens Aufmerksamkeit früh fesseln, die ihnen bald musterhaft in zauberhafter — wir möchten sagen idealer Schönheit dastehen; deren Urtheil und Meinung ihnen darum auch keineswegs gleichgültig ist, sondern ihnen Etwas und zwar etwas Bedeutendes gilt. An diese knüpft darum auch das Spiel und Lied sein Wort und den Weg zu dem Ziele an, welches Spiel und Lied im Kinde gern erreichen möchten.

Doch das Motto warnt uns, Mutter, dabei achtsam zu

sein, und so ist es! Die Trennung ist im Kinde eingetreten zwischen sich und einem Zweiten; ein Messen, ein Vergleichen, Abwägen; das Kind verwechselt auf dieser Stufe nur gar zu leicht das, was es erst noch werden soll, mit dem, was es schon ist, und glaubt so, macht sich wenigstens gern glauben, daß es das schon sei, was es doch erst noch werden solle. Ja wir selbst und Andere bringen es, in der Meinung, daß das Kind noch nichts davon verstehe, zu diesem Glauben; wir selbst bringen das Kind — indem auch wir in unserer Kinderliebe das, was wir in dem Kinde als schwache Anlage, als keimend und als erst werdend jetzt schon lieben, nicht von dem unterscheiden, was das Kind erst wirklich ist — durch unser eigenes Betragen, in sich zu dem Glauben, als sei es schon das in der Wirklichkeit, was wir doch nur im Voraus, als erst werdend, jetzt schon in ihm lieben; und dadurch, durch dieses, für uns, wie für das Kind, nicht hinlängliche Scheiden des schon Seienden von dem erst Werdenden, bringen wir uns, wie dem Kindlein, so großen Nachtheil. Möchten wir, zum Heile beider, uns dieß recht einstichig machen.

Das Kind soll zwar durch die Zuneigung, Liebe und Achtung, durch die Meinung Anderer von sich, für das Gute geweckt, dasselbe in ihm gestärkt und entwickelt werden; allein es soll dieß von Seiten der Anderen und zunächst von Seiten Eurer, Ihr Eltern, zunächst von Seiten Deiner, liebende Mutter! in der Art und Weise geschehen, daß es fühle: die Neigung und Liebe gelte ihm nur in sofern, als es selbst wirklich gut sei, gelte ihm nur, um des schon wirklichen Guteins willen; daß es fühle, nur insofern, als es selbst gut ist, werde es auch von Andern geliebt. Das Kind muß bald in deinem Betragen, durch dasselbe und aus demselben heraus fühlen lernen: Dein freundliches, liebendes Betragen gelte ihm nicht als kleine äußere Person, sondern nur seinen Gesinnungen, dem Ausdrucke seines Innern, sehr häufig nur der guten Hoffnung wegen, welche man von ihm hege; wenn also Gesinnungen und Inneres trübe, wenn die Hoffnung sich mindere, dann auch die Liebe zurück trete. Also, Mutter! wie in Deinem Kinde die Aufmerksamkeit auf fremdes Urtheil erwacht, wie es sich trennend und beachtend dem Urtheile Anderer über sich, gegenüber stellt: dann Eltern, und dann alle, die Ihr auf Kinder einwirkt, habt Ihr wesentlich ein Zweifaches zu beachten: erstlich müßt Ihr, wie schon gefordert, in Euerm Urtheile über das Kind und im Betragen gegen dasselbe klar das, was Euer Kind erst ist, von dem unterscheiden, was es noch werden soll und werden kann. Dann zweitens müßt Ihr aber auch in Euerm Betragen gegen Euer Kind in Beziehung auf das, was es wirklich schon ist, das Aeußere und Persönliche seines Erscheinens klar und bestimmt von dem innern Keime und Grunde, von den Gesinnungen und der Absicht desselben unterscheiden; damit es nicht eine falsche Meinung von seiner kleinen Person bekomme und in derselben bestärkt werde. In dem richtigen Erfassen oder Nichterfassen des hier Dargelegten, und im sinnigen Nachleben nach demselben, liegt für das Kind der Wendepunkt seines Strebens nach dem innern Sein oder dem äußern Schein. Und so siehst Du, Mutter, wie Du wenigstens das Nähren und Pflegen dieses Strebens und schon in den ersten und kosenden Säuglingsspielen in Deiner Gewalt hast; denn da ist des Kindes späterer Lebensfluß auch erst noch ein Quellchen, was der sanfte Druck der Hand nach Gefallen, da oder dort hinleitet, dem als Strom später keine Gewalt seinen Lauf bestimmt. —

Doch noch etwas Anderes ist es, was in Deinem Kinde frühe die Achtung des Guten, die Nacheiferung und das Streben es zu erringen, d. h. selbst gut zu sein, weckt, d. i. nicht sowohl die Achtung und Anerkennung, welche Du dem Guten in und an ihm, an dem Kinde; — sondern vielmehr die Achtung und Anerkennung, welche Du dem Guten an einem Fremden, welche Du diesem Fremden um seines Guteins willen, beweisest. Jede Auszeichnung des Fremden, welche dem Kinde gerecht und verdient, welche ihm erreich- und erringbar erscheint, weckt dessen Nacheiferung, spornt sie an.

„Mutter! wie mag doch das Liechen vom guten Kinde nur klingen,
Welches die Mutter, den Kindern zu Hause wollen vorsingen?" —

„Auf laßt uns in fröhlicher Weise
Euch singen von unserer Reise
Ein Liechen vom freundlichen Kind.
Kommt, Kinder, hört es geschwind! —

Auf der Mutter weichem Schooße,
Wie im moos'gen Kelch die Rose,
Fanden wir ein gutes Kind,
Frohlich und doch sanft und lind;
Und wie war das Kind so kräftig,
Wie mit Arm und Hand geschäftig,
Zu gestalten, aufzubauen,
Sinnig seiner Kraft zu trauen. —
Wenn ihm Etwas fiel darnieder,
Immer holt das Kind es wieder
In die Höhe, unverdrossen;
Englein schienen ihm Genossen.
Mutterlieb war solches Englein,
Küßte sanft die roß'gen Wänglein,
Küßte auf die Stirn ihm Segen.
Da begann ein neues Regen;
Alles soll die Mutter haben,
Alles war's ihm Dankes Gaben,
„Mutter nimm!" und „Mutter da!"
„Bist mir liebe Mutter ja!"
Jetzt ging's an ein Laufen, Springen,
Holt' von fern her Alles bringen. —
Doch jetzt kehrt's zur Mutter wieder,
Setzt sich auf ten Schoos still nieder,
Sank nun an der Mutter Brust,
Ihr zur Freude, sich zur Lust.
Fern vom Leide, fern vom Harme,
So umschlang's mit seinem Arme
Seine Mutter, 's war nun müde. —
Ach wie schlummert es in Friede!
Aeuglein schlossen sich in Ruh,
Mutter sang ein Lied dazu.
Legt' das Kind nun sanft in's Bettchen',
Fest hielt wieß sein liebes Brettchen.
Womit es so schön gespielt,
Weswegen's glücklich sich gefühlt. —
Mutter beugt sich betend 'nuber
Schlägt das leichte Deckchen drüber.
Jetzt sieht man am Kinnes Lächeln,
Daß im Schlaf es Engel sächeln." —
„Mutter, lieb' Mutter, bin auch nun mude."
„Schlafe, mein Kind, schlaf in Friede."

Die Mutter und das missgelannte Kind.

(Tafel 40.)

Aeußeres des Spieles wie vorhin.

Unfreundlichkeit, Mißlaune und Mürrischkeit, besonders noch kleinerer Kinder, sucht man sehr häufig dadurch zu vertreiben, daß man Lärmendes, Rauschendes und so Betäu-

bendes in ihre Nähe bringe; allein so oft dieß auch geschiehet, so selten kommt man dabei zum Ziele; es liegt diesem Verfahren zwar etwas ganz Wahres zu Grunde, allein das nicht klare Erkennen desselben, das nicht bestimmte Erfüllen seiner Forderungen scheint den Erfolg dieses Verfahrens so oft mißlingen zu machen. Unzufriedenheit und Unfreundlichkeit, Mißlaune und Mürrischsein haben bei dem Kinde, wenn nicht in körperlichem Uebelbefinden, häufig ihre Ursache in zu heftiger, einseitiger Gemüthsbewegung, welche eben in ihrer Einseitigkeit zu stark auf das Kind einwirket, als daß es im Stande sein sollte, sich durch eigene Kraft aus den Fesseln derselben loszureißen; da muß dann sinnige Beachtung und Kinderpflege dem armen Kinde, dem in seiner Mißlaune selbst nicht wohl zu Muthe ist, entsprechend zur Hülfe kommen; dieß geschiehet nun am besten dadurch, wenn sein Blick schnell auf etwas Anderes, Unerwartetes, aber durch sein Erscheinen die Aufmerksamkeit Fesselndes hingewandt wird, doch macht es hier keineswegs das Lärmende und Betäubende der Erscheinung, welches im Gegentheil nur zu oft das Uebel noch vermehrt, sondern das Unerwartete, Ueberraschende und vor allem Eintringliche der Erscheinung. So habe ich gesehen, daß sehr erregte Kinder, welche sich gar nicht beschwichtigen lassen wollten, Abends durch unerwarteten Anblick des Mondes, welchen man ihnen zeigte, indem man sie zugleich in einen anderen Raum trug, sogleich wirklich in sich ganz beruhigt und zufrieden gestellt wurden. Am Tage habe ich dasselbe durch das unerwartete Hinführen zu regem Leben, z. B. der Hühner, gesehen. Aber auch das unerwartete sich Wegwenden einer Sache kann Gleiches in Deinem Kindlein bewirken. Beides will hier dieß Spielchen und Liedchen verknüpfen, wie es dieß abermals an die Ritter und Reiter anknüpft, die in ihrem Erscheinen so leicht des Kindes Achtsamkeit, und selbst schon im kräftigen Worte fesseln.

Motto und Spielchen erklären sich übrigens leicht durch sich selbst, wie sie klar den Geist desselben deuten. —

Auch findet der Schluß der vorigen Erklärung hier seine Anwendung.

Kindchen versteckle Dich.

(Tafel 49.)

Das Aeußere dieses Spielchens ist in Beziehung auf den Gebrauch der Hand und Finger mit dem vorigen gleich. Auf welche verschiedene Weise Du, Mutter, dabei Dein liebes Kind verstecken kannst, es sich wohl auch selbst verstecken könne, mindestens sich zu verstecken meine, wer wollte auch beiden dieß erst lehren. —

Dem innern Geiste nach hängt dieß Spiel mit dem vorigen zusammen, indem es an den innern, menschlichen und Gemüthsverband des Kindes mit andern Menschen anknüpft, denselben pflegend und erziehend aufnimmt; doch erfaßt es sein inneres Leben noch inniger, indem es dem Kinde seinen Herzens- und Gemüthsverband mit der Mutter bestimmt fühl- und empfindbar macht. Daß das Fühlbarmachen und Fühlen des Verbandes, so viel als möglich, immer durch einen und denselben vermittelnden Vergleich, hier die Ritter und Reiter, hindurch gehe, ist für das Kind und sein Vereinsleben mit Dir, Mutter, höchst wichtig; sonst wird die Verbindung und der Verband mit Dir nur zu häufig zu einem — Dir, wie dem Kinde in physischer, wie moralischer und intellectueller (leiblicher, sittlicher und geistiger) Hinsicht — gleich nachtheiligen und lästigen Zusammenwachsen, dessen Heraufkommen vermieden werden muß.

Noch ein's drängt sich hier uns, theure Mutter, zur Betrachtung entgegen, dem wir zu unserer Klärung als Erzieher unsere volle Aufmerksamkeit einmal nicht versagen dürfen, ob es gleich in dem vorstehenden Spielliedchen und den Sinn- und Gedenksprüchen dazu schon mehrmals vorübergehend berührt und angedeutet worden ist. Es ist dieß Dein inneres Sieben in und zu Dir, und besonders Dein innerstes Sieben zu Deinem lieben Kinde, d. h. Deine Ansicht von seinem Wesen, seinem Leben, seinem Treiben. Was Du achtest oder mißachtest, was Du schätzest oder mißschätzest, wie Du es achtest und schätzest und in dieser Achtung und Schätzung pflegst, gebrauchst; wie Du Dich darin in Dir, in Deiner Familie zu den Deinen, namentlich zu Deinen Kindern selbst, und wären sie auch noch so klein, daß Du meinest, sie verstehen auch nicht das Geringste davon, zeigest, dieß ist für Dein Kind, als wirksames, wie unscheinbares Erziehungs- und Bildungsmittel auf das Höchste wichtig. Du bist Deinem Kinde, es ist Dir, Ihr seid Euch gegenseitig, wie Ihr es Euch ja oft gegenseitig aussprecht, Euer Alles. Mutter, bedenke was in diesen Worten liegt! sei es nicht nur im Gefühl, sei es auch im Erkennen und dem gewissen Thun. — Auch das Gefühl kann mißverstanden über seine Grenzen hinaus gesteigert werden, und dann wirkt es, anstatt wohlthätig, nachtheilig für Dein Kind und für Dich. —

„Mutter, warum wollten denn nur die Reiter das Kindchen haben?“ —

Ja sieh, weil es ein gutes, liebes Kindchen war, deßhalb wollten es auch die Reiter gern haben; allein die Mutter hatte es darum auch lieb, und gab es den Reitern nicht, zeigte es ihnen nicht einmal.

„Auch Kindchen, Du bist mir gar lieb und gar werth.
Dich hat in die Liebe von Gott mir beschert;
Und bleibst Du nur lieb und bleibst fromm und recht gut,
Bewahrest Dir heitern, fröhlichen Muth,
So bleibst für immer das Band fest gewunden,
Das uns hat so innig in Liebe verbunden;
Und kommen die Reiter, wollen Dich haben,
So sag ich: mit Nichten, man wahrt solche Gaben.“
„„Ja, Mutter, will gut sein, will bleiben bei Dir,
Nur habe auch lieb mich, bleib' gut nur auch mir.““

Versteckspiel.

(Tafel 50.)

Das Versteckenspiel Deines Lieblings am Busen und am Halse, zwischen den Armen, unter Mantel und Tuch, im Schooße, — wir sprachen es uns ja vorhin schon aus, — wer kennte es nicht in seiner immer wieder neuen und unerschöpflichen Freudenquelle für Dein herziges Kind und für seine, kaum etwas ältern, Geschwister. Wegen dieses unerschöpflichen, nie alternden Reizes, wegen dieses gleichsam Verwachsenseins mit Kindheit und der Kindesnatur muß es — wir sagten uns dieß schon bei andern Gelegenheiten — als ein fast immer nahes auch für die Erziehung des Kindes, für dessen Entwickelung höchst wichtig sein, und, theure Mutter, so ist es.

Allein das so natürliche und ursprüngliche Verbunden-, ja Greintsein des Kindes mit dem Mutterherzen, Mutterleben und Mutterthum, kann schon mißverstanden und über die heilsamen Schranken hinaus, für Dich, Mutter, wie für

Dein liebes Kind nachtheilig wirken, das erkannten wir im vorigen Spielchen; wenn aber nun schon die Einigung, mißverstanden, nachtheilig wirkt, wie viel mehr muß es noch die Trennung bei Unklarheit, Mißdeutung und Mißverständniß thun. Und, Mutter, so ist es wirklich. Und dennoch giebst Du durch Dein so liebliches, Dein Kind so hoch erfreuendes Versteckspiel, ohne daß Du es im mindesten ahnest, zu dieser Trennung die erste Veranlassung, und wohl Dir, daß **Du** sie giebst; allein das weißt Du auch, ja fühlst es in Deiner Kindleinspflege oft schon lebhaft genug, es ist Dir auch bei Deinem Versteckspiel nicht fremd: alles Geben ist an ein Nehmen geknüpft und alles Geben keimet aus Nehmen; darum wisse auch und mache Dir klar, daß Du in Mutterliebe und Lust dennoch die Veranlassung zur Trennung giebst: — — Dein Kindchen soll sich ja vor Dir verstecken, also von Dir sich trennen; es möchte sich so vor Dir verstecken, Dich so von sich trennen, daß Du es wenigstens recht lange gar nicht sähest, gar nicht fändest. Siehe, hier keimt die Gefahr! — Hüte Dich, mache nicht, daß das Kind an der Trennung von Dir, daran, daß Du es recht lange und gar nicht stehest und findest, solchen Gefallen finde, um sich immer mehr vor Dir zu verstecken, sich immer länger vor Dir zu verbergen, ja daß es sich am Ende gar so vor Dir verbergen und verstecken möchte, daß Du es gar nicht fändest, gar nicht sähest. Sei sorgsam, Mutter, wenn Dein Kind in seiner Entwickelung dahin übergeht, statt sich und seine Person, Handlungen vor Dir zu verstecken. Sei sorgsam, daß sich dann an die reine Spiellust, sich vor Dir zu verstecken, zu verbergen, nicht vielleicht zufällig, unerwartet, ungeahnet eine Handlung knüpfe, welche Dein Kind vielleicht gern bleibend vor Dir verbergen möchte. Hier ist der oben angedeutete Keim einer Gefahr, auf welcher, in deren Ausmalung und Auseinanderlegung, wir hier nicht zu lange in der Betrachtung verweilen, sie uns aber dennoch klar aussprechen wollen. Es droht hier die Gefahr und keimet hier die Möglichkeit, daß das Kind später seine Handlungen, sich in seinen Handlungen vor Dir verberge, verstecke, wo es besonders fürchten muß, daß Du sie, wenn sie Dir bekannt würden, nicht nur nicht billigen, sondern sie sogar mißbilligen, ja rügen, selbst bestrafen würdest. Ich will die häßlichen Entwickelungen von der Umgehung und Umbeugung der Wahrheit des Sach- und Thatbestandes zur wirklichen Unwahrheit und Lüge nicht weiter ausführen, um Dein Mutterherz nicht zu ängstigen, sondern lieber Dir sogleich auf Deine Frage: Wie kann ich aber in dem unschuldigen Spiele, welches doch so innig, einig mit dem freudigen, frischen und heitern Entfalten meines Kindchens zusammen ist, all' jene angedeuteten häßlichen Folgen weiden? — Gieb nur, Mutter, recht auf den Spielsinn und die Spielweise Deines Kindchens Acht, und Du findest gar leicht dieses Mittel, und in nicht minder lieblicher Gestalt als das Spielchen selbst. Sieh nur sein ganzes Wesen, wenn es sich versteckt: so tief es sich versteckt und vermummt, so hat all' seine Sorgfalt dafür den Ausdruck und die Vorfreude, daß es Dich, daß Du es **wieder** finden wirst. Sieh nur seine vor Freude leuchtenden Augen an, wenn es Dich wieder gefunden hat. Warum versteckt es sich aber nur? — es könnte ja immer unversteckt in Deinem Arme, Schooße, an Deiner Brust ruhen, da sähe es ja Dich und Du sähest es immer! Versteckt es sich also, um vor Dir verborgen, versteckt es sich, um von Dir getrennt zu bleiben? — Gott behüte, es versteckt sich des stregenden Gefühls, der stregenden Freude, um des sich immer neu steigernden Gefühles, der sich immer neu steigernden Freude willen, innig einig mit Dir zu sein, und sich dieser einigen Einigung recht bewußt zu werden. Sieh, Mutter, in dem Maaße sich nun Dein Kind mit Lust länger und tiefer vor Dir versteckt, in dem Maaße wächst auch in ihm das Gefühl, ja es steigert sich zum Bewußtsein, innig einig mit Dir zu sein, steigert sich die Lust, Dich wieder zu finden, Dich wieder zu sehen, von Dir wieder gefunden, von Dir wieder gesehen zu werden. Hier nun mußt Du, Mutter, um der oben angedeuteten Gefahr zu entgehen, in Deinem lieben Kinde die Lust am **Wiederfinden**, die Freude des **Wiedersehens** steigern. Also hier ist der Punkt zur Vermeidung der oben angedeuteten Gefahr; aus dem Punkte, wo die Gefahr kommen sollte, zu kommen drohte, da sinnige, fromme, Gott treu und gläubig ergebene Mutter, da kommt, wie überall in Gotteswelt, Dir die Hülfe und statt Leid kommt Freude; die mit der steigenden, sich gleichsam vergrößernden äußern Trennung, recht erkannt und recht gepflegt, unmittelbar verbundene **Steigerung** der **inneren Einigung**: **das** ist der Punkt, wo sich der so unheilvoll erscheinende Knoten zum Heil und Einklang, zu Frieden und Freude löst.

„Nur die Einigung ist Zweck, ist Ziel,
Selbst die Trennung — nur die Ein'gung will.
Lerne, Kindheitspflegerin, dieß Gesetz anwenden.
Himmelsfreude wird Dir Kinderpflege spenden." —

Guckguck.

(Tafel 51.)

„Aber warum nun das Guckguckspiel?" — sagt vielleicht Jemand, welcher der Kinder so tief sinn- und bedeutungsvolle Spiele nur äußerlich betrachtet; „warum und noch das Guckguckspiel? — ist dieß denn etwas anders als das blose Versteckspiel, wobei ich nur eben Guckguck sage?" — Wohl ist es etwas ganz Anderes, wenn auch jenem innig Verwandtes; es ist eine Erweiterung eine Fortentwickelung des Versteckspiels; wie denn auch wirklich das eigentliche Guckguckspiel in der Reihe der Kinderspiele später eintritt, als das reine Versteckspiel. Was ist denn nun aber der Unterschied zwischen beiden, und was ist denn das Wesen der Fortentwickelung in diesem? — Beachte Deiner Kinder Spiel nur genauer, sinnige Mutter! und Du wirst den Unterschied leicht finden. Im ersteren erscheint Trennung und Einigung mehr geschieden, gleichsam um sich beider um so mehr und klarer bewußt zu werden; bei dem letztern, bei den Guckguckruf sind beide gleichsam vermittelt. Es ist Einigung in der Trennung, und Trennung in der Einigung, was das Guckguckspiel zu einem so eigenthümlichen, dem Kinde in dieser Eigenthümlichkeit zu einem so lieben Spiele macht. Gefühl und Bewußtsein der Einigung in der Trennung, und der Trennung d. i. der Persönlichkeit in der Einigung, das ist aber auch das Wesen, die tiefe Grundlage des Gewissens. Und so kommt in dem heitern Guckguckspiel und Rufe dem Kind schon des Gewissens Ruf. Und wohl, Heil und Segen, Friede und Freude dem Kinde, welchem durch sein ganzes Leben hindurch der heitere Gewissensruf die Vorahnung baldiger höherer Seelen- und Geistesreinigung, Einigung selbst mit dem Höchsten ist! nun im Gefühl und Bewußtsein, nie wieder getrennt zu werden. Klar steigt dann die höhere einigende Lebenssonne herauf, — wie auf diesem Bilde über

dem Haupte der Mutter, um gleichsam sie und die beiden spielenden Kinder im höheren Lichte zu einigen — um nie wieder unterzugehen.

„Wüßt ich, lieb' Mutter, nur Etwas gewiß";
„„Hör' auf Dein Herzchen, Du weißt's dann gewiß:
Weißt ja gewißlich, das Gutsein still freude Dir macht;
Achte nur darauf, was innige Freude Dir sagt;
Weißt, was der Eltern lieb' Kindchen Du bist,
Weißt selbst, daß Gott Dein Vater auch ist.
Mußt nur viel Wissen recht rein in Dir pflegen,
Liebe und Treue und Dank in Dir hegen.""
„O Mutter, lieb' Mutter, das weiß ich gewiß,
Nur Du auch, lieb' Mutter, mein nimmer vergiß."

Der Kaufmann und das Mädchen.

(Tafel 52.)

Der Kaufmann und der Knabe.

(Tafel 53.)

Die Handstellung dieses Spielchens ist nicht eben schwierig, auch sonst mehrseitig bekannt; überdieß zeigt sie auch die Zeichnung auf Tafel 53. ziemlich genau. Drei Finger jeder Hand, die sich oben in ihren Spitzen berühren, bilden gleichsam des Kaufmanns Gewölbe, des Kaufmanns Laden; der kleine Finger der einen, z. B. der linken Hand bleibt dagegen frei und bildet den, in seinem Gewölbe, in seinem Laden stehenden Kaufmann, der Zeigefinger der andern, hier der rechten Hand, bildet dagegen den Ladentisch, indem er sich an das untere Gelenke des linken Zeigefingers dicht anlegt. Die beiden Daumen bilden die beiden vor der Bude, oder vor dem Ladentisch stehenden Käufer; auf der zuerst genannten Tafel, die Mutter und das Mädchen; auf der zweiten Tafel den Vater und den Knaben. Auf der Zeichnung bilden die beiden Zeigefinger gegenseitig nebeneinander liegend den Verkaufstisch; dieß ist aber nicht nöthig, ein Finger genügt.

Das äußere Leben hat auch seine Rechte und der Markt des Lebens auch. Wenn das Kind und der Mensch sich in sich klar gefunden und sicher fest hat, dann können sie auch mit Freudigkeit in das Leben und auf den Markt desselben treten, und hundert und aber hundert Dinge desselben nicht nur äußerlich, sondern vorzüglich auch innerlich, nicht allein zu sich, sondern ganz, namentlich auch zum Wesen und Bedürfnisse des Menschen in Beziehung setzen, um in den verschiedenen Erzeugnissen und auch wieder Bedürfnissen des Menschen gleichsam in einem Spiegel des Leben zu finden und es darin zu schauen, um, nach dem Ergebniß dieses Abspiegelns, sich nach Möglichkeit auszuwählen und anzueignen, nicht nur was äußerlich nützlich ist, sondern auch was innerlich erfreut; was ihm nicht nur äußerlich zusage, sondern auch was ihn innerlich immer mehr froh mache. Und dieses innere und so wahrhaft fromme Frohmachen ist eigentlich, so wenig es auch erscheinen, so wenig und selten es auch gewöhnlich erreicht werden mag, der dunkel geahnete Zweck der Besuchung des Lebensmarktes, der innere dunkle Grund der Freude, des Gefallens des Kindes am bunten Vielerlei des Marktes; mache nur denselben lebhaft empfinden. Schönes kann der ihn Besuchende dann wählen und Nützliches, wie es das Leben, wie es Geschlecht und Lebensberuf bedarf, zur Pflege des häuslichen, des Familienlebens; das Mädchen, die Jungfrau, die Mutter, die Hausfrau, das Sinnige, Zarte, Nützliche, und zum Schutze desselben, der Knabe, der Jüngling, der Mann und Vater, das Kräftige, Starke; an's Nützliche und Schöne knüpft sich das Gute an, keimt, sproßt, wächst aus ihm; Zartes und Hartes, Weiches und Starkes einigt sich zum schönsten Lebenseinklang; aus dem äußerlich Ebenmäßigen, Entsprechenden, aber getrennt nebeneinander, ja wohl durcheinander liegenden, blüht das innerlich Geeinte hervor und erschaut sich so gegenseitig.

Also Ahnen, des Innern im Aeußern, des Einigen im Getrennten, der Einheit im Mannigfaltigen, des Allgemeinen im Besondern: das Leben im Bilde und Spiegel zu schauen, sich selbst im Letzteren; das äußere Leben zu kennen zu lernen und Mittel zu finden, sein inneres eigenes Leben außer sich darzustellen, das sind die Gründe des innern unbewußten Ziehens, Drängens zum Besuche des Marktes. — Mit Wenigem, Aeußern ist darum Dein Kind, wenn es noch wahrhaft Kind ist, zufrieden, kehrt es vom Markte heim und ist ihm seines Herzensahnen erfüllt: sei es ein Püppchen oder ein Wagen, sei es ein Pferdchen oder ein Schäfchen, wenn es darin und dadurch nur sich und seine Welt findet und thatweise darstellen kann. —

Der Besuch eines Marktes macht darum für ein Kind in seiner Entwickelung immer einen Einschnitt.

„Die Sorgfalt begleite Dein Kindchen zum Markte d'rum hin;
Auf daß ihm des Marktes Besuch sei auch Lebens-Gewinn."

Die Kirchenthür und das Fenster darüber.

(Tafel 54.)

Die Vorderarme, so viel als möglich senkrecht gestellt, bilden gleichsam die Thürpfosten, und die Hände, von denselben ausgehend und über denselben, nach den kleinen Finger zu, eine Art Spitzbogen; die 4 Finger der einen Hand liegen etwas gespreizt über den 4 Fingern der anderen Hand und bilden so gleichsam ein Fenster gerade über der Thür; die beiden Daumen stehen, nach Art kleiner Glockenthürme, in die Höhe. —

Alle freithätigen Aeußerungen des Kindeslebens sind sinnbildlich, deuten in äußern Erscheinen auf inneres Sein, innern Grund; daher das geistlich Liebliche, das sinnig Anziehende aller reinen Kindesäußerungen.

Was das Kind sich selbst ganz unbewußt und dunkel, darum auch so leicht mißgreifend, in der Mannigfaltigkeit des Lebens ahnet und sucht, fühlt es jedoch noch lieber, und lebt es in der Einigung desselben, wo sie sich ihm ausspricht: — des Lebens Einheit und Einklang. Versammelndes, sinnendes und berathendes Zusammensein giebt ihm dieß, von der errungenen im vorigen angedeuteten neuen Entwickelungsstufe an; daher das Anziehende alles Versammelnden, besonders berathenden Lebens der Erwachsenen für Kinder; daher selbst, wo das Kirchengehen in der Familie eine wirkliche innere Bedeutung und Beziehung auf das Leben derselben hat, — das frühe Angezogenwerden des Kindes vom Besuch der Kirche, daher die zeitwillige, wirkliche Freude des Kindes am Besuche der Kirche; nicht der Inhalt des dort gesprochenen und gesungenen Wortes macht es Anfangs und zuförderst; sondern, daß dort mit Aufmerksamkeit und Sammlung Aller gesprochen und gesungen wird, daß sich im allem Sprechen, Handeln und

Singen ein gemeinsamer, Alle einigender Beziehungspunkt, also die Nährung, Bekräftigung, die beginnende Deutung jenes Ahnens und Suchens, jenes Fühlens und Lebens in sich: — Einheit, Eingang und Einklang im Gesammtleben, — bestimmt ausspricht, das macht es.

Allein auch die Frage nach dem Worte und nach der Bedeutung desselben muß dem Kinde, wenn sie kommt, aus dem Kreise seiner Erfahrung, seiner Gefühle und Vorstellungen, seiner geistigen Entwickelungsstufe und Bedürfnisse, entsprechend beantwortet werden. Das Spielliedchen sucht dazu Andeutung zu geben; es giebt sie, diese Hinweisung, für zwei verschiedene Entwickelungsstufen des Kindes, für eine engere und eine weitere, eine frühere und eine spätere; Du, sinnige Mutter, denkend prüfende, wähle aus dem Angegebenen, entwickele, führe weiter, dazu wurde es angegeben. Eines bleibt aber immer das Wichtigste dabei: die Erfüllung, Stärkung und Wahrmachung der Ahnung des Kindes: zum Herzen tönender und im Herzen tönend wiederhallender, wie im Leben sich auch klar abspiegelnder Einklang; Einigung und Einklang mit des Lebens Einheit, Grund und Quelle: mit

Dem Leben alles Lebens,
Dem Lichte alles Lichtes;
Der Liebe aller Liebe,
Dem Guten aller Güte:
„Gott!“

Der kleine Zeichner.

(Tafel 55.)

Die Auffassung des Gegenstandes ist so: Dein herzliebes Kindchen sitzt wie gewöhnlich auf Deinem Schooße. Du zeichnest entweder blos mit dem Zeigefinger Deiner rechten Hand, oder mit dem Deines lieben Kindes in andeutenden Umrissen die einfachen Gegenstände in die Luft, oder in den auf einem vorliegenden Brettchen dünn ausgebreiteten Sand, oder wenn Du Lust hast und Dein Kindchen schon dafür entwickelt ist, auf eine Schiefertafel; es kann auch mit dem Sande begonnen, zur Tafel und dann zum bloßen Zeichnen in die Luft fortgeschritten werden. Jeder dieser Wege hat Wahrheit und Gründe für sich. Deinem noch kleinen zarten Kindchen macht schon das letztere als eine gewisse und deutungsvolle Bewegung Freude. Wie denn überhaupt das Zeichnen für das Kind, als der ihm unsichver scheinende Ausdruck und die erste Beurkundung der in ihm wohnenden Schaffenskraft, so viel Anziehendes hat, ihm so lieb ist. Wie sollte es auch, besonders auf der Stufe, auf welcher wir hier nun das Kind entwickelt annehmen, anders sein. Es hat die Mannigfaltigkeit in sich aufgenommen, es ahnet das Leben des Einzelnen, und die Einigung des Mannigfaltigen, es trägt so schon in sich eine kleine Welt, und diese Welt möchte es nun auch auf eine, seiner Kraft angemessene, also auf eine ihm leicht erscheinende Weise und mit den ihm zu Gebote stehenden Mitteln darstellen. Auch ist es der Fortschritt von der Sachanschauung zum Bilde. Was das Kind von dem, was das Leben giebt und bedarf schon kennt, führt es sich im Zeichnen, prüfend und ordnend vor der Seele, vor dem Geiste vorüber, gleichsam um es zu überschauen und, beim einstigen eigenen Bedarf im Leben, das Rechte zu wählen, das Schlechte zu meiden. Vor Allem aber: wer den Schöpfer frühe erkennen will, muß frühe seine eigene Schaffungskraft mit Bewußtsein für Darstellung des Guten üben; denn das Thun des Guten ist das Band zwischen Geschöpf und Schöpfer, und das bewußte Thun desselben, das bewußte Band, die wahre lebenvolle Einigung des Menschen und Gottes; des einzelnen Menschen, wie der Menschengeschlechter und der Menschheit, und somit aller Erziehung, wie Ausgangspunkt, so ewiges Ziel. —

Erklärung der Umschlagszeichnungen.

Wahrer Ausgangspunkt, reinste Quelle und sicherste Grundlage ächter Menschen-Erziehung ist nur die **Mutter**, die Mutterliebe, das ganze Wesen und Sein der Mutter und die innige Einigung derselben mit dem Kinde; allein nur die Mutter in ihrem gotteinigen, frommen Sinn und Gemüthe, welche mit gleicher Liebe beide Menschengeschlechter, jedes früh in seiner Eigenthümlichkeit er- und umfaßt. Darum umstellt das erste Blatt die sich ihres Wesens, ihres Berufes und ihrer Stellung **bewußte**, — deßhalb mit einer Eichenzweigkrone bekränzte — deutsche Mutter dar, wie sie die aufkeimende Menschheit in ihrer zwiefachen Geschlechtserscheinung als Knabe und Mädchen liebend, pflegend in ihrem Armen hält und an ihrer Brust ruhend trägt.

Der Knabe, gleich in seinen ersten Aeußerungen vom männlichen Geiste getrieben, strebt hinaus, — in dem Aeußern aber auch zugleich schon den einigenden innern Sinn, die Alles verbindende Einheit ahnend, weßhalb er einen, an einer Schnur hangenden Ball in der Hand hält, welcher auf die Alles einigende, in der Natur, im All' als Schwere und in dem Menschenwesen aber als Liebe sich offenbarende Kraft hindeutet und so auf der Kindheitsstufe schon sinnbildlich das Streben und die Frucht des Menschenlebens zeigt:

„In der Tiefe wohnt die Wahrheit,
In der Ein'gung wohnt die Klarheit;
Und, wenn sie nur stetig will,
Kommt die Kraft gewiß zum Ziel.“

Wie der Knabe, seiner Natur nach, von der Mutter Arm hinaus in die Welt strebt, so schmiegt sich dagegen das Mädchen als treue Tochter an die Mutter an, wie es Herz mit Herz innig einigen möchte, so hält es sich, auch äußerlich die Mutter umarmend; an die Mutterliebe und Mut-

treueue fest, von diesem sichern Borde gleichsam, in Kindesunschuld, Unbefangenheit und Harmlosigkeit auf die, mit dornigen Rosen bestreuten Lebenspfade der Mutter, welche es auch einst zum Ziele der Menschheit wandeln soll, herabschauend.

Die Mutter, tief das Schwierige des Berufes fühlend, zwei so rein entgegengesetzte Strebungen, pflegend, sicher ihrer Bestimmung entgegen zu entwickeln, blickt fromm — gläubig und zuversichtlich, sich Einsicht und Kraft dazu erflehend nach Oben, nach dem Vater der Menschheit, welcher sie ja selbst in so entgegengesetzte Hälften schied.

Und so erscheint frommer, geteiniger Sinn, liebend vertrauendes, treues Gemüth und festes, ruhiges Streben hier in inniger Einigung zu früher, wahrer Kindheitbeachtung.

Die Pflege dieser Dreiheit, im deutschen Kindheitleben durch

Mutterlieb, Mutterlied und Mutterspiel

ist aber auch die eigentliche Aufgabe der Mutter- und Kosellieder, und so wollte die Kunst den Geist derselben, die Quelle der durch sie zu klärenden ersten, namentlich deutschen Kindheitpflege sinnbildlich durch das erste Bild:

„die sich ihres hohen Berufes bewußte, in ihm ganz aufgehende deutsche Mütterlichkeit“

andeuten, ohne dadurch jedoch dem Muttersinne und Mutterleben der Mütter anderer Völker irgend zu nahe zu treten. —

Wie nun das erste Blatt den Ausgangs-, den Quell- und Keimpunkt der Erziehung der deutschen Menschheit andeuten will, so soll das zweite Bild das nächst errungene Ziel, die Frucht solcher Kindheitpflege sinnbildlich anschaulich machen.

Die Scene, die Handlung ist ganz verändert, das, was das erste Blatt als im Innern gepflegt zeigt, tritt auf dem zweiten Blatte als äußere That hervor, was die Mutter begann, vollführt der Vater; was die Mutter mit sinnigem Walten anbahnt, pflegt, das bildet in kräftigem Handeln der Vater aus: dem Kampfe zur Erringung der oft steilen Lebenshöhen, auf oft rauhen und unwegbaren Pfaden, bildet und führt er seine Kinder mit dem Bewußtsein innerer Nothwendigkeit entgegen; Liebe und Kraft innig geeint und still bewegend in der wahrenden Brust tragend, blickt sein Auge mit tief gefühltem Danke für das bis jetzt dafür so schön Gelungene nach Oben, von hoher stiller Wonne durchdrungen für das so unverkürzt erfüllte Gebet der Mutter. Indem die Tochter, seiner Führung glaubig vertrauend, ihr nun folgt, eilt der Sohn muthig zur Erringung und Ersteigung, auch des letzten Punktes der Höhe, dem Vater voraus. —

Der Knabe, schon in seinem frühesten Erscheinen, fordert alle Kraft der Mutter zu seiner genügend entsprechenden Pflege, sie trägt ihn deßhalb auch auf ihrer Rechten; — doch der Vater muß dagegen früh den Knaben zur Selbstständigkeit, zu Selbstüberwindung der sich ihm bald entgegen stemmenden Hemmnisse des Lebens hinführen. Darum sehen wir hier den Vater den Knaben, den Sohn nur mit leichter, linker Hand, denselben mehr sich und seiner Selbstkraft überlassend, leiten; das Mädchen, die Tochter dagegen, jemehr sie heraufwächst, bedarf auch um so mehr auf den oft so ungebahnten, ja auf den zum Strauchein geeigneten Wegen des Lebens, des männlichen, des väterlichen Schutzes; kräftig sehen wir daher die Rechte des Vaters die geliebte Tochter fassen; sie folgt hingebend, treu, ruhig und freudig dem Vater, wohin es auch sei, selbst auf die steilen Höhen der Selbstüberwindung; mit Innigkeit, aber auch festem Vertrauen umschlingt sie des Vaters kräftige Rechte, wie sie sich liebend an ihn schmiegt. Und, warum sollte sie es auch nicht? — Die Schwingen seines Geistes, welche gleich Adlers Fittigen im bewährten Gottvertrauen so oft im harten Lebenskampf ihm Helm und Schutz waren, entfallen sich, um seinen Dank dafür, welcher sich in männlich rüstiger That ausspricht, — zum Vater der Menschen empor zu tragen und ferner zuversichtsvoll den Weg des Lebens zu wandeln, so in die Zukunft zu schauen; —

„Fromm Gemüth, klarer Geist,
edles Thun“

machen ihn gewiß das in sich tragende Ziel deutscher Menschheit erringen; und so ist es denn

der sich sich seines hohen Wesens, seiner Mannskraft und Würde und seines hohen Berufes bewußte deutsche Vatersinn,

welche das zweite Bild sinnbildlich darstellen möchte.

Darum nun sollen uns die beiden Umschläge geeint, die als Vater und Mutter, als Eltern sich in ihren Kindern klar bewußt gewordene deutsche Menschheit darstellen, welche eben in diesem Bewußtsein und durch dasselbe geleitet, ihre Kinder und in denselben sich selbst auf dem erkannten, hier angebahnten Wege, mit den erkannten, hier dargelegten Mitteln, durch die Pflege und Bildung des Innern und Aeußern, des fühlenden, denkenden und handelnden Lebens **ihrem** Ziele: Friede, Freude und Freite *) entgegen erziehen soll. —

*) „Freite“ ein altdeutsches, sich auch in der Volkssprache als Wurzel noch erhaltenes Wort, z. B. in Gefreite.

„Kommt, laßt uns unsern Kindern leben!"

VIERUNDVIERZIG

MUTTER-KOSE- und SPIELLIEDER

zur edlen Pflege des Kindheitlebens

von

FRIEDRICH FRÖBEL,

zweistimmig in Musik gesetzt,

das Eingangslied mit Pianofortebegleitung,

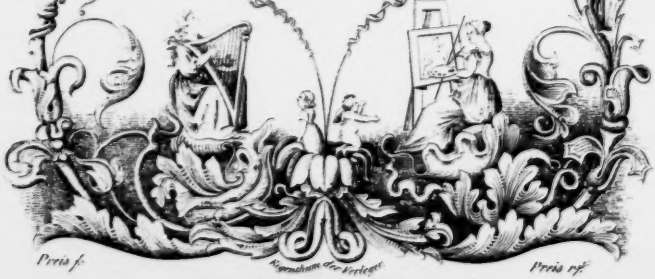
das Schlußlied für 4 Frauenstimmen,

UND

Allen Müttern und Pflegeanstalten der Kindheit

gewidmet von

ROBERT KOHL.



Preis f. — Eigenthum der Verleger. — Preis rtf.

BLANKENBURG bei RUDOLSTADT,

Die Anstalt zur Pflege des Beschäftigungstriebes der Kindheit u. Jugend.

Lith. bei Joh. André in Offenbach a/M.

DIE MUTTER

selig im Anschauen ihres Kindes.

EINGANGSLIED

mit Begleitung des Pianoforte.

Die Mutter

selig im Anschauen ihres Kindes.

Lento. (M. M. ♩ = 80.)

Singstimme.

O Kind-chen du mein, so hold und so

un poco marcato il canto

Pianoforte.

lieb, dem Her - zen ganz leis' die Kun - de doch ri - tar - dan-

ri - tar - dan-

do. a tempo.

gieb: was aus dir so warm ent - ge - gen mir strahlet, gleich

do. a tempo.

Ped. Ped. Ped. Ped.

Frühroth im Frühling in dir sich mir mahlet, was aus dir so

sem -

warm ent - ge - gen mir strahlet, gleich Frühroth im Frühling in dir sich mir

- - pre cres - cen - do. dim.

dolce

mahlet? Der Glaube ist's, der dem Au - ge ent - quillt, was kann ge -

dolce.

Ped. Ped.

sem -

schehn, — du Mutter bist — Schild, und Lie - be ist's, so im

sem -

- pre cres - - cen - - do.

La - chel - blick spricht, in Ein'gung mit dir — um - giebt mich nur Licht,

- pre cres - - cen - - do.

und Hof-fen ists, das den Bu-sen um-schliesst, die Quelle des Lebens sich

ri - tar - dan - do a tempo

hier mir er-giesst! Komm Kindchen, so in-nig, und lass voll Ver-

ri - tar - dan - do a tempo.

Ped. Ped. Ped.

trauen, uns Au-ge in Au-ge das Le-ben er-schauen; was

Ped.

sem - pre cres - cen - do

im-mer dein Herzchen von Mut-ter-thum ahnet, da-zu stets der Mutter ihr

sem - pre cres - cen - do

dolce

Lie - ben sanft mah - net; einst sagend, dein Glauben, Hof - fen,

dolce

Ped.

Lie - ben, nicht un - ge - pflegt ist's im Kind - chen ge - - bliehen, es

cres - - cen - - do.

war ihm im Glauben, im Lie - ben und Hoffen be - se - ligt als Kind - lein der

cres - - cen - - do.

Him - mel schon offen.

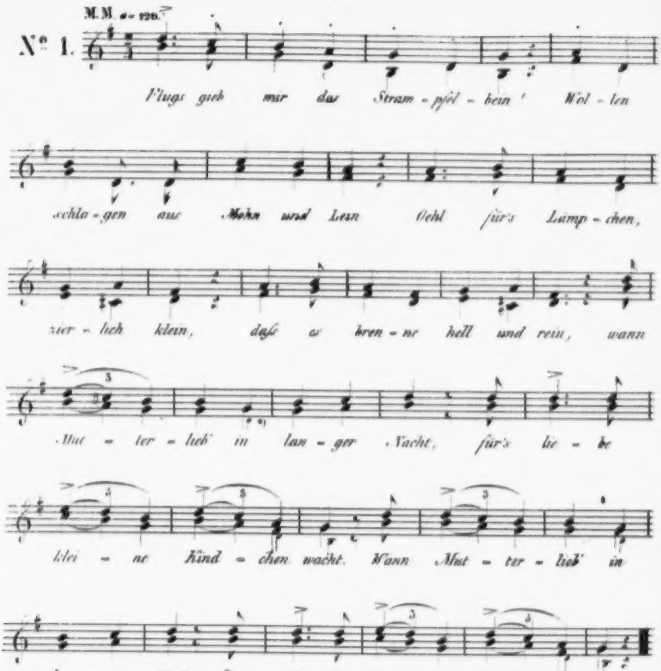
p

un poco ri - pp - tar - dan - do.

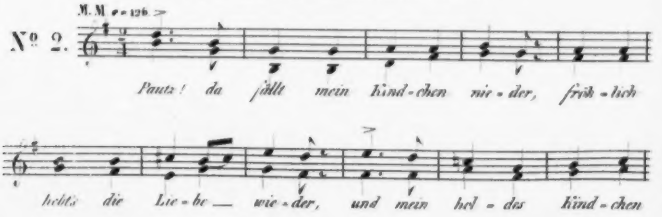
Ped. Ped.

Kose-und
Spiellieder.

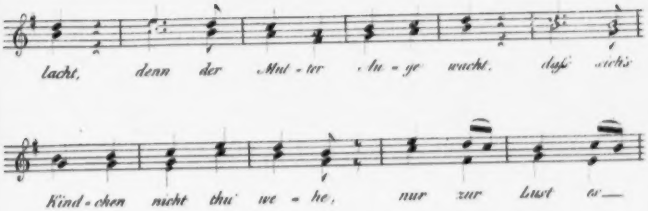
Strampfelbein.

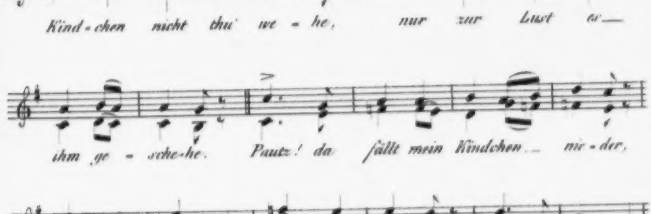


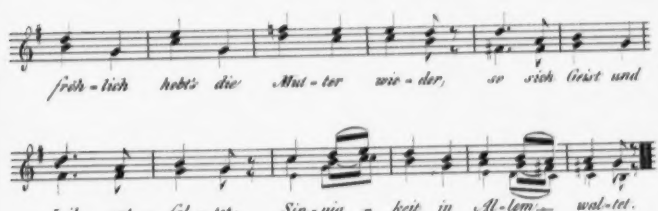
Pautz! da fällt mein Kindchen nieder.

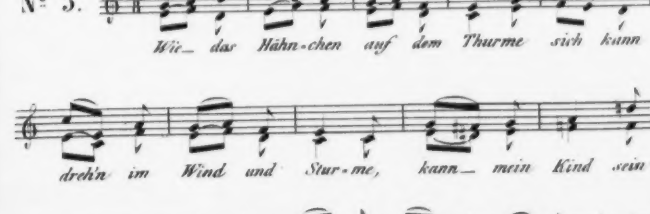


** Die klein gedruckten Noten und Andeutungen einer schwierigeren zweiten Stimme für befähigtere Sänger. Der tiefer und da verkreuzende zweite und dritte Alt sollte nur zur Erklärung der Harmonie dienen, kann jedoch auch in geübteren Elementarklassen mitgesungen werden.

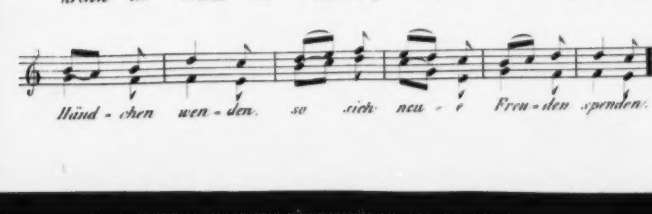








Das Thurmhähnchen.



'Sist all'-all'.

M. M. ♩ = 152

№ 4. a

All', all' mein Kind, all', all'! Das Süppchen ist nun all'. Wo ist es denn hin-ge-kommen? Mündchen hats zu sich genommen;

Züngchen hats zu-rück ge-druckt, Kehlchen hats hin-ab-geschluckt,

Mägleín hats nun schon ver-daut, noch von Zähnlein nicht gekaut.

Drum mein Kind ist wohl-ge-muth, weiß und roth wie Milch und Blut.

Drum mein Kind ist wohlge-muth, weiß und roth wie Milch und Blut.

Dza, dza! Schmeckliedchen.

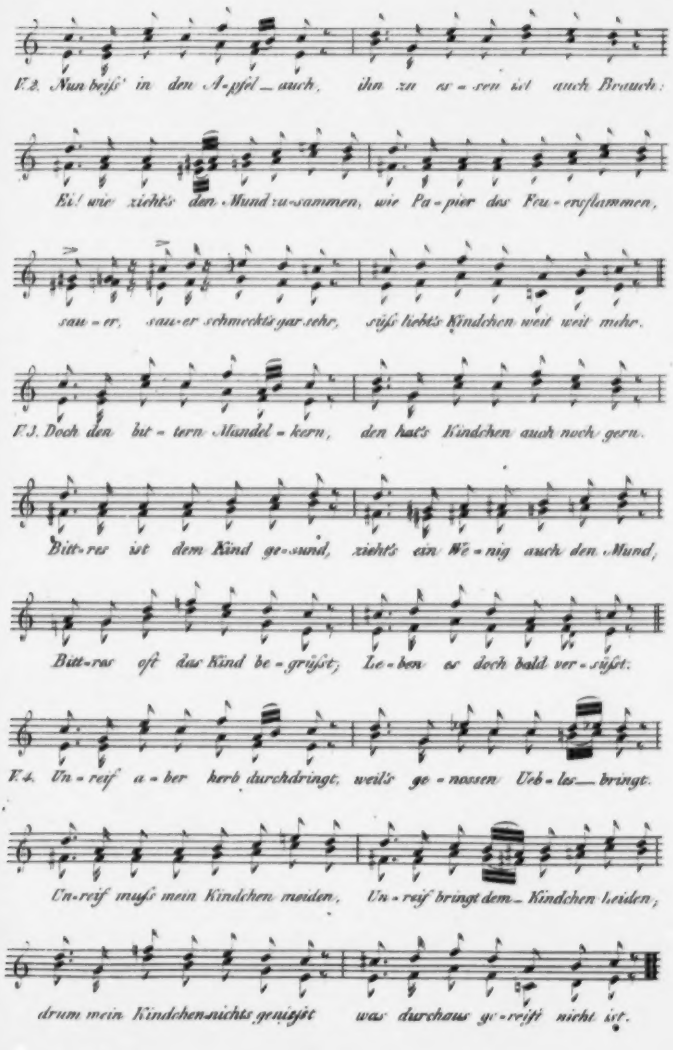
M. M. ♩ = 72.

№ 5.

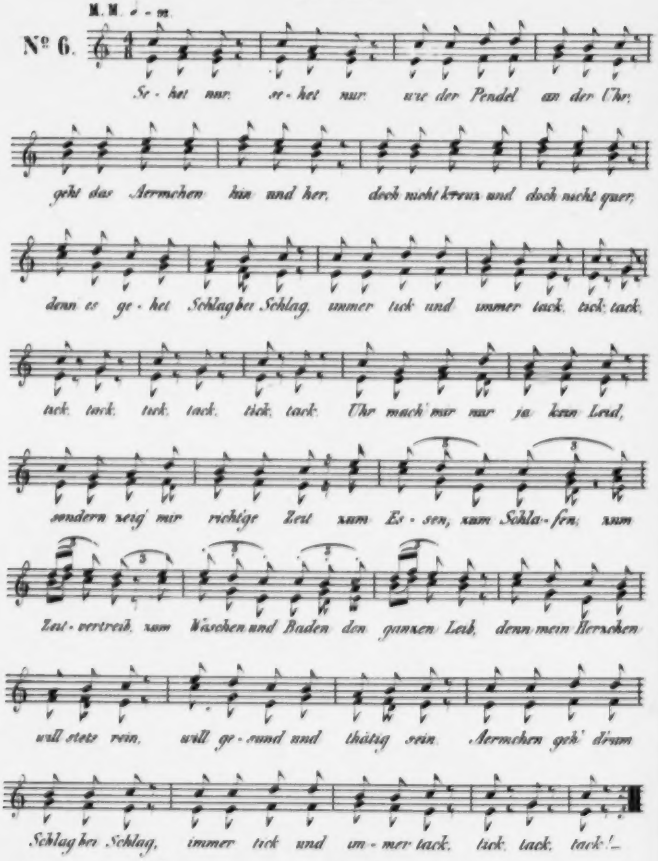
Ei! Kindchen! öff-ne deinen Mund, will dir thun was Gu-tes kund:

Beiß' in's wei-che Pflau-men-lein, und ge-brauch das Züngchen dein:

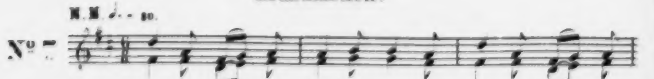
Say', wie schmeckts? dza dza, gut, gut! Süß schmeckt; wohl der Zung' es thut.

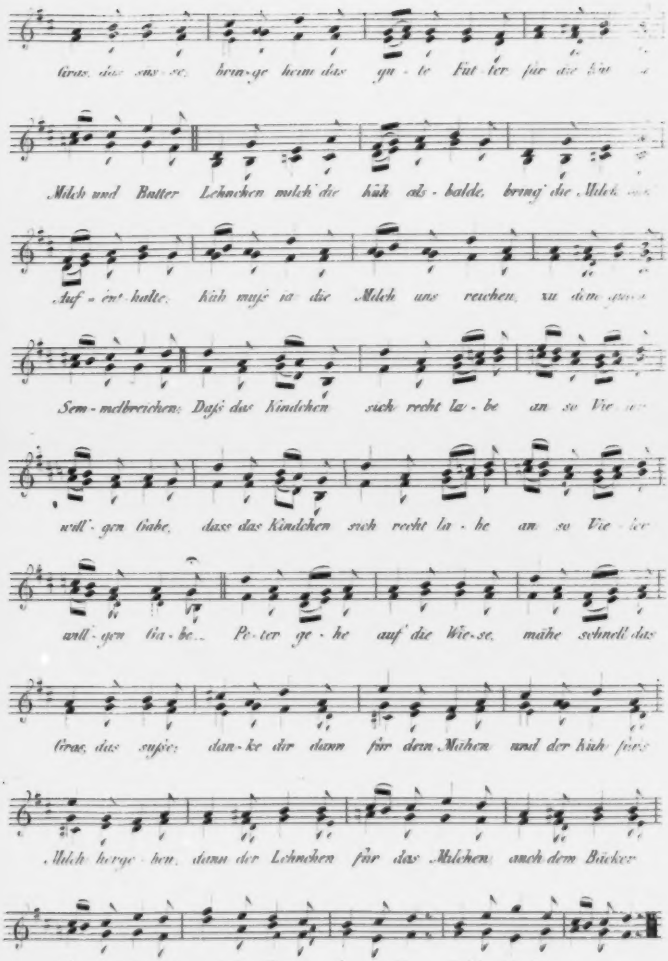

V. 2. Nun beiss' in den A-pfel — auch, ihn zu es-sen ist auch Brauch:
Ei! wie zieht's den Mund zu-sammen, wie Pa-pier das Feu-erflammen,
sau-er, sau-er schmeckt's gar sehr, süss liebt's Kindchen weit weit mehr.
V. 3. Doch den bit-tern Mandel-kern, den hat's Kindchen auch noch gern.
Bitt-res ist dem Kind ge-sund, zieht's ein We-nig auch den Mund,
Bitt-res oft das Kind be-grüsst; Le-ben es doch bald ver-süsst.
V. 4. Un-reif a-ber herb durchdringt, weil's ge-nossen Ueb-les — bringt.
Un-reif muss mein Kindchen meiden, Un-reif bringt dem — Kindchen Leiden;
drum mein Kindchen nichts genützt was durchaus ge-reift nicht ist.

Tick, tack.

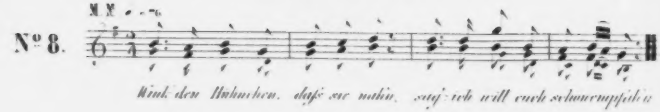


Grasmaehen.

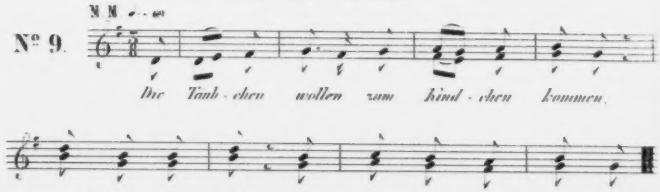



Gras, das sus-se, bring-ge heim das gu-te Fut-ter für die Kü-
Milch und Butter Lehnchen melch die kuh als-balde, bring die Milch
Auf-ent-halte, kuh muß ja die Milch uns reichen, zu dem
Sem-melbreichen; Daß das Kindchen sich recht la-be an so Vie-
will-gen Gabe, dass das Kindchen sich recht la-be an so Vie-ler
will-gen Ga-be. Pe-ter ge-he auf die Wie-se, mähe schnell das
Gras, das suße; dan-ke dir dann für dein Mähen und der kuh fürs
Milch herge-ben, dann der Lehnchen für das Milchen, auch dem Bäcker
für die Semmel, und der Mutter für den Brei, daß kein Dank vergessen sei

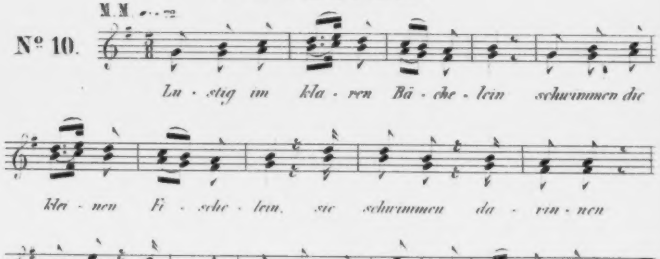
Hühnchenwinken.



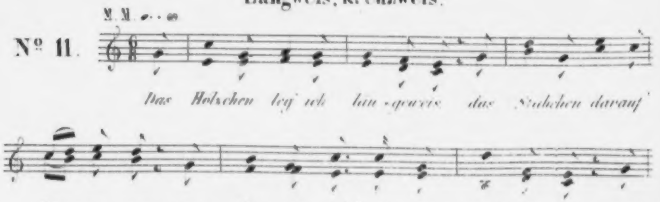
Täubchenwinken.



Fischlein im Bächlein.



Längweis, kreuzweis.



schlag' ein nen hol - zern Na - gel drein; die Patschhand ist das

Bretchen drauf, die Scheib' ist fertig zum Verkauf! Wie theuer? zwei

M.M. ♩ = 100.

Dreier. Warum drei Dreier? 'ist gar zu theuer! Einen Dreier

ko - sten die Holzchen grad, einen Dreier kostet das Bretchen glatt, einen

Dreier be - trägt der Arbeitslohn, wer das nicht zahlt, der geh' da - von!

Patsche - Kuchen.

M.M. ♩ = 80.

Nº 12.

Kindchen wol - len es — versuchen, uns zu backen ein - nen Kuchen,

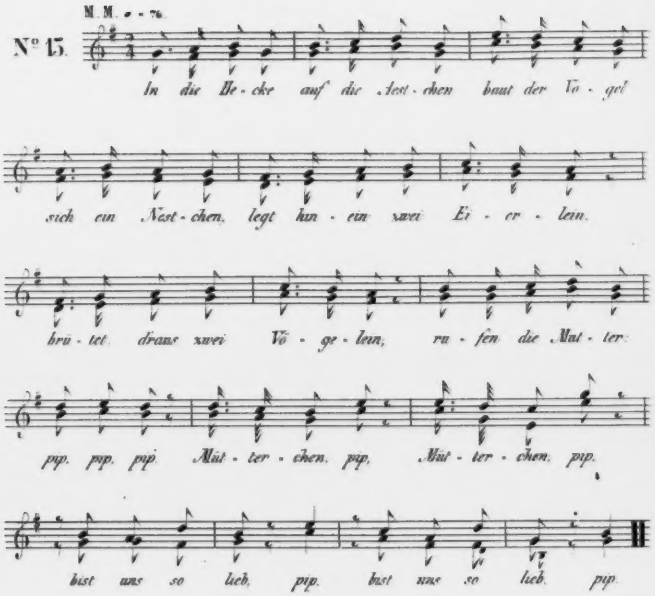
Patsche patsch' den Kuchen glatt. Bä - cker sagt: „nun ist es satt,

bringt mir doch den Ku - chen bald, sonst wird ja der O - fen kalt.

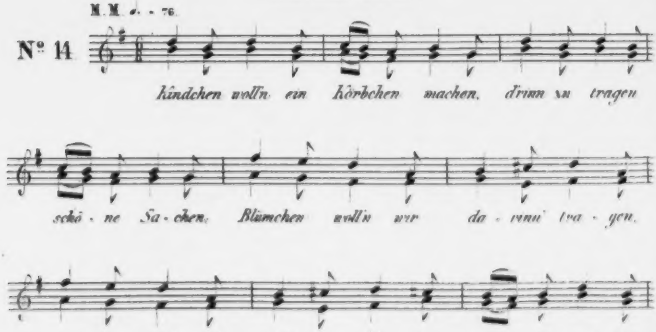
Bä - cker hier ist der Ku - chen fein, back' ihn schön für mein Kindchen klein!

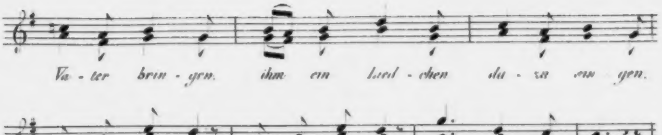
„Bald soll der Kuchen ge - ba - cken sein, tief' in den O - fen schiebich ihn ..."

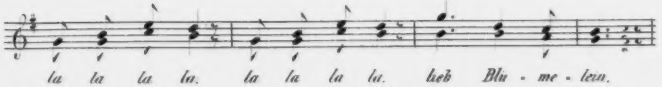
Das Nestchen.

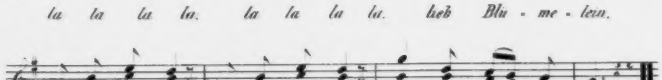


Das Körbchen.





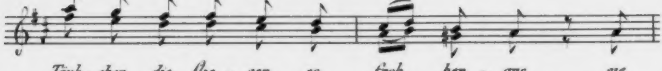


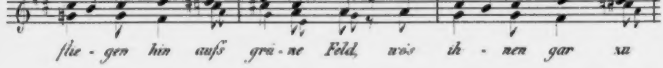


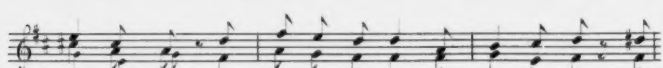
Das Taubenhaus.

M. M. ♩ = 80.

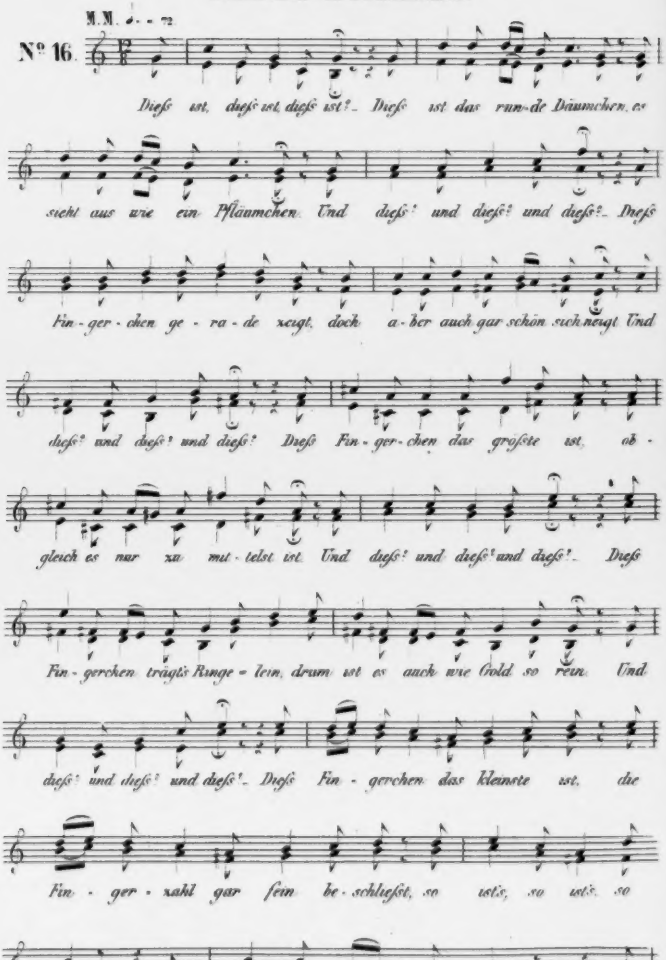
No. 15.

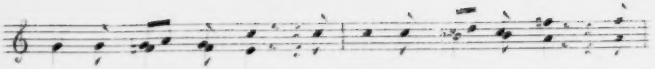


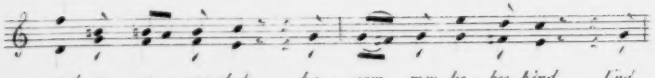


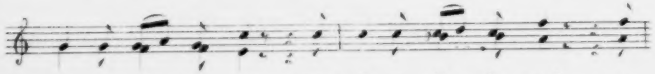


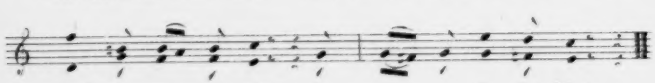
Däumchen ein Pflaumchen.



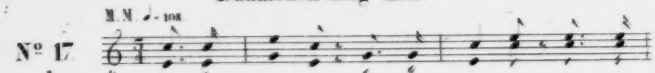


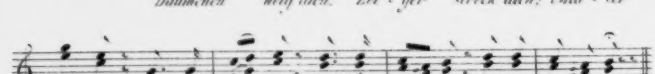


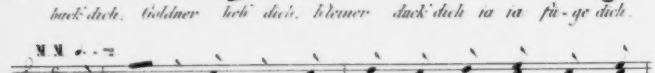


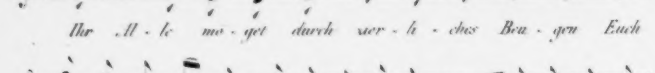


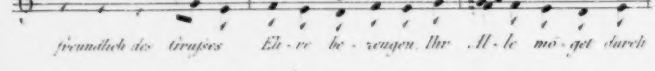
Däumchen neig' dich.



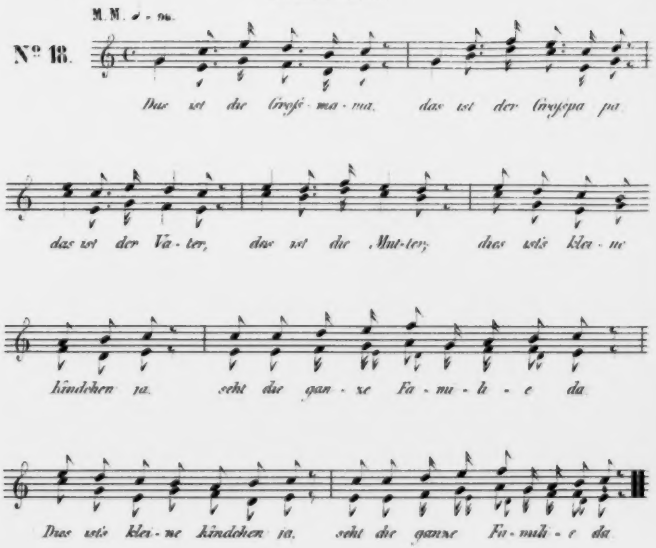




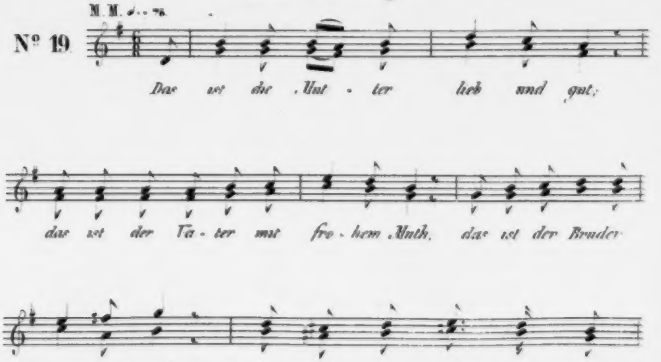


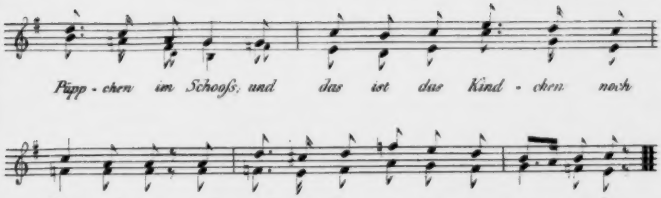


Grofsmama.

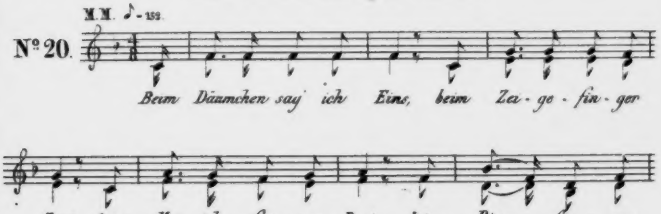


Mutter lieb und gut.

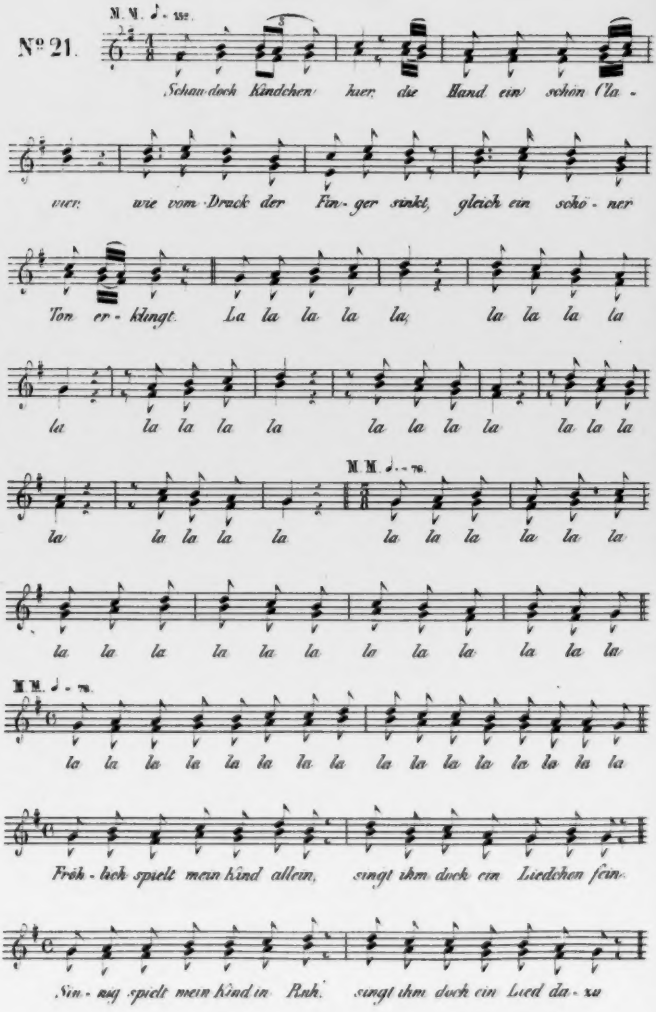




Beim Däumchen sag' ich Eins.



Fingerclavier.



Die Geschwister ohne Harm.

M. M. ♩. = 50

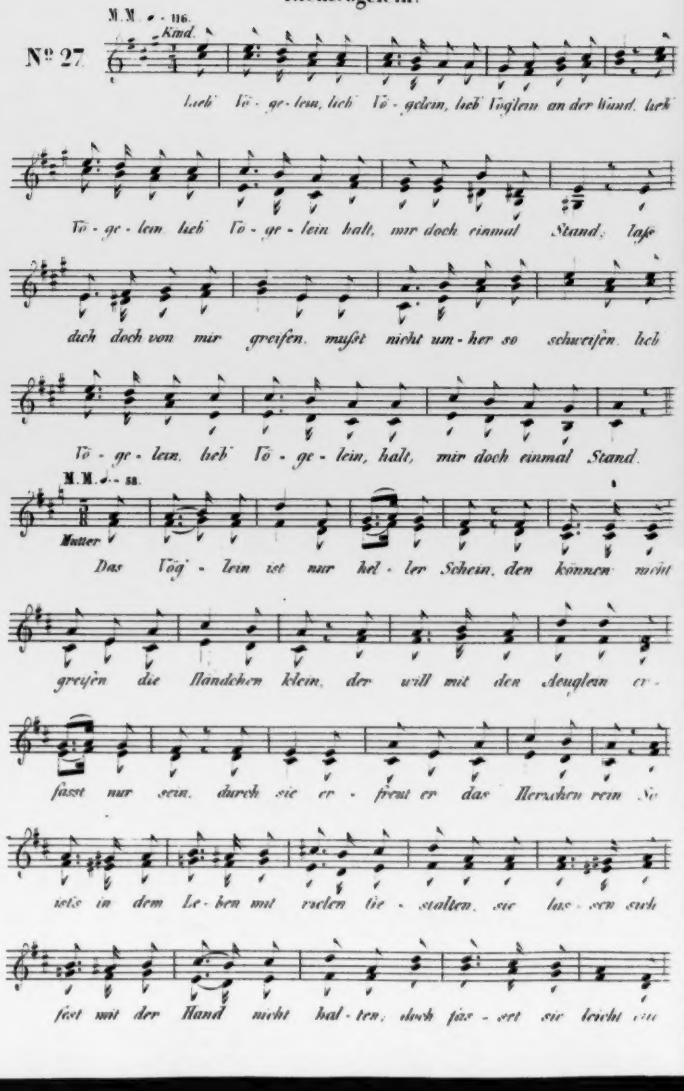
Nº 22.

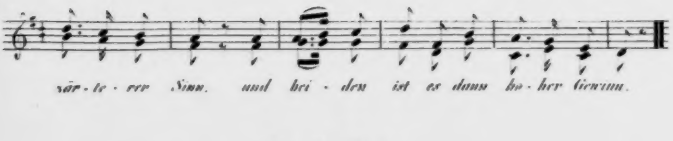
Sieh' hier die Ge - schwister - chen oh - ne Harm, sie sin - ken ein - an - der sanft Arm in Arm; sind mü - de von des Tags Geschäf - te, und wol - len sam - meln neu - e Kräf - te, doch e - he sie nun schlafen ein, ihr Le - ben sie be - feh - len fein, dem Le - bens - geber ganz allein, der Vater ih - nen und Schutz mög sein. Dann schla - fen sie ein in sanf - ter Ruh, der für Al - le wacht, hat nun auf sie Acht, schließt ih - nen dann sanft die Aeug - lein zu. Nun Kindchen da mein, ein Gleiches auch thu' und schlafe, schlafe in sanf - ter Ruh — und schlafe, schlafe in sanf - ter Ruh.

Nº 23, 24, 25, 26, werden gesprochen.*)

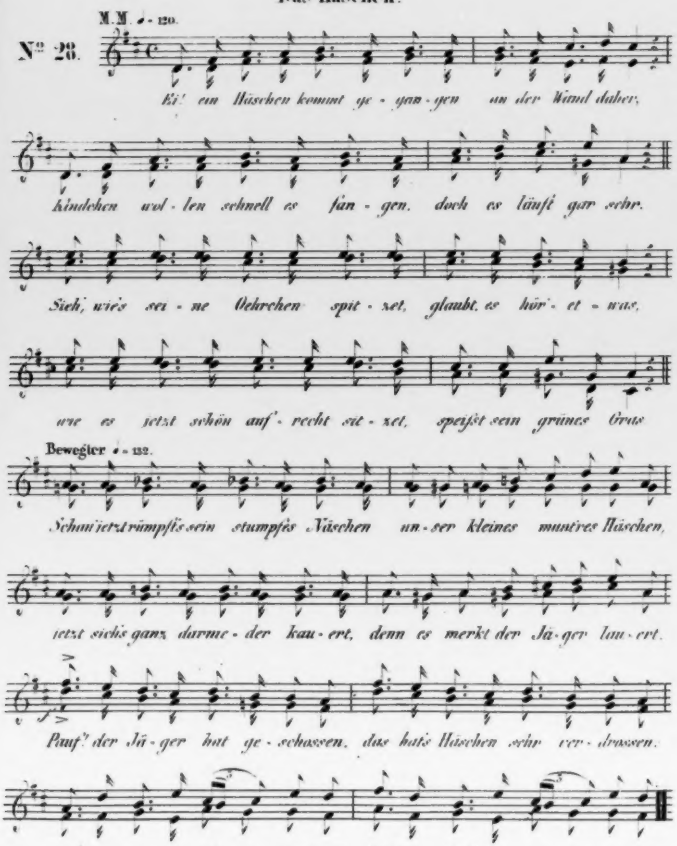
*) Siehe „Mutter und Koselieder u. s. w. Ein Familienbuch v. Fr. Fröbel. Blankenburg b. Rudolstadt im Verlage dieser Lieder und mit denselben zugleich erschienen.

Lichtvögelein.

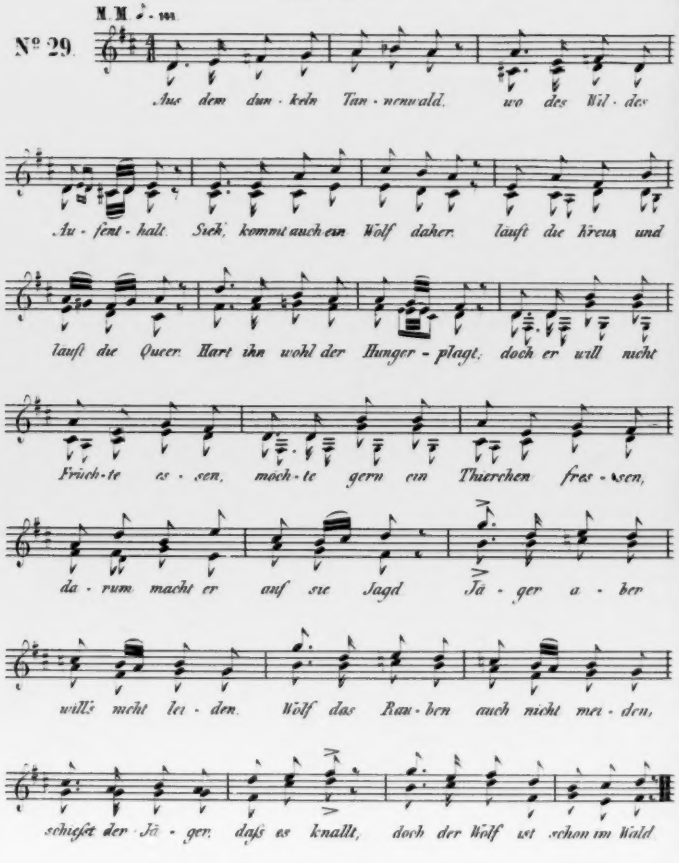



wär - te - rer Sinn, und bei - den ist es dann ho - her Gewinn.

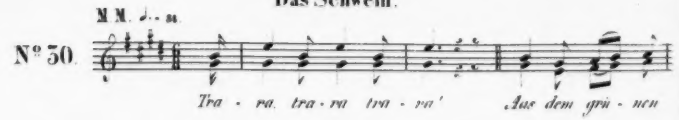
Das Häschen.

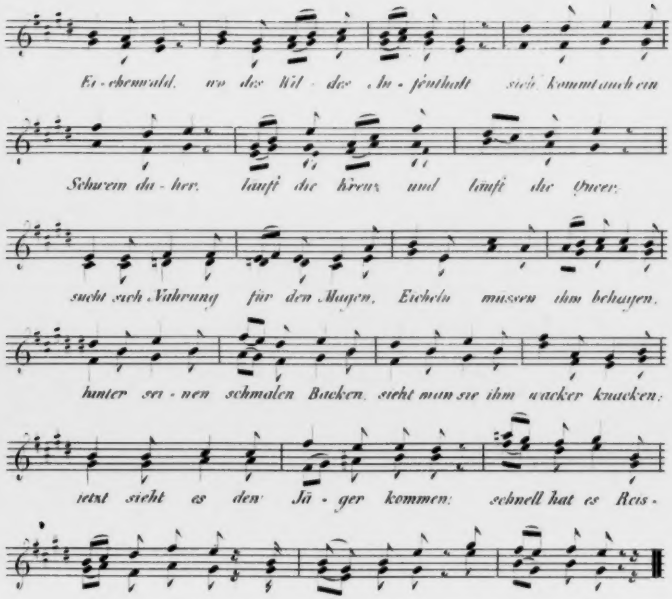

M.M. ♩ = 120.
№ 26.
Ei! ein Häschen kommt ge - gan - gen an der Wand daher,
Kindchen wol - len schnell es fan - gen, doch es läuft gar sehr.
Sieh, wie's sei - ne Oehrchen spit - zet, glaubt, es hör - et - was,
wie es jetzt schön auf - recht sit - zet, speißt sein grünes Gras
Bewegter ♩ = 132.
Schau! jetzt rümpft's sein stumpfes Näschen un - ser kleines munt'res Häschen,
jetzt sichs ganz darum - der kau - ert, denn es merkt der Jä - ger lau - ert.
Pauf! der Jä - ger hat ge - schossen, das hat's Häschen sehr ver - drossen.
nun ist es da - von ge - sprungen, Häschens Lied ist aus - ge - sungen.

Der Wolf.



Das Schwein.

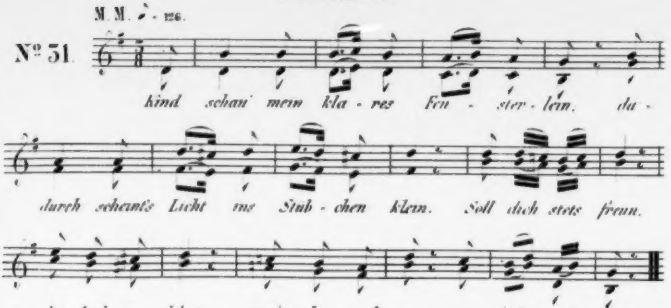



Ei - chenwald, wo des Wil - des An - fenthalt sich kommt auch ein
Schwein da - her, läuft die Kreuz und läuft die Quer;
sucht sich Nahrung für den Magen, Eicheln müssen ihm behagen,
hinter sei - nen schmalen Backen, sieht man sie ihm wacker knacken;
ietzt sieht es den Jä - ger kommen; schnell hat es Reis -
aus ge - nommen, tra - ra, tra - ra, tra - ra, trara.

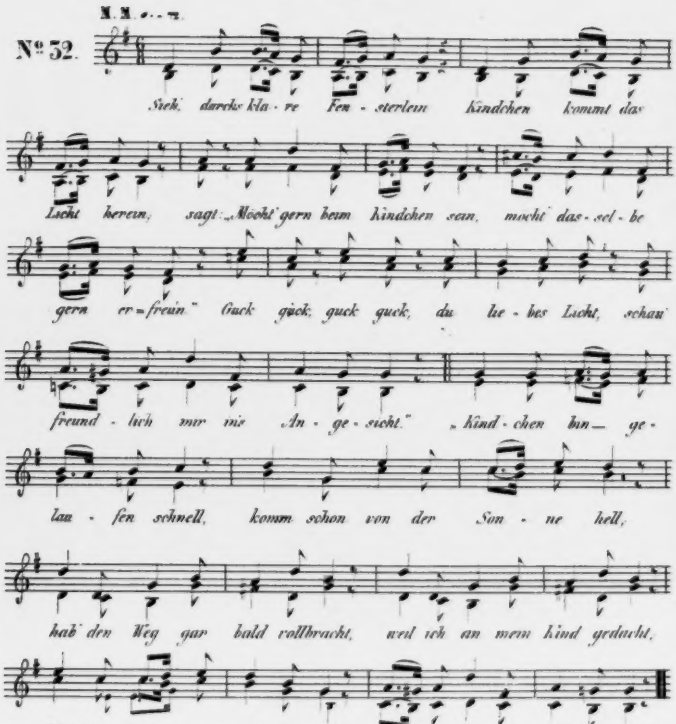
Das Fenster.

M. M. ♪ = 126.

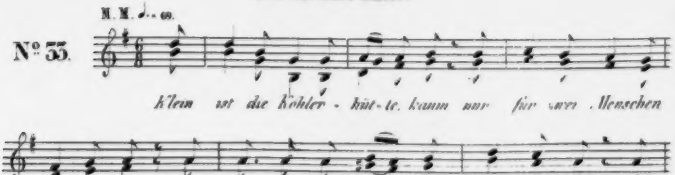
Nº 31.

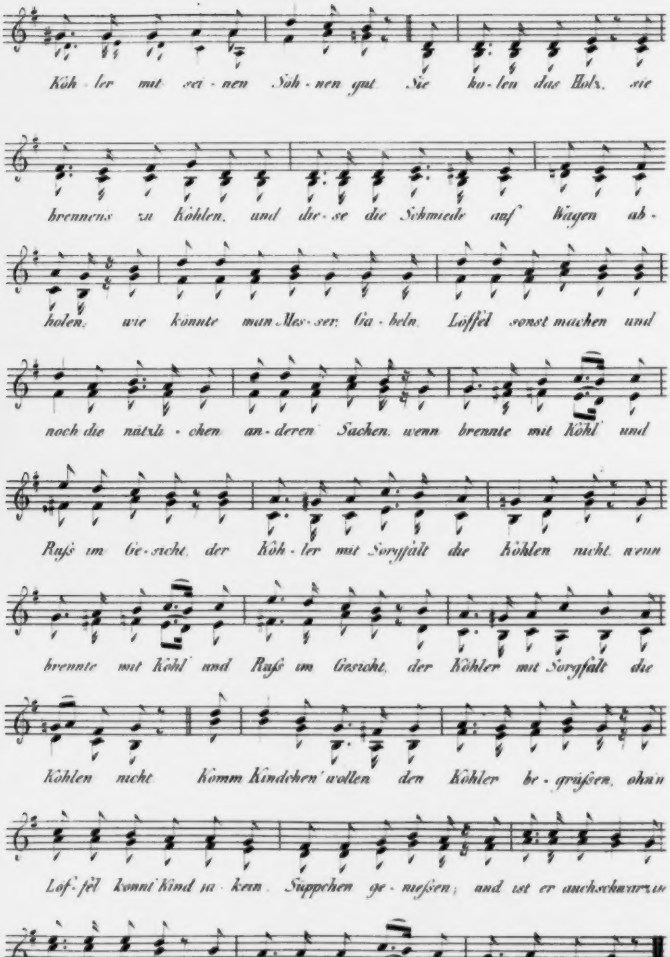

Kind schau' mein kla - res Fen - ster - lein, da -
durch scheint's Licht ins Stüb - chen klein. Soll dich stets freun,
des Lich - tes Schein, mußt du auch sein stets lieb und rein.

Das Fenster.

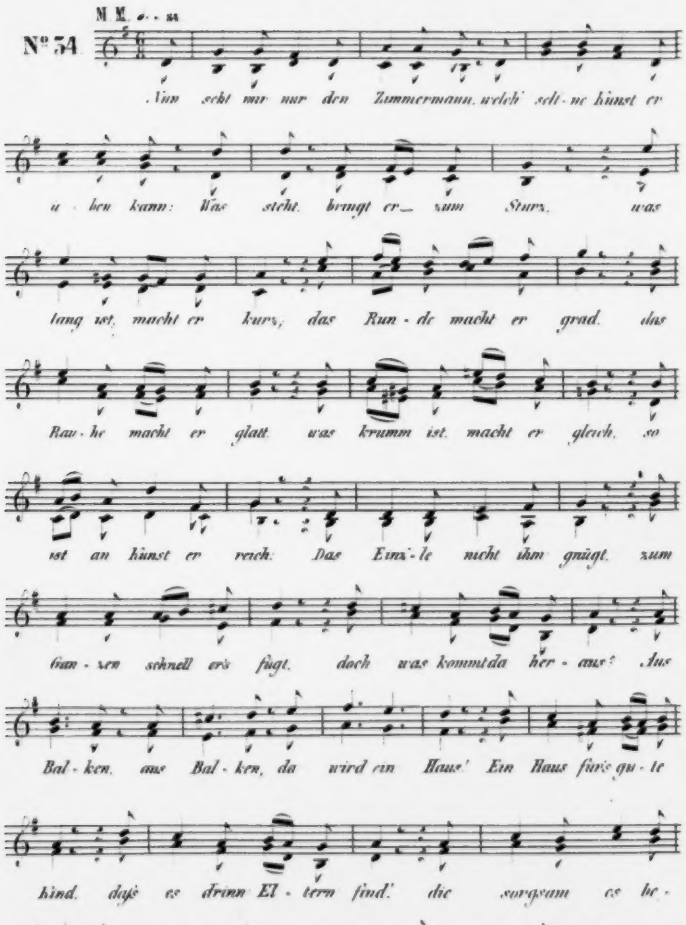


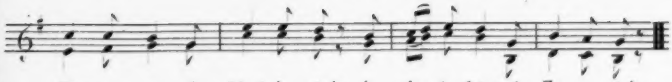
Die Köhlerhütte.



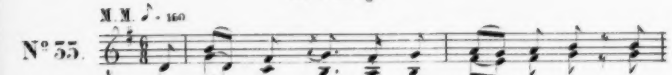

Köh - ler mit sei - nen Söh - nen gut. Sie ho - len das Holz, sie
brennens zu Köhlen, und die - se die Schmiede auf Wägen ab -
holen; wie könnte man Mes - ser, Ga - beln, Löffel sonst machen und
noch die nätzli - chen an - deren Sachen, wenn brennte mit Köhl und
Raß im Ge - sicht, der Köh - ler mit Sorgfalt die Köhlen nicht, wenn
brennte mit Köhl und Raß im Gesicht, der Köhler mit Sorgfalt die
Köhlen nicht. Komm Kindchen wollen den Köhler be - grüßen, ohne
Löf - fel könnt Kind zu kein Suppchen ge - nießen; und ist er auch schwarz im
sei - nem Gesicht, so schadet dieß sei - nem Her - zen doch nicht.

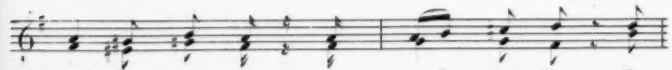
Der Zimmermann.

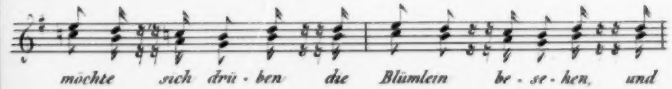



Zimmer - mann das Kind drum tritt, der ihm den Schutz des Flusses giebt.

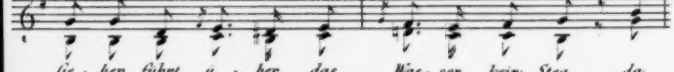
Der Steg.

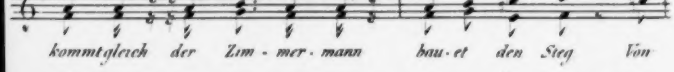

M.M. ♪ = 160
N° 55.
Ein Bäch - lein flies - set das Thal entlang, Skind

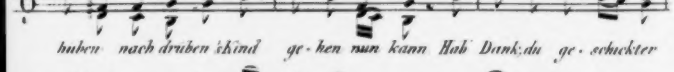

möcht hin - ü - ber, es wird ihm bang. Es

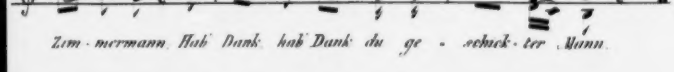

möchte sich drü - ben die Blümlein be - se - hen, und

kann doch nicht ü - ber das Was - ser hin - ge - hen. Zum

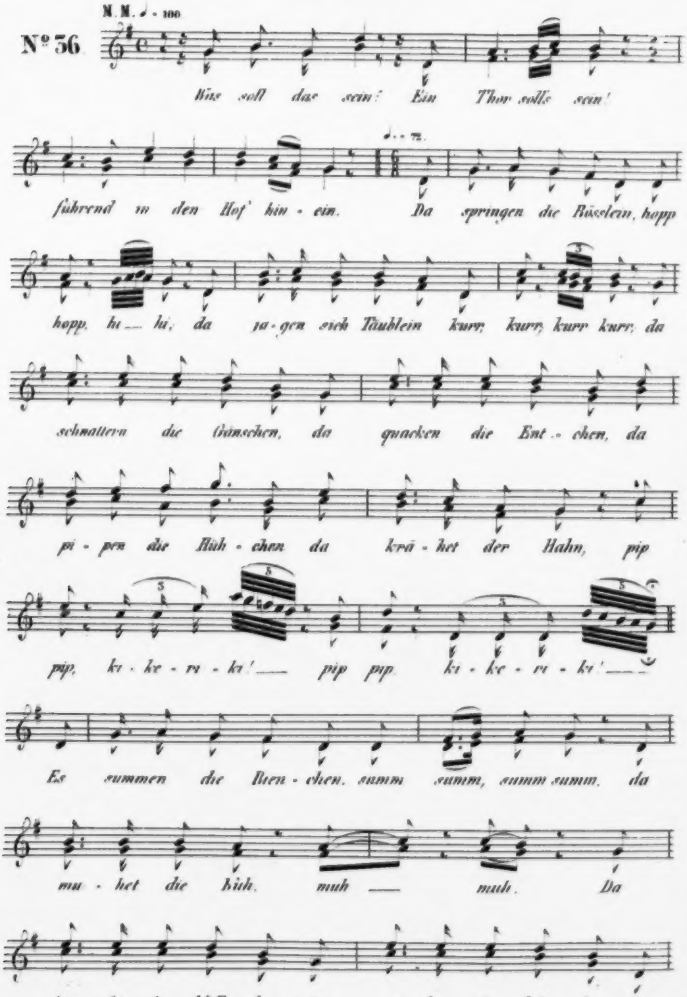

Ge - hen führt ü - ber das Was - ser kein Steg, da

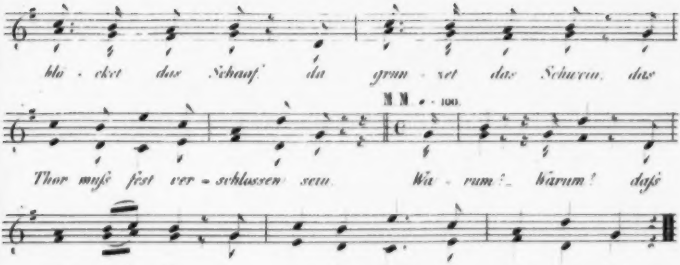

kommt gleich der Zim - mer - mann bau - et den Steg. Von


huben nach drüben Skind ge - hen nun kann. Hab Dank, du ge - schreckter


Zim - mermann. Hab Dank, hab Dank du ge - schreck - ter Mann.

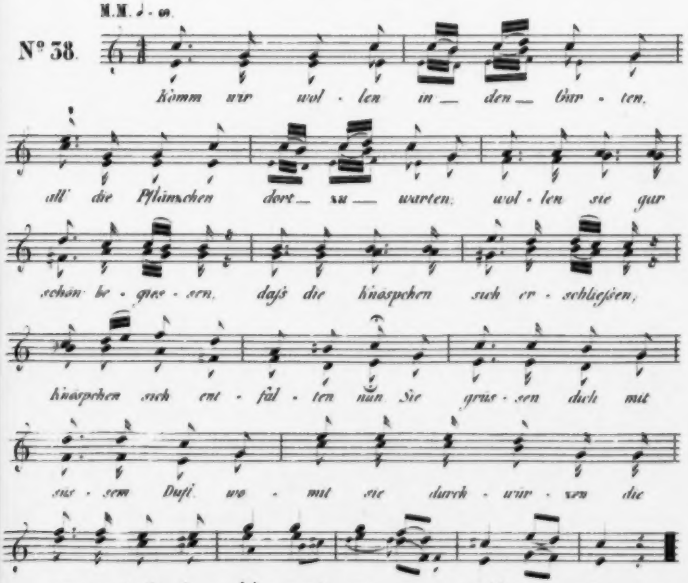
Das Hofthor.


M. M. ♩ = 100
№ 56.
Wie soll das sein? Ein Thor solle sein!
führend in den Hof' hin - ein. Da springen die Rüsselein, hopp
hopp, hu — hi, da ja - gen sich Täublein kurr, kurr, kurr kurr, da
schnattern die Gänschen, da quacken die Ent - chen, da
pi - pen die Hüh - chen da krä - het der Hahn, pip
pip, ki - ke - ri - ki! — pip pip. ki - ke - ri - ki! —
Es summen die Bien - chen. summ summ, summ summ. da
mu - het die Kuh. muh — muh. Da
hin - ket das Kälb - chen. da ma - het das Lämmchen, da



N° 37 wird gesprochen. *)

Der kleine Gärtner oder das Gieskännchen.



*) Siehe Anm. Seite 23.

Hätzi oder Riechliedchen.

M. M. ♪ = 192

Nº 39

Du mein lie - bes Bü - be - lein

sieh' das lie - be Blü - me - lein, ei! was duf - test

du doch fein: Hätzi, was mag wohl die Ur - sach sein? Hätzi.

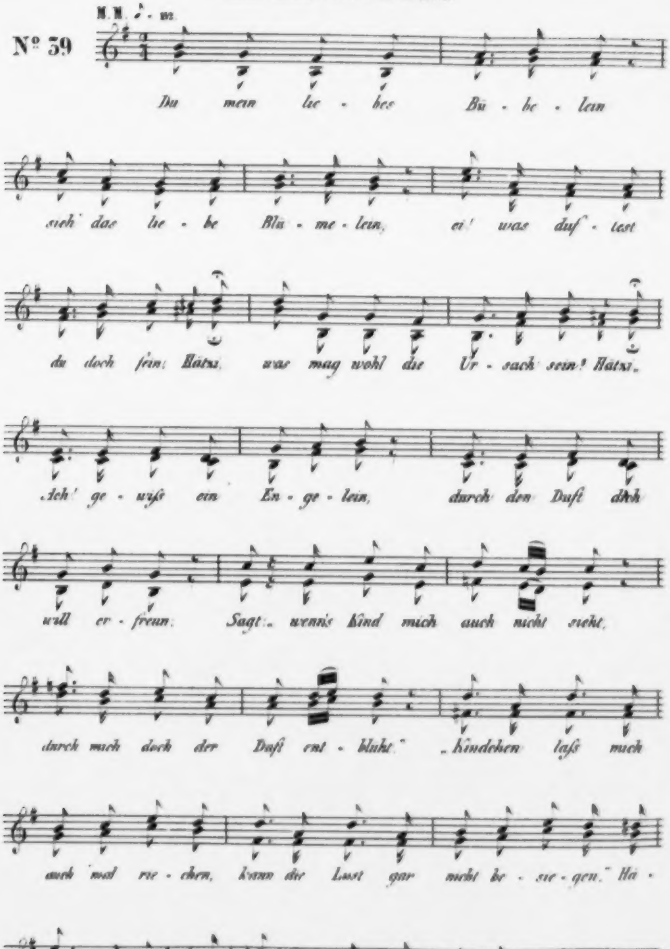
Ach! ge - wiß ein En - ge - lein, durch den Duft dich

will er - freun: Sagt: „wenn's Kind mich auch nicht sieht,

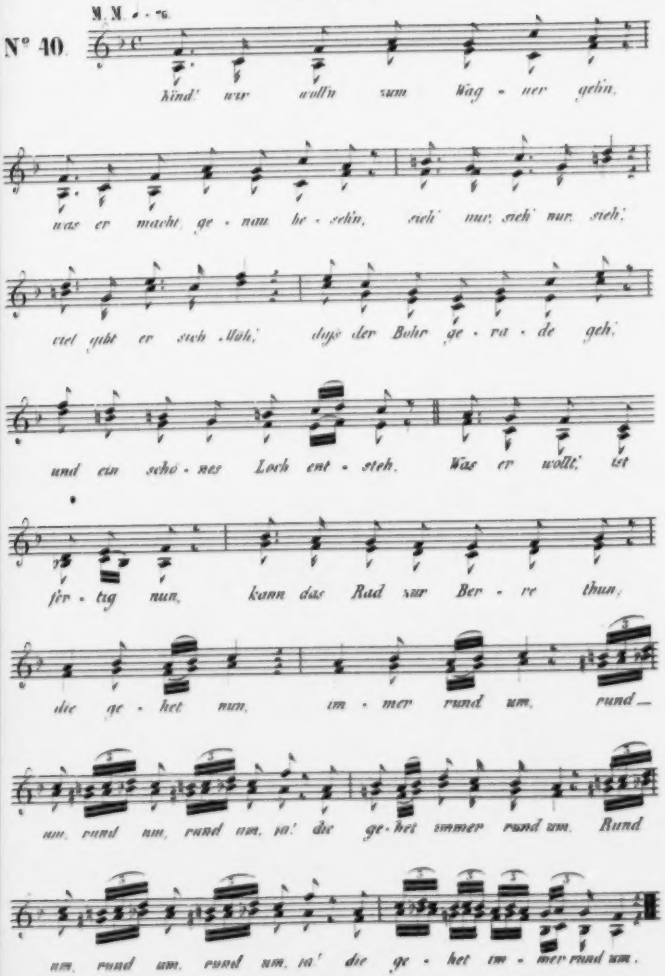
durch mich doch der Duft ent - bluht." „Kindchen laß mich

auch mal rie - chen, kann die Lust gar nicht be - sie - gen." Hä -

tzi Hätzi Hä - tzi Hä - tzi Hä - tzi Hä - tzi.

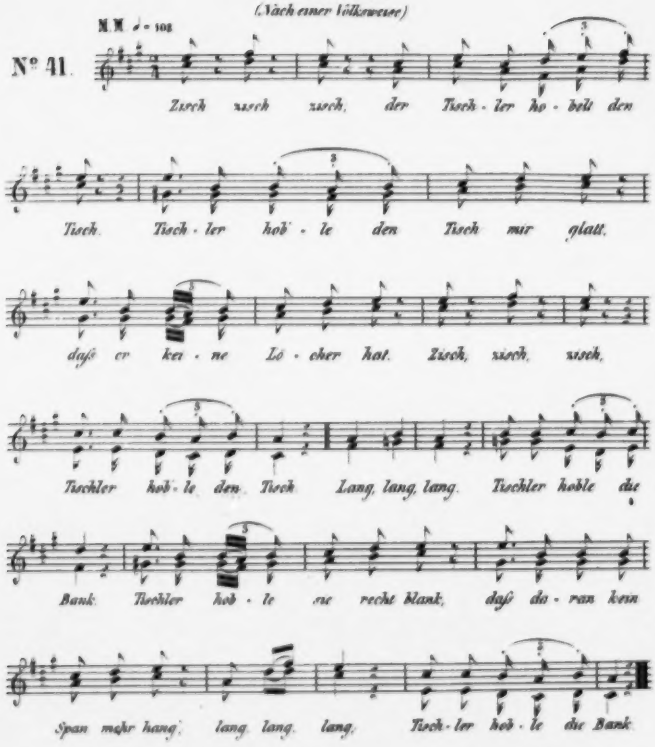


Der Wagner.

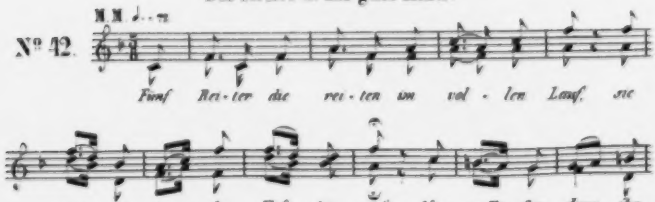

N° 40.
M. M. ♩ = 76.
Kind' wir woll'n zum Wag - ner gehn,
was er macht, ge - nau be - sehn, seh' nur, seh' nur, seh',
viel gibt er sich Mühe, dass der Bohr ge - ra - de geh',
und ein schö - nes Loch ent - steh. Was er wollt', ist
fer - tig nun, kann das Rad zur Ber - re thun,
die ge - het nun, im - mer rund um, rund —
um, rund um, rund um, ja! die ge - het immer rund um. Rund
um, rund um, rund um, ja! die ge - het im - mer rund um.

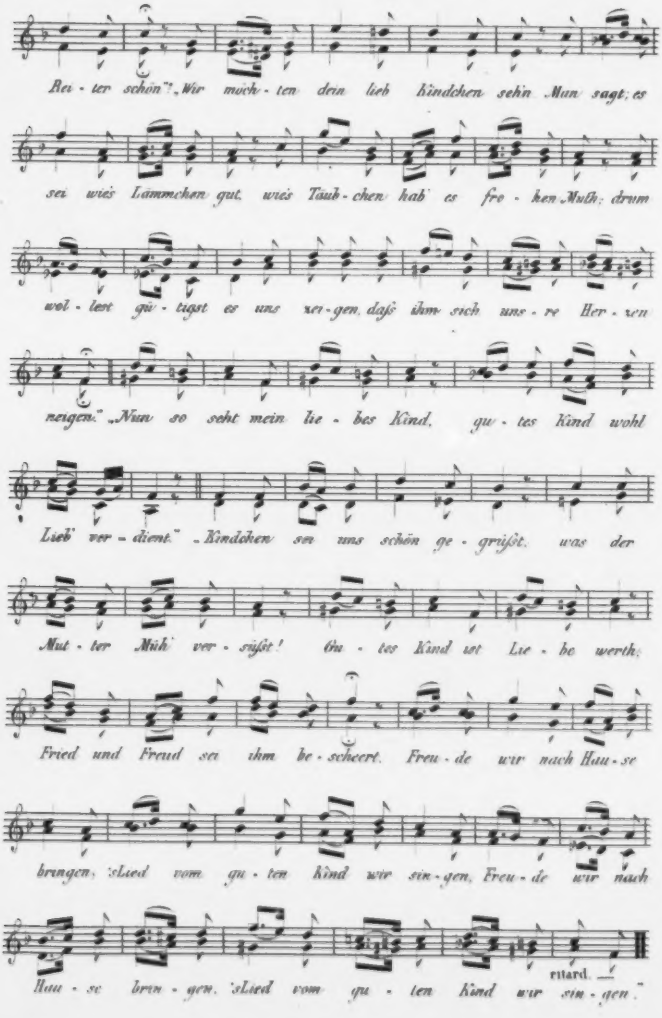
Der Tischler.

(Nach einer Volksweise)

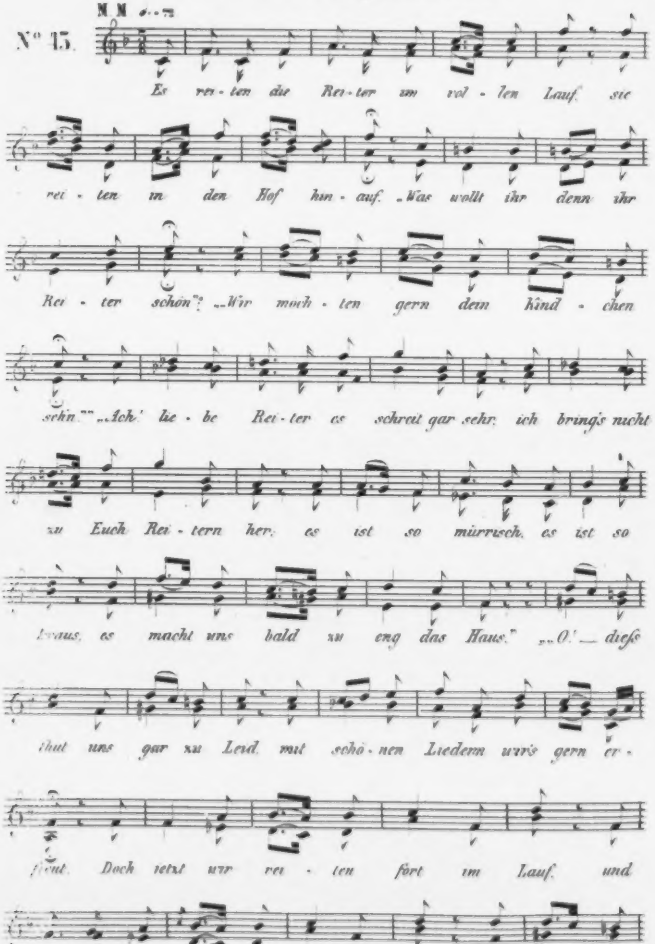


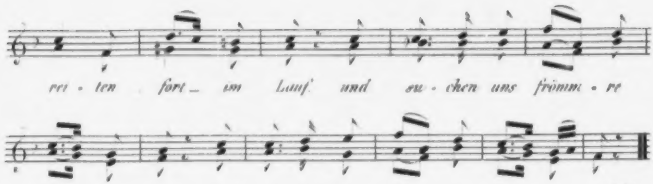
Die Reiter u. das gute Kind.



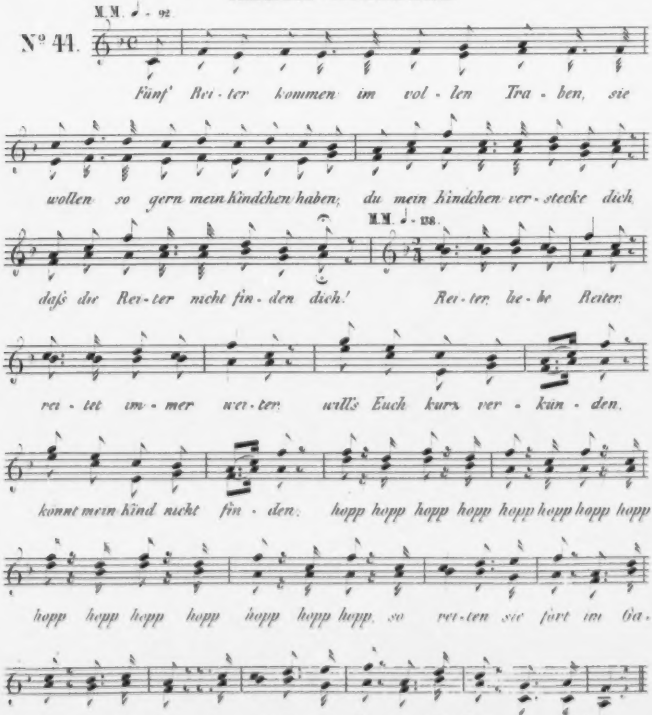

Rei - ter schön"! „Wir mach - ten dein lieb kindchen sehn Man sagt; es
sei wies Lämmchen gut, wies Täub - chen hab' es fro - hen Muth; drum
wol - lest gu - tigst es uns zei - gen, daß ihm sich uns - re Her - zen
neigen." „Nun so seht mein lie - bes Kind, gu - tes Kind wohl
Lieb' ver - dient." „Kindchen sei uns schön ge - grüßt, was der
Mut - ter Müh' ver - süßt! Gu - tes Kind ist Lie - be werth;
Fried und Freud sei ihm be - scheert. Freu - de wir nach Hau - se
bringen, 'sLied vom gu - ten Kind wir sin - gen, Freu - de wir nach
Hau - se bren - gen, 'sLied vom gu - ten Kind wir sin - gen."
ritard.

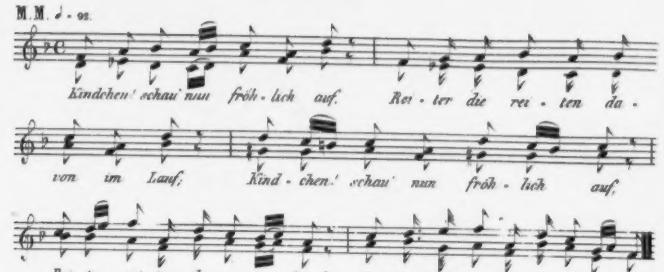
Die Reiter und das mifsgelaunte Kind.



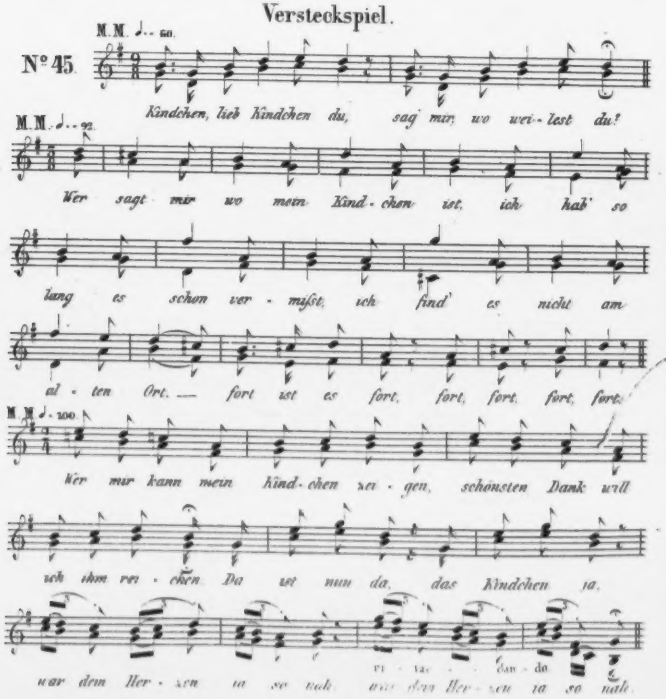

rei - ten fort _ im Lauf' und su - chen uns frömm - re
Kin - der auf, und su - chen uns frömm - re Kin - der auf.

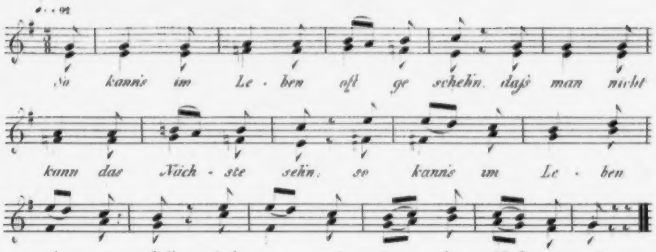
Kindchen verstecke Dich.



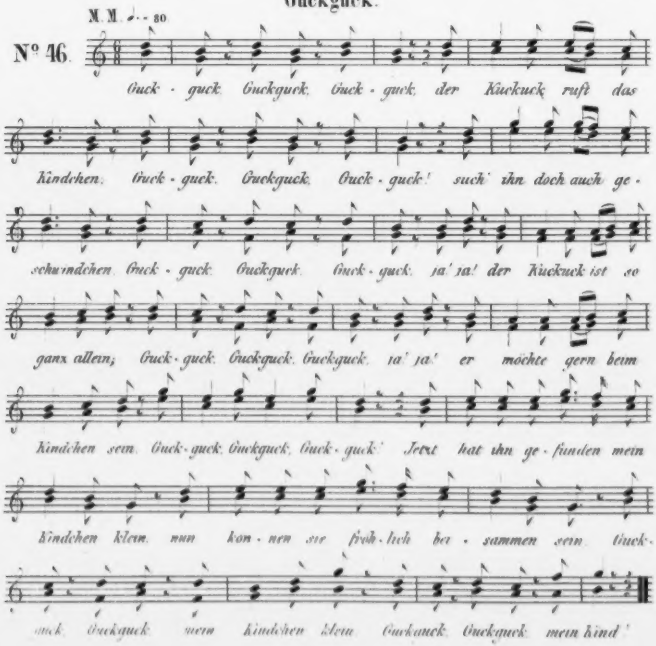


Versteckspiel.





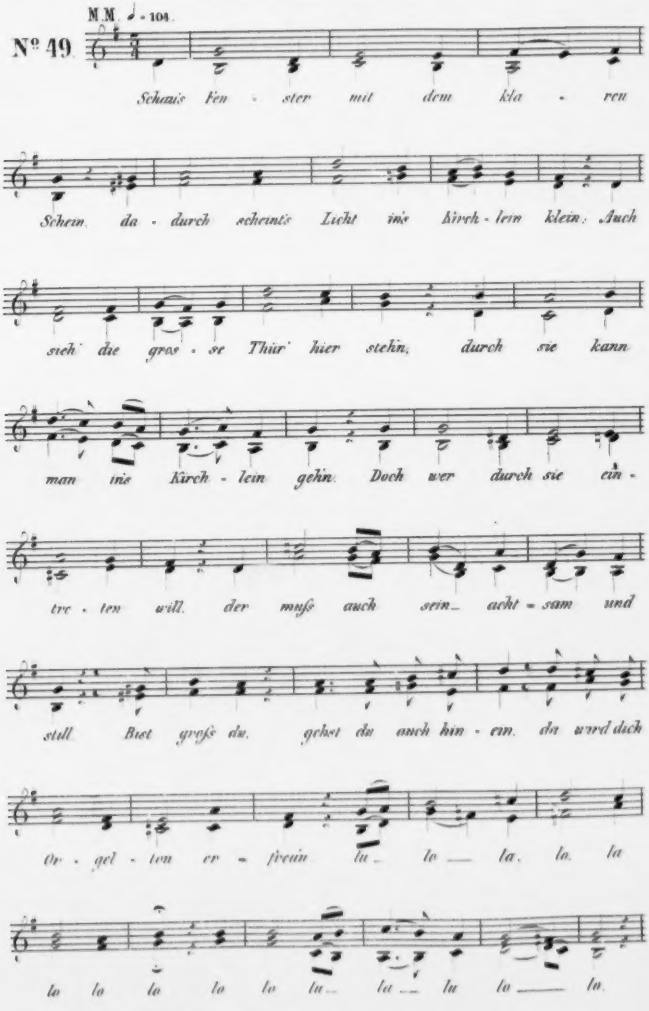
Guckguck.

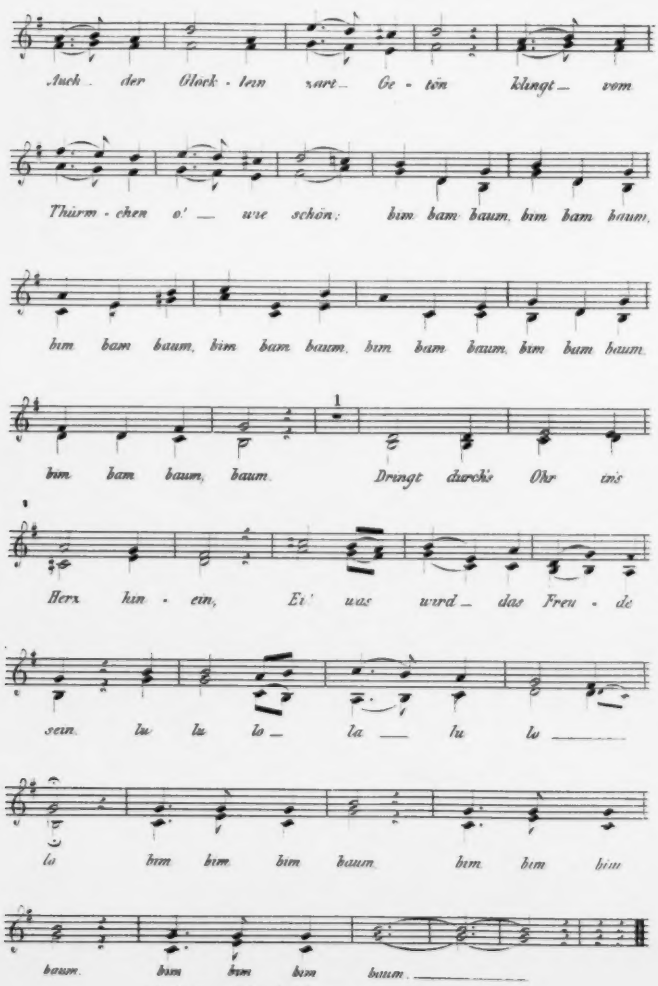


N° 47 u. 48 werden gesprochen.*)

*) Siehe Text Seite 23.

Kirchfenster und Kirchthür.





N° 50. Der kleine Zeichner. wird wieder gesprochen.

Schluſs-
Empfindungen.

Lento. M. M. ♩ = 83.

Soprano I.

Was sin=nig die Mut = ter we = cket und pfleget, mit

Soprano II.

Was sin=nig die Mut = ter we = cket und pfleget, mit

Alto I.

Was sin=nig die Mut = ter we = cket und pfleget, mit

Alto II.

Was sin=nig die Mut = ter we = cket und pfleget mit

hei = ter ern = stem Spiele und Lied; was die Lie = be schützend um=

hei = ter ern = stem Spiele und Lied; was ih = re Lie = be schützend um=

hei = ter ern = stem Spiele und Lied; was die Lie = be schützend um=

hei = ter ern = stem Spiele und Lied; was die Lie = be schützend um=